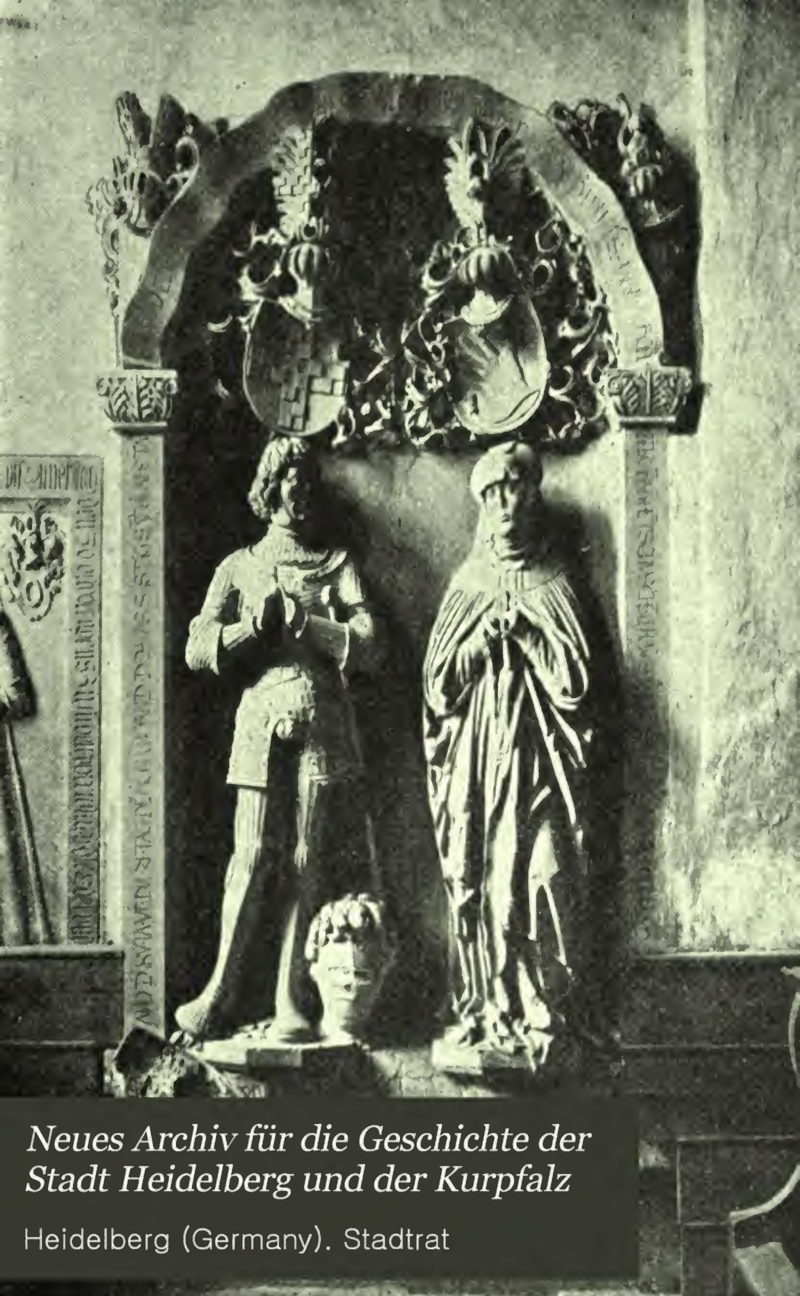


Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der Kurpfalz

Heidelberg (Germany). Stadtrat



Neues Archiv

für die

Geschichte der Stadt Heidelberg

und der

rheinischen Pfalz

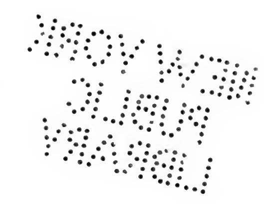
im Auftrag des Stadtrats

herausgegeben von

der Kommission für die Geschichte der Stadt.

Band VII.

Heidelberg.
In Kommission bei Gustav Koester.
1907.



Inhaltsverzeichnis.



Handschuhsheim (Tiefburg, Schlößchen und Kirche).

Nach photographischer Aufnahme von Karl Pfaff (1899). Aus Karl Pfaff, Heidelberg und Umgebung, Verlag von J. Hörning in Heidelberg.

I.

Die Kirche in Handschuhsheim bei Heidelberg und ihre Denkmäler.

Von **Ernst Blaum**, Architekt.

Etwa vier Kilometer nördlich von Heidelberg liegt an der Bergstraße das Dorf Handschuhsheim. Seit dem 31. Dezember 1902 ist der Ort der Gemeinde Heidelberg einverleibt und der Zwischenraum, der es von dem schon früher eingemeindeten Neuenheim trennte, ist bereits mit städtischen Villen bebaut. Nicht lange wird es dauern, dann wird das jetzt noch ländliche Gepräge des Ortes dem üblichen Bild unserer modernen Vorstädte weichen müssen, doch ist die Erhaltung seiner beiden interessantesten Bauten, der Wasserburg der ehemaligen Ritter von Handschuhsheim und der alten, noch aus der Karolinger Zeit stammenden bisherigen Simultankirche, so gut wie gesichert. Die baugeschichtliche Beschreibung und der Versuch einer Rekonstruktion der verschiedenen Bauperioden der jetzigen Kirche ist der Zweck folgender Zeilen. Von der Wasserburg sei hier nur angeführt, was Pfaff in seinem Werk über Heidelberg S. 325 schreibt: „Wir sehen die epheuumrankte Burgmauer mit dem schönen Rundbogenfries und den mächtigen Eckpfeilern, den einfachen Palas; aus dem Burggraben heben alte Bäume ihre Kronen empor. Diese Wasserburg (Tiefburg) war der Sitz der 1600 ausgestorbenen Ministerialen von Handschuhsheim, von denen ihre Grabmäler in der hinter der Burgruine aufragenden Kirche Kunde geben."

Die Geschichte des Dorfes von seinen frühesten Anfängen bis zum heutigen Tage ist ziemlich unerforscht und soll hier nur in den gröbsten Zügen, soweit sie für die Kirche von Wichtigkeit ist, und soweit ein Nichtberufshistoriker sich überhaupt darüber äußern kann, gegeben werden. Pfaff schreibt in seinem oben erwähnten Werke: „Handschuhsheim ist eine uralte Siedelstätte, deren Geschichte, wie die fast aller Orte der Bergstraße, wohl schon mit der Steinzeit, sicher mit der Früh-La-Tène-Zeit (um 500 v. Chr.) anhebt." Die Stürme der Völkerwanderung streiften auch die Pfalz. Kelten folgten Alemannen und diesen wieder Franken, welche noch heute die Bevölkerung des Landes bilden. Durch seine fränkischen Hofanlagen mit den breiten Hofeinfahrten kennzeichnet sich Handschuhsheim noch jetzt als fränkische Ansiedlung. Die erste urkundliche Erwähnung des Ortes bringt die Lorscher Chronik in einer Schenkungsurkunde über Handschuhsheimer Gebiet aus dem Jahre 757. Von dieser Urkunde wird später noch die Rede sein. Außer der Lorscher Chronik sind mir urkundliche Erwähnungen, welche über die geschichtlichen Schicksale des Ortes Zeugnis geben könnten, bis in die Zeit der Pfalzgrafen und des 13. Jahrhunderts nicht bekannt. Mühling erwähnt in seinem Buche „Die Denkwürdigkeiten Handschuhsheims", einen Grabstein, der den Bau der romanischen Kirche in das Jahr 1051 legt; ich habe den Stein nicht gefunden und werde später nachweisen daß hier ein Irrtum vorliegt. Der Ort war auch im Mittelalter nie selbständig, sondern zunächst von Lorsch infolge der vielen Schenkungen und seines Frauenklosters, weiterhin von den Herren von Schauenburg, den Ministerialen von Handschuhsheim und denen von Helmstätt abhängig. Die Kriege, welche seit dem 8. Jahrhundert die Pfalz heimgesucht haben, haben, ohne daß historisch davon Notiz genommen wurde, das Dorf oft völlig vernichtet, aber infolge der Fruchtbarkeit des Landes vermochte es immer wieder aufzublühen und verschwand nicht, wie manch anderer Flecken der Pfalz, z. B. das benachbarte Dörfchen Hillenbach, völlig vom Erdboden. Widder in seiner Beschreibung der Pfalz und Reinhard in seinen „Rer. Palat. Scriptores" erzählen von schweren Heimsuchungen Handschuhsheims unter Adolf von Nassau im Jahre 1450. Im dreißigjährigen Kriege

schlug im Jahre 1622 Tilly dort sein Hauptquartier auf, um von hier aus gegen Heidelberg vorzugehen. Im pfälzischen Erbfolgekriege im Jahre 1689 verwüsteten die Franzosen den Ort bis auf die Kirche, das Waisenhaus und Pfarrhaus. Seitdem war Handschuhsheim von schweren Stürmen verschont.

Die Baugeschichte der Kirche reicht in weite Zeit zurück, findet aber um 1648, als durch den Bergsträßer Vertrag die Kirche Simultankirche wurde, im wesentlichen ihr Ende. Schon in der Mitte des 8. Jahrhunderts unter Pipin dem Kleinen war hier eine Kapelle vorhanden; dieselbe war dem heiligen Nazarius geweiht, wie auch die 764 in Lorsch gegründete Kirche. Die ältesten Nachrichten von ihrem Vorhandensein geben die Schenkungsurkunden des Klosters Lorsch, zusammengestellt in dem codex Laureshamensis diplomaticus. Dort heißt es unter

Tom. I. No. CCLXXXIII (Band I, S. 360)

Donatio Liuthardi in eadem villa anno XIIII regni domini nostri Pippini regis, Gundelando abbate . . dono . . . in villa, quae dicitur Hantscuesheim, vineam meam, de cuius uno latere tenet Notbald, de alio ratione sancti Nazarii attingitur (das Datum ist der 25. Juni 765, da Pipin 752 König der Franken wurde).

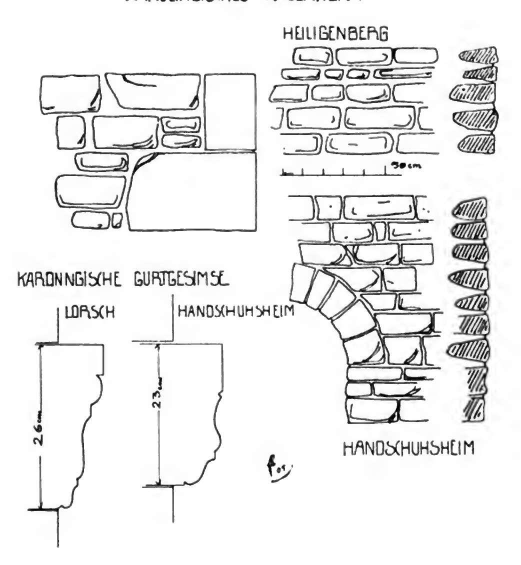
Die Stelle der Urkunde, welche die Kirche erwähnt, heißt also wörtlich übersetzt: meinen Weinberg, der von der einen Seite vom Besitztum des Notbald, von der andern Seite von dem dem heiligen Nazarus geweihten Boden begrenzt wird, wobei ratio nach du Cange gleich dominium übersetzt ist. Da ein Haus oder offenstehender Altar nicht anzunehmen ist, weil dies den geistlichen Gebräuchen widerspräche, muß mit ratio wohl ein Platz gemeint sein, auf dem eine dem heiligen Nazarius geweihte Kapelle stand. — Die nächste Erwähnung der Kirche stammt aus der Zeit Karls des Großen. Sie findet sich in einer Schenkungsurkunde desselben Buches und lautet:

Tom. I. No. CCCXX (Band I, S. 383)

Donatio Regintrudis in eadem villa anno VI regni domini nostri Karoli regis . . . dono . . . rem meam in pago

Lobodoninense, hoc est, quidquid habere visa sive in Hantscuesheim de terra araturia sive in curtili; similiter dono et illam vineam iuxta ecclesiam, quae constructa est in honore sancti Nazarii.

Also eine Schenkung aus dem Jahre 772, in der ein Acker, welcher neben der Kirche zum heiligen Nazarius in Handschuhsheim liegt, dem Kloster Lorsch gegeben wird. Zieht man in Betracht, daß unter Karl dem Großen das benachbarte Kloster Lorsch mit seiner heute noch stehenden Torhalle ausgebaut wurde, daß 815 ferner die nicht allzu weit abliegende Einhardsbasilika in Steinbach bei Michelstadt entstand, so scheint die Vermutung, daß zu dieser Zeit auch die schon bestehende, vermutlich nur aus Holz errichtete Kirche in Handschuhsheim durch eine steinerne ersetzt wurde, berechtigt. Die Entstehungszeit der steinernen Karolingischen Basilika wird also ungefähr in das Jahr 770 zu legen sein. Ein Vergleich der Mauerreste, welche sich an der Kirche aus dieser Zeit finden, mit solchen aus Lorsch und dem benachbarten Heiligenberg machen diese Vermutung noch wahrscheinlicher. Das Mauerwerk zeigt geradezu auffallende Ähnlichkeit mit dem der Michaelskapelle auf dem Heiligenberge. Bei beiden finden sich die verhältnismäßig kleinen, nur an den Kanten aufeinandersitzenden Steine, die lebhaft an das römische Moellonmauerwerk erinnern, ein typisch Karolingisches Mauerwerk, dessen Technik später in verfeinerter Art in die romanische Baukunst mit übernommen wurde und an ihr mit das Hauptunterscheidungsmerkmal dem anders gearteten gotischen Mauerwerk gegenüber bildet. Die Steine sind an der sichtbaren Fläche ganz roh, jedoch offenbar schon mit dem Zweispitz bearbeitet und machen heute den Eindruck einer leichten Bossierung. Bei genauerem Zusehen findet man jedoch, daß die Außenfläche der Mauer mit einem dicken Verputz bedeckt gewesen sein muß, der an diesen kleinen, schwachen Bossen ganz vorzüglich haftete. Die Eckquader sowohl auf dem Heiligenberg, wie auch an dem noch stehenden Triumphbogen in Steinbach zeigen merkwürdigerweise eine vollständige Lagerflächenbearbeitung und sind mit Verwendung von sehr wenig Mörtel aufeinander gelegt; dieselbe Art ist auch bei der alten Basilika in Lorsch angewandt. Sehr inter-



essant und die Richtigkeit der Zeitbestimmung bestätigend ist ein Vergleich des Gurtgesimsprofiles der nachweislich aus Karolingischer Zeit stammenden Basilika in Lorsch und des gleichen Gesimses in Handschuhsheim, von dem noch einige Reste am Triumphbogen vorhanden sind. Beide zeigen eine noch ganz rohe und willkürliche Anwendung der noch von Römerbauten her bekannten Teile, des Rundstabes, der Hohlkehle und der Sima. Das Lorscher Gesims ist schöner, es werden dort wohl bessere Künstler wie in dem unbedeutenden Handschuhsheim tätig gewesen sein. Adamy gibt in seinem Buche „Die fränkische Thorhalle und Klosterkirche in Lorsch" dies Profil als romanisch an und läßt die noch stehenden Bogen des Mittelschiffes erst in romanischer Zeit nach dem Brande vom 21. März 1090 entstanden sein. Ich glaube dem widersprechen zu müssen. Zunächst hat Adamy das betreffende Gesims nicht richtig abgezeichnet,

sondern dasselbe in seiner Form idealisiert wiedergegeben, wodurch es zwar etwas dem romanischen näher kommt, aber für ein romanisches Gesims aus dieser Zeit (1100) noch lange nicht klar genug ist. Gerade die in meiner Reproduktion hervortretende Steifheit bestätigt den Karolingischen Ursprung, d. h. die Zeit, in der man noch nicht selbständig erfand, sondern mit unklaren Reminiszenzen an antike Vorbilder baute. Ferner scheint mir eine so vollkommene Zerstörung der Kirche durch Brand, wie Adamy sie annimmt, ausgeschlossen. Die Kirche war jedenfalls noch nicht gewölbt, und es konnten nicht etwa einstürzende Gewölbe die Pfeiler zum Fallen bringen. Auch die urkundliche Nachricht, daß unter den Trümmern die Gebeine des heiligen Nazarius wieder aufgefunden, läßt auf keine allzu furchtbare Zerstörung schließen.

Vielleicht waren es Streitigkeiten benachbarter Magnaten, vielleicht war es eine Feuersbrunst, die um das Jahr 1050 die Zerstörung der Karolingischen Kirche in Handschuhsheim herbeiführten. Jedenfalls entstand zwischen den Jahren 1052 und 1057 durch den Abt Arnold von Lorsch hier eine neue Kirche, nunmehr in romanischen Bauformen. Die Lorscher Chronik berichtet hierüber (I, 176):

> post excessum venerandi et deo digni patris Ugonis Arnoldus subrogatus ..... VIII Kalend. Novembris anno dominicae incarnationis MLIII, casulam quoque candidam cum cappa et uno dorsali ecclesiae contulit et ecclesiam in Hantscuesheim construxit. praefuit quattuor annos.

Abt Arnold hat also 4 Jahre von 1053—1057 regiert und während dieser Zeit die Kirche in Handschuhsheim erbaut. Vermutlich hat er nur Chor und Schiff wieder aufgebaut und erweitert, die anderen Teile, der Turm und die Krypta mit der Skt. Annakapelle, stammen, wie später gezeigt werden wird, aus jüngerer Zeit. Jedenfalls aber geht aus dieser Urkunde zur Genüge hervor, daß Mühling den oben erwähnten Grabstein nicht richtig entziffert hat, denn es ist weder von einem Abt Michael die Rede, noch stimmt die Jahreszahl; auch wäre ein romanischer Grabstein vom Jahre 1050 im Innern der Kirche, deren ältester sonst vorhandener Grabstein aus dem Jahre 1310 stammt, merkwürdig, ganz abgesehen davon, daß zu jener Zeit

ein strenges Verbot gegen Bestattungen in den Gotteshäusern selber bestand. Wie die Kirche sich allmählich in der romanischen Zeit entwickelte und wohl bis um die Mitte des 15. Jahrhunders aussah, ist weiter unten beschrieben. Die Kirche war wie auch die Karolingische Anlage dem Heiligen Nazarius geweiht. Krieger gibt in seinem topogr. Wörterbuch Badens (ed. 2: I, 838) über verschiedene Besitzer der Kirche aus mittelalterlichen Quellen einiges an, was zwar die Baugeschichte nichts angeht, jedoch der Vollständigkeit halber als einzige Nachrichten aus dem fast 450 Jahre langen Zwischenraum bis zur nächsten Periode hier angeführt sei. Es heißt dort:

1) ecclesia in Henscuhesheim in archidiaconatu S. Nuhusensis ecclesie prepositi Wormatiensis sita. 1249. Kop. 14. Jhs. Würzburg. Mainzer Buch versch. Inhalts 17.

2) Aus derselben Quelle: Sifridus sancte Magunt. sedis archiespicopus preposito, decano totique capitulo Magunt. duas parrochiales ecclesias Hentscuhesheim Wormatiensis et Bensheim nostre diocesum, quarum collacio ad nos spectat, cum omni iure et pertinenciis earundem conferimus in perpetuum obtinendas. 1249.

3) Ludewicus decanus totumque capitulum ecclesie Magunt. Bruningo sacerdoti Magunt. ecclesiam in Hentschueheim vacantem conferimus 1263. Kop. Würzburg.

In den Jahren zwischen 1459 und 1483 wurde die Kirche in den Streitigkeiten zwischen Friedrich I. von der Pfalz und Erzbischof Diether von Isenburg (Reinhard a. a. O.) zerstört und machte der neuen nunmehr spätgotischen Kirche Platz. Ihre Entstehungszeit gibt uns die Jahreszahl in einem Türschlußstein mit 1483 an. In Schannat Episcop. Wormatiens. I, p. 25 wird diese Kirche zum Jahre 1316 erwähnt. Es handelt sich um eine Aufzählung der Güter des Erzbistums Mainz, wobei kleinere Ortschaften unter größeren, wie heute die Kreisstädte ꝛc. aufgezählt sind. Es heißt hier:

Hentschuesheim.

Sedes rural. Weinheim

Ecclesia S. S. Vito et Georgio sacra est jus patronatus eiusdem ad decanatum et capitulum Metrop. Maguntinae.

Diese Besitzaufzählung stammt aus dem Jahre 1486. Im Jahre 1483 ist die Kirche erbaut. Lorsch kam bereits 1232 an Mainz. Die Zerstörung der romanischen Kirche war, wie später gezeigt werden wird, sehr gründlich. Man hat daher die gotische Kirche nicht mehr dem heiligen Nazarius, dem Schutzheiligen des um diese Zeit bereits sehr heruntergekommenen Lorsch, sondern zwei neuen Heiligen, dem S. Vitus und S. Georgius geweiht. Das für Handschuhsheim so verhängnisvolle Jahr 1689 brachte der Kirche kein Verderben und, was in späteren Zeiten baulich verändert ist, hatte seinen Grund teils in Neuerungen, die der Barockstil mit sich brachte, teils in Ausbesserungen, die die im Ganzen doch sehr oberflächlich ausgeführte gotische Anlage nötig machte. Eine wichtige Erwähnung der an den Chor angebauten Krypta der jetzigen Sakristei findet sich nach Kriegers Wörterbuch im Kopialb. 17. Jahrg. Worms. synodale (Z. 27, 394). Hier heißt es:

> Hendschuchsheim: ecclesia parrochialis sanctorum Viti et Georgii; domini ecclesiae Moguntinensis conferunt ... ibidem in curia dominorum Lauriscensium capella S. Annae consecrata 1496;

in d. Z. f. G. d. O. ist diese Stelle ebenfalls angeführt. Ihre Bedeutung ist weiter unten in der Besprechung der dritten Periode der romanischen Anlage gekennzeichnet.

Wichtig für die Erstellung der Kirche ist ihr Zusammenhang mit dem neben ihr stehenden Frauenkloster, von dessen Insassen sie mitbenutzt wurde. Das Kloster lag im Westen der Kirche. Ein Teil der Kirche, der sogenannte Frauenchor, war für die Nonnen bestimmt. In gotischer Zeit führte ein gedeckter Gang vom Kloster in den Chor, in romanischer Zeit lag der Nonnenchor anders und, wenn er damals auch einen eigenen Eingang hatte, so ist ein gedeckter Zugang der viel größeren Entfernung wegen doch zweifelhaft. Heute stehen von dem Kloster keine Reste mehr. Historische Nachrichten und Urkunden fehlen fast gänzlich. In Kriegers Wörterbuch findet sich eine Stelle aus Gatters Apparat in Luzern vom Jahre 1480, in der von „der Mutter und den Schwestern in der Klause zu Handschuesheim" die Rede ist, ferner aus dem Jahre 1587 in derselben Quelle die Stelle „Anna Weyssin Mutter in der Klause zu Handschuhsheim". Mühling

führt zwei Urkunden aus dem Jahre 1512 und 1537, in denen das Kloster erwähnt ist, an, aus dem Judicialbuch der Propstei Lorsch, Heft V. Es handelt sich in ihnen um Streitigkeiten mit Lorsch wegen einer Wasserleitung. Die Aufhebung des Klosters fällt in die Zeit der Reformation, und seine Baulichkeiten werden dem 1579 an gleicher Stelle erbauten Waisenhaus einverleibt (Mühling).

Die heutige Kirche hat ein im wesentlichen spätgotisches Aussehen. Ihr Äußeres fällt zunächst durch das zur Länge der Anlage unverhältnismäßig hohe Dach des Hauptschiffes und den zierlichen Chor mit den feingegliederten Strebepfeilern auf. Der Turm ist mit niedrigem, achtseitigem, mit Schiefer gedecktem Zeltdach überdacht, von einem eisernen Barockkreuz gekrönt und tritt nur nebensächlich in die Erscheinung. Im Grundriß stellt er sich als Quadrat von 6,80 m Seitenlänge dar. Seine Höhe vom Fußboden bis Oberkante Dachgesims beträgt 24.90 m. In einer Höhe von 13.65 m über dem Fußboden befindet sich ein einfaches romanisches Hohlkehlengesims, dem zwei weitere gleichartige nach oben im Abstande von je 3.40 m folgen. Einen Sockel hat der Turm nicht. Auf der Südseite gibt ein von oben bis unten sichtbarer Riß an, wo er in gotischer Zeit, nachdem die Zerstörung von 1450 nur die Osthälfte des romanischen Teils übrig gelassen, wiederaufgebaut wurde. Über dem Dach des Schiffes ist auf der Ostseite ein romanisches gekuppeltes Fenster sichtbar; auf dem Würfelkapitäl der in diesem Fenster stehenden Säule steht in lateinischen Lettern Johannes Pistor (vielleicht der Steinmetz?). Ein gleiches Fenster ist einen Stock tiefer, bereits im Dachraum, vorhanden. An den drei anderen Seiten des obersten Stockwerkes, der „Glockenstube", befinden sich spätgotische Spitzbogenfenster ohne Maßwerk mit einfachem Facenprofil. Das Mauerwerk, soweit es von außen sichtbar ist, besteht aus Bruchsteinen mit Eckquadern, sowohl am romanischen wie am gotischen Teil; es zeigt nur geringe Reste ehemaligen Verputzes. Die Quader des romanischen Teiles liegen mit den Kanten fest aufeinander und sind sorgfältig mit dem Zweispitz bearbeitet, an den gotischen Quadern sind die Fugen breit, mit einer Schiefereinlage, wie dies z. B. auch an der im Jahre 1544 vollendeten Heiliggeistkirche in Heidelberg der Fall ist. Die Oberfläche ist teils mit dem Zweispitz, teils mit der Fläche bearbeitet. Auch haben

einige Steine einen Saumschlag; in diesen Steinen findet sich mehrfach ein einfaches, vierarmiges, ca. 6 cm großes eingemeißeltes Kreuz als Steinmetzzeichen. Eine genaue Zeitbestimmung läßt sich hieraus nicht schließen; dasselbe Zeichen kommt auch in früherer Zeit an Kirchen und habsburgischen Burgen im Elsaß vor. Im Innern ist der Turm bis zu $^1/_3$ seiner Höhe mit Schutt ausgefüllt und von der jetzigen Empore aus zugängig. Der übrige Innenraum wird von dem Uhrwerk und der Glockenstube eingenommen. Ein nicht mehr im Gebrauch befindliches eisernes Zifferblatt befindet sich über dem Fenster der Ostseite. Die Glocken stammen aus den Jahren 1788, 1841 und 1872. Die letztere trägt die Inschrift:

Ehre sei Gott in der Höhe!
Kaiser Wilhelm I.
schenkt mich 1872
der evangelischen Gemeinde Handschuhsheim
Aus Kriegsbeute

Das Schiff der Kirche oder richtiger der Teil zwischen Chor und Turm ist höchst eigenartig gestaltet. Der Hauptraum bildet ein Rechteck von 14.50 m Breite und 15 m Länge. Auf der Südseite steht er 1.60 m vor die Südwand des Turmes vor. An der Nordseite setzt er sich an der Turmwand in einer Breite von 6.10 m bis zur Westwand des Turmes fort. In diesem Teile, noch heute der Nonnenchor genannt, liegt die hölzerne Treppe zur Empore und zum Turmaufgang. Etwa $^1/_3$ der Gesamtfläche nimmt die 2.5 m hohe Empore ein, welche sich an die beiden Turmwände und an die nördliche und westliche Schiffmauer anschließt. Sie wird durch vier hölzerne und eine steinerne Säule gestützt. Vor der östlichen Turmmauer steht auf ihr die Orgel, eine Anschaffung aus dem 19. Jahrhundert. Der Raum zwischen nördlicher Turmseite und nördlicher Schiffmauer ist nach dem Schiff zu durch eine Bretterwand abgeschlossen. An der Südseite setzt sich an diesen Hauptraum in seiner ganzen Länge ein Seitenschiff von 4.30 m Breite an. Die Höhe des Hauptschiffes beträgt 8 m, die des Seitenschiffes 5 m. Die Trennungswand zwischen beiden ist durch drei auf runden Säulen ruhende Spitzbogen

mit einfachem Facenprofil und einer Spannweite von je 4 m durchbrochen. Der dem Turm zunächst liegende Bogen ist leider durch die Galerie und die Orgel verdeckt. An der ersten freistehenden Säule vom Chore aus gesehen ist auf der Seite des Hauptschiffes ein in reichen etwas schwülstigen Formen gehaltenes bemaltes Steinepitaph angebracht. Seine Inschrift lautet:

> Allhier ruhet im Frieden die wohlgeborne Fraulein Charlotte Louise Struppin von Gelnhaussen, gebohren anno 1699 den 4. May, gestorben anno 1713 den 15. August, ihres Alters 14 Jahr u. 11 Tage.

Der Stein ist später eingesetzt und war so wenig wie die anderen Epitaphien der Jungfrau je auf derem wirklichen Grabe angebracht; es ist daher weder der Ort noch die Inschrift an diesem Orte ungewöhnlich. Auf der photographischen Reproduktion dieser Schiffseite ist der Stein an der Säule sichtbar. In der nordöstlichen



Halle des Hauptschiffes, dicht am Triumphbogen steht die spätgotische Kanzel. Sie besteht aus einem kelchförmigen, mit Maßwerklisenen verziertem steinernem Fuß und hölzerner Balustrade aus späterer Zeit. Hinter ihr an der Ostwand ist ein kleines Epitaph eingelassen, welches dem im Jahre 1721 verstorbenen Obristen Strup von Gelnhausen, dem ehemaligen Kommandeur von Heidelberg, und seiner 1724 gestorbenen Gemahlin, geb. v. Fraysin gewidmet ist. Es ist einfach in barocken Formen gehalten. Unter dem oben erwähnten Nonnenchor befindet sich an der Westwand neben der kleinen Eingangstüre ein Doppelepitaph. Es stammt etwa aus dem Jahre 1490 und ist dem Herrn Dyter von Handschuhsheim und seiner Frau Margaretha, geborenen von Frankenstein gewidmet. Es stellt zwei knieende Figuren, links der Ritter in Rüstung, rechts die Frau in reicher Kleidung unter einem spätgotischen Maßwerkbaldachin in Flachrelief dar. Über dem Baldachin in einem Rahmen finden sich folgende Inschriften:

Anno dni. 1481 uf Sant Marxtag starb der vest dyther võ hẽtschusheim hie begraben des vater dẽ streng herr Heinrich võ hẽtschußhei̅ Im stryt zu lottrĩgen wart erschlagen der beider selen got gnad.

Anno dñi · 1483 · uf den grun dourstag starb die erbar frau Margret von franckestein Dyther võn hentschusheims ehlich Gemahel und ligt zu heydelbergk zu dẽ barfußen d'got genad.

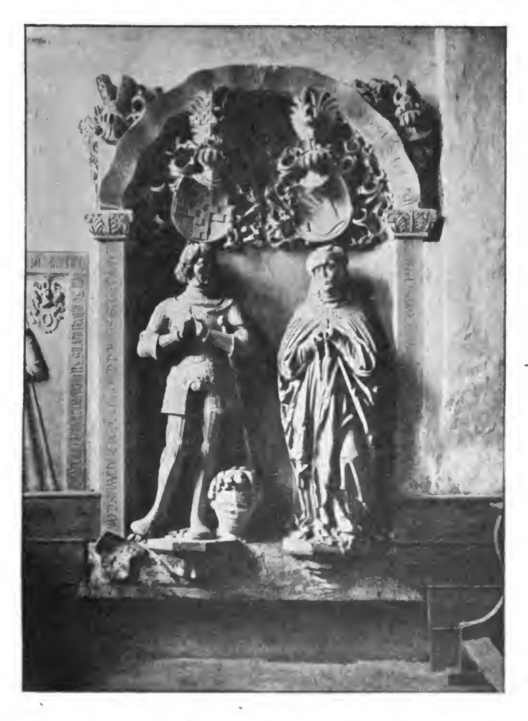
Im Boden unter dem Nonnenchor ist eine ganze Anzahl gotischer Grabsteine eingelassen, deren Wappen und Schriften nur sehr undeutlich zu erkennen sind. Es sind zunächst zwei Steine, auf denen nach A. von Hamm, D. Herold 1892 S. 110 ein Kranich als Wappenbild abgebildet ist (es könnte ebenso gut ein Schwan sein), und die nach ihm der Familie Kranich v. Kirchberg angehören. Leserlich ist auf dem einen Steine nur die Jahreszahl, welche mit 1310 die älteste der Kirche ist. Es folgt der von Mühling S. 17 als romanisch beschriebene Stein, der jedoch durchaus spätgotisch ist und frühestens aus dem 15. Jahrhundert stammen kann; die Schrift ist vollkommen unleserlich, das Bild stellt einen Priester in Ornat und Kelch dar. Ferner liegen hier noch zwei Steine mit undeutlicher Schrift und



Grabmal des Dyter von Handschuhsheim und seiner Frau Margaretha

unter dem sog. Nonnenchor der Kirche an der Westwand.

Wappen (etwa ein Schild mit Tragriemen) und den Jahreszahlen 1357 und 1363. An der Ostwand des Hauptschiffes befinden sich zwei sehr schöne Epitaphien, deren eines in nebenstehender, aus Pfaff-Heidelberg stammender Abbildung wiedergegeben, das andere zur



Hälfte auch noch darauf sichtbar ist. Es stellt ebenfalls ein Doppelbildnis in natürlicher Größe dar. Ein Ritter in Rüstung, neben ihm seine Frau in langem, spätgotischem Gewande und dem bekannten Häubchen, wie es auch Veit Stoß' Madonna im germanischen Museum hat. Beide Figuren sind wunderbar maßvoll und schön gearbeitet und glücklicherweise nur wenig zerstört. Über dem Haupte des Mannes befindet sich das Ingelheimer Wappen mit dem quadrierten

Kreuz, über dem der Frau das Handschuhsheimer mit dem Handschuh mit Schleife; beide Figuren werden von einem Spruchband, welches auf Lisenen mit eigentümlich romanisierenden Kapitälen liegt, umrahmt. Bei der Inschrift sind, um Platz zu sparen, einzelne Buchstaben über die Worte geschrieben; sie lautet der Form und dem Inhalt nach folgendermaßen:

ANO · D[ꝰ] · XV[C] · IA · VF[F] · DN · ZI · TAG · DE[ꝰS] · MONA[TS] · HORN[VG] · D ·
DO · WAS · SA[M]STAG · SAT · HILARS · TA[G] · STARb · D · EDL[E] ·
VE · SAT · HANS · VA · INGE[L]HE[ꝰ] · DE[ꝰ] · G[OT] · GENAT · ANO · D[ꝰ] · XV[C] ·
VESAT(aufSankt) · IOHANS · WAPTISTA · STRb · D[IE] · EDEL ·
ERSA[ꝰ] · FARW · MARGR[ETH] · GEbOR · VA · HETSCHVSCHE ·
EIHAWSER[AW] (Ehehausfrau) · HANS · VA · INGELHE · · · · ·
unleserlich etwa zwei Worte D[E] · G[OT] · GENAT ·

Unter der Konsole des Ritters steht auf einem Bande eingemeißelt 1519 M · LSP · I · H, also eine Zeichnung des Künstlers; sie heißt vermutlich: 1519 Meister L.S.P. in Heilbronn. Wer der Meister des aus Heilbronner Keuper angefertigten Grabmals war, ist nicht zu ersehen. Prof. Pfaff in Heidelberg vermutet, daß der Bildhauer in Heilbronn, wo die Steine von Stadtwegen verkauft wurden, heimisch war, und daß der Schriftbildhauer vielleicht aus den Niederlanden stammte; wenigstens läßt die offenbar aus Unkenntnis der Sprache fehlerhafte Schrift auf einen Ausländer und in der Schrift des VA statt „von" auf einen Niederländer schließen. Auch waren in dem benachbarten Heidelberg sowohl am Schloß wie am Bau des Hauses zum Ritter offenbar Niederländische Arbeiter beschäftigt. Interessant ist ein Vergleich der Jahreszahl, die die Zeit zwischen dem Tode der Dargestellten und der Errichtung des Grabsteines angibt, mit heutigen Verhältnissen: damals beinahe 20 Jahre, heute kaum 1 Jahr. Bemerkenswert ist die Renaissanceschrift, wenn man den gleich daneben stehenden Stein, aus dem Jahre 1571 als Todesjahr datiert, mit durchaus gotischer Schrift in Betracht zieht. Auf dem Stein ist eine Frauenfigur in Renaissancetracht dargestellt, über ihr zwei Wappenschilder. Die Inschrift in gotischen Lettern lautet:

Anno domini 1572 uff Dunerstag den 30. October, abens zu sieben uhren, starb die edel und tugendsame Frau Anna Hensmin geborne von Bedendorffer, des sel und uns alle got genedig sein wole. Amen.

Das Befremdliche der gotischen Schrift an diesem Renaissance-Grabstein wird einigermaßen dadurch erklärt, daß in jener Zeit die Schriften an Grabsteinen von besonderen Schriftbildhauern gemacht wurden. Diese werden wohl mehrere Vorlagen, darunter auch ältere, gehabt haben, unter denen der Besteller aussuchen konnte.

Das Hauptschiff ist mit einer flachen Holzdecke gedeckt, welche an dem Dachstuhl, einer Hängesäulenkonstruktion, befestigt ist. Die jetzige Decke ist völlig schmucklos und nüchtern in häßlicher grauer Ölfarbe gestrichen. Interessant ist die große Spannweite von 14,5 Meter. Das Seitenschiff ist ebenfalls flach in Holz abgedeckt. Die äußere südliche Seitenschiffwand ist den inneren drei Bogen entsprechend von drei Fenstern durchbrochen. Es sind dies einfache spätgotische Maßwerkfenster mit einem Mittelständer und einem Halbkreis mit Kleeblattbogen in jedem Felde. Unter dem mittleren Fenster befindet sich eine in der Barockzeit renovierte einfache Türe; ein gleichartiges Fenster befindet sich an der Westseite des Seitenschiffes, eine Nachahmung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. An der Westseite unter dem Nonnenchor führt eine zierliche, spitzbogige Türe mit einem Hohlkehlenprofil, das unten in eine Face ausläuft und sich am Kämpfer überschneidet, ins Innere. Über dieser Türe sind ein vermauerter Eingang mit Sturzkonsolen sowie die Reste eines Dachansatzes sichtbar. Die Nordseite ist mit ihrer Fenstereinteilung dem Grundriß angepaßt. Es führen drei viereckige spätgotische Fenster mit Mittelstütze und Maßwerk nach dem Nonnenchor. Neben ihnen ist in der Barockzeit ein weiteres Rundbogenfenster eingebrochen. Unter diesen Fenstern erhellen zwei einfache viereckige Fenster mit Facenprofil den Raum unter dem Nonnenchor. Ein weiteres gleichartiges dortliegendes Fenster stammt aus der Barockzeit. Etwa in der Mitte der Mauer führt eine Türe ins Innere, die zum teil noch aus der Gotik entstammenden Steinen gefertigt ist. Über dieser jetzt viereckigen, früher spitzbogigen Türe ist der alte Schlußstein mit dem Handschuhsheimer Wappen und der Jahreszahl 1483 eingelassen. Darüber befindet sich ein kleines zweiteiliges Fenster mit einfachem Maßwerk. Die östliche Hälfte der Wand wird von zwei 4 m langen gotischen Fenstern mit Fischblasenmaßwerk durchbrochen. An der Ostseite über dem Grabmal der Anna v. Hensmin liegt noch ein Fenster von der Art derjenigen des Seitenschiffes. Sämtliche Fenster,

außer denen des Nonnenchors, welche vermauert sind, sind mit sechseckigen, farblosen, in Blei gefaßten Scheiben verglast. Die Nordseite ist von einem 50 cm hohen Sockel mit Facenprofil eingefaßt, der jedoch an der östlichen Türe plötzlich mit einer Wiederkehr aufhört. Das Mauerwerk ist Bruchstein, die Fenster und Ecken bestehen aus Quadern. Die Flächen waren verputzt; an der Südseite finden sich noch Spuren einer angemalten Sonnenuhr aus der Barockzeit. Ein einfaches 30 cm hohes Hauptgesims mit Hohlkehle zieht sich unter dem Dache der beiden Langseiten hin. Mit dem Mauerwerk des Turmes ist an der Nordseite keiner, an der Südseite nur ein sehr loser Verband hergestellt. Das Dach, unter einem Winkel von 60° geneigt, ist zum größten Teil noch mit gelben gotischen Biberschwänzen, welche vorn in der Ansicht keilförmig zugespitzt sind, gedeckt. Den den Chor überragenden Giebel krönt ein 1 m hohes spätgotisches Steinkreuz. Ein einfaches viereckiges Fenster in diesem Giebel bringt etwas Licht in den sehr geräumigen Dachraum.



Der Chor, von außen der schönste Schmuck der jetzt bestehenden Kirche, ist im Grundriß ein 10.50 m langes, 8 m breites Rechteck mit aus dem Achteck konstruierter Apsis an der Ostseite. Vier zierliche 90 cm breite Strebepfeiler stützen die Ecken der Apsis, ein fünfter steht in der Mitte der Nordwand. Vom Hauptschiff trennt den Chor der noch aus Karolingischer Zeit stammende Triumphbogen. Der Boden liegt dem steigenden Terrain folgend bis zum Hauptaltar 50 cm und von dort bis zur Ostwand weitere 30 cm höher als der des Hauptschiffes. Die erste Neigung wird unter dem Triumphbogen mit drei, die zweite mit zwei Stufen überwunden. Wie auch in den übrigen Teilen der Kirche ist der Boden mit Steinplatten belegt, an einzelnen Stellen durch Grabplatten unterbrochen. Die Bodenplatten im Chor sind quadratisch, abwechselnd weiß und rot und liegen zur Hauptachse unter einem Winkel von 45 °. Zwischen den Pfeilern sind die Fenster angeordnet, lange schmale Spitzbogenfenster mit ganz spätgotischem Maßwerk in zum teil recht bizarren Formen. Besonders auffallend ist das Fenster der Südwand, dessen gradliniges Maßwerk lebhaft an den Perpentikularstil der englischen Gotik erinnert. Die Versetzarbeit der Maßwerke ist sehr flüchtig. Das östliche Chorfenster ist in der Barockzeit vermauert und das Maßwerk außen aufgemalt. Die Verglasung der Fenster besteht aus viereckigen, 10 × 10 cm großen, farblosen, in Blei gefaßten Scheiben. Unter dem Fenster der Südwand führte früher eine jetzt vermauerte Türe ins Freie. Die Decke ist aus einem Netzgewölbe, dessen Rippen an eine Tonne mit Stichkappen gegliedert sind, gebildet. Die Rippen zeigen das bekannte, längliche spätgotische Profil; im Ganzen wirkt ihre Anordnung etwas nüchtern. An den mittleren Knotenpunkten befinden sich einfache kreisrunde Schlußsteine, von denen nur ein einziger, der zweite von Osten her, eine Verzierung in Gestalt einer aufgeblätterten Rose aufweist. Zwei weitere Schlußsteine befinden sich an den Anfallspunkten der Rippen aus den Chorecken an die Hauptrippen. Diese sind in Wappenform gehalten. Der nördliche Wappen zeigt ein aufgemaltes goldenes Rad auf blauem Grunde, der südliche goldene Streifen auf blauem Felde. Ihre Bedeutung ist später gewürdigt. Die Anfänger der Rippen bestehen aus spätgotischen Laubwerkkonsolen von wenig guter Arbeit und

Komposition. Drei Barockaltäre in ganz bäurischer Ausführung stehen im östlichen Teile. Zwischen dem mittleren, dem Hauptaltar, und dem nördlichen Seitenaltar ist in der Wand eine viereckige, zirka 30 cm tiefe Nische zur Aufbewahrung des Sakramentes angebracht. Eine zierliche Barockeinfassung mit einem hübschen Kartuschenaufsatz umgibt dies etwa aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammende Sakramenthäuschen. In die Kartusche ist das Zeichen der Gesellschaft Jesu eingemeißelt, eine in dieser Gegend mit Rücksicht auf die in Heidelberg bestehende Jesuitenschule nicht auffallende Erscheinung. Ein technisches Kunstwerk an Ausführungsschönheit ist die das Häuschen abschließende schmiedeeiserne Gittertüre, aus schmiedeeisernen, etwa $^1/_2$ cm starken vierkantigen durcheinandergesteckten und dann gedrehten Eisenstäben bestehend. Neben dem südlichen Seitenaltar steht ein einfacher, aus der Barockzeit stammender Opferstock aus Stein. Das Schönste in dem Chore sind die hier stehenden Epitaphien. Der Beschreibung der beiden großen an der Nord- und Südwand sich gegenüberstehenden Grabsteine ist am Schluß ein besonderes Kapitel gewidmet. Gleich Eingangs des Chores an der Nordseite liegt im Boden ein gotischer Stein mit Wappen, welches als Bild quadrierte Horizontalstreifen zeigt, gleich dem Schlußstein im Gewölbe; die Schrift ist bis auf die Jahreszahl 1346 in lateinischen Lettern geschrieben unleserlich, jedoch zeigt das Wappen einen Angehörigen der Familie Gemmingen an. Über diesem Stein ist an der Wand ein Epitaph mit fünf verschiedenen Wappen angebracht, seine Inschrift lautet:

Ich weiß das mein Erloser lebe / vnd er wirdt / mich hernach aus der Erden auferwecken und / werde danach mit diser meiner Haut umbgeben / werden / und werde in meinem Fleisch got sehen.

Auf Sonta IVBilate anno 1587 ist in Gott selig verschieden die edel und erntugensam Frav Margra Elisabete Kneblin geborne von Helmstat, dern Jesus Christus ein frohliche Auferstehug aus Genaden verleihen wolle. Amen.

Unter dieser Inschrift befindet sich ein Bibelspruch. Die Wappen sind von A. v. Hamm im Deutschen Herold 1892 S. 110 beschrieben und abgebildet; sie gehören der Familie Knebel, Landschad

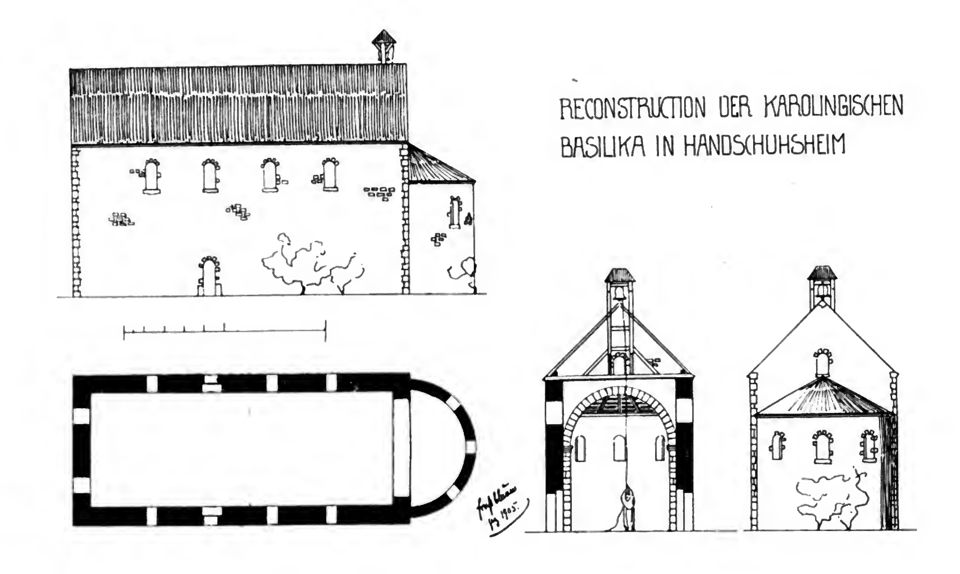
und Helmstadt an. Die Wappenzeichen sind ein Schild mit Kreis, eine Harfe und ein Rabe. Unter dem Sakramenthäuschen liegt im Boden ein Grabstein, auf dem ein Priester mit Kelch dargestellt ist; er stammt aus dem Jahre 1682, der Name heißt Johannes Henricus Schütz Begensis. Dem Sakramenthäuschen gegenüber an der Südwand ist auf einem schönen, in die Wand eingelassenen Epitaph des Pfarrers Johannes Antonius Schnurbusch aus dem Jahre 1743 gedacht. Er besteht aus einer beiderseitig mit Pilastern eingerahmten Tafel, deren oberer Abschluß eine Barockkartusche bildet. Die Basen der Pilaster sind mit Engelsköpfchen verziert. Der untere Teil ist ebenfalls eine Kartusche, in der Form sich schon dem Rokoko nähernd. Auf der Tafel unter der Schrift ist ein Geistlicher vor einem Kruzifix knieend in Flachrelief dargestellt. Am Boden unter diesem Denkmal erinnert eine einfache Tafel mit der Jahreszahl 1679 an den Pfarrer Christianus Waller. Unter dem Opferstock und dem südlichen Gestühl befindet sich ein Grabstein, dessen Inschrift Mühling folgendermaßen wiedergibt:

Anno 1682 den 2 Martyr na Christwischen (ist zwischen?) 10 u 11 Uhren in Gott selig entschlafen die Reichsfraue wohledelgeborne Frauwe Anna Maria von Helmstatt geborne von Willberg. Fraw auf Benigheim und Handschuhsheim deren Seele gott genade.

Ich habe die zum Teil undeutliche und verdeckte Schrift nicht kontrollieren können, ein Wappen ist nicht vorhanden.

Neben dem Triumphbogen auf der Südseite führte eine kleine spitzbogige Türe in die weiter unten beschriebene jetzige Sakristei, die frühere St. Anna-Kapelle. Von Außen bietet der Chor nichts außergewöhnliches. In drei Absätzen führen die Strebepfeiler zu dem spätgotischen Hauptgesims. Das Dach unter 60 Grad geneigt, ist von einem Dachreiter mit Meßglocke gekrönt und in der Hauptsache mit gelben gotischen Bieberschwänzen gedeckt, nur die Apsis besitzt ein Schieferdach. Der spätgotische Steinsockel hört mit dem letzten Pfeiler an der Nordseite plötzlich auf. Zwischen diesem Pfeiler und der Ostwand des Hauptschiffes sind Spuren ehemaliger Bemalung, sowie eines Daches sichtbar; möglicherweise war hier in der Barockzeit ein mit einem Dach geschütztes Heiligenbild angemalt.

An der Ecke zwischen dem Seitenschiff und dem Chor liegt die ehemalige St. Anna-Kapelle, die jetzige Sakristei. Das Interessanteste an ihr ist der Umstand, daß sie eine Krypta hat. Diese Krypta ist ein 3.80 m breiter, 6 m langer, mit einer romanischen Tonne aus Bruchsteinen überwölbter Raum. Drei Steinsärge stehen an den Wänden. Der besterhaltene steht an der Westwand. Er ist im Äußeren schmucklos, 2 m lang, 75 cm breit und 45 cm hoch. Die Ecken der Höhlung sind mit einem Rundstab ausgefüllt. An der Westseite ist der untere Teil der ehemals nach oben führenden, jetzt vermauerten Treppe sichtbar. Die Westseite ist von einem 85 cm breiten Rundbogenfenster mit Facenprofil durchbrochen. An der Südseite sind zwei kleine von außen nicht auffallende Lichtlöcher vorgesehen. Die nördliche Mauer steht merkwürdigerweise neben den Fundamenten der Chormauer. Die über der Krypta befindliche ehemalige Kapelle, die jetzige Sakristei, ist ein viereckiger Raum von 4.83 m Breite und 7 m Länge, gedeckt mit einem aus der Barockzeit stammenden Kreuzgewölbe. An der Ostseite, jetzt durch einen Schrank verdeckt, befindet sich eine von romanischen Lisenen mit frühromanischen Kapitälen und einem unprofiliertem Halbkreisbogen eingefaßte Altarnische, in deren Mitte ein kleines, jetzt vermauertes Spitzbogenfenster sichtbar ist. An der Südseite sind, zum teil von dem Gewölbe verdeckt, zwei kleine romanische Fenster angebracht; zwischen diesen liegt ein größeres spätgotisches, mit Tudorbogen abgeschlossenes Maßwerkfenster; neben demselben führt eine aus der Barockzeit stammende Türe über einige Stufen ins Freie. Die Nordseite zeigt in der Mauer einen 16 cm vorspringenden, die ganze Seite einnehmenden Halbkreisbogen; in ihm liegt die schon erwähnte, nach dem Chor führende gotische Türe. Der Boden ist mit Steinplatten belegt und liegt 25 cm über dem Boden des vorderen Chores, also 75 cm über dem des Schiffes. Von außen fällt das sorgfältige romanische Mauerwerk der Südostecke auf. Die Altarnische ist an einem 25 cm vorspringenden, 2.45 m breiten erkerartigen Ausbau aus Quadermauerwerk kenntlich. Der obere wie der untere Abschluß dieses Ausbaues ist eine einfache Abschrägung. Das Hohlkehlengesims des Seitenschiffes setzt sich in gleicher Höhe und gleichem Profil an der Südseite fort. Über den kleinen romanischen Fenstern sind zwei

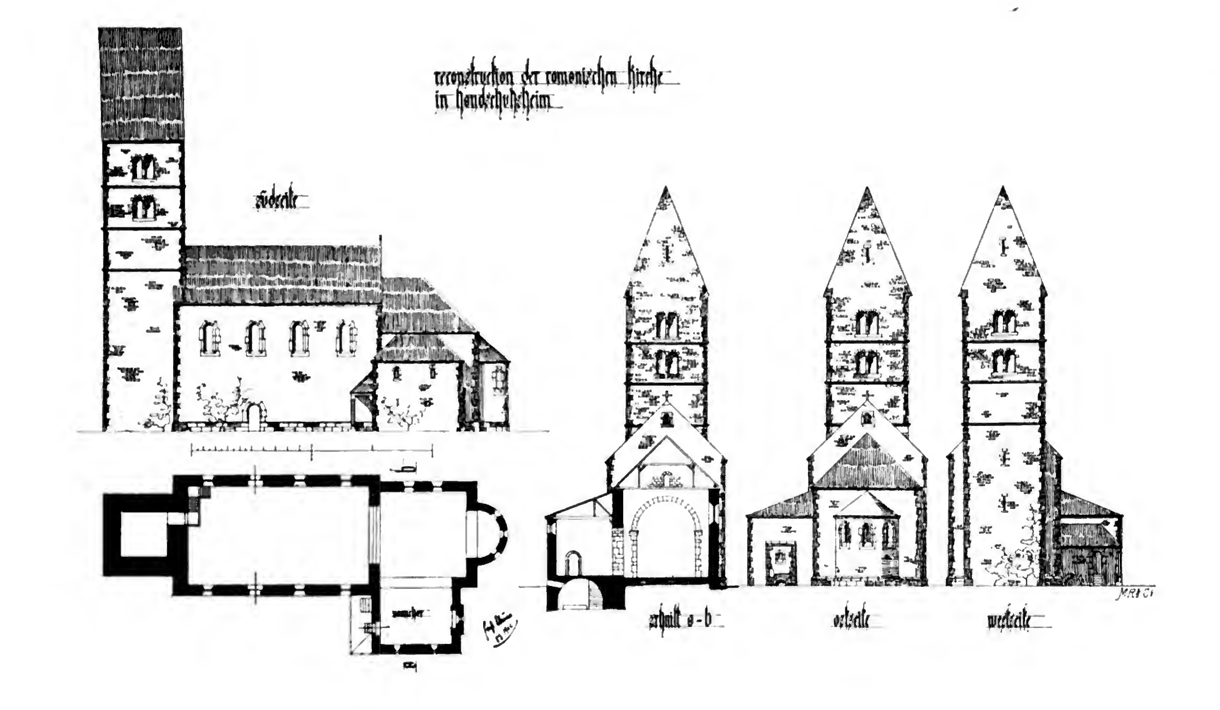

RECONSTRUCTION DER KAROLINGISCHEN
BASILIKA IN HANDSCHUHSHEIM

Fratzensteine sichtbar. Der Ansatz des Mauerwerkes des Seitenschiffes ist deutlich erkennbar. Die Behandlung der Mauerflächen ist die gleiche wie an dem Seitenschiff. Ein Sockel fehlt gänzlich. Das Dach schließt sich als Pultdach an das Dach des Chores an.

Die karolingische Anlage.

An zwei Stellen der heutigen Kirche finden sich Reste Karolingischen Mauerwerks. Der Triumphbogen stammt bis in das Dach hinauf aus Karolingischer Zeit, das oben beschriebene Mauerwerk ist im jetzigen Dachraum über dem Triumphbogen deutlich erkennbar, sogar die alte Dachneigung von 45 Grad läßt sich zugleich mit der Höhe des Daches ziemlich genau nachweisen. Der Giebel ist von einem kleinen Bogenfenster durchbrochen. Dies Fenster stammt aus der gleichen Zeit wie die Mauer. Es ist mit einem Halbkreisbogen aus kleinen Steinen gewölbt, ein Anschlag für Läden ist nicht vorhanden. Jedenfalls diente es nur dazu, dem Dachraum Licht zuzuführen. Am Kämpfer des Triumphbogens ist noch das oben beschriebene Karolingische Hauptgesims sichtbar. Auf beiden Seiten setzt es sich 40 cm fort und bricht dann plötzlich gradlinig ab. Vermutlich stand also hier die Außenwand der einschiffigen Basilika, an der sich das Gesims fortgesetzt haben mag; die Schiffbreite war somit, da der Triumphbogen 4.88 m mißt, etwa 6 m im Lichten groß. Eine Apsis muß ebenfalls vorhanden gewesen sein, sonst wäre der Triumphbogen unerklärlich. Ich habe dieselbe nach Analogie von Steinbach, dem Heiligenberg u. a. Anlagen in halbkreisförmiger Gestalt rekonstruiert. Der Radius ist wieder durch die vorhandenen Gesimsstücke begrenzt. Jedenfalls war sie niedriger als das Schiff, da sonst das oben erwähnte Giebelfenster verdeckt worden wäre. Da infolgedessen auch ihre Mauerstärke geringer gewesen sein wird, entstand im Äußern bei ihrem Ansatz an das Hauptschiff ein kleiner Absatz. Das zweite Stück Karolingischen Mauerwerkes findet sich an dem jetzigen Turm. Mißt man genau die untere Tiefe und Breite des Turmes, so findet man einen Unterschied von 30 cm mehr in der Tiefe, während der obere Teil des Turmes genau quadratischen Grundriß hat. Es zeigt sich ferner im Dachraum deutlich ein

Vorsprung des Mauerwerks, welcher gleich über dem Dachboden aufhört. Das hier unverputzt liegende Mauerwerk ist deutlich als Karolingisches zu erkennen. Man findet ferner bei genauer Untersuchung auch in der Höhe der Empore zwei 1.40 m hohe, 0.80 cm breite vermauerte Rundbogenfenster. Aus diesen Resten ist die oben abgebildete Karolingische Basilika rekonstruiert. Die Kirche wird als einfache Parochialkirche nur einschiffig gewesen sein und den denkbar einfachsten Basilikengrundriß gehabt haben, ein rechteckiges Schiff und eine halbrunde Apsis. Die angenommene Schiffbreite ist oben begründet, ebenso die Größe und Höhe der Apsis. Die Länge des Schiffes ist durch den Abstand des Triumphbogens von dem erwähnten Mauerrest am heutigen Turm gegeben, der jedenfalls die ursprüngliche Westwand der Anlage bildete. Die Fenster sind nach Analogie von Steinbach als kleine Rundbogenfenster angenommen; jedoch habe ich jeden Anschlag fortgelassen, da ein solcher an dem im Dachraum noch vorhandenen Fenster auch nicht vorkommt. Ich vermute, daß diese Fenster noch gar keinen Verschluß hatten; findet man solche doch auch an den ersten romanischen Kirchen noch kaum. Man hat eben damals die Fenster nur so groß gemacht, wie es gerade nötig war, um etwas Licht und Luft im Innern der Kirche zu haben. Der Inneneindruck der Kirche wird durch das Halbdunkel vergrößert und gewinnt hierdurch. Die Anzahl der Fenster ist nach der heute vorhandenen Zahl der Seitenschiffenster gewählt, in der Annahme, daß das noch vorhandene in letzter Linie eine Reminiszenz an die früheren Anlagen ist. Die Türen sind aus dem gleichen Grunde in der Mitte auf beiden Seiten des Schiffes angenommen. Rundbogentüren wählte ich nach Analogie der Fenster. Die Mauern, aus Bruchsteinen mit Eckquadern bestehend, waren wohl verputzt und im Innern mit Malereien und Teppichen geschmückt. Die Decke des Schiffes denke ich mir als Balkendecke, während in der Apsis, da dieselbe niedriger ist als der Triumphbogen, die Dachkonstruktion sichtbar gewesen und die Decke gebildet haben mag. Das Dach war vermutlich mit gelben Ziegeln gedeckt. Ein Dachreiter aus Holz als Glockenturm wird wohl keine unberechtigte Annahme sein. Die in dieser Weise rekonstruierte Kirche hat von 770 bis 1050 gestanden.


reconstruction der romanischen kirche
in Handschuhsheim
südseite
schnitt a - b
ostseite
westseite
a
b

Die romanische Anlage.

An romanischen Resten ist folgendes vorhanden:

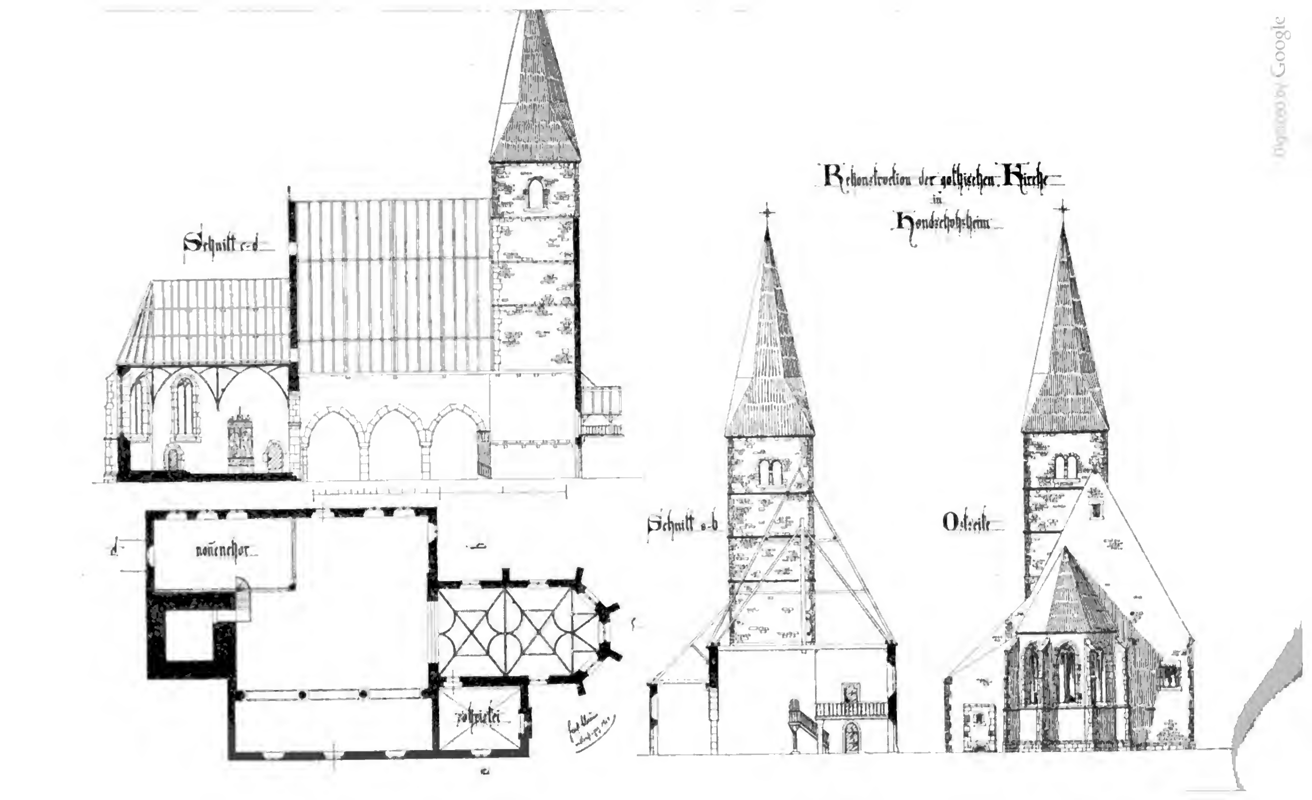
Die nördliche Fortsetzung der Wand des Triumphbogens, ein Teil der Chorwand, jetzt in die nördliche und südliche Chorwand eingebaut und vom Triumphbogen bis etwa zum ersten Strebepfeiler reichend, die St. Anna-Kapelle mit der darunter befindlichen Krypta, die östliche Hälfte des Turms mit zwei Fenstern, sowie die Südwestecke des Schiffes. Ferner sieht man noch im Dach an der Turmseite den Dachansatz des Hauptschiffes und über dem Triumphbogen ebenfalls im Dach den Ansatz des Chordaches. Die in nebenstehender Abbildung aus diesen Resten rekonstruierte Kirche ist in drei Bauperioden entstanden. Die erste Periode bildet der Bau des Chores und Schiffes, die zweite der Anbau der St. Anna-Kapelle, bewiesen durch die neben der Chormauer stehende Kryptamauer, die dritte der Bau des Turmes, da seine Fenstersäulenkapitäle jünger sind als die der Pilaster an der Altarnische der Krypta.

Die erste Anlage, vom Abt Arnold in den Jahren 1053—1057 erbaut, folgte im wesentlichen dem in den Trümmern erkennbaren Karolingischen Grundriß. Das Schiff wurde etwas verbreitert, so, daß es jetzt im Lichten 9,50 m maß, die Länge blieb dieselbe. Die Breite ergibt sich aus der vorhandenen südwestlichen Mauerecke und der Achse des Triumphbogens. Der Chor setzte sich als Rechteck mit vermutlich halbrunder Apsis an den Triumphbogen an; seine Breite, etwas größer wie die des Karolingischen, ergeben die oben erwähnten Reste ebenso ein Mindestmaß für seine Länge. Er diente vermutlich den Nonnen des Klosters als Nonnenchor. Es geht dies aus Spuren in Schlitzform am Triumphbogen hervor, welche auf das Vorhandensein eines hölzernen Lettners schließen lassen. Es müßte außerdem in diesem Falle eine seitliche Türe für die Nonnen am Chor vorgesehen gewesen sein. Die Anzahl der Fenster und Türen ist analog der Karolingischen Anlage angenommen. Die Decke war jedenfalls flach in Holz gedeckt, in der Apsis wird wohl die Deckenkonstruktion sichtbar gewesen sein. Die Wände waren außen und innen verputzt und im Innern vermutlich bemalt oder mit Teppichen behangen.

Das Material war Bruchstein mit Eckquadern. Die Dacheinbeckung bestand wohl aus gelben Ziegeln.

Die zweite Bauperiode ist gekennzeichnet durch den Bau der im Wormser Kopialbuch aus dem Jahr 1496 St. Anna-Kapelle genannten heutigen Sakristei und Krypta. Vermutlich haben sich die Herren von Schauenburg hier eine Grabstätte gebaut und über derselben eine Kapelle für ihre Seelenmessen errichtet. Die an der Altarnische befindlichen Kelchkapitäle, sowie das äußerst sorgfältig zum teil mit Saumschlag bearbeitete Quadermauerwerk lassen mich die Entstehung der Kapelle etwa um das Jahr 1100 verlegen. Das Gewölbe der Krypta ist eine einfache Tonne, auf den Kuf gemauert und nach Art der romanischen Gewölbe an der Stirnseite in die Mauer einbindend. Die vorhandenen schon beschriebenen Särge haben keinen Kunstschlag wie die in Speyer. Aus der Krypta führte eine zum Teil noch vorhandene Treppe ins Freie. Eine in der Mauer an dieser Stelle noch vorhandene Konsole läßt darauf schließen, daß hier ein Schutzdach gegen den Regen angebracht war. Die Kapelle war ebenfalls von Westen aus zugänglich, wie eine in der Mauer sichtbare jetzt zugesetzte Rundbogentüre zeigt. Durch diese Türe führte wohl später auch der Weg der Nonnen zu ihren Plätzen. Nach dem Chor war die Kapelle mit einem großen, jetzt noch vorhandenen Halbkreisbogen geöffnet. Nur zwei kleine Bogenfenster an der Südseite, außen mit Fratzen unbeholfenster Art geschmückt, ließen das Licht einfallen. Die Altarnische besaß noch kein Fenster, dasselbe ist der Form nach erst in der gotischen Zeit hineingebrochen. Die Decke war flach aus Holz, die Konsolen für ihr Auflager sind im Dachraum an der Chorseite noch sichtbar. Das Dach schloß sich an den Chor an.

In der dritten Periode entstand der Turm. Seine gekuppelten Fenster lassen auf die Zeit zwischen 1150 und 1200 schließen. Der Säulenschaft der Fenstersäulen besitzt keinen Anlauf mehr, sondern sitzt stumpf auf der Basis auf, die Kapitäle sind bereits ausgebildete Würfelkapitäle. Das Profil der Basis gehört der Blütezeit der romanischen Kunst an. Eine über dem obersten Fenster angelegte Rollschicht aus Hausteinen läßt auf das Vorhandensein eines ziemlich


Rekonstruction der gothischen Kirche
in
Handschuhsheim
Schnitt c-d
Nonnenchor
Sakristei
Schnitt a-b
Ostseite

hohen Daches schließen. Genauere Anhaltspunkte über die Form des Daches finden sich nicht; dasselbe ist nach Analogie ähnlicher kleiner Kirchen als Satteldach angenommen. Der Zugang zum Turm erfolgte vermutlich aus dem Innern der Kirche auf einer Treppe durch eines der ehemaligen Karolingischen Fenster. Spuren einer Eingangstüre finden sich im Erdgeschoß weder an dem romanischen noch an dem gotischen Turm. Die Glocken hingen in einem der beiden Turmgeschosse, welche nach außen sehr malerisch wirkend durch die gekuppelten Fenster auf jeder Seite als Glockenstuben kenntlich waren.

So stellte sich die Kirche etwa um 1200 in der aus beiliegender Tafel ersichtlichen Weise als einfache, aber reizvolle Basilika dar. Im Inneren malerisch wirkend durch den großen Bogen nach der St. Anna-Kapelle und den hölzernen, jedenfalls buntbemalten Lettner, der wohl mit einem großen Kreuz geschmückt war. Von außen beherrscht sie der durch seine Glockenstuben malerisch wirkende Turm.

Die spätgotische Anlage.

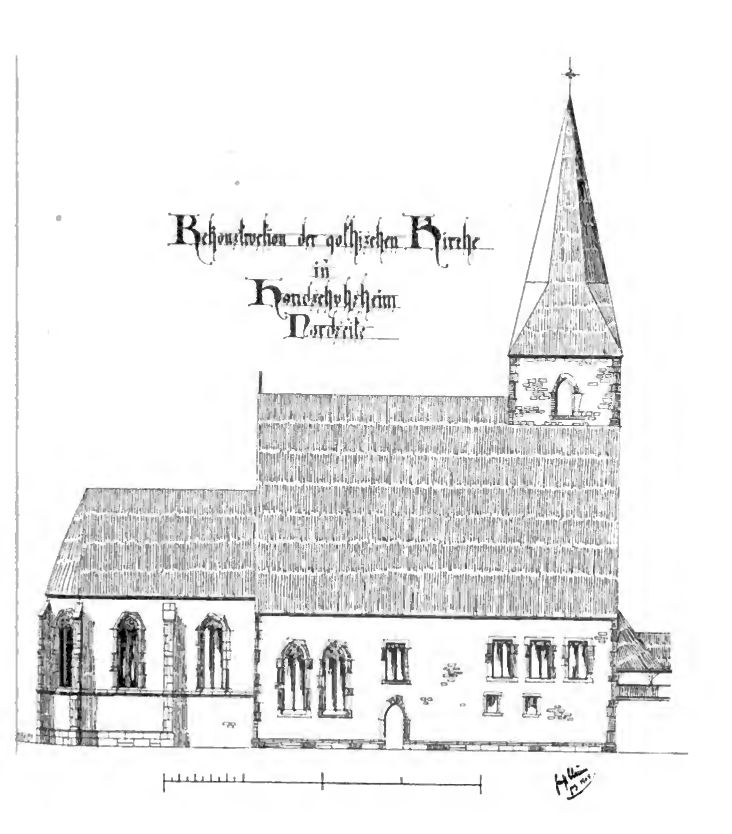
Die romanische Anlage wurde im Jahre 1450 bis auf die oben erwähnten Reste zerstört. Die gotische Kirche, nach dem Schlußstein über der nördlichen Türe aus dem Jahre 1483 stammend, entspricht im wesentlichen dem heutigen Bau. Nur der Turmhelm fiel einem späteren Brande zum Opfer und ist in der Rekonstruktion in der Annahme, daß der jetzige niedere Helm nur ein Diminutiv des ursprünglichen sei, als achtseitiges Zeltdach angenommen. Der Nonnenchor lag in gotischer Zeit nicht mehr im eigentlichen Chor, sondern auf der Empore, die heutigen Tages noch danach benannt wird. Einige falzartige Einschnitte am unteren Teil der Nordostecke des Turmes lassen auf das ehemalige Vorhandensein einer Wendeltreppe schließen, die vom Nonnenchor aus selber unzugänglich in den Turm geführt hat. Der Nonnenchor ist als Galerie rekonstruiert, die sich mit ihrer freien Ecke auf eine noch stehende steinerne Säule stützt. Der Zugang fand vom Kloster aus auf einem gedeckten Gang in der Höhe des Chores selber statt. Die Zugangstüre, sowie die Konsolen für das Gebälk, ferner die Anschlußlinie des Daches sind an der Westseite des Hauptschiffes noch deutlich erkennbar. Nach ihnen ist die Rekonstruktion angefertigt. Der Dachreiter, der jetzt auf

dem Chor der Kirche als Glockenturm sitzt, ist vermutlich erst nach 1648 errichtet, d. h. nachdem die Kirche Simultankirche geworden war und der Chor für den katholischen Gottesdienst allein reserviert wurde. Eigentümlich sind zwei kleine rechts und links vom Südeingang liegende spätgotische viereckige Fenster mit einfachem Facenprofil. Ich habe sie aus der Rekonstruktionszeichnung, da mir ihr Sinn unverständlich ist, fortgelassen. Bei den zum Bau der gotischen Anlage verwendeten Steinen findet man Reste aus der romanischen Zeit, so z. B. neben dem westlichsten Fenster des Seitenschiffes eine plump gearbeitete Fratze, vielleicht einstmals eine Konsole wie diejenige über den romanischen Fenstern der St. Anna-Kapelle. Diese Steine sowie die sämtlichen Säulenschäfte stammen höchst wahrscheinlich von der romanischen Anlage auf dem Heiligenberge, mit deren Maßen sie vollkommen übereinstimmen. Daher erklärt sich auch die Steinsäule unter der Empore. Die letztere wurde in der gotischen Anlage durch eine Mauer mit einer kleinen Türe vollkommen vom Chore getrennt und erhielt ein größeres oben beschriebenes Fenster. Der Pfarrer kam durch die im Chor neben der Kapelle liegende kleine Türe in die Kirche. Vielleicht war hier eine kleine hölzerne Sakristei angebaut, bis man in der Barockzeit die Kapelle zur Sakristei umbaute, das Fenster vergitterte und die Decke mit einem Kreuzgewölbe ohne Rippen versah, sowie eine Türe in die Südwand brach. Über die Stifter des Chores und der Kirche scheinen die beiden Schlußsteine im Chorgewölbe Aufschluß zu geben. Der eine weist auf die Familie Bettendorf, der andere auf Gemmingen.

Der künstlerisch wertvollste Schatz der Kirche sind die beiden im Chor befindlichen Grabsteine der beiden letzten Handschuhsheimer und deren Eltern. Ihnen ist der folgende Anhang gewidmet.

Anhang.

Die genannten Grabsteine sind auf nebenstehender Tafel im geometrischen Aufriß von vorne und von der Seite dargestellt. Die Gesamthöhe des Epitaphs der Eltern beträgt vom Boden bis zum Kopf der ihn krönenden Maria 5.50 m, seine Breite ca. 2.75 m.


Rekonstruction der gothischen Kirche
in
Handschuhsheim
Nordseite

Die Höhe bis zum obersten Gesims, von Oberkante, Sockel an gerechnet, beträgt 3.60 m, der Sockel ist 50 cm hoch. Das Grabmal der beiden Kinder mißt vom Boden bis zur Oberkante der auf ihm stehenden Wappenkartusche 4.40 m, seine Breite beträgt 2.50 m. Die Höhe des obersten Gesimses über dem 50 cm hohen Sockel beträgt 3 m. Auf einem schmucklosen Unterbau aus Quadern liegt, von zwei reichen Gesimsen oben und unten begrenzt, ein mit Kartuschen und Figuren geschmückter Sockel, der Mensa eines Altares vergleichbar, wie überhaupt die ganze Anordnung derartiger Denkmäler sicher auf den gotischen Altar zurückzuführen ist. Die Kartuschen enthalten Schiefertafeln mit vergoldeter Schrift; bei dem Denkmal der Eltern fehlen dieselben an dieser Stelle, der Grund wird weiter unten angegeben. Über der Mensa erhebt sich eine Doppelnische von jonischen Pilastern eingerahmt und mit einem Halbkreisbogen an dem Grabmal der Kinder, einem Segmentbogen an dem der Eltern überdeckt. In den Nischen stehen die Figuren; die Frauen in reichem Brokatkleid, weit gebauscht und schwer herabfallend nach der Sitte der damaligen Zeit; die Hände sind züchtig zum Gebet gefaltet. Die Männer stehen da in reichziselierter Turnierrüstung mit unbedecktem Haupt, in Spitzenkragen, den Marschallstab in der ausgestreckten Rechten haltend; ihnen zu Füßen stehen die federgeschmückten Prunkhelme. Der Knabe auf dem Epitaph der Eltern ist ohne Rüstung in Pagenkleidung dargestellt. Hinter den Füßen des Ritters, auf dem Grabmal der Kinder liegt ein Löwe. Über den Nischen schließt sich ein reiches jonisches Gebälk an. In den Architrav desselben sind ebenfalls Schiefertafeln mit Bibelversen eingelassen. Über dem Gebälk des Grabmals der Eltern befindet sich in der Mitte in einer Barockkartusche ein Flachrelief, die Auferstehung darstellend. Es ist eine eigenartige Komposition, die in ihrer Einteilung an Dürers Auferstehungsbild aus der großen Passion, Raphaels Disputa, Tizians Himmelfahrt Mariä und andere erinnert und stark auf italienischen Einfluß hinweist. Diese Tafel wird bekrönt von einer ganz prächtig gearbeiteten, 80 cm hohen Madonnenstatue mit Kind. Links neben diesem Aufsatz ist in einer Kartusche über dem Ritter das Handschuhsheimer Wappen, rechts über der Frau das Ingelheimer dargestellt. Über dem Grabmal der Kinder ist in einer mit reichem

Bandwerk verzierten Kartusche das Doppelwappen Handschuhsheim-Ingelheim angebracht. Das Material der Denkmäler ist Heilbronner Keuper, derselbe Stein, den auch Seb. Götz an seinen Figuren am Friedrichsbau anwandte. Sie waren, bevor die entstellende weiße Tünche darüber geschmiert wurde, um eine möglichst gleichmäßige Färbung zu erzielen, mit einer Flüssigkeit aus Klebestoff und ganz feingemahlenem grauem Steinstaub angestrichen, ein Verfahren, welches in der Gotik zur Verwischung allzu harter Unterschiede in der Steinfarbe angewandt wurde. Eine bunte Bemalung über diesem Grundton ist nicht nachweisbar und wird wohl kaum beabsichtigt gewesen sein.[1]) Ganz besonders beachtenswert sind die auffallend reich und fein ausgeführten Gesimse. Der Stein läßt eine sehr peinliche Ausführung infolge seines feinen Kornes und seiner Weichheit, wenn er aus dem Bruche kommt, zu, und diese ist nach Kräften auch an dem Gewand der Figuren (siehe die weibliche Figur des Grabmals der Kinder) ausgenutzt. Die Figuren sind schön, wenn auch die im Verhältnis zum Oberkörper etwas zu langen Beine stören. Etwas komisch für unsere heutige realistische Kunstanschauung wirkt es, wenn man liest, daß die 1.75 m hohe Figur des Mädchens auf dem Grabmal der Kinder eine Jungfrau von 13 Jahren darstellt, gewiß ein kräftiges Geschlecht! Die Ornamentik der Pilaster verrät deutlich italienischen Ursprung, sie zeigt eine elegante Komposition, jedoch durch die weniger gute Ausführung zugleich auch an, daß sie wohl nur aus der Erinnerung an in Italien gesehene Vorbilder heraus entstanden sind.

Die Inschriften der Steine lauten folgendermaßen:

In dem Architrav des Grabsteins des Elternpaares steht über dem Ritter:

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Denn er ist mein Hort meine Hülfe und mein Schutz. Daß mich kein Unfall stürzen werde wie groß er ist. Psalm LXII.

Über der Frau: Errette mich mein Gott von meinen Feinden.

Zu Dir habe ich meine Zuflucht, Herr, Dein Wort bleibet ewiglich soweit der Himmel ist. Deine Wahrheit währet für und

1) Bunte Grabsteine aus dieser Zeit sind in der Umgegend selten. Ein gutes Beispiel für Bemalung befindet sich in Gelnhausen.

für. Das Gesetz Deines Mundes ist mir lieber denn viel Tausend Stücke Goldes oder Silber. Psalm 119.

Auf dem Grabstein der Kinder steht auf dem Sockel unter dem Ritter:

Als man zaltte 1585 Jar. In der nacht de. 25. Junij zwar. / Wardt geborn Hanß von Hendschugs / heim. Auff ime Stunde der Adeliche Stame allein. Von Churf: Fridrichen Pfaltz gra= / ue beij Rein. Wardt beschriben gehn hoffe zu reitten ein. / zu dienen stellet er sich gehorsamlichen dar. Seines alters funff / zehen vnd ein halbs iar. zu Heidelberg auf dem marckt bey nacht. / Friderich von Hirshorn ine hardt stach. De. 14. de= cembris im sech= / zehen hundersten iahr. Über sibenzehen tag hernach sein lebe endet gahr. / Alles ist gegeben in deß herrn handt. Er lasset keine Übelthatt ohne / belondt. Ob ich schon zeitlich werde gerucket hin. Sterben / ist meines lebens gewin. Psalm 116. ich will wandeln / für dem Herrn im lande der lebendigen.

Unter der Jungfrau steht:

Jung und geratt war ich für wahr. Eine Jungfrawe ins dreyzehend iar Barbaram geborne von Hendschugsheim. Den. 6. Octobris ano 1599 in dem / Herrn geschlaffen ein. Mein Gott und breutgam mich fordert ab. / Mein beyschlaff hab ich in diesen grab. Darzu war ich willig und wolge= / mudt. So war der todt mein heuradt gutt. Mein seel ist beij dem breitt= / gam mein. Mein leib thut wartten sein. Biß ich sein stim höre am Jüngsten tag. Stehet mein leib auff auß disem grab. Und neme die / Ewige freude ein. Mit allen außwölten sein. / Hiob. 19. Ich weiß daß mein erlöser lebt vnd er wirdt mich hernach / auß der Erden auferwecken. vnd werde darnach mit diser meiner haudt / umbgeben werden vnd werde in meinem fleisch Gott sehe. den selben / werde ich mir sehen. und meine augen werde in schauen vnd kein fremder.

Im Architrav steht über dem Ritter:

Psa: 119. / Wende dich zu mir und seij mir gnedig, wie du pflegst zu thun. denen, die deinen Namen lieben.

Über der Jungfrau:

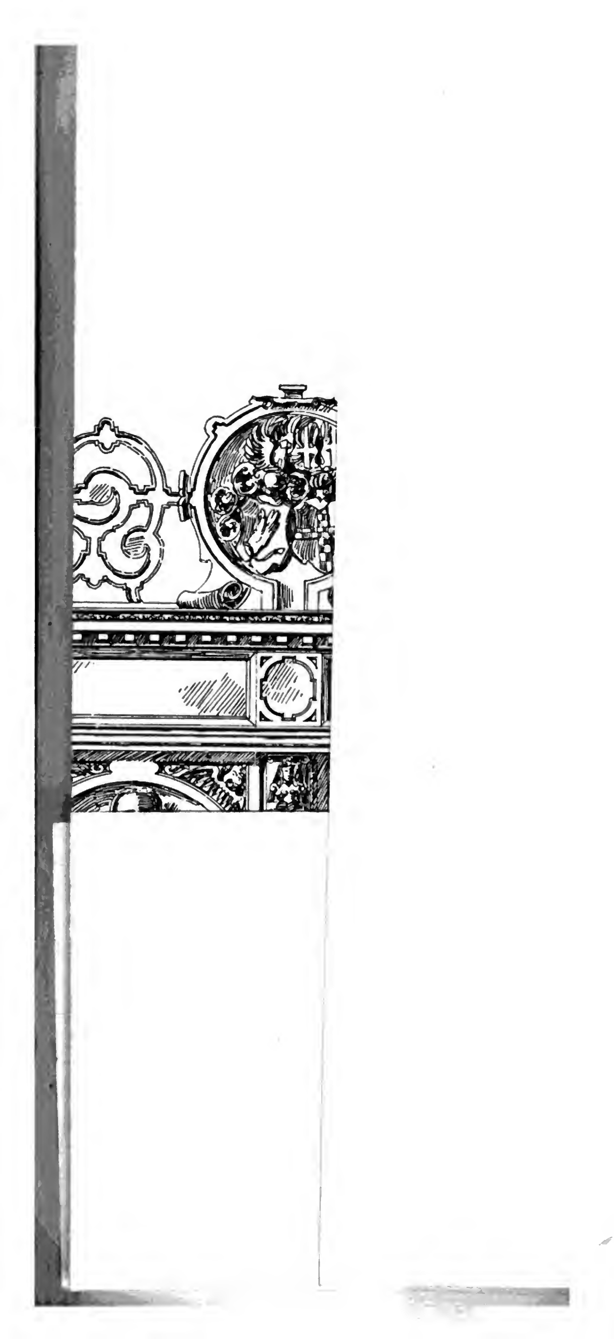
Psalm 90. / Herr Gott du bist mein zuflucht für vnd für. / der du die Menschen lessest sterben vnd sprichst / komt wider menschen / kinder. dann Tausend Jar seind für dir wie der tag der gestern vergangen ist. /

Zwischen diesen beiden Psalmstellen steht in der mittleren Kartusche des Architravs folgender ergreifender Vers:

Wir beede / Geschwistert die letst / geborne deß Hendschugsheimer stamen / Ruhen in der külen Erden beij samen.

Es ist also auf dem einen Grabstein der letzte Handschuhsheimer und seine Schwester dargestellt, während in den Figuren auf dem anderen von Hamm in seinem schon öfter zitierten Aufsatz die Eltern der beiden vermutet, nämlich Heinrich von Handschuhsheim, † 1588 und seine Frau Amele Beusser v. Ingelheim. Die Sage stimmt mit der Inschrift des Grabsteins überein; nach dieser wurde Hans von Handschuhsheim aus Eifersucht von dem Hirschhorner auf dem Markt in Heidelberg erstochen, weil Friedrich von der Pfalz ihn vor dem letzteren zum Ritter geschlagen hatte. Sehr gut denkbar ist es daher, daß Friedrich der trostlosen Mutter diese Grabsteine noch zu Lebzeiten schenkte, und daher ist auch das Fehlen der Inschrifttafeln am Stein der Eltern zu erklären.

Wer ist nun der Künstler der Denkmäler? Die Epitaphien wurden offenbar nicht in Handschuhsheim selber gemacht, sondern nur dorthin versetzt und zwar nicht unter Aufsicht des Anfertigers; dies geht aus der schlechten Versetzarbeit deutlich hervor. Von Steinmetzzeichen ist an beiden keine Spur vorhanden. Dr. M. v. Rauch weist in einem Aufsatz „Jakob Müller, Bildhauer und Steinmetz", Württemberg. Vierteljahrshefte N. F. XIV., p. 94 auf die Ähnlichkeit der Steine mit Müllerschen Arbeiten hin. Der Gedanke liegt nahe, daß die Arbeit von dem Heilbronner Meister Jakob Müller selber angefertigt ist. Müller hatte schon früher für die den Handschuhsheimern verwandte Familie von Helmstatt gearbeitet und war außerdem im Jahre 1602 bei seiner Bewerbung um die Anfertigung der Figuren am Friedrichsbau in Heidelberg gewesen. Erklärlich wäre in dem Falle die schlechte Versetzarbeit daraus, daß Müller die Steine in



Heilbronn anfertigte und nach Handschuhsheim schickte, wo sie dann von einem Maurer versetzt wurden. Da Müller im Herbst 1611 starb, würden die Steine zwischen 1600 und 1601 entstanden sein. Zieht man aber die oben erwähnte Historie in Betracht, und vergleicht man die Arbeit mit Seb. Götzens Figuren am Friedrichsbau, bedenkt man fernerhin die Gleichartigkeit des Materials mit diesen, so liegt die Vermutung nahe, daß Friedrich die Steine in der Werkstatt von Seb. Götz hat anfertigen lassen, und daß, wenn auch Götz vielleicht nicht selber an den Steinen gearbeitet hat, so doch diese von ihm beeinflußt waren. Die Jahreszahl ihrer Aufstellung ist wohl mit Rücksicht auf deren schlechte Ausführung nach Friedrich IV. Tode etwa um 1610—1615 anzunehmen.

II.

Verzeichnis der kurpfälzischen Bergwerke unter Karl Theodor.

Mitgeteilt von **Paul Joseph.**

Die beiden obersten Bergbeamten Zwick und Burckhard hatten den Kurfürsten Karl Theodor um feste Entschädigung für ihre Tätigkeit in Bergwerksangelegenheiten gebeten. Sie erhielten zunächst den Auftrag, festzustellen, welche Einkünfte der Kurstaat von den Bergwerken habe, und wieviel davon an die Beamten zu zahlen sei.

Sie kamen dem kurfürstlichen Befehle sogleich nach, verzeichneten aber auch die erteilten Schürfscheine, um zu zeigen, wie sie bemüht seien, das aus Bergwerksunternehmungen stammende Einkommen zu vermehren.

Die interessante Aufstellung erfreute den Kurfürsten so sehr, daß er „zu ihrer Aufmunterung aus sothanen Revenuen dem Bergamts-Kommission-Vorgesetzten Geheimenrat und Kammerdirektor Zwick zweihundert Gulden, dem ersten Beisitzer Hofkammerrat und Bergdirektor Burckhard dreihundert Gulden, dem zum Aktuariat gebrauchten Kanzlisten Pöppen einhundert Gulden und dem die Kanzleidienersstelle versehenden Münzdiener Förch fünfzig Gulden zum Genuß beizulegen, auch ermeltem Pöppen das Prädikat eines Secretarii inhalts darüber ausgefertigten Patents zu verleihen und ferner zu belassen, was er qua Hofkammer-Kanzlei-Verwandter bisher zu beziehen gehabt" geruhte. Er stellte ferner in Aussicht, den Bergamtsbedienten den zehnten Teil der Summe, um die das bisherige Bergzehnteinkommen steigen würde, angedeihen zu lassen.

Verzeichnis vom 2. April 1766

derjenigen Bergwerks-Einkünfte in Kurpfalz, und wie hoch sich dieselben dermalen belaufen.

1. Mörsfelder Quecksilberbergwerk erträgt im Durchschnitt	fl.	2109.40	Krz.
2. Spitzenberger Quecksilberbergwerk . . .	„	37.11	„
3. Karlsglücker Quecksilberbergwerk. Wird von einer neuen Gewerkschaft in kurzem wieder betrieben werden, also dermalen	„	—.—	„
4. Katzenbacher Quecksilberbergwerk . . .	„	151.40	„
5. Wolfsteiner Quecksilberbergwerk genießt vermög gnädigsten rescripti vom 6. Dezember 1765 annoch die Zehentfreiheit auf 1 Jahr . .	„	—.—	„
6. Die Goldwäscherei, welche nach Abzug aller Kosten als Wascherlohn-, Scheid- und Vermünzungskosten im Durchschnitt jährlich erträgt	„	619.—	„
7. Veldenzer Kupferbergwerk. Der Zehnten ist vermög gnädigsten rescripti vom 13. Dezember 1765 auf den 15ten ermäßigt; gestalten nun auf diesem Werk jährlich ca. 100 Centner Kupfer erzeuget werden, welches für das herrschaftliche Fünfzehntel 6²/₃ Centner ertragen, so wirft solches per Centner zu 50 fl. aus	„	333.20	„
8. Sachsenhaußer Silber-, Kupfer- und Bleibergwerk genießet vom 10. November 1764 bis dahin 1766 die Zehentfreiheit, folgsam nimmt der herrschaftliche Zehnten den 11. November seinen Anfang.			
9. Goldenfelser Bleibergwerk genießt die Zehntfreiheit vom 13. Dezember 1765 bis dahin 1766; folgsam fängt der herrschaftliche Zehnten den 14. Dezember c. a. an . .	„	—.—	„
Latus	fl.	3250.51	Krz.

	Latus	fl. 3250.51	Krz.
10. Beneberger Bleibergwerk gaudiret die Zehntfreiheit vom 29. Januar 1766 auf zwei Jahre, mithin wird der herrschaftliche Zehnten vom 30. Januar 1768 an entrichtet.			
11. Feiler Steinkohlen- und Quecksilberbergwerk hat die Zehntfreiheit auf zwei Jahre vom 7. Oktober 1765 bis dahin 1767.			
12. Auer Steinkohlenbergwerk besitzt die Zehntfreiheit vom 28. März 1765 bis dahin 1767. Dann wird von nachstehenden Eisenhütten, Schmelzen und Hämmern an jährlicher recognition und Zehnten entrichtet:			
13. Von der Eisenschmelz und Hammer zu Waldmichelbach, Oberamts Lindenfels . . .		„ 100.—	„
14. Dergleichen zu Stromberg . . . . . Wann aber die Hütte getrieben wird, zahlen die Beständer an die Amtskellerei Stromberg statt des Zehnten wöchentlich 3 fl.		„ 10.30	„
15. Von der Eisenhütte zu Rheinböllen incl. des Zehnten		„ 156.—	„
16. Von der Eisenhütte an der Grävenbach, Oberamts Kreuznach		„ 183.30	„
	Summa	fl. 3700.51	Krz.

Mannheim, den 2. April 1766.

Verzeichnis

derjenigen Bergamts und Bergwerksbedienten, welche und was dieselbe dermalen an jährlicher Besoldung gnädigst genießen.

1. Geheimer Rat und Hofkammerdirektor Herr Zwick, qua Bergamts-Kommissionsdirektor: —
2. Hofkammerrat, auch Münz- und Bergdirektor Herr Burckhard, qua hiesiger Bergdirektor und Rat: —

   Als Jülich und Bergischer Bergdirektor genießet derselbe aber aus daruntiger Bergkasse 500 fl. und Fourage für ein Pferd.

3. Regierungsrat und Bergamts-Kommissions-Assessor Herr von Marioth: 600 fl., 1 Fuder Bacheracher Wein, 15 Malter Korn, Fourage für 1 Pferd.[1])
4. Secretarius, Registrator, Expeditor und Kanzlist Pöppen.
5. Berginspektor Haberkorn: Fourage für ein Pferd.
6. Bergmeister Mosengeil: 400 fl. und Fourage für ein Pferd.
7. Bergzehnter Römer: ein Fuder Wein, zehn Malter Korn, 15 Klafter Holz.
8. Bergamts-Kommissionsdiener Förch: —

   Summa aller Ausgaben: 1000 fl., 2 Fuder Wein, 25 Malter Korn, 15 Klafter Holz, Fourage für 3 Pferde.

Von neuem sind mit Mutscheinen versehen:

1. Tit. Freiherr von Winckelhausen auf Steinkohlen im Oberamt Heidelberg.
2. Forstmeister Martin zu Alzei auf Mineralia in Kriegsfelder Gemarkung.
3. Philipp Orscheid von Mörsfeld auf Mineralia in den zwei gemeinen Waldungen.
4. Tit. Laux auf Mineralia im Oberamt Heidelberg.
5. Hoftüncher Clostermayer auf Farben, diesseits und jenseits des Rheins.
6. Hofgerichtsrat und Amtskeller Graeber zu Erbesbüdesheim auf Quecksilber in der Erbesbüdesheimer und Nacker Gemarkung.
7. Elias Zahn auf Quecksilber in den zwei gemeinen Waldungen Wonsheim und Steinbockenheim.
8. Die Dreißner Gewerkschaft auf Mineralien und Steinkohlen.
9. Sämtl. Gewerkschaften der Allerheiligengrube zu Weinheim bei Alzei auf Mineralien und Steinkohlen.
10. Gerichtsschreiber Soreczansky von Kriegsfeld auf Mineralien in Kriegsfelder Gemarkung gegen Obewießen und die nassauische Grenze.
11. Bergmeister Mosengeil auf Mineralien in Treßner Gemarkung.

---

1) Dieses Einkommen wurde in Geld auf „über 800 fl.“ geschätzt.

12. Derselbe auf alle Mineralien in Oberndorfer Gemarkung.
13. Tit. Obristwachtmeister von Bock auf Mineralien in Niederwießer Gemarkung.
14. Freiherr von Hunoldsteinischer Amtsverweser Krug auf Quecksilber und Mineralien in dem sogenannten Waldvorholz, Oberamts Alzei.
15. „Beide menonisten" Möllinger und Schuhmacher auf Mineralien und Steinkohlen in Spießheimer Gemarkung.
16. Pfalz. Zweibrückische Rentkammer auf Eisenerz in Bürckenhörder Gemarkung.

III.

Der Harnisch des Hans von Ingelheim auf dem Grabdenkmal in der Kirche zu Handschuhsheim.

Von M. v. Ehrenthal-Heidelberg.

Beachtenswert an der Statue des Ritters ist der Harnisch, der dem einstigen Originale genau entsprechen dürfte. Denn es war im Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert hinein allgemeine Sitte, die Verstorbenen auf Grabdenkmälern nicht allein möglichst porträtähnlich, sondern auch mit ihrer eigenen Wehr und Waffe darzustellen. Die Gewissenhaftigkeit der Bildhauer in jenen Zeiten ging sogar so weit, daß jede Niete, jede Schnalle und andere Einzelheiten sich in genauester Nachahmung auf den Monumenten wiederfinden. So bieten letztere namentlich da, wo Originale fehlen, einen höchst wichtigen Anhalt für das Studium der Waffen- und Kostümkunde. Hieraus ergibt sich weiter, daß der Harnisch des Hans v. Ingelheim noch vor 1500, dem Todesjahr des Ritters, entstanden sein wird. Stilistisch gehört die Rüstung bereits der Renaissance und im besonderen der Spezies der sogenannten Maximiliansharnische an. Es ist diese Bezeichnung darauf zurückzuführen, daß erwähnte Harnischart während der Regierungszeit des Kaisers Maximilians I. (1493—1519) aufkam und in Gebrauch war.

In Form und Ausstattung lehnt sich der Maximiliansharnisch an die bürgerliche Tracht seiner Zeit an, wie dies bei allen Plattenharnischen von ihrer Entstehung zu Anfang des 15. Jahrhunderts bis zu ihrem Verschwinden im 17. Jahrhundert zu beobachten ist. Andere Annahmen, wie z. B. diejenige W. Boeheims, daß die kannellierten

Harnische einem imperativen Impulse oder der Absicht, sie durch Auftreibungen widerstandsfähiger zu machen, ihr Aufkommen verdanken, beruhen offensichtlich auf Irrtum.

Gedachte Auftreibungen oder Kanellierungen sind vielmehr nichts anderes als eine Übertragung der vielen Falten und Fältchen am Gewande des Bürgers auf das Eisenkleid des Ritters.

Wie wir in einem Vortrage bei der Hauptversammlung des Vereins für historische Waffenkunde zu Düsseldorf 1902 schon nachgewiesen haben, fällt die Entstehung der Maximiliansharnische in die Mitte des letzten Jahrzehntes des 15. Jahrhunderts, kurz nachdem sich die Wandelung in der bürgerlichen Tracht vollzogen hatte. Die ersten Stücke dieser Art sollen in Mailand angefertigt worden sein, weshalb einige Waffenhistoriker sie auch Mailänder Harnische benannten. Doch sind die zahlreichen, bis auf den heutigen Tag erhaltenen kanellierten Rüstungen sämtlich deutschen, meist aber Nürnberger Ursprunges.

Unser Harnisch am Grabdenkmal beansprucht nun insofern ein besonderes Interesse, als er eines der frühesten Exemplare dieses Typs vorstellt.

Der burgundische Helm (ohne Kragen), zu Füßen der Figur des Ritters stehend, zeigt ein mäßig vorspringendes Visier mit rechteckigen Luftlöchern. Ob das Scheitelstück mit einem Grat versehen ist, läßt sich nicht feststellen, da es durch den Helmbusch von Straußenfedern bedeckt wird.

Der Kragen ist viermal geschoben und am Hals durch einen strickartig ausgefeilten Rand abgeschlossen.

Das Bruststück ist kugelig gestaltet und noch, wie bei den gotischen Harnischen, am oberen Rand ein wenig ausgeschweift. Die Ränder oben und unter den Armen sind auch hier, wie überhaupt an allen Harnischteilen, strickartig gestaltet, was wir deshalb besonders erwähnen, weil sie bei den gotischen und frühesten Renaissanceharnischen noch glatt waren. An der rechten Seite des Bruststücks sieht man den in einem Charnier beweglichen Rüsthaken von gotischer Form.

Die beiden Achseln sind mit Vorderflügen versehen, an denen sich ursprünglich Stoßkrägen befunden haben, die indeß am Denkmal abgebrochen sind.

Das obere Armzeug ist dreimal geschoben; die Armkacheln sind nach rückwärts abgerundet, das untere Armzeug ist geschlossen.

An das Bruststück schließen sich drei Bauchreifen, an diese zwei viermal geschobene Beintaschen, die nach unten in einer geraden Linie ihren Abschluß finden.

Die Schamkapsel wird von Kettengeflecht, also noch nicht durch eine getriebene Stahlplatte, wie bei späteren Harnischen der Renaissancezeit, gebildet.

Das Beinzeug besteht aus Diechlingen, die fast bis an den Spalt hinaufreichen, den dreimal geschobenen Kniebuckeln mit großen Muscheln, den geschlossenen Beinröhren und endlich den Schuhen, welche die bequeme, aber plumpe Form der „Bärentatzen" oder „Kuhmäuler" aufweisen und über der Spanne dreimal, in den Zehen gleichfalls dreimal geschoben sind.

Mit Ausnahme des unteren Teiles des Helmes und der Beinröhren sind am ganzen Harnisch Auftreibungen, das Charakteristikum der Maximiliansharnische, zu sehen. Bei den Originalen waren diese von innen heraus getrieben. Neben den Erhöhungen laufen Striche (bei den Originalen gepunzt), welche den Zweck verfolgten, erstere besser hervorzuheben. Entsprechend der Zeit, in die wir den Harnisch des Hans v. Ingelheim versetzen, sind die Auftreibungen mäßige und in weiteren Abständen von einander entfernt, als bei den späteren Exemplaren dieses Harnischtyps.

An der linken Seite des Ritters bemerkt man ein Schwert, das von einem Wehrgehänge aus schmalen Lederriemen getragen wird. Das kreuzförmige Gefäß des Schwertes, der durch eine runde Scheibe gebildete Knauf, der sechskantige für zwei Hände bestimmte Handgriff und die gerade laufenden Parierstangen zeigen noch die rein gotische Form der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Waffe war wohl ein Familienstück, das auf den Ritter Hans noch von seinen Vorfahren überkommen war.

Wie einer der Riemen des Wehrgehänges, sowie eine Bruchstelle an der rechten Hüfte der Steinfigur verraten, war hier ursprünglich

auch ein Dolch angebracht, der jedoch der Zerstörung der Zeit zum Opfer gefallen ist.

Das Gewand der Frau mit seinen zahlreichen Falten und Fältchen entspricht stilistisch völlig dem Eisenkleid des Ritters und gehört gleichfalls schon der Renaissance an.

Die Wappenschilde von Ingelheim und Handschuhsheim über den beiden Statuen haben die Form von Tartschen, wie solche um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts beim deutschen Gestech in Gebrauch waren.

Helmzimiere und Helmdecken lassen noch gotischen Einfluß erkennen.

IV.

Kriegschronik des Oberamts Boxberg 1792–1815.

Von Prof. Dr. Hofmann-Pforzheim.

1.

Im Sommer des Jahres 1906 blicken die Gemeinden des alten Oberamts Boxberg auf ein Jahrhundert ihrer Zugehörigkeit zum Großherzogtum Baden zurück. Durch die Rheinbundsakte vom 17. Juli 1806 kamen sie als ein Teil des Fürstentums Leiningen unter badische Oberhoheit, nachdem sie vorher bis zum 1. Dezember 1802 im Besitze von Pfalz-Baiern gewesen waren. Darum mag gerade jetzt ein Rückblick auf jene Zeit am Platze sein, in der nicht nur die engere, sondern auch die weitere und weiteste Heimat so wechselvolle Schicksale erfuhr.

In der letzten Juniwoche des Jahres 1792 durchlief eine eigenartige Kunde die Taubergegend: Binnen kurzem, so hieß es, werden die Reichskleinodien zur Kaiserkrönung von Nürnberg über Rothenburg, Mergentheim, Tauberbischofsheim, Külsheim, Miltenberg, Aschaffenburg nach Frankfurt gebracht. An alle Schultheißen der am Wege liegenden Orte war der Befehl ergangen, die Geleitsstraße gut herzurichten. Kaiser Franz Joseph selbst zog dann zu Beginn des Monats Juli mit seinem Gefolge die Tauber herunter, um am 14. Juli in Frankfurt am Main die Krone des heiligen römischen Reiches deutscher Nation sich aufs Haupt setzen zu lassen. Zwar war die alte Macht und Herrlichkeit des Reiches längst verschwunden, und nur noch in reinen Äußerlichkeiten bestand die Kaisergewalt,

aber dennoch hätte in jenen Tagen niemand geahnt, daß bereits der Krieg vom Westen her erklärt war, der jene Ereignisse nach sich zog, die nach gerade 14 Jahren den nämlichen Kaiser veranlaßten, die alte Kaiserkrone niederzulegen und damit dem 1000jährigen Reiche ein Ende zu bereiten.

Nachdem am 20. April 1792 Frankreich an Österreich den Krieg erklärt hatte, waren die Landstraßen von Mannheim und Heidelberg den Neckar hinauf durch das Bauland nach Würzburg und von Heilbronn den Neckar abwärts durch das Bauland nach Frankfurt Etappenstraßen, die wöchentlich und oft gar alltäglich bald von größeren Heeresmassen, bald von kleineren Abteilungen oder Proviant- und Munitionskolonnen benützt wurden. Heute marschierten siegreiche Feinde vom Rheine her durch das Neckartal und durch Franken in das Herz Deutschlands hinein, und ein andermal überfluteten dieselben Heeresmassen besiegt die Gegend, verfolgt von einem Sieger, der sich Freund nannte, aber oft ebensosehr die Spuren seiner Anwesenheit zurückließ, wie der vor ihm herfliehende Feind. Dies war das Schicksal der Gegend in allen napoleonischen Kriegen bis zum Ende des Jahres 1815 und noch geraume Zeit darüber hinaus. Groß waren die Leiden der Städte und Dörfer längs dieser Heerstraßen und schwer die Lasten, die ihnen jene über zwei Jahrzehnte andauernden Kriege auferlegten. An der Hand der einschlägigen Gemeindeakten des damaligen kurpfälzischen Oberamtes Boxberg mag gezeigt werden, wie bedeutend die Kriegslasten dieses kleinen Territoriums in jenem Zeitraum waren.

2.

Der Krieg der ersten Koalition gegen Frankreich 1792—1797.

Infolge der Verschiebung der österreichischen Truppen an den Rhein erhielt gleich zu Beginn des Jahres 1793 die Gemeinde Wölchingen Einquartierung durch eine Kompagnie des Infanterieregiments Michael Graf Wallis unter ihrem Hauptmann Mack. Am 12. Januar kam sie von Mergentheim her an und marschierte am nächsten Tag

wieder nach Heidelberg weiter; sie bestand aus 150 Mann und 5 Pferden. Am 5. Februar kamen schon wieder von Würzburg her neue Truppen, nämlich das Leibbataillon des Infanterieregiments von Jordis. Eine Kompagnie unter dem Hauptmann Franz von Mayer lag in Boxberg-Wölchingen-Angelthürn. Boxberg hatte außer dem Stab noch 52 Mann, 3 Pferde und Angelthürn 24 Mann, die übrigen 102 Mann und 6 Pferde waren in Wölchingen. Am dritten Tage, es war am 7. Februar, traten auch diese ihren Marsch gegen den Neckar wieder an.

Weitere Truppen erschienen dann im übernächsten Monat. Vom 17.—19. April lagen in Schwabhausen und Schillingstadt 400 Mann Kavallerie mit sämtlichen Pferden im Quartier, während zu gleicher Zeit sich in Boxberg und Wölchingen je eine Kompagnie Infanterie befand; vom 18.—20. desselben Monats war die Gemeinde Bobstadt mit einer Kompagnie Infanterie belegt, die 170 Mann und 10 Pferde zählte. Am 30. Mai erschien eine neue Truppenabteilung. In Boxberg selbst waren vom 30. auf 31. Mai 44 Mann, und zwei Offiziere mit 55 Pferden von der ersten Eskadron des Husarenregiments Barco; in Wölchingen lag der Rest mit 87 Mann, 2 Offizieren und 106 Pferden; Major Josef von Taucher befand sich in Boxberg.

Schon nach Verlauf von weiteren 14 Tagen, vom 13. auf 14. Juni, erhielten Boxberg-Wölchingen neue Einquartierung und zwar diesmal je eine Kompagnie des Infanterieregiments „Deutschmeister". Boxberg hatte 121 Mann, 2 Offiziere, 4 Pferde unter Hauptmann von Bertrand und Wölchingen 132 Mann, 2 Offiziere, 5 Pferde unter Hauptmann von Weller. Am 1. Juli erfolgte wieder eine neue Belegung des ganzen Oberamtes durch das k. k. Warasdienerregiment. Schillingstadt erhielt von der Oberstkompagnie 2 Offiziere, 92 Mann, Schwabhausen von derselben Kompagnie einen Hauptmann, einen Unter-Chirurgus und 91 Mann, außerdem von der zweiten Majorskompagnie einen Hauptmann, einen Oberleutnant, einen Unter-Chirurgus und 97 Mann, Windischbuch den Rest der Kompagnie, einen Fähnrich mit 97 Mann. Bobstadt bekam von der Kompagnie des Hauptmanns Leckovoscky einen Unterleutnant mit 132 Mann, während Dainbach den Restteil der Kompagnie zwei Ober-

leutnant, einen Unter-Chirurgus und 66 Mann erhielt. In Boxberg lagen „ein Hauptmann nebst Domestiken“, ein Offizier und 60 Mann; in Wölchingen zwei Offiziere, ein Unter-Chirurgus und 118 Mann. In dem Dorfe Schweigern befand sich der Stab nebst 12 zugeteilten Offizieren, 12 Pferden und 150 Mann; Sachsenflur hatte zwei Offiziere und 88 Mann von der Artillerie-Reserve erhalten. Zum Glück marschierte die ganze Abteilung am 3. Juli in der Richtung nach Heidelberg wieder ab. Allein bereits am 1. August kamen Granitzer Scharfschützen, von denen Boxberg 3 Offiziere, 60 Mann, 7 Pferde und Wölchingen 125 Mann, 3 Pferde zugeteilt waren. Nach einem Rasttag zogen sie am 3. August wieder weiter.

Zu Beginn des Monats Oktober folgten dann die Früchte des österreichisch-preußischen Sieges bei Pirmasens (14. September) über die Franzosen, nämlich zwei Transporte kriegsgefangene Franzosen, die Boxberg ebenfalls zu beherbergen hatte; diese Ehre widerfuhr dem Städtchen deshalb, weil es damals noch mit Mauern und Toren versehen war, die ein nächtliches Entweichen der Gefangenen unmöglich machten. Der erste Transport bestand aus 115 Franzosen mit 18 Kommandierten. Sie kamen von Heidelberg über Wimmersbach, Obrigheim, Adelsheim nach Boxberg und wurden auf diesem Umwege nach Frankfurt am Main gebracht. Der zweite Zug zählte 112 Franzosen und 16 Kommandierte. Auf dem Boxberger Rathaus brachte man damals zwei Offiziere, einen Feldscheer, zwei Fouriere und 25 Mann unter. Damit war auch die Einquartierungslast des Jahres 1793 zu Ende.

Im Jahre 1794, in dem die Verbündeten nach anfänglichen Vorteilen gezwungen waren, sich wieder auf die rechte Rheinseite zurückzuziehen, um sich dort in einer Art Verteidigungsstellung zu halten, scheint der Bezirk weniger unter der Einquartierung zu leiden gehabt zu haben, dagegen passierten allmonatlich mehrere Abteilungen von Fourieren und Bagage die Gegend, wobei die einzelnen Gemeinden die nötige Unterstützung leisten mußten. So kam vom Neckar her „am 25. Januar zu Boxberg Herr Leutnant von Planchenay des Löbl. Graf Oliver Wallis Infanterie-Regiments“ mit zwei Pferden; er übernachtete im Gasthaus zur Krone und ritt am

nächsten Tag über Mergentheim weiter. Am 23. Februar passierte wiederum eine Fuhre Leder von Heilbronn nach Wertheim, die von Boxberg aus durch einen dortigen Fuhrmann mit zwei Pferden nach Tauberbischofsheim gebracht werden mußte. Die Marschroute d. d. Heilbronn, 20. Hornung, war von Herrn von Pellici und von Hellwich ausgestellt.

Im Monat Mai hatten die Amtsgemeinden 34 Pferde zu Fuhren für die k. k. Armee zu stellen. Auch andere Leistungen waren zu verabfolgen, wie nachstehender Befehl aussagt: „Alle und jede Ortsvorstände, bei welchen der k. k. Obrist-Wachtmeister Leonardo, welcher die sämtlichen k. k. Spitäler zu bereisen und visitieren beauftragt ist, Gegenwärtiges vorzeigen wird, haben bei ihrer eigenen Verantwortung hochdemselben die benötigten Vorspanne ungebeten jederzeit abzugeben. Heidelberg, 13. Juni 1794. Das Landes-Commissariat bei der k. k. Armee, G. Joh. von Wreden.“ Leonardo reiste am 7. August von Boxberg nach Mergentheim; hierbei mußte ihm die Gemeinde 3 Pferde stellen und dafür 1 fl. 30 Kr. zahlen. — Am 9. Oktober ging dem Oberamt abermals ein Befehl zu, 58 Fuhren zum k. k. Magazin nach Heidelberg bereit zu halten.

Im Herbste 1795 begannen dann am Oberrhein die kriegerischen Unternehmungen durch die Österreicher unter General Wurmser wieder. Trotzdem aber mußte sich am 20. September die Festung Mannheim den Franzosen ergeben. Allein Wurmser schlug schon vier Tage nachher zwei Divisionen des französischen Generals Pichegru, die von Mannheim aus Heidelberg besetzen sollten, bei Handschuhsheim an der Bergstraße und nahm dabei viele Franzosen gefangen. Einige Tage darauf wurden von den Österreichern 648 französische Kriegsgefangene nach Boxberg gebracht, die alle nebst den dazu Kommandierten verpflegt werden mußten. Am 19. September war auch wieder eine Lieferung von Mehl, Kartoffeln und Holz für das k. k. Magazin in Heidelberg von dem Oberamte verlangt worden. Ebenfalls gab es am 27. September wieder eine größere Einquartierung. So bekam die Gemeinde Schillingstadt 34 Mann Koburger Chevauxlegers mit 27 Pferden, Schwabhausen 69 Mann vom Regiment „Lobkowitz“ mit 54 Pferden, Windischbuch 11 Mann vom

Regiment „Erzherzog Franz" mit 14 Pferden, Schweigern 76 Mann vom Regiment „Erzherzog Ferdinand" mit 36 Pferden. Als diese Truppen nach einem Rasttag am 29. September wieder abzogen, mußten die genannten Gemeinden den nötigen Vorspann für die Bagage stellen.

Im gleichen Monat wurde zum Schutze des Amtes das 12te pfalzbairische Füsilierregiment in die Amtsgemeinden gelegt, das über drei Jahre dort verblieb und für die Einwohner keine geringe Last bildete. Als dann General Wurmser Mitte Oktober sich anschickte, das von den Franzosen besetzte Mannheim zu belagern, und zu diesem Zweck große Truppenmassen in der Gegend zusammenzog, mußten ihm die pfälzischen Ämter und somit auch Boxberg den nötigen Proviant liefern. Am 25. Oktober hatte das Oberamt Boxberg an die österreichische Armee abzugeben 124 Zentner Mehl, 7056 Maß Kartoffeln und 160½ Klafter Holz. Vom 23. Oktober bis 19. November mußten täglich 1064 Pfund Mehl, 595 Maß Kartoffeln und drei Klafter Holz geliefert werden. Die Lieferung am 25. November betrug dann 810 Bund Stroh, 152 Metzen Hafer und 50 Zentner Heu. Nun hörten diese großen Lieferungen auf, denn die französische Besatzung in der Festung Mannheim hatte sich am 22. November ergeben müssen.

Auch in diesem Jahre gingen wieder häufig kleinere Kommandos von Heidelberg nach Würzburg und umgekehrt. So lag am 10. April eine Bespannung der k. k. Artillerie in Boxberg, die von Sinsheim nach Würzburg marschierte. Am 26. Oktober passierte ein Munitionär und ein Kanonier auf dem Wege von Veitshöchheim bei Würzburg nach Heilbronn, denen die Gemeinde Boxberg nach einem Rasttag einen bespannten Wagen stellte. Zwei Tage darauf lag Hauptmann Sartorius mit 40 Mann in der Amtsstadt im Quartier; die übrigen Amtsorte hatten alle gleichzeitig auch größere Einquartierungen. Am 7. November, es war ein Sonntag, hatte die Gemeinde Boxberg wiederum einen Zweispänner zu stellen für die Bagage der Bergischen Jäger, die am 8. November von Schwabhausen nach Dittwar ging. Als dann gegen Ende Dezember zwischen Österreichern und Franzosen ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde,

marschierten wieder österreichische Truppenteile zurück, und so kam es, daß vom 24.—26. Dezember Erzherzog Ferdinand-Husaren auf dem Wege von Mannheim-Heidelberg nach Mutterstadt in Boxberg Quartier mit Rasttag hatten. Die Abteilung dieser ungebetenen Weihnachtsgäste bestand aus einem Oberleutnant, vier Korporälen und 21 Gemeinen.

Zu den vielen Kriegslasten dieses Jahres kam noch ein anderes Mißgeschick, dadurch daß ein außerordentlich starkes Hagelwetter die halbe Ernte vernichtete. Im Verlauf des Jahres sollten auf Anweisung der Regierung an den Grenzen des Oberamtes Grenzpfähle errichtet werden, welche die Aufschrift: „Territoire palatin“ trugen, da sich Pfalz-Baiern neutral verhalten wollte. Allein der Amtmann ließ dies nicht zu, denn er befürchtete infolge dieser Maßregel noch größeren Schaden durch die Kriegsvölker.

Bedeutend größer als im vorhergehenden Jahre waren die Kriegslasten des Jahres 1796. Beim Rückmarsch der Österreicher hatten die Amtsgemeinden vom 4.—11. Januar jeden Tag für die k. k. Armee 23 Wagen zu stellen. Nicht minder groß waren auch die Lasten, die das Oberamt wegen der Verstärkung der Befestigungswerke von Mannheim zu tragen hatte. Vom 30. Januar bis 7. März mußten täglich 9 Schanzarbeiter dahin gestellt werden, und am 6. Februar kam der Befehl, daß weitere 72 Arbeiter nach Mannheim abzugehen hätten zur Verstärkung der Rheinschanzen. Die Arbeitszeit der vorigen war noch nicht abgelaufen, da wurden am 5. März abermals 31 verlangt. Weil in der ganzen Gegend keine Arbeitskräfte mehr zu haben waren, wurde von den Gemeinden ein Bevollmächtigter nach Mannheim geschickt, um dort Arbeiter zu mieten. Endlich verlangte man am 15. März nochmals 62 Arbeiter von den Amtsgemeinden, und Boxberg allein lieh zur Bestreitung seines Anteils 159 fl.

Dazu kamen auch wieder häufig bedeutende Einquartierungen. Am 16. und 17. Februar lagen in Boxberg-Wölchingen 93 Mann Peresenу-Husaren mit ebensoviel Pferden; am ersten der genannten Tage außerdem 164 Mann vom gleichen Regiment unter dem Rittmeister Sembonelli. Als diese am 17. Februar ihren Weitermarsch

nach Walldürn antraten, hatte das Amt 9 bespannte Wagen, einen Vierspänner und acht Zweispänner bereit zu halten. Neben dieser Einquartierung waren noch zu Anfang des Monats viele Kriegsgefangene Franzosen auf dem Durchmarsch in dem Amtsstädtchen. Es folgte dann am 22. März ein Mann des zweiten Bataillons des Regiments „Manfredini". Am 23. April kam dann ein Wachtmeister mit 6 Mann von der dritten Eskadron der k. k. Niederländischen Stabsdragonerdivision, die als Fouriere von Feudenheim nach Würzburg gingen. Boxberg, wo die Abteilung übernachtete, hatte nach schriftlicher Anweisung unentgeltliche Unterkunft und einen zweispännigen Wagen zu stellen. Die Fouriere marschierten von Feudenheim über Wiesenbach, Hochhausen a. N., Mittelschefflenz, Adelsheim, Rosenberg, Boxberg, Königshofen und Gerchsheim nach Würzburg, wo sie Montierungsstücke abholten. Am 27. Juli erschienen 106 Mann Barco-Husaren: in Boxberg lagen davon 46 Mann und 91 Pferde, die übrigen in Wölchingen. Kaum waren diese am 18. Juli abgezogen, so folgten am 19. Juli Rougan-Husaren, von denen 2 in Boxberg und 14 in Wölchingen untergebracht wurden. Dieses Husarenkommando brachte ein Belagerungsgeschütz von Mannheim mit, zu dessen Fortschaffung nach Nördlingen die Gemeinde Boxberg einen Vorspann von zwei Pferden abgeben mußte. Der Fuhrmann brauchte zum Rückweg 10 Tage, „weil er den Franzosen immer ausweichen müssen". Am 25. Juli ging den Amtsgemeinden der Befehl zu, „wegen zu beförchtenden französischen Mächten" die nötigen Vorkehrungen zu treffen.

Zur Abwechselung sah man dann wieder vom 15.—17. August auch einmal Artillerie; es waren aber nur ein Korporal, zwei Kanoniere, ein Geschütz, ein Gefreiter und 13 Führer, im ganzen also 17 Mann mit 33 Pferden. Zu den ersten Tagen des Monats September wurde das Amt tatsächlich von Franzosen und Österreichern überschwemmt. Am 3. September wurde nämlich der aus der Oberpfalz an den Rhein zurückweichende französische General Jourdan bei Würzburg von den Österreichern unter Erzherzog Karl geschlagen. Am gleichen Tage berichtete der pfälzische Oberamtmann Freiherr von Kessel an die Regierung nach Mannheim, von den benachbarten

Orten kämen häufig Leute und brächten die Nachricht, daß bald österreichische, bald französische Truppen seit zwei Tagen „plünderten und sängten". In einigen Orten des Bezirks lagen immer noch zum Schutze des Amtes Abteilungen des 12. pfalzbairischen Füsilierregiments und ein kleines Kommando Chevauxlegers. Da die betroffenen Gemeinden unter der großen Einquartierungslast sehr zu leiden hatten, so wandten sie sich an die Regierung mit der Bitte um Verlegung der Füsiliere in andere Amtsorte.

Auch an kleineren Abteilungen fehlte es in diesem Monat nicht. Am 16. September kam ein Offizier nebst zwei Gemeinen, die von Mergentheim über Boxberg nach Buchen, Erbach und Darmstadt gingen. Bald darauf, am 28. September, rückten in Boxberg Kinsky Chevauxlegers ein, es waren ein Offizier, 36 Mann vom Feldwebel abwärts mit 39 Dienstpferden. Sie kamen von Helmstadt in Franken und marschierten am nächsten Tag über Krautheim nach Vorderösterreich zu der k. k. Armee des Grafen Wurmser. Am 26. September war schon ein Regimentsdepot von Czeswiz-Kürassieren, bestehend aus einem Offizier und 26 Gemeinen eingetroffen, die von Oertingen bei Wertheim kommend, gleichfalls zur Wurmserschen Armee auf demselben Wege abgingen.

Zu Beginn des Monats Oktober hatte Boxberg auch einen Tag lang den Generalfeldwachtmeister von Baader zu beherbergen, der mit einer Begleitung von einem Kürassierkorporal, drei Stabsinfanteristen, drei Dienern und 8 Pferden von Neuburg nach Mannheim reiste. Am 20. Oktober kam auch seine Gemahlin, die „Frau Generalin von Baader" mit einer Begleitmannschaft von 17 Mann mit 33 Pferden, die denselben Weg machten. Die Gemeinde Schwabhausen hatte am 8. Oktober vier Chevauxlegers als Quartiermacher und am folgenden Tag 48 Mann Einquartierung.

Zu den vielen vorausgegangenen Naturallieferungen dieses Jahres kam am 26. Oktober eine neue Lieferung von Brot, Mehl, Heu und Hafer. Von Amtswegen wurde jedem einzelnen Bauern ausgerechnet, wie groß sein Ertrag im laufenden Jahre war; von dem Getreide wurde dann soviel abgezogen, als für den Hausbedarf und die Aussaat nötig war; alles übrige mußte abgeliefert werden. Das Er-

gebnis dieser Untersuchung aber war, daß nur der sechzehnte Teil der verlangten Menge abgeliefert werden konnte. Die Bevölkerung aber war über die angewandte Gewaltmaßregel sehr erbittert, und die Landesregierung sah sich dann am 7. November veranlaßt, den Befehl ergehen zu lassen, daß bei Zuchthausstrafe niemand von der Lieferung abmahnen dürfe. Am 15. ds. Mts. erhielt Boxberg wieder vom k. k. Stuart-Regiment 52 Mann, „worunter 28 Wagenknechte" waren, nebst 48 Pferden. Diesen folgten am 4. Dezember ein k. k. Kommissär mit einer Abteilung von 10 Mann und zwei Pferden, am 13. Dezember ein anderes Kommando von 7 Mann, 5 Pferden, um Montierung zu holen. Am nämlichen Tag waren auch nach einem am Abend vorher um 10 Uhr eingetroffenen Befehl zur Abführung des k. k. Magazins 96 Wagen von den Amtsgemeinden bereit zu halten. Vom 24. auf 25. Dezember übernachteten in Boxberg Leutnant Mikischt mit einem Korporal, einem Gefreiten und sechs Gemeinen, die von Mannheim aus zur Abholung von Montierung nach Würzburg gingen. Am 25. Dezember hatte ihnen die Gemeinde zwei zweispännige Wagen bis Tauberbischofsheim und zwar gegen Quittung zu stellen. Die Bezahlung unterblieb allerdings, denn auf der „Marschdesignation" steht der Vermerk: „Welcher Herr Offizier gar nichts bezahlet". Als dann die gleiche Abteilung am 28. Dezember auf dem Rückwege nach Mannheim wieder in Boxberg ankam und dortselbst über Nacht blieb, waren sechs zweispännige Wagen gegen Bezahlung zu verabfolgen. Der Marsch von Mannheim ging über Heidelberg, Wimmersbach Neckarelz, Adelsheim, Boxberg, Tauberbischofsheim nach Würzburg, der Rückweg von dort über Gerchsheim, Gerlachsheim, Boxberg, Osterburken, Neckarelz, Wimmersbach, Heidelberg, Mannheim. Am 27. Dezember kam der Generalfeldwachtmeister Graf von Nauendorff, „welcher zur Herstellung seiner Gesundheit den Urlaub erhalten" von Kork aus an. In seiner Begleitung befanden sich „acht Domestiken mit Pferden, der Husarenleutnant von Unger nebst drei Domestiken und 6 Pferden, ein Gefreiter und drei Mann von der Stabsinfanterie, sowie ein Gemeiner von der Stabsdragoner-Division nebst einem Pferd". Die Naturalien waren für den General und seine ansehnliche Begleitung aus den k. k. Militärverpflegungs-

magazinen und in Ermangelung derselben vom Lande gegen Quittung zu verabfolgen. Die angemessene Unterkunft für den General und sein Personal, sowie Stallung für die Pferde war von der Gemeinde unentgeltlich zu stellen. Da in Boxberg kein Magazin vorhanden war, mußte die Gemeinde gegen Entgelt für die gesamte Verpflegung sorgen. Am 28. Dezember setzte diese Reisegesellschaft ihren Weg über Mergentheim und Tauberbischofsheim nach Würzburg fort. — Die Franzosen und Oesterreicher waren in diesem Jahre zweimal durch die Gegend marschiert und hatten das Land durch Kontributionen und Plünderung rein ausgesogen.

Wie das alte Jahr aufgehört, so begann auch das neue 1797 wieder. Am 17. Januar traf der Oberstleutnant Franz von Konckhely, der im Auftrag des Armeekommandos in Kork zur Superarbitrierung mit seinen Fourierschützen und Bedienung auf dem Weg von Kork über Mannheim, Würzburg nach Nürnberg ging, in Boxberg ein und nahm im Gasthaus zur Krone sein Nachtquartier. Am 17. Februar kam Hauptmann Baron Engelhard vom Löbl. Oliver-Wallis-Infanterieregiment mit zwei Kadetten als Korporälen, zwei Gefreiten und acht Gemeinen nebst vier Pferden des Hauptmanns und Domestiken von Rastatt an, nachdem sich in Heidelberg ein Leutnant mit 18 Mann dem Kommando angeschlossen hatte. Als die Abteilung am 18. Januar ihren Marsch nach Würzburg fortsetzte, um dort „Montursorten“ zu holen, mußten „zum geschwinden Fortkommen der Mannschaft“ 10 Wagen gestellt werden. Eine Abteilung vom Großh. Toskanischen Infanterieregiment (2. Feldbataillon) ging dann am 6. Februar unter Fähnrich Eisenmeyer mit einem Fourierschützen, einem Korporal, einem Gefreiten, einem Zimmermann und 8 Gemeinen und einem Pferd von Mannheim nach Würzburg „zur Abholung der dem Regiment nötigen Montursorten“. Auf allen Nachtstationen erhielt das Kommando nur unentgeltliches Unterkommen, „sonsten aber“, heißt es auf der Marschroute, „wird für baares Geld gelebt“. Vom 11. auf 12. Februar lag die Abteilung in Boxberg im Quartier. Zwei Tage nachher waren ebenfalls 13 Mann, ein Pferd vom Regiment-Oliver-Graf-Wallis und am 15. Februar 12 Mann Chevauxlegers daselbst im Quartier, die den

nämlichen Weg zurückzulegen hatten. Vom 17. auf 18. Februar waren es dann 31 Mann vom „Kayser Infanterieregement“ und am nächsten Tage vier Mann vom „Stein Regiment“.

Zu Anfang des Monats Februar verlangte die k. k. Armee eine so große Naturallieferung, daß die Gemeinden ratlos waren. In ihrer Bedrängtheit schickten Boxberg-Wölchingen am 13. Februar einen Bürger nach Mannheim, um Minderung oder Nachlaß zu erbitten. Allein es war umsonst. Da aber auf den bestimmten Tag die Naturalien nicht geliefert werden konnten, so erschien am 26. Februar ein Exekutionskommando vom Kürassierregiment „Prinz Karl von Lothringen“. Morgens 10 Uhr rückte die Abteilung, ein Offizier und 13 Mann mit 14 Pferden, ein und blieb 16 Tage, bis die Lieferung abgeführt war. Die Gemeinde hatte dadurch noch eine beträchtliche Summe Unkosten, denn jeder Mann erhielt auf Rechnung der Gemeindekasse im Tag zwei Schoppen Wein, alle Morgen für 6 Kreuzer Branntwein und Essen für 48 Kreuzer; außerdem waren für jedes Pferd 8 Pfund Stroh zu 48 Kreuzer und Stallgeld zu 16 Kreuzer berechnet. Am 13. März zogen die Kürassiere wieder ab. Auch die übrigen Amtsgemeinden waren in der gleichen Lage und erhielten kleine Exekutionskommandos vom gleichen Regiment. Windischbuch z. B. hatte bis zum 14. März 7 Mann zu verpflegen.

Auf 20. April war abermals eine Lieferung für die österreichischen Truppen ausgeschrieben, wozu das Boxberger Amt 1239 Metzen Hafer und 76 Zentner Heu abzugeben hatte. Da die Fourage nicht hatte zusammengebracht werden können, so blieben die zur Abholung gekommenen 35 Mann Kürassiere wieder als Exekutionskommando in den Gemeinden, bis die Sache erledigt war.

Nach fast zweimonatlicher Ruhe gab es Mitte Juni wieder eine neue Last, indem das Amt „14 Handfröhner an den Rhein“ stellen mußte, die auf Kosten der Gemeinden dahin abgingen. Die gleiche Zahl Arbeiter wurde zum nämlichen Zweck am 24. Juli mitten in der Erntezeit verlangt.

Größere Truppenmassen kamen auch am 24. Juni wieder; es waren k. k. Niederländer Stabsdragoner vom Divisionsdepot mit 125 Mann. Hiervon erhielt Boxberg 27 Mann, 15 Pferde, Wölchingen

31 Mann, 5 Pferde, Schweigern 52 Mann, 3 Pferde, Epplingen 15 Mann, 2 Pferde. Der Führer der Abteilung war Oberleutnant Stipsicz.

Infolge des Vertrags von Leoben im April waren die kriegerischen Unternehmungen am Rhein eingestellt, und damit trat etwas Ruhe ein. Kaum aber war die Ernte in den Scheuern, so begannen die Fouragelieferungen von neuem. Am 3. August lieferten die Gemeinden an die k. k. Armee nach Heilbronn 1938 Zentner Heu und am 22. nach Wieblingen 1196 Bund Stroh; auf 19. Oktober erfolgte dann noch eine größere Lieferung für die Festung Mannheim und am 24. und 25. eine solche von 20 Zentner Hafer, 88 Zentner Heu und 159 Bund Stroh nach Heilbronn.

Durch den Frieden von Campo Formio war am 17. Oktober der Krieg beendigt; aber auch mit der Leistungsfähigkeit der Gemeinden und der Bürger war es aus: Boxberg allein hatte im Jahre 1797 nicht weniger als 4150 fl. für Kriegskosten leihen müssen.

Der Krieg war zu Ende, aber die Kontributionen nicht. Zunächst lag noch vom Jahre 1795 her das pfalzbairische 12. Füsilierregiment im Bezirke und verursachte Kosten und Unordnung. Einmal kam es sogar zu ernsten Klagen und Streitigkeiten, da sich die Soldaten über die unzureichende Kost beschwerten. Aber auch die Oesterreicher machten sich wieder durch Lieferungen bemerkbar. So war vom Oberamte dem Kaufmann Ziegler in Sinsheim wegen der k. k. Armeelieferung ein Wechsel im Betrag von 2800 fl. auf die Amtsorte ausgestellt worden. Boxberg zahlte am 7. März seinen Anteil mit 246 fl. an die Amtskasse. Im Monat April erging schon wieder an den Bezirk der Befehl zur Zahlung von 269 fl. als Beitrag zu den Kosten des Militärlazaretts in Mosbach; die Summe war innerhalb acht Tagen bei Strafe der Exekution zu entrichten. Zum gleichen Zweck wurden dann noch am 23. Oktober 196 fl. bei Vermeidung der Exekution in drei Tagen gefordert.

3.

Der Krieg der zweiten Koalition
1799—1801.

Auch zu Beginn des Jahres 1799 lag das 12. Füsilierregiment noch im Amte. In Schweigern befand sich die Hauptwache und der Stab unter Major Kerz nebst dem Bataillonsadjutanten Biegel und Oberleutnant Liebein, in Dainbach Oberleutnant von Krauß, in Bobstadt Oberleutnant von Lippe und in Boxberg Oberleutnant Greif und Bornberg.

Obgleich die ganze Pfalz von österreichischen Truppen besetzt war, so gingen die Franzosen doch in diesem Jahr mehrmals über den Rhein, und bei einer solchen Gelegenheit mußte ihnen auch das Oberamt Boxberg am 4. April Hafer, Heu, Stroh und Lebensmittel liefern. Im gleichen Monat lagen auch Mannschaften des Infanterieregiments Kallenberg, und vom 13. auf 14. April 24 Mann von der ersten Eskadron der Szekler Husaren in Boxberg im Quartier. Nachdem dann die Franzosen von den Österreichern wieder über den Rhein zurückgedrängt worden waren, begann man mit der Schleifung der Rheinschanzen bei Mannheim, und hierzu stellte das Amt Boxberg 67 Mann Schanzarbeiter auf 5. Juni. Weitere Arbeiter wurden im September, Oktober, November und Dezember zur „Demolierung der Festung Mannheim" und nach Philippsburg verlangt. Am 16. September war auch wieder eine bedeutende Lieferung von Hafer, Heu, Stroh und Mehl an das Magazin der K. K. Armee in Heidelberg angesagt, ebenso wieder eine solche auf 10. Dezember. Für ihren Anteil an der Lieferung vom 16. September zahlte die Gemeinde Boxberg allein 170 fl.

Mit dem Jahre 1800 begannen die großen Kriegslasten aufs neue und nahmen dann im Verlauf des Jahres eine noch nie dagewesene Ausdehnung an. Ein Magazin der k. k. Armee befand sich in Mergentheim, das von der Umgegend aus mit Vorräten versehen werden mußte. Am 14. und 24. Februar war eine größere Anzahl Wagen mit Fourage dahin zu stellen. Das Gleiche geschah am 7. und

10. März, sowie am 12. Mai. Als dann im April die Franzosen über den Rhein gingen, lag in Bütthart das Szekler Husarenregiment. Der Kommandeur, ein Oberstleutnant, schickte wegen der Franzosen starke Streifpatrouillen aus; eine solche kam auch nach Boxberg und blieb einen Tag lang hier. Der folgende Monat blieb ohne Einquartierung, und im Juli erschienen einmal Wertheimische Soldaten.

Im August begannen endlich auch die sogenannten Franzosenlieferungen. Unterm 29. teilte das Oberamt Boxberg seinen Gemeinden mit, zur Schonung des Landes habe die pfälzische Kriegskommission mit dem Befehlshaber der in die rechtsrheinischen pfälzischen Lande eingerückten französischen Truppen, dem Divisionsgeneral de la Borde, vereinbart, daß alle einzelnen Requisitionen und sonstige Erpressungen eingestellt und die Truppen angewiesen werden sollten, die ihnen gebührenden Brot- und Fleischportionen und die nötige Fourage aus dem in Schwetzingen unter Aufsicht einer pfälzischen Kommission errichteten Magazin gegen Gutscheine zu empfangen. Zur Bestreitung des Aufwands des Magazins verordnete die pfälzische Kriegskommission eine Kriegssteuer von zwei vom Hundert Schatzungskapital, die sofort an den für den Bezirk ernannten Bevollmächtigten, Advokat Pfister in Boxberg, zu zahlen war. Pfister selbst sollte den ganzen Betrag auf 17. September abliefern. Boxberg-Wölchingen hatte dazu 487 fl. 1 Kr. 5 Heller beizutragen. Auf der einen Seite standen nun die Lieferungen für die in der Pfalz eingedrungenen Franzosen, während anderseits immer noch die schon im Frühjahr begonnenen Lieferungen in das k. k. Magazin zu Mergentheim noch nicht aufhörten; am 30. August war dorthin wieder eine Lieferung fällig.

Den ersten Besuch statteten die Franzosen dem Bezirke am 20. August ab. An diesem Tage erfolgte ein Durchmarsch von 20 Mann, die nur über Mittag zu verpflegen waren, während eine andere Abteilung von 46 Mann über Nacht blieb. Vier Tage darauf kamen „französische Hussaren“, von denen ein jeder Mann zum Mittagessen und am Abend je eine Maß Wein und um 4 Uhr zum Essen eine Flasche Wein ($^1/_2$ Maß) erhielt. Ein Mann kostete die

Gemeinde für den Tag 3 fl. 44 Kr. Weitere kleinere Abteilungen erschienen am 30. August und am 2. September. Unter den Reitern, die am 3. September ankamen, trank z. B. ein Offizier, der in der Wirtschaft zum Löwen untergebracht war, vormittags um 11 Uhr drei Flaschen Wein. Zum Glück gingen diese Gäste am andern Tag wieder zum Tore hinaus. Am 5. September rastete französische reitende Artillerie zwei Stunden lang in der Stadt. Zur Stärkung mußten der Abteilung 10 Maß Branntwein im Werte von 9 fl. 20 Kr. abgegeben werden. Der nicht getrunkene Rest wurde samt den Krügen mitgenommen. Morgens 2 Uhr des folgenden Tags zogen auch 60 Mann Infanterie in Boxberg ein, die bis 7. September blieben. Tagsvorher erhielten sämtliche Gemeinden vom Oberamt noch die Mitteilung, daß sie zusammen als Anteil an einer Schuhlieferung für die Franzosen 80 Paar zu liefern hätten. Der Geldwert im Betrag von 1217 fl. 34 Kr. war in drei Terminen bis zum 17. Dezember an den Oberamtsadvokaten Pfister in Boxberg als Kommissär zu zahlen; auf die gleichen Termine mußte noch eine Fouragelieferung abgegeben werden.

Im Oktober kamen dann jeden Tag kleinere oder größere Abteilungen vorübergehend im Amtsstädtchen an, z. B. auch am 13. ein Markendenter mit Frau und Kind, und am 25.—29. auch 24 Musikanten und ein andermal „fünf Weiber". Die Wache, die sich wie gewöhnlich im Rathaus befand, vertilgte ein großes Quantum „Mannheimer Wasser" und stieß zweimal den in der Wachtstube stehenden Kachelofen um. Vom 24. auf 25. Oktober „logierte und speiste Posthalter Adelmann drei französische Offiziere, einen Oberst, drei Rittmeister der Chambra-Husaren und einen Holländer Offizier".

Da bei der Einquartierung der Franzosen oft Beschwerden von Seiten der Quartiergeber und der Einquartierten erfolgten, so erließ das Oberamt am 11. November folgende Verordnung: „Damit sowohl einesteils das französische Militär gehörig besorgt wird, als auch anderenteils übertriebene Kosten und Anlaß zu Unterschleifen vermieden werden, hat man folgendes Regulativ verordnet: „Zum Frühstück erhält der Mann zwei Tassen Caffe oder ein Glas Branntwein, zum Mittagessen Suppe, ein halb Pfund Rindfleisch und ein

halb Pfund anderes Fleisch oder ein ganzes Pfund einerlei Fleisch mit zugemüse und Brot nebst drei Schoppen Wein, zum Nachtessen eine Suppe, ein Pfund Fleisch nebst Brot und drei Schoppen Wein." Dieses Regulativ wurde in deutscher und französischer Sprache verfaßt und den Quartiergebern eingehändigt, so daß auch die Franzosen von der ihnen zuständigen Verpflegung Einsicht nehmen konnten. — Am Sonntag, 28. November, erschien ein Kommando französischer Reiter des 7. Kavallerieregiments mit kriegsgefangenen österreichischen Offizieren und Gemeinen, die am folgenden Tag nach Tauberbischofsheim zur Auswechselung gebracht wurden.

Bei den vielen Kriegslasten dieses Jahres wird auch verständlich, was das Oberamt am 29. November an die pfälzische Kriegskommission in Hanau berichtete. Die Mitteilung lautet: „Seit kurtzem Tag ist ein Teil der Holländer Armee unter dem Befehl des Generals Augereau zwei Stund von hier zu Mergentheim und Königshofen auch weiter im Taubergrund eingerückt und vor drei Tag ist in dem zur Hälfte churpfälzischen Ort Sachsenflur ein Husarenoffizier eingetroffen, welcher die Ortschaften vom Taubergrund bis hierher aufgenommen, darnach aber wieder abgeritten. Auch heute wurde von dem Schultheis Freund zu Sachsenflur angezeigt, daß dasigem Ort und dem Schüpfergrund und dem zwei Stund von hier gelegenen Taubergrund eine äußerst schwere Fourage- und Viktualienlieferung angesagt worden (28. Nov. 1800)." Da nun nach der Vermutung des Oberamtmanns auch der Bezirk Boxberg wieder neue Lasten und Einquartierung bekommen werde, der Bezirk aber keine neue Belegung mehr ertragen könne, so bat der Beamte um Schonung.

Die Befürchtung traf allerdings nicht zu, aber schon am 30. November traf von der pfälzischen Kriegskommission der Befehl ein: Die für die französischen Magazine in Bruchsal und Philippsburg zu liefernden 1125 Zentner Kern, 375 Zentner Korn, 6000 Zentner Heu, 6000 Zentner Stroh, 3350 Säcke Hafer wird auf die einzelnen Oberämter verteilt. Das Amt Boxberg trifft 62 Zentner Kern, 21 Zentner Korn, 217 Zentner Heu, 317 Zentner Stroh, 180 Säcke Hafer. Dafür ist von 100 fl. Schatzungskapital 1 fl. 36 Kr. zu zahlen, was für Boxberg-Wölchingen allein bei einem Schatzungs-

kapital von 24351 fl. den Betrag von 389 fl. 37 Kr. ausmachte. Die Schultheißen wurden angewiesen, das Geld ungesäumt von den Bürgern zu erheben und auf 27. Dezember bei Strafe der Exekution abzuliefern. Welchen Eindruck ein derartiges Weihnachtsgeschenk machte, läßt sich wohl denken.

Die Durchmärsche der Franzosen hatten auch den ganzen Monat Dezember angedauert, wobei auch wieder das „Mannheimer Wasser", das jeweils den Offizieren in großen Mengen abgegeben werden mußte, eine wichtige Rolle spielte.

Nachdem am 25. Dezember durch den Waffenstillstand von Steyr den Franzosen Würzburg eingeräumt worden war, blieben die Truppen des Generals Augereau im Frankenland. In Mergentheim befand sich das Hauptquartier. Den ganzen Winter über passierten alle paar Tage größere oder kleinere Abteilungen gefangener Österreicher die Gegend, und die Stadt Boxberg hatte jedesmal das zweifelhafte Vergnügen, die Truppen über Nacht in seinen Mauern beherbergen zu dürfen. Am 23. Januar erfuhr man durch einen französischen Offizier, daß noch gegen 30000 (!) Mann Österreicher als Kriegsgefangene von Mergentheim über Boxberg nach Heidelberg gebracht werden sollten. Auch daraufhin wandte sich das bereits völlig ausgesogene Städtchen wieder mit der Bitte um Abänderung der Marschroute an die Kriegskommission. Ob dem Gesuch entsprochen wurde oder nicht, darüber geben die vorhandenen Akten keine Auskunft. Nur soviel steht aktenmäßig fest, daß die Gemeinde am 25. Februar und am 14. März nochmals die nämliche Bitte vorbrachte.

Außer den Durchmärschen, Einquartierungen, Natural-Geldlieferungen mußten auch schon seit Spätherbst 1800 bis zum Ende Februar 1801 eine bedeutende Anzahl Schanzarbeiter nach Philippsburg gestellt werden. Es wäre für die Gemeinden zu umständlich und zu kostspielig gewesen, Leute aus dem Bezirk dahin zu schicken, so zahlten sie ihre Geldbeiträge. Mit dem Eintritt des Frühjahrs begannen auch die Bewegungen der französischen Truppen wieder, und Boxberg allein hatte in der Zeit vom 4.—28. April nicht weniger als zusammen 115 Offiziere, 889 Mann und 47 Pferde

vorübergehend über Nacht im Quartier. Am 4. April war es reitende Artillerie mit 36 Pferden, 42 Mann und 3 Offizieren, in den folgenden Tagen Infanterie von der 36., 94. und 108. Halbbrigade und am 26. April auch 1 Offizier und 10 Mann Dragoner. Der Gemeindeaufwand hierfür betrug 1066 fl. 46 Kr.

Als die Truppendurchzüge endlich aufhörten, begannen im Juni 1801 die Lieferungen wieder. Am 10. Juni wurde von dem kurfürstlichen Kriegskommissär Metz in Mannheim eine Kontribution ausgeschrieben, an welcher der Boxberger Anteil mit 102 fl. 14 Kr. innerhalb acht Tagen bei Vermeidung der Exekution zu entrichten war; für den ganzen Bezirk waren es 800 fl. Damit waren auch die Kräfte der Einwohner so erschöpft, daß man für kommende Fälle nach der Einbringung der Ernte im Monat November von Mannheim aus eine Kommission schickte, die eine Neueinschätzung des Vermögens vornahm, um darnach den Beitrag zu den Kriegssteuern regeln zu können.

4.

Boxberg als Teil des Fürstentums Leiningen

1802—1806.

(Der dritte Koalitionskrieg 1805.)

Nach der Beendigung der beiden ersten Koalitionskriege war der Bezirk verarmt und die einzelnen Gemeinden tief in Schulden. Dies zeigt am besten die amtliche „Zusammenstellung der von den Gemeinden des Oberamts Boxberg in den Jahren 1792—1801 zum Kriegsbehuf aufgenommenen Kapitalien". Boxberg-Wölchingen hatte 4041 fl. 33 Kr., Sachsenflur 650 fl., Dainbach 4050 fl., Schweigern 5650 fl., Bobstadt 3000 fl., Epplingen 816 fl., Schillingstadt 1100 fl., Windischbuch 1180 fl. 54 Kr., Schwabhausen 1209 fl. geliehen, was zusammen 21697 fl. 27 Kr. ausmacht. Dieser Betrag war sicherlich nur ein Teil der wirklichen Ausgaben der Gemeinden.

Während sich nun die Bevölkerung von den Leiden der letzten 9 Kriegsjahre erholte, wurde auch bereits in der Hauptstadt Frank-

reichs über ihr ferneres Schicksal entschieden. Nach den Abmachungen des Pariser Vertrags vom 24. August 1801 wurde das Oberamt Boxberg von Pfalz-Baiern losgelöst und ein Teil des neuen Fürstentums Leiningen, das aus Würzburgischen, Mainzischen und pfälzischen Gebietsteilen gebildet worden war. Am 23. September und 23. November 1802 ergriff der Fürst von Leiningen durch eine öffentliche Ankündigung von den ihm zugewiesenen Gebietsteilen Besitz. In Boxberg wurde am 1. Dezember die Verwaltung durch die leiningischen Beamten übernommen.

Die Arbeiten, die des Fürsten und seiner Beamten harrten, waren nicht gering. Sogleich setzte er eine Kommission ein, die am 4. Dezember durch eine allgemeine Umfrage „statistische Notizen zur Kenntnis des Landes" sammelte, die sich auf die politische, kirchliche und soziale Lage bezogen. Diese Erhebungen wurden in den einzelnen Gemeinden nach 88 vorgelegten Fragen durch die Bürgermeister und Gemeinderäte gemacht und durch Ortssiegel und Namensunterschrift beglaubigt.

Um zunächst mit dem Vermögen der Gemeinden zu beginnen, so hatte nach dem Stand vom 19. Dezember keine einzige derselben ausstehende Kapitalien, dagegen Boxberg-Wölchingen 6134 fl., Epplingen 1216 fl., Schweigern 7500 fl., Dainbach 4050 fl., Sachsenflur 1050 fl., Bobstadt 3000 fl., Windischbuch 2321 fl., Schwabhausen 1300 fl., Schillingstadt 1345 fl., Angelthürn 55 fl. Schulden.

Die Amtseinwohner nährten sich der Hauptsache nach von Ackerbau und Viehzucht und ihre Erzeugnisse waren vor allem Feldfrüchte, Heu und Wein. Die Handwerker des Oberamts waren in 8 Zünften vereinigt, die in Boxberg-Wölchingen ihren Sitz hatten. Es waren 1. Leineweber- und Seilerzunft, 2. Schmiede- und Wagnerzunft, 3. Maurer-, Zimmerleute- und Häfnerzunft, 4. Bäckerzunft, 5. Metzgerzunft, 6. Küfer-, Schreiner-, Glaser- und Schlosserzunft, 7. Schuhmacher-, Gerber- und Sattlerzunft, 8. Schneiderzunft. In Boxberg-Wölchingen selbst waren 1 Bader, 1 Barbier, 11 Bäcker, 1 Färber, 2 Häfner, 2 Kaufleute, 1 Hutmacher, 5 Küfer, 1 Knopfmacher, 8 Leineweber, 4 Maurer, 3 Mahlmüller, 1 Nagelschmied, 4 Rotgerber, 2 Seiler, 6 Gastwirte, 3 Schmiede, 9 Schneider,

3 Schreiner, 10 Schuhmacher, 2 Wagner, 1 Ziegler und 3 Zimmerleute.

Die Bevölkerungszahl des ganzen Amtes belief sich auf 4300 Seelen in 949 Familien, wovon auf Boxberg-Wölchingen 1006 (482 + 524), Schweigern 908, halb Sachsenflur 176 (die andere Hälfte war ritterschaftlich), Dainbach 366, Bobstadt 436, Windischbuch 445, Schwabhausen 339, Schillingstadt 435, Epplingen 210, Seehof 54, Gräffingen 25 Einwohner kamen. Am Amtssitz war ein Arzt, ein Chirurg und eine Apotheke. Im Handel wurde in Boxberg Maß, Elle und Gewicht verwendet.

Der Viehstand ergab für Boxberg-Wölchingen 402 Stück Vieh, 28 Pferde; Epplingen 90 Stück; Schweigern 429 Stück, 20 Pferde; Sachsenflur 79 Stück, 3 Pferde; Bobstadt 230 Stück, 10 Pferde; Windischbuch 244 Stück, 6 Pferde; Schwabhausen 268 Stück, 9 Pferde; Schillingstadt 285 Stück, 15 Pferde; Seehof 47 Stück, 7 Pferde; Gräffingen 50 Stück, 11 Pferde und Angelthürn 70 Stück, 2 Pferde.

Nachdem endlich durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 die Bestimmungen der Pariser Verträge vom 24. August 1801 ihre Genehmigung gefunden hatten, so gab sich der Fürst Karl Wilhelm von Leiningen alle Mühe, um sein neu gebildetes Fürstentum zu ordnen und zu verwalten. Im Laufe der nächsten Jahre folgten die Herstellung eines Intelligenzblattes, die Konstituierung eines Revisionsgerichtes, der Abschluß einer Militärkonvention mit dem Kurerzkanzler. Für die Wohlfahrt der Untertanen war seine Regierung unermüdlich tätig, davon zeugen die Verordnungen über die Einschränkung der Trinkschulden, sowie der herumziehenden medizinischen Quacksalber, die Verordnung über Aufhebung des Judenzolls und Vertilgung der Raupen und Beschränkung der Lottospiele und eine lange Reihe ähnlicher Bestimmungen.

Unter der eifrigen Fürsorge für das Wohl der Untertanen kam das Jahr 1805 heran, das dann im Herbst den Krieg der dritten Koalition gegen Frankreich brachte. Von zwei Seiten wurde das Fürstentum Leiningen von französischen Durchmärschen berührt: Am 26. September überschritt Marschall Davoust mit einem Armeekorps

den Rhein bei Mannheim und ging über Heidelberg neckaraufwärts bis Neckarelz, wo er am 1. Oktober ankam; am nächsten Tage marschierte er über Möckmühl und Ingelfingen nach Dinkelsbühl und zur Donau. Zur nämlichen Zeit kam ein anderes Korps unter General Marmont von Frankfurt-Aschaffenburg-Würzburg gegen die Donau. Das letztere wurde durch badische Truppen verstärkt, die von Heidelberg über Mosbach gegen Würzburg marschiert waren, um sich dann an der Drei-Kaiser-Schlacht bei Austerlitz am 2. Dezember zu beteiligen, die für die Franzosen mit einem Sieg endete. Mit dem Frieden von Preßburg schloß dieser Krieg am 26. Dezember ab. Die siegreichen Franzosen aber zogen sich nicht sofort über den Rhein zurück, sondern blieben in der Neckar- und Maingegend im Quartier; im Frühjahr 1806 hatte das fünfte französische Korps unter dem Marschall Lefèvre sein Hauptquartier in Aschaffenburg.

Während nun ein Teil seines Landes von den Franzosen besetzt war, ließ Fürst Karl Wilhelm von Leiningen eine „Erhebung zur Kenntnis der Industrie, des Handels und auswärtigen Verkehrs" machen, die auch für das Oberamt Boxberg eine Reihe von interessanten Einzelheiten enthält. Am 30. Juni des Jahres 1806 zählte die Gemeinde Boxberg-Wölchingen „192 Bürger, 6 Beisassen, die auch Güter hatten, sonst aber Taglöhner waren, und 2 Tolerierte". Das Bürgerannahmegeld betrug, wie schon in pfälzischer Zeit, 300 fl. Der Stadtrat bestand aus 6 Mitgliedern, die zugleich unter dem Vorsitz des Schultheißen mit dem Titel „Gerichtsverwandte" das Stadtgericht bildeten.

Über die Bevölkerung im allgemeinen äußert sich der Stadtrat wenig anerkennend. „Vordersam", meint er, „müssen die hiesigen Einwohner zu einem bessern Fleiß gewöhnt werden, dann könnten in jeder Hinsicht für die Zukunft zweckmäßigere Einrichtungen getroffen werden. Die Einwohner stehen durchweg schlecht außer einigen, die sich ihr Geschäft angelegen sein lassen, und sind doch voluptiös, wandern gern zu Nacht spät herum und schlafen gern in den Tag hinein. Ihrer Gemarkung nach könnten alle die Einwohner dahier gut stehen, wenn Industrie bei ihnen wäre. Derjenige, der sich hier mit seinem Feldbau abgibt, hat hinlänglich zu leben. Der Feldbau

ist so ziemlich und besteht in Winter-, Brach- und Sommerflur; in der Brachflur werden Kartoffeln, Flachs, Hanf, Klee und Reps gebaut. Die Wiesen sind gut beschaffen und wird gute Aufsicht geübt."

„Mit Obst ist es nicht gut, sondern schlecht bestellt, obgleich sich die Eigentümer Mühe geben." Es wurde dann der Vorschlag gemacht, eine Pflanzschule zu errichten und auch Baumzucht in der Schule zu lehren. Die Zucht des Maulbeerbaums, die unter dem pfälzischen Kurfürsten Karl Theodor eingeführt wurde, war längst wieder aufgegeben.

Der Weinbau war mittelmäßig und erstreckte sich auf eine Fläche von über 300 Morgen. An Veredelung wurde wenig gedacht, weil man den Weinbau nur als Nebensache betrachtete. Gepflanzt wurden die Reben, wie meist heute noch, an Holzpfählen, die damals größtenteils aus der Jagstgegend geholt wurden. „Der Rotwein wird nicht gefärbt, und hält sich 3—4 Jahre." Weinhändler waren keine vorhanden, deshalb kauften die Wirte ihren Bedarf in der Gegend selbst.

Mit dem Gewerbe war es schlecht bestellt. „Der Fehler liegt darin, daß sie entweder diejenigen, so etwas machen lassen, stark übernehmen und hierdurch schon Kundschaft verlieren. Sonst mag der meiste Teil der Professionisten nichts thun — besuchen anbei doch die Wirtshäuser so ziemlich, daß in anderem nichts ist; hierdurch entstehet Stockung ihres Gewerbes und am End ist die Gemeind mit Betelleuten angefüllt, welches der Fall in Boxberg ist." Bierbrauereien oder Branntweinbrennereien waren nicht am Platze vorhanden. „Zu Zeiten wird Bier eingeführt und die Maß zu acht Kreuzer verzapft." Mühlen gab es drei, Wirtshäuser sieben und zwei Krämer mit Konzession, sonst keine Handelsleute. „Öfters sind Hausierer da." „Die Bäcker haben oft schlechtes Brot; dörften hinsichtlich dieser Profession strengere Maßregeln ergriffen werden."

In der Markung lagen noch ganze Berge wüst, die bewaldet werden könnten. Über den Zustand der Gebäude wird bemerkt: „In Wölchingen sind noch einige Häuser mit Stroh gedeckt, wie auch Scheuern in Boxberg, die aber außerhalb dem Städtchen stehen. Die

Unterthanen sind alle so ziemlich fleißig und suchen ihre Häuser in gutem Zustand zu erhalten."

Für die Sicherheit der Gemeinde war gut gesorgt, indem Tag- und Nachtwachen gehalten wurden. Für die Nacht waren im Städtchen selbst Sommer und Winter zwei Nachtwächter bestellt, und „öfter geschieht das Streifen nach liederlichem Gesindel". Gegen Feuersgefahr war eine große Feuerspritze vorhanden, die schon in pfälzischer Zeit von den Amtsgemeinden zusammen angeschafft wurde. „Auch erfolgte die Feuerschau öfters durch Schultheis und Gerichtsmannen."

Das Leben der Bürger in den Mauern des Städtchens war in vieler Beziehung sehr eingeengt. Einen Einblick darein zeigt eine alte pfälzische Verordnung, die der fürstlich leiningische Justizamtmann im Jahre 1806 (17. Dezember) erneuerte, weil die Wachen an den Stadttoren bei Tag und Nacht „recht sträflich und liederlich beobachtet worden". Jeden Tag sollte ein Gerichtsmann von Boxberg die Tore visitieren und dem Stadtschultheißen am gleichen Tage noch Meldung darüber erstatten. Nachlässigkeiten mußten dann vom Schultheißen dem Oberamt berichtet werden, das dann den Gemeldeten mit einer Strafe von einem Gulden belegte. Jeder zur Wache bestellte Bürger hatte sich „früh morgens und zwar wenigstens ein Viertel Stund vor Aufsperrung der Thore an dem ihm angewiesenen Thore mit seinem Ober- und Untergewehr einzufinden". „Es soll sich keiner", heißt es weiter, „erkühnen, vor seinem Thor, unter was Pretext es auch immer sein möge, nur hinweg zu gehen, ohne einen anderen Bürger zur Wacht zu stellen." Im Übertretungsfall wurde der Bürger um 45 Kreuzer gestraft oder einen halben Tag „in der Taschen" (ein Gefängnis auf dem Schloß) eingesperrt. „Kein Wächter soll im Herbst und Winter vor 8 Uhr respective 6 Uhr, wo die Thore ganz geschlossen sein sollen, von seinem Posten weggehen." Sobald es anfing, finster zu werden, mußte das große und kleine Tor geschlossen werden. Die Schlüssel blieben dann im Sommer bis 10 Uhr, im Winter aber nur bis 8 Uhr unter dem Tore, damit die Wächter die Aus- und Eingehenden, „nachdem sie solche zuvor umständlich examiniert", passieren lassen oder anhalten

konnten. Nach dieser Zeit hatte der abgehende Wächter die Schlüssel eigenhändig im Amthaus abzugeben. Es durften nicht mehr, wie oft bis dahin, Buben, die noch zur Schule gingen, ans Tor gestellt werden; jeder Torwächter mußte mindestens 20 Jahre alt sein. Die Nachtwächter hatten bei 10 Kreuzer Strafe genau zu jeder Stunde an den bestimmten Posten und vor dem Tore des Amthauses die Stunde anzurufen und anzublasen. Sie sollten aber nicht nur am Ende der Stunden, sondern die ganze Nacht über auf der Straße sein und etwa sich einfindende Nachtschwärmer anhalten und festnehmen. Kam jemand in der Nacht vor das Tor, so mußte er unter Umständen stundenlang auf Einlaß warten und oft zogen es Boten, die in der Nacht unterwegs waren und Eile hatten, vor, einen Fußpfad oder Feldweg zu benützen, der sie um die Stadt herum wieder auf die Landstraße brachte.

Schon durch den Preßburger Frieden waren die Vorbedingungen geschaffen für die großen Veränderungen, die sich im Sommer 1806 auf den Wink Napoleons in Deutschland vollzogen. Am 17. Juli bildete sich der Rheinbund, und am 1. August erklärten seine Mitglieder, darunter auch Baden, dem Reichstag zu Regensburg ihren Austritt aus dem deutschen Reiche, worauf sich dann am 6. August das deutsche Reich auflöste, dadurch daß Kaiser Franz die Krone niederlegte. Mit der Gründung des Rheinbundes verlor auch das ganze Fürstentum Leiningen seine Selbständigkeit und kam unter die Landeshoheit Badens, dessen Kurfürst Karl Friedrich am 13. August 1806 den Titel eines Großherzogs von Baden annahm.

Durch den Artikel 24 der Rheinbundesakte vom 17. Juli 1806 hatte der damalige Kurfürst von Baden alle Landeshoheitsrechte über den größten Teil des Fürstentums Leiningen erhalten und damit auch das Oberamt Boxberg. Diese Rechte bestanden „in dem Recht der Gesetzgebung, der obersten Gerichtsbarkeit, der hohen Polizei, der militärischen Konskription oder Rekrutierung und dem Besteuerungsrechte.“ Dem Fürsten von Leiningen waren der Hauptsache nach nur noch die Forstgerichtsbarkeit, die Forstpolizei und das Patronatsrecht geblieben, die von einem fürstlichen Rentamt und Justizamt geübt wurden.

5.

Der Krieg Frankreichs gegen Preußen.

1806—1807.

Seit dem Spätherbst 1805 lag das 5. französische Korps unter dem Marschall Lefèvre immer noch in Franken mit dem Hauptquartier in Aschaffenburg. Gegen Ende des Monats September kam der Marschall den Main und die Tauber herauf und erschien am 1. Oktober an der Grenze des Amtes in Königshofen, wo sich 5000 Badener ihm anschlossen, um den neuen Feldzug gegen Preußen mitzumachen.

In dieser Zeit hatten auch die einzelnen Gemeinden wieder starke Lieferungen und Einquartierungslasten. In Boxberg, das nahezu drei Wochen französische Truppen beherbergte, lag ein französischer Platzkommandant nebst Abteilungen vom zweiten und zwölften Chasseurregiment und Kavallerie, die vom Neckar her über Helmstadt gekommen waren und dann nach Neubronn in der Richtung gegen Würzburg weiter gingen. Während dieser ganzen Zeit leistete der Bürger Peter Gerber Dolmetscherdienste, und der Schneider Kurz mußte den französischen Dragonern auf Kosten der Gemeinde die Stallröcke wenden. Die Lieferungen an Naturalien waren einigemale ganz beträchtlich; so mußte die Stadt Boxberg „als Anteil an der Amtslieferung für das französische Militär“ auf einmal 11 Zentner Mehl, 44 Zentner Hafer, 22 Zentner Heu abgeben, und an französischen Kriegssteuern waren im ganzen 376 fl. zu entrichten. Die Gesamtausgaben der Gemeinde für die im Quartier gelegenen und durchmarschierenden Franzosen betrug für dieses Jahr 2084 fl. 20 Kr.

Am 3. Oktober kam Napoleon selbst von Mainz her nach Würzburg, von wo er nach kurzem Aufenthalt und nach einer Unterredung mit dem König von Württemberg und dem Großherzog von Baden sich nach Norden wandte, um die Preußen am 10. Oktober bei Saalfeld und vier Tage darauf bei Jena und Auerstädt bis zur Vernichtung zu schlagen.

Da Boxberg Etappenstation war, so dauerten auch die Kriegslasten weiterhin an, selbst als der Krieg durch den Frieden von Tilsit beendigt war, indem bald neue Truppennachschübe erfolgten, teils in die Magazine und Lazarette Lieferungen zu machen waren. So gingen z. B. einmal bei der Fortschaffung der französischen Bagage einem Bürger zwei Pferde samt Wagen verloren, wofür die Gemeinde allein schon 400 fl. Entschädigung zahlen mußte. Der Aufwand der Gemeinde an Kriegsausgaben für das Jahr 1807 belief sich auf 1490 fl. 33 Kr. In den beiden Jahren 1806 und 1807 betrug die „Parifikation der großherzoglich-Badischen dem Oberamte Boxberg angesetzten Extra-Kriegssteuern zusammen 6615 fl. 13 Kr.“ Von dieser Summe entfielen auf Boxberg 607 fl. 26 Kr., Wölchingen 883 fl. 30 Kr., Epplingen 238 fl. 37 Kr., Dainbach 568 fl. 17 Kr., Windischbuch 459 fl. 43 Kr., Schwabhausen 535 fl., Schillingstadt 850 fl. 30 Kr., Angelthürn 119 fl. 23 Kr., Seehof 50 fl. 27 Kr., Gräffingen 31 fl. 21 Kr., Schweigern 1259 fl. 8 Kr., Bobstadt 998 fl. 29 Kr., Sachsenflur 351 fl., Rosenbergerhof 1 fl. 16 Kr.

Für das Jahr 1808 gab es wieder große Lasten aller Art. „Zur Befriedigung der rheinpfälzischen Kriegsschuld“ wurde von den Gemeindebürgern der Anteil im Betrag von 401 fl. 23 Kr. erhoben, und „zur Bestreitung der leiningischen Kriegsschuld“ mußte ebenfalls ein namhafter Betrag an die fürstliche Justizkanzlei in Amorbach abgeliefert werden. Dazu kam noch die Verpflegung der einquartierten und durchmarschierenden Franzosen, sowie sonstige Kleinigkeiten. So lieferte einmal ein Boxberger Seilermeister „für 3 fl. 10 Kr. Seile zur Bindung einer Chaise, so einem französischen General dahier verbrochen“, und für einen Bürger, „der von einem Franzosen geschlagen worden“, waren 4 fl. 40 Kr. Kurkosten bezahlt worden. Die Kriegskosten für 1808 waren so bedeutend, daß sich die Gemeinde zu Geldaufnahmen gezwungen sah; vom Mai bis August lieh sie insgesamt 1853 fl. 59 Kr., außerdem mußten alle Einwohner und Grundbesitzer in Boxberg vom 1. Juli 1808 bis dahin 1809 alle Vierteljahr Kriegssteuern und Kontributionsgelder zahlen, die für den genannten Zeitraum die Höhe von 1500 fl. erreichten.

6.

Napoleons Krieg mit Österreich 1809.

Ende März 1809 brach dann der Krieg zwischen Frankreich und Österreich wieder aus. In Baiern, als Mitglied des Rheinbundes, dessen Protektor Napoleon war, stand der französische Marschall Lefébre und befehligte die bairischen Truppen, die durch französische verstärkt wurden. Eine solche Verstärkung brachte der General Moreau, der auf dem Wege dahin auch einige Tage im benachbarten Königshofen sich aufhielt, während seine Regimenter in der Umgegend untergebracht waren. Dabei verlangte Moreau vom Amte Boxberg eine ziemlich hohe Kontribution, woran die Stadt selbst 100 fl. zu zahlen hatte. Neben der Verpflegung der Soldaten hatte die Gemeinde auch noch eine Brotlieferung nach Königshofen und Abgabe von 150 Mundportionen nach Unterschüpf als Auflage erhalten. Einmal war auch eine Soldatenfrau nach Königshofen zu transportieren, was die Gemeindekasse 1 fl. 24 Kr. kostete. Im Vergleich mit den andern Jahren aber waren die Kriegskosten für dieses Jahr gering, denn der Kampfplatz war weit entfernt bei Aspern und Wagram, und der Krieg endigte schon am 14. Oktober mit dem Frieden von Schönbrunn bei Wien.

7.

Der Feldzug Napoleons nach Rußland 1812.

Im nächsten Jahre (1810) sind nur einzelne Einquartierungen zu verzeichnen, und die dadurch verursachten Kosten waren nur ganz gering. Bedeutender wurden sie schon wieder in der zweiten Hälfte des Jahres 1811. Bei den damals erfolgten Durchmärschen von Franzosen mußte „Holz zur französischen Wagenburg" abgegeben werden, und der Bürger Peter Gerber versah bei diesen Gelegenheiten wieder das Amt eines Dolmetschers. Gegen Ende dieses Jahres häuften sich die Kriegslasten, da Napoleon damals schon die Vorbereitungen traf zum Feldzug nach Rußland. Aus Anlaß dieses Krieges wurde in Wertheim, als Sitz der Regierung des Main- und

Tauberkreises, eine Etappenkasse mit Magazin errichtet, in welche Gelder und Naturalien abzuliefern waren. Im Herbst 1812 wurden z. B. zur Zahlung der Kriegssteuer drei Monatsgelder mit je 92 fl. 41 Kr. von der Gemeinde erhoben. Die Gesamtkosten für Boxberg betrugen diesmal nur 467 fl. 56 Kr.

Vom Jahre 1807 an bis zum 23. Mai 1812 hatte die Stadt Boxberg unter Ausschluß des badischen Observationskorps 2537 Mann verpflegt; vom 30. März 1809 bis 10. Mai 1812 waren es 1074 Mann.

8.
Der deutsche Freiheitskrieg.

Im Frühjahr 1813 wurden zunächst alle französischen Truppen des Korps des Generals Augerau aus Franken nach Sachsen abberufen, so blieb damals die Gegend von Krieg und Kriegslasten verschont. Erst gegen Ende des Jahres wurde es wieder schlimmer. Nach dem unglücklichen Ausgang des russischen Feldzugs und der Niederlage bei Leipzig am 16. und 18. Oktober trat dann auch nach dem Vorgange Baierns und Württembergs Baden am 20. November auf die Seite der Verbündeten gegen Frankreich. Nun erschienen im November auch wieder Österreicher mit französischen Gefangenen und auch Russen, die zu verpflegen waren. Am 6. November 1813 hatte die Stadt Boxberg eine Lieferung von 2 Zentner 60 Pfund Mehl, 55 Maß Branntwein, 20 Zentner Stroh, 4 Ztr. Heu und 4 Malter Hafer an das Kreismagazin in Wertheim abzuliefern.

Im Dezember erfolgten große Truppendurchmärsche von Preußen, Russen und Österreichern, dabei lag auch einmal der russische General Langeron bei dem Boxberger Amtmann, Rat Lichtenberger, im Quartier; es ist derselbe, der am 1. Januar 1814 bei Mannheim unter Blücher mit seinem Truppenteil über den Rhein ging. Die Russen zeichneten sich, wie früher die Franzosen, besonders durch reichlichen Branntweingenuß aus.

Da die Straße von Würzburg nach Heidelberg abermals Etappenstraße und zwar diesmal für die verbündeten Mächte geworden war,

so wurde dieser Verbindungsweg mit den Truppen in Frankreich im laufenden Jahre nie mehr leer von ab- und zuziehenden Truppenteilen und Transporten. Vom 4. auf 5. März erschien eine Abteilung Preußen, 1 Offizier, 7 Mann, ebensoviel am 9., am 10. Baiern, 1 Offizier, 3 Mann; am 12. Russen, 1 Offizier und 3 Mann; am 15. wieder Russen, 1 Offizier und 5 Mann und am 26. März zwei schwedische Offiziere, die alle je einen Tag im Quartier blieben und am folgenden Tag den Weg nach Adelsheim fortsetzten. Zur Beförderung der Abteilungen und ihres Gepäcks mußte die Gemeinde am 10. März einen Vierspänner, am 12. einen Zweispänner, am 16. drei Zweispänner stellen. Am 15. März wurde außerdem eine von Frankfurt aus befohlene Naturallieferung nach Wertheim gefahren. Diese Fuhrleistung allein kostete die Gemeinde 20 fl. 30 Kr.

Vom 23. April bis 2. Juni hatte eine Kosakenabteilung des 5. Regiments von 26 Mann mit 34 Pferden in Boxberg ihr Standquartier und vom 14.—31. Mai eine Abteilung badischer Dragoner. Sehr reichhaltig waren die Einquartierungen und Durchmärsche im Monat Mai. Am 1. Mai kamen Sachsen, Russen und Preußen, ebenso am 3., 8., 9., 12. und 16. Mai weitere russische Abteilungen, die z. B. am 9. Mai aus 1 Oberst, 3 Kapitänen, 13 Mann und am 16. aus 3 Offizieren, einer Offiziersfrau, 3 Mann und 2 Pferden bestanden. Am 16. und 17. Mai gingen Transporte französischer Gefangener, die in Boxberg einquartiert waren, nach Adelsheim weiter. Eine andere Abteilung von gefangenen Franzosen berührte die Stadt am 21. und 22. Mai; an diesem Tage waren es 5 Offiziere, 128 Mann mit 24 Pferden. Vom 24.—29. Mai passierten jeden Tag wieder Abteilungen von Baiern, Russen und Preußen, und am letzten Tag des Monats hatte die Gemeinde wieder Russen zu verpflegen und zwar einen General, 2 Kommissäre, 13 Offiziere, 128 Mann mit 131 Pferden auf zwei Tage.

Die Russen waren bereits aus Frankreich auf dem Rückmarsch begriffen, und so kamen auch am 1. Juni wieder ein Oberst, ein Major, 22 Offiziere, 149 Mann mit 69 Pferden vom „Seleiky-Regiment"; diese wurden am nächsten Tag durch einen General, 10

Oberoffiziere, 6 Offiziere, 40 Mann und 60 Pferde von der 11ten Division und einem General, 2 Oberoffiziere, 19 Offiziere, 71 Mann, 67 Pferde der 17. Division abgelöst, die bei ihrem Abmarsch am 3. Juni einer andern russischen Generalstabsabteilung von einem Oberst, 6 Offizieren, 8 Mann, 9 Pferden Platz machten. Diese Abteilungen kamen von Adelsheim und nahmen ihren Weg nach Mergentheim-Bütthart. Nach einem Rasttag gingen die letzteren am 5. Juni nach Althausen bei Mergentheim weiter. Die meisten russischen Truppenzüge waren von kleinen Abteilungen Badenern, Preußen oder Österreichern begleitet.

Während des ganzen Monats mußte auch ein russischer Sprachmeister verpflegt werden, der 50 fl. 54 Kr. Kosten verursachte; ferner hatte die Gemeinde den Russen für 43 fl. 36 Kr. Branntwein geliefert. Wie gewöhnlich war die Wachtstube auf dem Rathaus, und in der Arrestzelle nebenan befanden sich einigemal „gefangene Kosaken". Die Pferde der Kosaken waren jeweils im Schafhof untergebracht. Nach dem Grundsatz: „Wer gut schmert, der gut fährt", zahlte man auch einem russischen Oberst 11 fl. „Douceur", und einem General schmierte man die Chaise mit Unschlitt und Schweinefett, was 20 fl. 30 Kr. kostete.

Im Juli dauerten die Durchzüge und Einquartierungen fremder Truppen noch an. Aus diesem Grunde lagen vom ersten bis letzten Tag des Monats ein badischer Dragoneroffizier nebst 5 seiner Leute in Boxberg. Russen wurden verpflegt am 1. und 2. Juli 4 Oberoffiziere, 19 Offiziere, 147 Mann mit 33 Pferden, Infanterie und Kavallerie. Zur Abwechselung brachte dann wieder eine kleine badische Dragonerabteilung einen Transport gefangener Franzosen worauf am 17. Juli auch ein Teil der russischen Garde einrückte, die bis zum 19. Juni blieb. Es war ein General, 12 Offiziere, 198 Mann und 100 Pferde. Vom 21.—26. Juli folgten hierauf täglich kleinere Abteilungen Baiern.

Auch im August und September erschienen noch vereinzelt kleine Patrouillen badischer Dragoner und Baiern. Damit waren aber nun auch die letzten Folgen dieses Krieges, der mit der Absetzung Napoleons am 2. April und dem ersten Pariser Frieden am 30. Mai

geendigt hatte, überstanden. Die Ausgaben an Kriegskosten der Gemeinde Boxberg-Wölchingen für dieses Jahr betrugen die Summe von 2426 fl. 50 Kr.

9.

Die Zeit der hundert Tage. 1815.

Noch befaßten sich die Vertreter der verbündeten Regierungen mit der Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongreß, da landete Napoleon, der aus seiner Verbannung auf der Insel Elba entwichen war, an der französischen Küste, so daß abermals ein Kriegszug gegen das ihm zujubelnde Frankreich nötig wurde.

Am 11. April machte der Boxberger Amtmann Ortallo seinen Gemeinden die Mitteilung, ohne amtliche Weisung keine Einquartierung anzunehmen. Alle Offiziere sollten in Wirtshäusern verpflegt werden, wobei z. B. ein Hauptmann für 13 Gemeine zu rechnen sei. Am folgenden Tag kam dann auch schon die erste Einquartierung durch das zweite bairische Regiment; bis 30. April waren es jeden Tag kleinere oder größere Abteilungen, die kamen und gingen, und so blieb es auch bis zum 30. Mai. Dabei waren auch wieder jedesmal die nötigen Vorspanne zu leisten. Die bairischen Truppen gingen alle über Mosbach, Eberbach, Heidelberg nach Mannheim.

Vom 10.—24. Juni berührten auch die russichen Truppen auf dem Marsch nach Frankreich die Gegend wieder. Am 10. Juni kam der Generalstab; davon lagen ein Offizier, 3 Mann, 6 Pferde in Boxberg; dann folgten am 11. und 12. Kosaken, von denen in Boxberg ein Stabsoffizier, ein Oberoffizier und 37 Mann mit 44 Pferden einquartiert waren, sowie „von der russichen Suitte" 6 Oberoffiziere und 5 Mann. Eine Proviantkolonne von 8 Kosaken mit 40 Schlachtochsen folgte am 17. und am nächsten Tag die „russische Ponton Compagnie Nr. 1", bestehend aus 3 Oberoffizieren", 101 Mann und 140 Pferden und von der nämlichen Truppengattung am 19. Juni 1 Oberoffizier, 65 Mann und 90 Pferde. Vom 20. auf 21. passierte das 7. Infanterie-Jägerregiment; in der

Stadt erhielten 2 Stabsoffiziere, 11 Oberoffiziere, 227 Mann und 100 Pferde ihre Verpflegung. Zur Fortschaffung der Bagage nach Sennfeld bei Adelsheim waren drei Zweispänner nötig. Die letzten russischen Abteilungen kamen am 24. Juni teils von Diestelhausen bei Tauberbischofsheim, teils von Mergentheim her; es waren 2 Offiziere und 65 Mann. Gegen Ende des Monats erschienen täglich nur noch kleine Abteilungen, und mit dem 28. Juni hörten die Durchmärsche ganz auf. Am 18. Juni war bereits die Entscheidung bei Belle-Alliance gefallen.

So begannen nun auch vom 10. Juli an die Rückwärtsbewegungen der Russen; hierbei lagen z. B. am 29. Juli ein General, 6 Offiziere, 98 Mann und am 5. August der russische General Gnozing mit 5 Oberoffizieren in Boxberg im Quartier. Am 6. August gingen letztere nach Mergentheim, ihre Bagage mußte von Boxberg nach Aub (in Baiern) gefahren werden. Weitere Leistungen für russische Truppen finden sich noch vom 18.—30. September verzeichnet, wo Trainsoldaten und Bagage fortgeschafft werden mußten.

Am 2. und 3. November erschienen wieder Badener, am 9. und 10. Russen und am 12. auch ein Bataillon Sachsen; von letzteren hatte Boxberg 2 Stabsoffiziere, 4 Oberoffiziere, 40 Mann, 32 Pferde einen Tag lang zu verhalten. Den Beschluß machten dann in diesem Monat vom 21.—29. bairische Truppen, die über Tauberbischofsheim nach Würzburg marschierten.

Gemäß des am 20. November 1815 abgeschlossenen zweiten Friedens von Paris blieben bis zur völligen Zahlung der festgesetzten Kriegsentschädigung Teile Frankreichs von Truppen der Verbündeten besetzt. Sächsische Teile dieser Okkupationsarmee kamen schon am 11. und 26. Dezember auf dem Rückmarsch über Buchen, Tauberbischofsheim, Würzburg; bei dieser Gelegenheit hatte Boxberg wieder drei Wagen nach Heidingsfeld zu stellen.

Für die nächsten drei Jahre finden sich nur noch kleinere Kriegsleistungen verzeichnet, die gelegentlich zu erfüllen waren. Im Jahre 1819 endlich konnte daran gedacht werden, die Kriegskosten aus der badischen Zeit zusammenzustellen; die Berechnung umfaßte somit den Zeitraum von 1806—1819. Die Arbeit wurde für die

Gemeinde Vorberg von dem Stadtschreiber Keller am 11. Juli 1820 vollendet. Die Doppelgemeinde hatte darnach in den genannten Jahren zusammen 9071 fl. zu Kriegskosten verausgabt; im Nachbardorf Schweigern waren es für die Zeit von 1807—1815 4053 fl. 46 Kr. Aus diesen beiden Beträgen läßt zunächst der Aufwand des ganzen Amtes für diesen Zeitraum sich ungefähr berechnen und an der Hand der bereits angegebenen Zahlen aus der Zeit von 1792 bis 1806 auch ein Schluß ziehen auf die Gesamtsumme der Kriegskosten des Oberamtes in allen napoleonischen Kriegen.

Dieser Verlust an Kapital ist natürlich nicht der einzige Schaden, den die Gemeinden hatten, mindestens eben so hoch muß der Nachteil angeschlagen werden, der den Einwohnern durch den Zeitverlust und die Arbeit mit den Kriegsvölkern während der langen Jahre erwuchs. Größer aber noch als beide ist vor allem die moralische Schädigung der Bevölkerung anzuschlagen. Wer kümmerte sich noch viel um eigenes Vermögen und Erwerb? Was Arbeit und Acker hervorbrachte, verzehrte die fortwährende Einquartierung, und jeder ersparte Gulden war als Kriegssteuer und Kontribution wieder an den Staat oder an die Kriegsvölker abzugeben. So ist es begreiflich, daß die Bevölkerung, als sie vor 100 Jahren an Baden kam, in jeder Hinsicht verarmt und verelendet war. Die Lage der Oberamtsgemeinden nach diesen fortwährenden Kriegsunruhen war fast ebenso schlimm wie ehemals nach dem schrecklichen dreißigjährigen Krieg.

V.

Eine Badstubenordnung vom Jahre 1503.

Mitgeteilt von **Benedikt Schwarz** in Karlsruhe, Pfleger der Badischen Historischen Kommission.

Im Freiherrl. v. Gemmingenschen Familienarchiv im Schlosse zu Michelfeld finden sich eine große Anzahl von Urkunden und Aktenstücken, welche für die Geschichte der Pfalz von besonderem Werte sind. Unter den Urkunden, welche auf das Dorf Michelfeld selbst Bezug haben, findet sich eine vom 4. Februar 1503, wonach Orendel v. Gemmingen an den Bader Balthasar Klebsattel die gemeine Badstube zu Michelfeld verkauft und eine Badstubenordnung aufstellt.

Die Nachrichten über die Badstuben, die im Mittelalter und bis ins 18. Jahrhundert herein in den hygienischen Maßnahmen der Städte keine unbedeutende Rolle spielten, sind nicht allzu häufig, und so dürfte die Mitteilung der erwähnten Urkunde nicht nur ein ortsgeschichtliches Interesse haben, sondern auch für die allgemeine Kulturgeschichte unserer Heimat von einiger Bedeutung sein.

Die Urkunde lautet:

Ich Orenndell von Gemmyngen Bekenn mich offentlich mit disem Brieff fur mich und alle myn erben, das mit wissen und guten willen und in bysyn mynes Kellers Hansen metzlers, wendell wagners, mynes schultheſſen diser zeit zu Michelfelt und Burgermeister und gericht mit namen Henitz lauwens, Jerg Burgermeister, Hans schuchmecher, Groß-wendell, Anßhelm Schmidt, Bechten Contz, Jacob muller, Endres nadler, Peter buwer, Peter stil, Jacob becker, Hans hagen, Hans Coffentz, Veit schwiffer, alle Richter zu Michel-

feld, fur sich und ire nachkommen zu kauff geben haben und verkauffen auch in crafft diß brieffs Balthasarn klebsattel, Bader, und sin erben die gemeyn badstuben, zu Michelfelt gelegen, mit hauß, hoff, schuwren, bronnen und den wiesenflecken jhensit der bach gelegen, einsith an mich Orendeln, andersith an Caderman wendeln stoßende, mit allen sinen rechten u. zugehörden, wie ich Orenndell fur mich Schulthessen und gericht und gemeyn dieselben sampt und besonder bißhere verlyhen ingehavt, geubt und gebrucht haben, nicht ußgenomen und in massen wie nachfolgende ist. Das Balthasar klebsattel und sin erben sollen umb die badstuben geben und bezaln hundert und acht pfunt heller uff zil und zit, wie nachbenant: gemelter Balthasar und syn erben sollen in viertzehen den nechstkomenden tagen, nach datum diß brieffs, dryssig pfunt heller bezaln und ußrichten, und darnach dryssig funff pfunt heller mit einem gulden gelts jerlicher gulten ablosung mir Orendeln von Gemmyngen und mynen erben vergulten fellig Martini des heyligen Bischoffs one unser verkeuffer kosten und schaden, und darnach alle sant Johanns des heiligen zwolffbotten und Ewangelisten tage in Wyhennacht fyertagen acht tag vor oder nach ungeuerlich zehen pfundt heller biß uff das letst ziell drytzehen pfunt heller bezaln, so lang der uberstandt viertzig drey pfunt heller gantz und gar bezalt wurt, one kosten und schaden myn Orendels, myner erben, Schulthessen, gericht und gemeynde. Und wer es sach, das der gemelt Balthasar und sin erben an einichen ziel zu bezaln sumig wurden, das uff zit und ziel wie obgemelt nit hielten, so sollen alßdan alle ziel der bezalung erschienen sint Juncker Orendeln und gemelten verkeuffern widderumb mit sampt dem bade mit siner zugeherde verfallen sin und sie darzu griffen und zu iren handen nemen. Und was ich Balthazar der keuffer oder myn erben darin bracht, errungen und gewonnen haben, damit verfallen sin one intrag myn, myner erben oder meniglichs von unnsernt wegen. Ich Orendell, Schulthes, gericht und gemeyn geben auch Balthazarn dem keuffer und sin erben solich badstuben also zu kauffen, das sie nit mehr zinß oder gülten geben, ist dan wie nachvolgt, nemlich Ein gulden gelts ierlich fellig uff Martini und ablesig wie vorgemelt Orendeln und

sin erben, darnach zu Bete wie nachvolgt, nemlich zwenzig und ein pfenyng, vier symmern korn und sechs symmern habern mir Orendeln zu bete, darnach acht pfenyng, zwey symmern korns, drey symmern habern gibt die gemelt badstube zu stuwer an der bete den armen luten im pfaltzgrafischen deyll und nit mehr. Und nach dem ich Orendell ein frondinst uff der badstuben hab, den will ich hiemit und in crafft diß brieffs fur mich und myn erbenn gemeltem Balthazar und sin erben nachgelassen han, doch nit lenger dan biß uff myn Orendels und myner erben widderrufen oder abkünden. Es ist auch in disem kauff beret worden, das Balthazar der keuffer und sin erben die badstuben mit buwe und besserung von Artickeln zu artickeln halten soll, wie nachgeschriben steet, Nemlich, das er hawß, schuwern, wiesen, hoffstatt, und was darzu gehort, in rechtem, redlichem gutem wolgebuwtem buwe halten soll, auch ob er und sin erben darvon komen in gemeltem buwe nach ine ligen lassen. Balthazar und sin erben sollen auch die badstuben mit bodemen, öffen, bencken, fensternn und anderm eynbuwe in wesenlichem gutem buwe halten, Balthazar und sin erben sollen auch den bronnen, so in die badstube laufft, sin ursprung wol gefasset und reyniglichen halten, derglichen die deuchell darin er laufft und soll ine halten, das er vor dem hawß in der gassen springe, auch im hawß by dem kessel und im bade spring, das alles soll er wolgebuwet, gangbar und reyniglich halten und sonderlich sol er in der badstuben, im hawß oder im bade nit waschen noch nyemant anders, werder sy, darin waschen lassen. Balthazar und sin erben sollen auch ein guten kessel, der drey ome wassers halt und nit mynder, im bade haben und den in gutem buwe halten. Balthasar und sin erben sollen auch alle wochen zwen tag Bade halten, geschickt mit louge und wasser genugsamlich, auch Hut kübell, qwesten und derglichen oder anders, das die notturft erfordert, nemlich Dinstag und Samstag, und, ob uff der genanten tage einer ein feyertag were, den nechsten tage darnach und soll Balthazar oder sin erben zu jeglicher zit im bade ein reyberknecht und magt halten, die da duglich und uns den verkeuffern und unsern nachkomen gefellig sind. Und soll die Inwener zu Michelfelt halten wie nachvolgt, nemlich ein manßperson, der badt, schrepfft

und schirt, soll geben zwen pfenyng, aber ein manßperson, der badt und schrepfft, soll geben drey heller und deßglichen ein frauwen person, auch alß vil. Ehalten, dinstknecht und meydt der eins, das badt und schrepfft, soll geben drey heller, der aber under den person obgemelt nit schrepfft oder schirt, soll geben ein pfenyng. Auch ander personen zu Michelfelt, die zu unnserm hergot gangen sint, die allein baden und nit schrepffen und scheren, der eins soll geben ein pfenyng. Und zu erstattung und besserung des bades, Zanck und Hader zu vermeyden, auch das ein jeglicher bidderman desto ehe in das bade gee, und sin desto fruchtbarlicher gewart, auch das bade mit uff und zuthun nit erkalte und der kessel des warmen wassers nit erschöpfft werde, alßdan gewonlich von den Unluten und kinden geschicht, So sollen die kinde ob sich ein hawßman mit sinem gesinde verdingen wolt, (nit)verdingt oder in das gedinge gezogen werden, Sonder soll ein kinde, das nit zu unserm hergot gangen ist, ein Ey geben, und sollen die selbigen kinde in der badstuben zuchtiglich by iren eltern, aber wa sie nit eltern im bade hetten, sonst darin bliben und nyemant anders eltern oder erberleut verdringen, muwen (?) oder beleidigen, auch sonst kein unfur mit uß oder inlauffen tryben oder wasser uß dem kessel schöpffen oder andern luten badhut, kübell oder anders nemen oder dergleichen ungeschicklicheit tryben. Balthazar und sin erben sollen auch wesenlich und personlich uff und in gemelter badstuben sitzen und die halten und hanthaben wie vor und nachgeschriben stet, die badstuben mit ihrem begriffe obgemelt mit waschen zurbrennen beschweren, verkauffen, verpfenden, und sonderlich ob es darzu keme, das einer oder mehr vil oder wenig die badstuben erbten, so soll sie nit verteylt werden, sonder es soll einer personlich darin sitzen der da duglich und wesenlich darzu sy und sie versehen möge wie dan diser brieff inhalt und ob Balthazar oder sin erben verkauffen wolten, sollen sie nit macht haben, sonder sollen solichs dem gerichtshern und der gemeyn zu Michelfelt zuvor anbieten und ob sie den kauff nit annemen wolten, soll Balthazar und sin erben doch keinem verkauffen, er sy dan gemeltem gerichtshern und der gemeyn angeneme und gesellig. Darzu er noch sie erben sie keinem verlyhen es sy dan uns den verkeuffern und unsern nach-

komen gefellig. Balthazar und sin erben sollen auch sich diser badstuben allein gebruchen und kein andere zu diser kauffen oder besten in kein wege. Ich Orendell von Gemmyngen und die gemelten verkeuffer gereden und versprechen uns auch in crafft diß briefs, das wir gemeltem Balthazarn und sin erben brenholtz zu der badstuben alle jar geben wollen, als vil als man einem andern hawß zu Michelfelt gibt und darzu ein gantz gabe als man einem hoffhaws gibt, auch alle fronfassen zwenck karch voll holtz und nit mehr. Ich Balthazar klebsattel veriche und versprich fur mich und myn erben in crafft diß brieffs, damit alles das so an disem brieff geschriben stet dester ernstlicher und strenglicher gehalten werde und werden möge so vil uns berürt, das Ich oder myn erben die erkaufften badstuben mit aller besserung und wie die iemer gebessert werden mag, auch alles das so wir iemer darin erryngen oder gewynnen zu rechtem underpfand verlegen und verlegt wollen haben, ob es darzu keme, das ich Balthazar oder myn erben, so unduglich wurden, Bete, gult und zinß uff gemelter badstuben nit ußrichten und einen oder mehr artickell oder punckten, so an diesem brief geschriben stet, nit inhielten, so mögen und haben macht die gemelten verkeuffer, ir erben oder nachkomen, gemelte underpfande zu iren handen und gewalt zu nemen, damit schaffen und thun nach allem irem gefallen one myn Balthazars und myner erben oder meniglichs von unsernt wegen intrag, irrunge oder hinderunge, und sonderlich so hab ich Balthazar fur mich und myn erben versprochen in crafft diß brieffs, wo ich oder myn erben umb einichen artickell oder punckten, so an disem brieff geschriben stet, zu irrunge oder zwytracht mit dem gericht und der gemeyn zu Michelfelt kemen, das ich oder myn erben solicher irrung halp vor dem gerichtshern zu Michelfelt bliben sollen und wollen, und was der gerichtsher also spricht, erkent oder macht, das wir dem also nachkomen wollen one wither appellirung oder aller anderer ußzuge wie man die im rechten findet oder finden möcht, uns auch in dem oder einem andern keines rechten schutzunge, schyrms, drost, freyheit, sicherheit gewalt krieg veheb fyndtschafft oder fruntschafft behelffen alle arglist und geverde ganntz herin ußgeschiden, unns auch keins wibschern (?) gebruchen oder behelffen gegen gemelten

verkeuffern, iren erben oder nachkomen. Des zu warer urkunde uns verkeuffer damit zu besagen hab. Ich Orendell von Gemmyngen myn eigen angeporn Ingesigell fur mich, myn erben, Schultheſſen, gericht und gemeyn obgemelt an dieſen brief, der zwen glichlutende ſint, thun henchen, des wir Schulthes und gericht zu Michelfelt uns bekennen herin mit gebruche Und ich Balthaſar der keuffer fur mich und myn erben uns aller obgeſchriben dinge zu beſagen mit vleiß gebetten und erbetten den veſten Juncker Diether von Anglach myn lieben Junckern, das er ſyn Ingeſigell auch fur uns an diſen brieff deren zwen glichlutende ſint, woll thun hencken, deß ich Diether durch vleißig betten gemelts Balthazars alſo gethon han, doch mir und myn erben one ſchaden. Datum uff Freytag nach purificationis marie Anno funffzehenhundert und drey Jahre.

VI.

Zur Topographie der Stadt Heidelberg.

Von Maximilian Huffschmid.

I.

Die zwischen der Hauptstraße, Grabengasse, Plöck und Sandgasse liegende Häusergruppe bis zum Jahre 1775.

Am Mittwoch, 2. März 1689, mittags 12 Uhr verließen die Truppen des allerchristlichsten Königs Ludwigs XIV. die von ihnen über vier Monate besetzte und schwer belästigte Stadt Heidelberg. Um den unglücklichen Einwohnern auch noch sichtbare Erinnerungen an ihre Leidenszeit zu hinterlassen, wurden, trotzdem die Franzosen im Übergabevertrage vom 24. Oktober 1688 die Schonung der Gebäude zugesichert hatten [1]), deren nicht wenige niedergebrannt, andere nur beschädigt. Vor dem Abmarsche ritt Mélac mit seinen Dragonern noch auf den Marktplatz. Das Rathaus wurde dann in Brand gesteckt, so daß die Flammen zur großen Ratsstube herausschlugen, worauf der ganze Giebel herunterfiel und der schöne Bau mit allem, was darin enthalten war, bis auf den Grund abbrannte. Nur ein

---

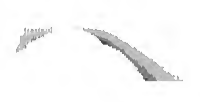
1) Der Artikel 19 bestimmte: „Que la ville et les fauxbourgs avec tous leurs bâtimens et maisons dedans et dehors demeureront et seront conservéz dans l'état, où ils sont présentement, sans qu'il y soit rien destruit ny emmené." Salzer, Zur Geschichte Heidelbergs in den Jahren 1688 und 1689. Heidelberg 1878. S. 32.

Gewölbe mit einigen der Stadt gehörenden Briefschaften und Dokumenten soll erhalten geblieben sein [1]). Obwohl deren Inhalt nicht angegeben wird, ist doch als sicher anzunehmen, daß sie mindestens der Zerstörung der Stadt am 22. und 23. Mai 1693 zum Opfer fielen. Da infolge dessen das alte Stadtarchiv, insbesondere die Gerichtsbücher nicht mehr vorhanden sind, ist die Erforschung der Topographie für die ältere Zeit wesentlich erschwert. Dennoch soll durch diese Arbeit, welche die Beschreibung der Häusergruppe Hauptstraße Nr. 116, 118, 120, 122, 124, Grabengasse Nr. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, Plöck Nr. 107 und Sandgasse Nr. 1, 3, 5, 7, 9, 11 zum Gegenstande hat, versucht oder, richtiger gesagt, der Beweis geliefert werden, daß trotz des anscheinenden Mangels an genügenden Quellen und trotz der nicht immer vollständig zuverlässigen Vorarbeiten die Hoffnung doch nicht aufgegeben werden darf, daß es bis zu einem gewissen Grade möglich ist, die alten Teile Heidelbergs nach seinen Häusern, nach deren Besitzern und nach den Begebenheiten, die darin spielten, zu schildern. Absichtlich wurde als Beispiel eine außerhalb der eigentlichen früheren Altstadt liegende und deshalb schon wegen der geschichtlichen Entwickelung der Stadt und wegen ihrer Lage weniger hervortretende Häusergruppe gewählt.

Als hauptsächlichste Quellen kommen in Betracht: 1. Das „Verzeichnus der Inwöhner der Churfürstl. Stadt Heidelberg. Anno 1588 im Mey", herausgegeben von A. Mays und K. Christ, welches den ganzen ersten Band dieser Zeitschrift einnimmt [2]). Aus welcher Veranlassung dieses Verzeichnis angelegt wurde, ist nicht ersichtlich. Für unseren Zweck ist es aus einem doppelten Grunde nicht in erster Reihe zu verwenden. Einmal stellt es, wie schon der Titel angibt, nicht ein Verzeichnis der Grundstücke, sondern der Einwohner dar, die straßenweise aufgeführt sind ohne Angabe, ob sie auf der rechten oder auf der linken Seite wohnten. Auch ist nicht immer ersichtlich,

1) Salzer S. 27, 28, 42, 43, 45, 52. Mannheimer Geschichtsblätter 1906, Sp. 37.

2) Darauf beruht der Aufsatz von Eulenburg, Städtische Berufs- und Gewerbestatistik (Heidelbergs) im 16. Jahrhundert in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Neue Folge 11, 81 ff.



ob sie Hauseigentümer waren, oder ob sie nur auf Grund irgend eines Rechtstitels in einem fremden Gebäude ihre Unterkunft hatten. Andererseits sind überdies noch die Bewohner, je nachdem sie dem Stabe (der Gerichtsbarkeit) des kurfürstlichen Marschalls, des Universitätsrektors oder des Schultheißen unterworfen waren, getrennt aufgezählt und zwar zuerst die „Marschalcks- und Hofsangehörige" der ganzen Stadt, dann ebenso die „Rectoris und Universitets Angehörige" und endlich der „Schultheiß und dessen angehörige Bürgerschaft", so daß fast alle Straßen zwei- und dreimal an verschiedenen Stellen behandelt werden und für unsere Aufgabe Zusammengehörendes auseinandergerissen ist [1]).

2. Die „Renovation deren Zinssen in der Statt Heidelberg" im Großh. General-Landesarchiv in Karlsruhe, Berainsammlung Nr. 3477. Ebenfalls straßenweise werden hier die Bodenzinspflichtigen, ihr letzter Vorgänger, die Gattung und Art des Grundstückes, die Höhe des Zinses und die Besitzer der angrenzenden Grundstücke zu beiden Seiten und auf der Rückseite aufgezählt. Angelegt wurde dieses Verzeichnis nicht vor 1607, da die Gemahlin des Kirchenrats und Hofpredigers Melchior Angerus, welcher am 20. März gleichen Jahres starb, als Witwe bezeichnet wird (Blatt 229), und nicht lange nach 1616, da die ältesten der nachträglich vermerkten Ablösungen („Ablegungen") der Zinsen in diesem Jahre vorgenommen sind, so daß etwa 1610 die Renovation stattgefunden hat, welche wohl nur darin bestand, daß eine ältere, vermehrt durch inzwischen geschehene Aenderungen und Nachträge, ins Reine geschrieben wurde. Obgleich die Renovation zum Verständnisse des Einwohnerverzeichnisses von 1588 unentbehrlich ist, ihm sozusagen Fleisch und Blut verleiht, leidet auch sie an gewissen Mängeln. So werden Grundstücke, die aus irgendwelcher Ursache der Zinspflicht nicht unterworfen waren, oder deren Besitzer den Bodenzins abgelöst hatten, entweder gar nicht oder nur gelegentlich als angrenzende Liegenschaften erwähnt.

1) Das Einwohnerverzeichnis von 1600 (Band 2 dieser Zeitschrift) läßt sich hier nicht verwerten, da es nur, soweit das damalige vierte Quartier d. h. der östlich vom Rathause liegende Stadtteil in Betracht kommt, erhalten ist.

Dann ist auch nicht ersichtlich, nach welchen Grundsätzen und von wem (ob von dem Eigentümer oder dem Besitzer, Nießbraucher, Mieter usw.) der Bodenzins erhoben wurde [1]).

3. Die Kontraktenbücher des hiesigen Grundbuchamtes. Schon das kurpfälzische Landrecht von 1582 schrieb vor, daß von damals ab alle auf unbewegliche Güter sich beziehenden Verkäufe, Käufe, Verpfändungen und Zinsverschreibungen nur dann kräftig und giltig seien, wenn sie zuvor im Beisein beider Teile zur Kenntnis des Ortsgerichtes gebracht, in die Gerichtsbücher eingeschrieben, Briefe darüber gefertigt und gesiegelt sind; solange dieses nicht geschehen sei, könne jeder Teil sich von dem Vertrage lossagen [2]). Wie schon erwähnt, sind die alten Gerichtsbücher nicht auf uns gekommen. Bald nach der Zerstörung Heidelbergs im Jahre 1693 wurde der älteste Band der noch erhaltenen Kontraktenbücher angelegt, welcher bezeichnet ist als „Contracten Buch, Worinnen enthalten die Jenige Käuf: und Verkäuf, Contracten, Vergleich, Schuld: und Gült Verschreibungen, welche nach Zerstörung der Stadt Heydelberg durch die feindliche frantz. Völcker, bey ermelter Stadt fürgangen, worüber schrifftliche Briefschafften ufgerichtet und unter der Stadt Insiegel ausgefertigt worden."

---

1) Aus der Zeit zwischen dem dreißigjährigen und dem Orléansschen Kriege scheinen sich leider weder Einwohnerverzeichnisse noch Zinsregister erhalten zu haben.

2) Teil 2, Titel 7, Blatt 14v der Heidelberger Ausgabe von 1582: „So ordnen, setzen und wöllen wir, daß hienfüro alle Verkäuff vnnd Käuff vnbeweglicher Güter anders nicht kräfftig noch gültig seyn sollen, sie seyen dann zuvor in Beyseyn beyder, Verkauffers vnd Kauffers, vnd also wissender Ding vor jedes Orts Gerichten insinuiert vnnd eyngeschrieben, auch die Kauffbrieff drüber zu fertigen vnnd zu sigeln gebetten worden, Dann so lang solches nicht geschehen, soll jeder Theil seiner Gelegenheit nach deß Verkauffs oder Kauffs wider abzutretten Macht haben." Teil 2, Titel 16, Bl. 27v: „Doch ordnen vnd wöllen wir, so jemands ein ligendt Gut gegenwertig oder zukünfftig vor ein Schuldt zu Pfand eynsetzen, oder ein Zinß darauff schlagen wolt, daß solches nicht anders gelten noch kräfftig seyn soll, es werde dann solche Verpfändung oder Zinßverschreibung, wie oben von Verkauff ligender Güter disponiert worden, zuvor in jeder Orts Gerichtsbuch eyngeschrieben."

4. Das „Stadt Heydelberger Laager Buch. Volumen I" auf dem hiesigen Grundbuchamte. Die hier in Betracht kommenden Einträge entsprechen dem Stande von etwa 1774[1]).

Da dieses Lagerbuch durch Nachträge und Verweise auf die betreffenden Grundbuchstellen bis in die neueste Zeit ergänzt ist und jeder, der sich mit den späteren Besitzwechseln bekannt machen will, sich leicht zurechtfinden kann, so schließt vorliegende Untersuchung mit dem Jahre 1775 ab. Von den keineswegs übersichtlichen Kontraktenbüchern wurden die Bände 1—7, bis zum 24. Januar 1774 reichend, Eintrag für Eintrag durchgegangen.

Da die Nachrichten über die einzelnen Grundstücke ungleichartig sich erhalten haben, so war eine einheitliche Darstellung nicht möglich. Die Schicksale der fünf Häuser an der Hauptstraße ließen sich wohl von ihrer ersten Erwähnung an bis 1775 ohne Unterbrechung schildern; dagegen mußte wegen der Grundstücke an der Graben- und an der Sandgasse eine Trennung in der Art stattfinden, daß zuerst die älteren Überlieferungen, einschließlich der Renovation (um 1610), über alle Liegenschaften der betreffenden Straße und dann erst die aus den Kontraktenbüchern gewonnenen späteren mitgeteilt wurden. Der Grund liegt darin, daß Quellen über die Zeit vom dreißigjährigen bis zum Orléansschen Kriege so gut wie mangeln und es daher schwer fällt, die einzelnen später aufgeführten Gebäude mit den früheren Gärten zu identifizieren. Wie unzuverlässig mitunter selbst die Renovation ist, ergibt sich daraus, daß sie auf der Seite der Grabengasse, wenn man das an der Hauptstraße liegende Eckhaus dazurechnet, nur vier Häuser kennt, wozu noch das bodenzinsfreie Haus der Witwe Fauß (s. S. 104) zu zählen wäre, während die große Ansicht Merians von 1620 deren acht bis zehn aufführt. Es ist aber kaum anzunehmen, daß zwischen 1610 und 1620 eine so rege

1) oder genauer: dem Stande zwischen dem 29. November 1773, indem der Biersieder Georg Philipp Bartholomae, welcher an diesem Tage die Grundstücke Grabengasse Nr. 12, 14 erwarb, schon als Eigentümer eingetragen ist, und zwischen dem 1. Mai 1775, da das Lagerbuch den damals stattgefundenen Ankauf des Hauses Sandgasse Nr. 7 durch den gemeinschaftlichen Hospital-Kollektor Jakob Sieben noch nicht anführt (Kontraktenbuch 8, 7. 93.).

Baulust geherrscht habe. Der Zweck der Renovation bestand eben nicht darin, eine neue Einschätzung der Grundstücke und Gebäude vorzunehmen und danach die Höhe des die einzelnen Liegenschaften treffenden Bodenzinses zu bemessen, sondern man wollte nur ein Verzeichnis der Zinspflichtigen nach dem neuesten Stande und des Bodenzinses, der herkömmlich und von der Art des Grundstückes unabhängig war, aufstellen. Daß daher Gärten, die längst ganz oder teilweise überbaut waren, darin immer noch als Gärten bezeichnet sind, war völlig belanglos. — Bei Beschreibung der Häuser der Sandgasse war, da es sich hier nur um deren Ostseite handelt, selbstverständlich alles wegzulassen, was über die Westseite und über die sogenannte große Sandgasse (heute: Schiffgasse) überliefert ist, ebenso auch alles, was mangels näherer Bezeichnung zweifelhaft ist, ob es den hier zu schildernden Teil der Gasse betrifft. Um nicht unnötig den Aufsatz auszudehnen, wurden die Erwerbspreise und Belastungen der Grundstücke nicht aufgeführt und in den biographischen Notizen Citate nur ausnahmsweise gegeben, wobei bemerkt werden mag, daß Kirchenbücher, weil ihre Durchgehung zu viel Zeit beansprucht hätte, nicht benützt sind. Da in Kurpfalz erst am 22. Februar 1686 der gregorianische Kalender eingeführt wurde, so sind alle älteren Daten nach dem julianischen zu verstehen, der damals zehn Tage weniger zählte, so daß z. B. der 5. Oktober alten Stils dem 15. n. St. entspricht.

Bevor wir zur Schilderung der dieser Arbeit zu Grunde liegenden Häusergruppe übergehen, soll noch in Kürze die geschichtliche Entwickelung des Stadtteils, in welchem sie liegt, geschildert werden.

Ursprünglich gehörte das Weichbild der späteren Stadt Heidelberg (selbstverständlich ohne die 1891 bezw. 1903 einverleibten Orte Neuenheim und Handschuhsheim, welche übrigens erst 1460 aus kurmainzischem Besitze in den der Kurpfalz kamen[1]) zur Gemarkung des

1) Die wesentlichsten Bestimmungen des in der „Neuen Hütte“ bei Rheindürkheim (unterhalb Worms) zwischen dem Pfalzgrafen Friedrich dem Siegreichen und dem Erzbischof Diether von Mainz am 18. Juli 1460 geschlossenen Friedens in den Quellen und Erörterungen zur Bayerischen und Deutschen Geschichte 2, 344.

schon 769 vorkommenden fränkischen Dorfes Bergheim, dessen Name sich noch in den Bezeichnungen „Bergheimer Mühle“ und „Bergheimer Straße“ erhalten hat. Die Bergheimer Mark lag nicht etwa nur in der Ebene, sondern umfaßte auch einen Teil des „Gowinberches“, d. h. des zwischen Heidelberg, Nußloch und Neckargemünd liegenden Gebirgszuges des Odenwaldes, woran noch der Name des am südöstlichen Abhange befindlichen Dorfes Gaiberg (1312 Gauberg) erinnert. Im zwölften Jahrhundert wurde aus dem östlichen Teile der Gemarkung der zuerst 1196 erwähnte Ort Heidelberg gebildet und wohl damals schon dieses neue Gemeinwesen von Bergheim durch einen Grenzgraben geschieden, der seit 1364 als der „alte Graben“ urkundlich vorkommt [1]). Er lag an Stelle der heutigen Sophienstraße [2]). Bis gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts bestand die Heidelberger Mark, soweit die Ebene in Betracht kommt, aus der von Mauern eingeschlossenen Stadt, die im Westen die Grabengasse und Marstallstraße entlang zogen, und aus dem zwischen diesen Straßen und der Sophienstraße liegenden, damals ausschließlich der Landwirtschaft dienenden Gebiete. Durch Kurfürst Ruprecht II. wurden 1392 die Marken von Heidelberg und Bergheim wieder vereinigt und angeordnet, daß die Bewohner von Bergheim sich in dem Gebiete zwischen der „rechten“ oder „alten“ Stadt Heidelberg und dem alten Graben ansiedeln sollten, welches künftig die „neue Stadt“ zu heißen habe [3]). In diesem Stadtteile, der schon 1407 [4]) bis vor nicht sehr langer Zeit auch die „Vorstadt“ hieß, 1593 die Speierer Vorstadt genannt

1) Koch und Wille, Regesten der Pfalzgrafen am Rhein Nr. 3485.

2) Dies geht daraus hervor, daß Pfalzgraf Friedrich der Siegreiche 1465 am alten Graben einen Weiher oder See (wohl einen Stauweiher) an der Stelle des späteren Seegartens anlegen ließ, Kopialbuch Nr. 812 Bl. 86 f. und Rent- und Zinsbuch des Amts Heidelberg, Berainsammlung Nr. 3484 im G.-L.-A. in Karlsruhe, und daß 1503 der „äußerste Turm“ (der zwischen den Häusern Sophienstraße Nr. 9 und 11 stand) ausdrücklich als „auf dem alten Graben“ bezeichnet wird. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 26, 174.

3) Oberrheinische Stadtrechte 1, 478 f.

4) Das. 1, 481.

wird [1]), lag die hier zu schildernde, von der Hauptstraße, Grabengasse, Plöck und Sandgasse begrenzte Häusergruppe.

Von diesen vier Straßen kommt die Hauptstraße schon 1391 als die „obere Gasse", im Gegensatze zur „unteren Gasse", der heutigen Unteren Straße vor [2]). Auch wird sie 1419 platea magna (große Straße) [3]), um 1508 via versus Spiram (Speierer Straße) [4]), 1511 obere Straße [5]), 1588 obere Speierische Straße [6]) und um 1689 Hauptstraße genannt [7]). Diese Bezeichnungen führte die Straße strenge genommen nur, soweit sie in der damaligen Altstadt lag. Andere Benennungen, wie 1585 platea regia (Königs- d. h. öffentliche Straße) [8]), um 1610 gemeine Straße [9]), 1658 gemeine Gasse [10]) und 1699 Mittelstraße [11]) finden sich nur je einmal, sind auch kaum allgemein üblich gewesen.

Der Name Grabengasse erinnert an den die Alt- und die Neustadt trennenden Graben, der zuerst 1391 als „graben, als man gein sant Peter get" [12]), 1392 als „Stadtgraben bei dem niederen Tore" [13]) und um 1610 als „S. Petersgraben" [14]) erwähnt wird. Nach mittelalterlicher Sitte war im Graben zur Übung der Armbrustschützen eine Schießstätte errichtet. So erhielt der Armbruster Heinz

---

1) Diese Zeitschrift 1, 9.
2) Winkelmann, Urkundenbuch der Universität Heidelberg 1, 52.
3) Das. 2, 24 Nr. 200.
4) Analecta Franciscana. Tomus II. Ad claras aquas (Quaracchi) prope Florentiam 1887 p. 571.
5) Urkunde der hiesigen Universitäts-Bibliothek, Graimbergsche Sammlung.
6) Diese Zeitschrift, 1, 88. 155. 208.
7) Hirsch, Von den Universitätsgebäuden in Heidelberg S. 6.
8) Toepke, Die Matrikel der Universität Heidelberg 1, XVIII. Anm. 1.
9) Renovation Bl. 9.
10) Heidelberger Stadtarchiv Nr. 179.
11) Winkelmann 2, 235 Nr. 1897.
12) Das. 1, 53.
13) Oberrhein. Stadtr. 1, 478.
14) Renov. Bl. 229 v.



Heuß 1505 im hiesigen „Schießgraben“ Wohnung[1]), offenbar die gleiche, die 1588 der Armbruster Hans Rodt innehatte[2]). 1599 heißt der Graben der Armbrustgraben[3]). Nach Friedrich Lucae, welcher 1663 und 1664 hier studierte, war der Graben damals trocken und überbrückt und wurden darin Bären gehalten, auch manchmal gehetzt[4]).

Während sich die „Plöck“ nur als Name einer Straße zwischen der Grabengasse und der Sophienstraße erhalten hat, verstand man im Mittelalter unter der „Plecke“, „Pfleck“, „Pflecke“[5]) eine Gewann, deren Grenzen die Sophienstraße, Leopoldstraße, Sandgasse, Schiffgasse und der Neckar bildeten und die im großen und ganzen dem Gebiete der 1392 angelegten Neustadt entsprach. Es wurde unterschieden die „obere“, „mittlere“, „untere“ Plöck; auch die Bezeichnungen „hintere“ und „äußere“ Plöck kommen vor. Die „obere“ Plöck, zuerst 1369 genannt[6]), umfaßte den Bezirk zwischen der Leopoldstraße und der heutigen Plöck; die zuerst 1395 aufgeführte „mittlere“ Plöck[7]) den zwischen der heutigen Plöck und der Hauptstraße. Der Name „untere“ Plöck, welcher zweifellos das Land zwischen der Hauptstraße und dem Neckar begriff, hat sich, wie es scheint, nur in der Renovation (um 1610) erhalten, welche die „Under Pflechh oder Schinder Gäßlin“[8]), worunter im 17. Jahrhundert die heutige Fahrtgasse verstanden wurde, erwähnt. In der jetzigen Bedeutung kommt die Plöck zuerst als „Pflechhweg“ in der gleichen Quelle vor[9]) und auf einem Stadtplan von 1622 als Straße „In der Pflöcken“[10]); jedoch heißt die hier

1) Wassmannsdorff, Des Pritschenmeisters Lienhard Flexel's Reimspruch über das Heidelberger Armbrustschießen des Jahres 1554, Heidelberg 1886. S. XI.

2) Diese Zeitschrift 1, 115.

3) Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins 33, 261.

4) Lucä, Der Chronist Friedrich Lucä, Frankfurt a. M. 1854. S. 24.

5) soviel als Fleck (holländisch Plek, f.), Fläche. Vergl. diese Zeitschrift 1, 270.

6) Wirth, Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg 3, 50.

7) Diese Zeitschrift 4, 33 Nr. 37.

8) Bl. 265.

9) Bl. 257.

10) Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses 2, 294.

in Betracht kommende, zwischen der Graben- und der Sandgasse liegende Strecke um 1610 das Kirchgäßlein [1]).

Die Sandgasse ist jedenfalls ein uralter Verbindungsweg zwischen dem Klingenteich und dem Neckar, hauptsächlich von den Leuten benützt, die damals aus dem Elsenztale über das Gebirge kamen, als man die heutige Schlierbacher Landstraße noch nicht kannte. Man unterschied früher die obere [2]) oder kleine [3]) Sandgasse und die große Sandgasse [4]) oder die Sandgasse am Neckar [5]). Nach der 1681 erstmals erwähnten Wirtschaft zum Schiff [6]) wurde der zwischen der Hauptstraße und dem Neckar gelegene Teil der Sandgasse, also die untere S., Schiffgasse genannt [7]).

Die Nordseite der Häusergruppe (Hauptstraße).

Die Renovation (um 1610) kennt auf der Nordseite vier Häuser [8]), ebenso viele die große Ansicht von Heidelberg, welche Matthaeus Merian 1620 erscheinen ließ, auf welcher, von Westen gerechnet, das zweite Gebäude mehr als die Hälfte der Front einnimmt, während die anderen drei nur eine bescheidene Breite aufweisen. Nach dem alten Lagerbuche (um 1774) befanden sich hier vier Häuser Nr. 112—115, während heute es deren fünf sind, nämlich Hauptstraße Nr. 116, 118, 120, 122 und 124. Alle diese Unterschiede erklären sich daraus, daß bis etwa 1655 die Häuser altes Lagerbuch Nr. 113, 114=Hauptstraße Nr. 118, 120 nur ein Haus bildeten und daß umgekehrt das Haus altes Lagerbuch Nr. 115 die später getrennten Häuser Hauptstraße Nr. 122 und 124 umfaßt, an deren Stelle schon in der Renovation und bei Merian zwei Häuser vorkommen.

---

1) Renov. Blatt 229.
2) zuerst 1369. Wirth, Archiv 3, 50.
3) zuerst 1391. Winkelmann, 1, 53.
4) 1548. Kopialb. Nr. 1303. Bl. 14v. im G.-L.-A. in Karlsruhe.
5) um 1610. Renov. Bl. 238.
6) Heidelberg Stadt. Kriegssache Nr. 3172 im G.-L.-A. in Karlsruhe.
7) 1689. Salzer S. 51.
8) Bl. 224. 224v. 227v. 230v.

1. Einwohnerverzeichnis von 1588 (diese Zeitschrift 1, 247), Renovation Bl. 224, Altes Lagerbuch Nr. 112, Hauptstraße Nr. 116.

1588 wohnte hier: „Pancratius Glosman mit Weib, 2 Kindern, 1 Knecht, 1 Magdt, 1 Medlin.“ Nach der Renovation, die ihn Clostman und Claußmann nennt, war er Bäcker und besaß auch in früherer Zeit ein etwa einen Morgen großes Stück Garten auf der südlichen Seite der heutigen Plöck zwischen der Schießtor- und der Sophienstraße (Bl. 224. 257v).

Um 1610 wird als bodenzinspflichtig Hans Jakob Faber für die Behausung in der Vorstadt „unten am Eckh des kleinen Sandgäßlins“ aufgeführt (Bl. 224), dagegen an anderer Stelle (Bl. 224v) als westlicher Angrenzer des östlich anstoßenden Hauses Küfer Bastian Hert, der schon 1588 als „Bastian Hirt, Bender mit Weib und 4 Kindern“ in dieser Gegend wohnte (diese Zeitschr. 1, 247). Dieser Widerspruch läßt sich wohl so lösen, daß als Angrenzer nicht immer die Eigentümer, sondern auch die Mieter benannt werden[1]), wie Hert einer gewesen sein mag, da Faber wohl als Hausbesitzer den Bodenzins zu zahlen hatte.

Erst aus zwei Kaufbriefen von 1699[2]) erfahren wir, daß die heutigen Häuser Hauptstraße Nr. 118, 120 westlich an den „Ermel modo Hosischen Platz“ grenzten. Unter „Ermel“ ist offenbar der Schmied Johann Michael Ermel zu verstehen, der 1680 als Genosse der Schmiedezunft und 1681 als Quartiermeister der bürgerlichen Reiterkompagnie erwähnt wird[3]).

Das Haus war später auf den Reitschmied[4]) Johann Georg Hose übergegangen, der um 1700 unter den Hausbesitzern mit der Bemerkung aufgezählt wird, daß er eine bewohnte Stube als Quartier

1) So auch in den alten Straßburger Kaufbriefen. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins. N. F. 20, 611 Anm. 2.

2) Heidelberger Kontraktenb. 1, 862. 374.

3) Heidelberg Stadt. Kriegssache Nr. 3172 im G.-L.-A. in Karlsruhe.

4) Faber cohortis equestris. Grimm, Deutsches Wörterbuch Bd. 8 Sp. 789.

stellen könne[1]). In den Kontraktenbüchern erscheint er in der Zeit vom 8. September 1700 bis 17. August 1718 mit seiner Frau Eva Maria als Eigentümer dieses Eckhauses und wird als Schmied, Hufschmied, Waffenschmied in Heidelberg und von 1706—1714 als Gerichtsverwandter in Neuenheim bezeichnet[2]). Sein Sohn und einziger Erbe, der Jesuitenpater Johann Adam Hose[3]), überließ, wohl in Ausführung eines väterlichen Testamentes, das Haus seinem Orden.

Am 20. Oktober 1730 verkauften der Rektor und das Kollegium der Gesellschaft Jesu in Heidelberg das Haus dem Feldscherer des von Buchwizschen Regiments[4]) Christian Schneider und seiner Frau Anna Katharina, welche es am 26. Februar 1733 noch besaßen[5]).

Später muß das Haus in den Besitz der Eheleute Hettfeld gekommen sein; denn am 29. August 1763 verkauften der kurpfälzische evangelisch-lutherische Konsistorialrat und erste Pfarrer an der Providenzkirche hier Johann Wilhelm Zehner[6]), welcher schon am 8. November 1762 als Angrenzer des heutigen Hauses Hauptstraße Nr. 118 angeführt wird[7]), und seine Gemahlin Anna Katharina geb. Hettfeld die ihr zuständige, von ihren Eltern ererbte Eckbehausung an den Handelsmann Peter Paul Cavallo[8]), dem sie auch nach dem alten Lagerbuche (um 1774) gehörte.

Von dem ursprünglichen Gebäude war bis zu dem gegen 1870 stattgefundenen Umbau eine ansehnliche Wendeltreppe vorhanden, die leider damals beseitigt wurde.

---

1) Heidelberg Stadt. Bausache No. 47 im G. L. A. in Karlsruhe.

2) Kontraktenb. 1, 444. 1054. 2, 106. 238. 1724. 3, 19.

3) Johann Adam Hose aus Heidelberg wurde hier 1712 Student der Logik, 1713 Baccalaureus der Philosophie, 1714 Magister der Philosophie, war später Professor der Logik (1734) und der Physik.

4) 1730 gab es einen kurpfälzischen General Freiherrn von Buchwiz. Toepke 4, 536 Anm. 4.

5) Kontraktenb. 4, 950. 5, 18.

6) Gestorben am 7. Juni 1776. Wundt, Gesch. u. Beschreibung d. Stadt Heidelberg 1, 423.

7) Kontraktenb. 6, 753.

8) Das. 6, 844.

2. Einwohnerverzeichnis von 1588 (diese Zeitschrift 1, 115), Renovation Bl. 224v, Altes Lagerbuch Nr. 113. 114, Hauptstraße Nr. 118. 120.

Dieses Grundstück gehörte nach einer noch zu besprechenden Urkunde (s. S. 126) in der Mitte des 16. Jahrhunderts wahrscheinlich dem kurfürstlichen Schiffmann Peter Engelhart[1]), 1564 seinen Erben. 1588 war es bewohnt von „Balthasar Weidenkopf mit Weib, 5 Kindern, 1 Magd, 1 Seugfrau, 1 jungen Reutter". Da Weidenkopf unter den „Marschalcks- und Hofsangehörigen" aufgeführt ist, so ist er wohl mit dem gleichnamigen kurpfälzischen Keller (= Rentmeister) in Heppenheim identisch, welcher 1574 und zwar als Schwiegersohn des kurfürstlichen Kammermeisters Martin Flach (s. S. 126 f.) erwähnt wird[2]), woraus sich auch erklären mag, daß dieses Grundstück und ein von Weidenkopf außerdem in der heutigen Dreikönigstraße besessenes Haus (die Weberzunftstube) an Liegenschaften der Martin Flach Erben angrenzten[3]).

Zwischen 1588 und 1598 ging das Haus auf Jonas Kistner über, der zuvor die Herberge zum Schwert (an der Stelle des heutigen Holländer Hofes) besessen hatte[4]). Das neue Besitztum wurde von ihm als offene Herberge betrieben und die Schildgerechtigkeit „zum Schwert" dahin übertragen[5]). Unterm 24. Juni 1598 bemerkt nämlich Kurfürst Friedrich IV. in seinem Tagebuch: „seint wir in deß wirtz zum schwertz garden gewesen"[6]). Es ist aber nicht angängig, diesen Vorgang in die frühere Herberge zum Schwert, die in ihren

1) Der langjährige Schiffmann Peter Engelhard, der eine Reihe von Ladungen für den Schloßbau auf dem Rhein und dem Neckar herbesorgte, wurde 1562 von allen Steuern befreit. Mitteilungen zur Gesch. d. Heidelberger Schlosses 5, 89 Anm. 1.

2) Cod. Pal. Germ. Nr. 834 S. 374 f. der hiesigen Universitätsbibliothek.

3) Renov. Bl. 51. Ferner besaß Weidenkopf Haus und Garten in der „Under-Pflecdh oder Schindergäßlin" (Fahrtgasse), das. Bl. 266.

4) Das. Bl. 108v. Auch gehörte ihm noch ein nicht bodenzinspflichtiges Haus auf der Südseite der heutigen Hauptstraße zwischen der Kettengasse und der Heugasse Das. Bl. 10. 10v.

5) Das. Bl. 422v.

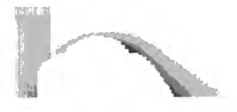
6) Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrheins 33, 237.

Räumlichkeiten beschränkt war und daher kaum einen Garten aufzuweisen hatte, zu verlegen. Kistner, der auch Ratsverwandter und 1613 Bürgermeister[1]) war, scheint an Stelle des bisherigen Hauses ein neues erbaut zu haben. Wenigstens berichten die akademischen Annalen, daß am 22. Mai 1614 in der in der Vorstadt gelegenen Herberge zum Schwert und zwar in dem beim Garten gelegenen Hause, welches der Wirt jüngst erbaut habe, ein Brand ausgebrochen sei, wodurch fast der ganze darin aufbewahrte Hausrat völlig zu Grunde ging[2]). Nach Merians großer Ansicht der Stadt Heidelberg von 1620 bestand das Gebäude, das eines der ansehnlichsten hier gewesen sein muß, aus drei Geschossen. Das unterste hatte ein reichgeschmücktes Portal und sechs Fenster, das mittlere deren acht und das oberste neun. Auf der Nord- und Südseite des Daches waren je zwei dreigeschossige Zwerchgiebel angebracht. Der obere Teil der Südseite nebst dem östlichen Giebel läßt sich auch auf dem Merianschen Stiche des Schlosses und Schloßgartens, welcher in dem Werke: „Hortus Palatinus" von Salomon de Caus 1620 erschienen ist[3]), und zwar rechts vom oberen Umgange des Glockenturmes erkennen. Nachdem Jonas Kistner, ohne einen Sohn zu hinterlassen, entweder 1618 oder im Anfange 1619 gestorben war, ließ Kurfürst Friedrich V. durch seinen Kanzler Johann Christof von der Grün auf Weyersberg bei der Universität mündlich seinen Willen kundgeben, sie möge beratschlagen, ob nicht die jetzt käufliche Herberge zum Schwert (caupona gladiorum in suburbio) zu erwerben sei, um die Fürstenschule (collegium principis), deren Gebäude baufällig geworden war, hineinzuverlegen. Die Universität gab zwar in ihrem Berichte an den Kurfürsten vom

1) Der höchste Beamte der Stadt war der vom Kurfürsten ernannte Schultheiß. Ihm unterstanden die beiden regierenden Bürgermeister, die der Rat aus der Zahl der Ratsverwandten der Regierung vorschlug und die von ihr eingesetzt wurden.

2) (1614 Mai): „Die vicesimo secundo. Circa horam tertiam et quartam matutinam in suburbio civitatis Heidelbergensis exortum est incendium in diversorio gladii in domo prope hortum sita, quae nuper ab ipso hospite extructa erat, cuius incendio omnis ferme supellex ibi contenta penitus periit." Cod. Palat. Lat. Nr. 1854. fol. 103v der hiesigen Universitätsbibliothek.

3) Mitteil. zur Gesch. des Heidelb. Schlosses 1, 74 Nr. 40.



18. Februar 1619 zu, daß die Behausung zum Schwert „ein statlich ansehnlich gebäw und zu diesem Fürhaben nit unbequem" sei, hegte aber aus finanziellen Gründen Bedenken, auf den Vorschlag einzugehen[1]). In einem weiteren Berichte vom 5. April 1619 bat die Universität den Kurfürsten, er möge die Witwe Kistner und die in Neckargemünd wohnenden Erben ihres Mannes, nämlich Elisabeth, Witwe des Hans Schwartz, sowie Konrad und Stefan Seyfried veranlassen, daß sie wegen der Traufe und des Kanals, der aus dem hinteren Hause im Garten des Collegium Casimirianum[2]) in der Sandgasse führe, der von ihnen gegebenen schriftlichen Versicherung entsprechend, ihren Verpflichtungen nachkommen[3]).

Bald darauf muß der kurfürstliche Leibarzt und Professor der Medizin Peter von Spina[4]) das Haus erworben haben. Denn als Tilly 1622 mit der Belagerung Heidelbergs begonnen hatte, ließ sich Spina, welcher durchaus in seinem Hause in der Vorstadt (in suburbanis aedibus) verweilen wollte, nur auf die dringenden Bitten seiner beiden ältesten Söhne Peter[5]) und Konrad[6]) bewegen, in die eigentliche

1) Annal. univ. 28, 255. 257. f. Universitätsarchiv IX, 13. Bauwesen. Hirsch S. 19. 20.

2) Vergl. S. 127 f.

3) Universitätsarchiv IX, 5. Universitätshäuser.

4) Peter von Spina, der einem niederländischen Adelsgeschlechte (eigentlich de l'Espine) entstammte, war am 26. März 1563 in Aachen geboren, erwarb die Würde eines Doktors der Philosophie und in Basel 1587 die eines solchen der Medizin, verheiratete sich mit Gutta von Palant (geb. in Jülich am 16. Januar 1572) in Aachen am 6. Dezember 1588, wo er bis zur Vertreibung der Reformierten als Arzt lebte, wurde 1599 Leibarzt des Kurfürsten Friedrichs IV., nach dessen Tode auch Friedrichs V., 1617 ordentlicher Professor der Medizin und starb hier am 7. Oktober 1622, begraben in der Universitätskapelle der St. Peterskirche.

5) Geboren in Aachen am 24. Januar 1592, Dr. med. in Basel 1615, verheiratete sich am 10. Oktober gl. J. mit Salome, der schon zweifach verwitweten Tochter des kurfürstlichen Geh. Rats Georg Michael Lingelsheim, wurde 1620 hier Professor der Medizin, lebte 1628 als Arzt in Darmstadt, 1633 hier, wurde 1635 Stadtarzt in Frankfurt a. M., 1641 von Kaiser Ferdinand III. geadelt, 1651 wieder hier und starb am 23. März 1655 in Frankfurt a. M., beerdigt auf dem dortigen St. Peterskirchhofe.

6) Geb. am 17. Mai 1594 in Aachen, 1612 Student in Heidelberg, dann Doktor der Rechte, wurde am 1. Januar 1618 hier Hofgerichtsrat,

Stadt sich zurückzuziehen, wo er mit einem Teile seiner Kinder bei einem Freunde Unterkunft fand [1]). Nach der Einnahme Heidelbergs (6. September 1622) kehrte er in seine Wohnung zurück und wäre während der dreitägigen Plünderung in seinem eigenen Schlafzimmer durch einen bairischen Soldaten mit dem Schwerte niedergeschlagen worden, wenn nicht seine Gemahlin Gutta geb. von Palant rasch dazwischen getreten wäre und dadurch die Gefahr abgewendet hätte [2]). Nach seinem bald darauf erfolgten Tode ging wohl das Haus auf die Witwe, die zwischen dem 12. August und dem 6. November 1625 starb und in der St. Peterskirche beerdigt wurde, über und sodann auf den ältesten Sohn Peter. Am 30. Juli 1633 kehrte dessen Schwiegervater, der Geh. Rat Georg Michael Lingelsheim, als er nach über zwölfjährigem Aufenthalte in seiner Vaterstadt Straßburg nach Heidelberg, welches die Schweden eingenommen hatten, zurückgekehrt war und da sein eigenes Haus (heute Kettengasse Nr. 23 und Zwingerstraße Nr. 1) noch etwas gesäubert werden mußte, im Hause Spinas ein [3]). Nach dem Ableben Peters von Spina († am 23. März 1655)

1621/22 Kriegsdirektor, 1628 Advokat in Hanau und Syndikus der dortigen Neustadt, 1636 von Karl Ludwig nach England berufen, vertrat dessen Interessen auf dem Reichstage in Regensburg 1640/41 und starb im Haag 1645, wo er in der Kloster- oder Prinzenkirche beigesetzt wurde.

1) Venator, Petri de Spina vita, ed. Joannis, Biponti 1732. p. 20 f. 1600 wohnte Spina in einem dem Herrn von Wolfsramsdorf gehörigen Hause (in der Nähe des heutigen Allemannenhauses). Diese Zeitschr. 2, 71 Nr. 196b und 2, 82. Um 1610 war Dr. Spinas Wohnung auf der Südseite der heutigen Oberen Neckarstraße zwischen der Stein- und Fischergasse. Renov. Bl. 108. 112.

2) Venator a. a. O.

3) Brief Lingelsheims an Matthias Bernegger in Straßburg vom 31. Juli 1633 in Reifferscheid, Quellen zur Gesch. des geistigen Lebens in Deutschland während des 17. Jahrh. 1, 515 Nr. 453. — Janus Gruterus schreibt am 1. Oktober 1626 an den damals in Straßburg sich aufhaltenden Lingelsheim, er sei mit seiner Tochter und seinem Schwiegersohne (Johanna Katharina Gruter verh. mit dem kurpfälzischen Oberamtsschultheißen Oswald Smend in Bretten) einige Male von Spina königlich bewirtet worden „in atrio illo subhortensi“. Das. 1, 270 Nr. 218. Diese im unteren Teile eines Gartens gelegene Halle kann nicht im Spinaschen Hause in der Vorstadt gewesen sein, sondern war zweifellos im Hause des Wolfsramsdorfschen

erbten das Anwesen seine beiden ältesten Töchter, nämlich Klaudine Elisabeth von Spina, geb. 1618, seit 1643 verheiratet mit dem kurpfälzischen Landschreiber in Bacharach, Georg Sigmund Boltzinger, und Agathe Agnes von Spina, geb. am 15. Dezember 1622, seit 24. Mai 1653 Gemahlin des Simmernschen Rates und Truchsessen (= Rentmeisters) in Kreuznach, Johann Karl Tollner. Diese beiden Schwiegersöhne teilten das Haus in der Weise, daß die westliche Hälfte (heute Hauptstraße Nr. 118) der Frau Tollner und die östliche (Nr. 120) der Frau Boltzinger zufiel, und führten durch das Vorderhaus, das Hinterhaus und den Hof eine Scheidemauer auf[1]). Damit stimmt auch überein, daß auf der um 1683 gestochenen großen Ansicht von Heidelberg von Johann Ulrich Kraus statt des früheren einzigen in der Mitte des Gebäudes befindlichen Portals jede Haushälfte ihr besonderes besitzt. Wenn in einem Kaufbriefe von 1699 (Kontraktenb. 1, 864) behauptet wird, daß auf dem Spinaschen Hause die uralte Wirtschafts- und Schildgerechtigkeit „zum goldenen Dolch" ruhe, welche nach der Teilung des Hauses auf die Boltzingersche Hälfte beschränkt wurde, so scheint dies wenig glaublich. Vor 1689 ist von einer Wirtschaft zum Dolch, soweit bekannt, nirgends die Rede. Es könnte also wohl eine Verwechselung mit der auf dem Hause ruhenden Gerechtigkeit zum Schwert vorliegen. Allerdings sagt ein Bericht von 1689: „Das Würthshauß zum Tolchen ist gleich anfangs angesteckt, aber auf Geheiß der Officirer wieder gelöscht worden."[2]) Da diese Nachricht aber zwischen solchen über Brände im kurfürstlichen Marstalle und im Mackschen Hause (Grabengasse Nr. 2) sich findet und auf der anderen Seite das Boltzingersche, auf dem damals die Gerechtigkeit geruht haben soll, besonders aufgeführt

---

Gartens, das die Familie von Spina bewohnte und wohl an sich brachte. Der Garten wurde am 16. August 1714 von der Witwe des Professors und Kirchenrats Johann von Spina an Karl Philipp Freiherrn von Hundheim, Oberamtmann in Kreuznach, verkauft (Kontraktenb. 2, 1854) und entspricht heute dem östlichen Teile des sich bis zum Burgweg hinaufziehenden Großh. Palaisgartens.

1) Kontraktenb. 1, 862 f.

2) Salzer S. 51.

ist, so kann die damalige Wirtschaft zum Dolch mit dem Spinaschen Hause kaum identisch sein.

(Die westliche Hälfte = Hauptstraße Nr. 118.) 1678 als Haus der Frau Tollnerin erwähnt[1]), wurde 1689 von ihrem Schwiegersohne, dem kurfürstlichen Rate und Landschreiber in Heidelberg, Dr. iur. Christof Clapmeyer, welcher am 23. Oktober 1678 sich mit Maria Katharina Tollner verheiratet hatte, bewohnt. „In Herrn Landschreiber Clapmeyers Hauß hat man gleichfalls Feuer einlegen wollen, aber die Magd sehr gebetten, welche dabey mit Schlägen übel tractirt worden" sagt ein Bericht über die Vorgänge vom 2. März 1689[2]). Clapmeyer zog dann nach Marburg, seine Schwiegermutter starb 1691, worauf der kurpfälzische Hofgerichtsrat Burkhard Neukirch, welcher in diesem Jahre Regierungsrat und Stadtschultheiß hier wurde, schon vor der Zerstörung Heidelbergs (1693) als Mieter das Haus bewohnte.

Diesem und seiner Gemahlin Anna Maria geb. Cochem verkaufte der damals in Frankfurt a. M. wohnende Karl Ludwig Tollner[3]) (Sohn der Frau Tollner und Schwager Clapmeyers) am 11. April 1699[4]) die 1693 abgebrannte Behausung nebst Garten[5]).

Obwohl erst am 8. Februar 1700 dieser Kauf in das Kontraktenbuch eingeschrieben, ein Brief darüber gefertigt und gesiegelt worden ist[6]), so muß doch schon vor dem 16. September 1699 das Haus an den kurpfälzischen Regierungsrat und Landschreiber des Oberamts Heidelberg Michael Sand und seine Gemahlin Maria Johanna verkauft oder mindestens ihnen als Wohnung überlassen

1) Heidelberg Stadt. Kriegssache Nr. 3172 im G.-L.-A. in Karlsruhe.

2) Salzer S. 51.

3) Geboren am 28. Januar 1660, Verfasser der 1700 erschienenen Historia Palatina, kurpfälzischer Rat und Historiograph, 1705—1712 Universitätsbibliothekar in Heidelberg, gest. am 3. Oktober 1715, beerdigt in der St. Peterskirche.

4) Da in Frankfurt a. M., wo der Kaufbrief ausgestellt ist, erst 1700 der Gregorianische Kalender eingeführt wurde, so entspricht der 11. April alten Stils dem 21. April neuen Stils.

5) Kontraktenb. 1, 374.

6) Das. 1, 378.

worden sein, da sie an diesem Tage ein anstoßendes Nachbarhaus in der Sandgasse erwarben (s. S. 130) und dabei als Angrenzer erwähnt wurden[1]). Auch am 8. September 1700 erscheint Landschreiber Sand als östlicher Angrenzer des obenerwähnten Eckhauses von Hose[2]).

Am 20. Oktober 1730 war das Haus im Besitze des kurpfälzischen Geh. Rats, Lehenpropstes und Kriegskommissariatsdirektors Bernhard Josef von Scherer auf Hohencreutzberg[3]). Nach seinem wohl vor 1733 erfolgten Tode erbten es hälftig („zur Halbschied") seine Söhne Franz Josef, kurpfälzischer Landschreiber in Neustadt a. H., später Regierungs- und Hofkammerrat, und Peter Josef von Scherer, gestorben im Januar 1734[4]). Am 8. November 1762 gehörte das Haus (teils verschrieben vom Vater Franz Josef, teils vermacht von dessen Bruder Peter Josef) dem kurpfälzischen Regierungsrate und Protonotarius Peter Josef von Scherer und seinen Geschwistern, dem kurpfälzischen Leutnant Jakob Tillmann v. Sch., Luise v. Sch., Regina v. Sch., Franziska v. Sch. und Ignatius v. Sch., welche es noch am 29. August 1763 besassen[5]).

---

1) Das. 1, 361.

2) Das. 1, 444.

3) Das. 4, 950. — Seine Familie stammt aus Molsheim im Elsaß, wo der Großvater sich ein ansehnliches Familienhaus, welches den Namen „Hohencreutzberg" erhielt, erbaute. Kaiser Leopold I. erhob am 12. Februar 1674 die beiden Brüder Johann v. Scherer, niederösterreichischer Regierungsrat und Gesandter beim Reichstage in Regensburg, und Hermann Adolf v. Sch., kurmainzischer und fürstbischöflich speirischer Geh. Rat und Kanzleidirektor (Vater des Bernhard Josef v. Sch.), sowie den minderjährigen Sohn Franz Josef ihres verstorbenen Bruders Heinrich Andreas in den Reichs- und erbländisch-österreichischen rittermäßigen Adelstand. Bernhard Josef v. Sch. kommt von 1698—1724 als Landschreiber in Neustadt a. H. vor.

4) Kontraktenb. 5, 18 und 6, 753. — Franz Josef v. Sch. aus Neustadt studierte in Heidelberg 1713 Logik, wurde 1714 Baccalaureus der Philosophie und 1715 Magister der Philosophie. Seine Gemahlin war Ursula, Tochter des Stadtschultheißen Buxbaum in Neustadt a. H. — Peter Josef v. Sch. studierte in Heidelberg 1720 Logik, wurde 1721 Baccalaureus und 1722 Magister der Philosophie.

5) Kontraktenb. 6, 753, 844. — Johann Peter Josef Ignatius Hermann v. Sch., geb. am 16. Juli 1727, studierte 1742 in Heidelberg, wurde 1743

Später ging es auf den kurpfälzischen Regierungsrat und Professor der Rechte Dr. iuris Georg Josef Wedekind[1]) über, der am 10. März 1772[2]) und im alten Lagerbuche (um 1774) als Eigentümer sich findet.

Von den alten Gebäulichkeiten hat sich noch erhalten ein kleines schönes Portal, früher an der Nordseite des jetzt verschwundenen Hinterhauses, jetzt im Restaurant zum Rodensteiner (Sandgasse Nr. 3) im Vorraume vor dem Wirtschaftszimmer angebracht, ferner im Wirtschaftshofe ein sechseckiges zweigeschossiges Gartenhaus, wahrscheinlich das im Kontraktenb. 1, 865 aufgeführte, damals (1699) Tollnersche, und endlich unter der zum oberen Geschosse führenden Treppe ein Türsturz mit der Jahreszahl 1676. Die beiden ersten Überreste, welche sicherlich (das Gartenhaus wenigstens in seinem Erdgeschosse) dem Anfange des 17. Jahrhunderts angehören, verdienten einmal, von fachmännischer Seite untersucht und bildlich wiedergegeben zu werden.

(Die östliche Hälfte = Hauptstraße Nr. 120.) Auch dieses Haus, welches 1678 als Haus der Frau Boltzingerin erwähnt wird[3]), litt durch die französische Zerstörung vom 2. März 1689. „In der Frau Boltzingerin Hauß ist auch Feuer angelegt, aber wieder gelöscht worden" sagt ein zeitgenössischer Bericht[4]). Nach ihrem Tode (sie starb 1693 in Frankfurt a. M.) blieb das Gebäude im Besitze ihrer Erben.

Baccalaureus und 1744 Magister der Philosophie. Er starb als kurpfalzbairischer Regierungsrat am 27. Oktober 1797. — Jakob Tillmann v. Sch. studierte in Heidelberg 1750 Logik und wurde 1751 Baccalaureus der Philosophie. 1790 war er kurpfälzischer Oberstleutnant und sein Bruder Ignatius kurpfälz. Hauptmann.

1) Johann Nepomuk Georg Josef Wedekind, geb. am 6. Juli 1739 in Fulda, studierte 1755 in Heidelberg, wurde 1756 Baccalaureus und 1757 Magister der Philosophie, 1759 Licentiat der Rechte, 1762 außerordentlicher Professor, 1763 ordentlicher Professor des Natur- und Völkerrechts, 1766 Dr. iuris, gest. am 11. August 1789.

2) Kontraktenb. 7, 559.

3) Heidelberg Stadt. Kriegssache Nr. 3172 im G.-L.-A. in Karlsruhe.

4) Salzer S. 51.

Am 15. Februar 1699 verkaufte in einem zu Kleinheubach[1]) (bei Miltenberg) ausgestellten Kaufbriefe, der aber erst am 7. Oktober 1704 vom hiesigen Rate gesiegelt und in das Kontraktenbuch eingetragen wurde, Johann Georg Boltzinger den Hausplatz nebst Garten, teils ererbt, teils von seinen Brüdern, darunter ein in Heubach wohnhafter, und von seinen Schwestern ihm abgetreten, an den kurpfälzischen Regierungsrat und hiesigen Stadtschultheißen Burkhard Neukirch und seine Gemahlin Anna Maria geb. Cochem[2]). Neukirch, welcher, wie oben erwähnt, am 11. April 1699 das Tollnerische Haus dazu erwarb, wurde somit Alleineigentümer des gesamten ehemals v. Spinaschen Anwesens. 1699 wird er als Licentiat, 1710 als Doktor der Rechte aufgeführt. Nach Wundt[3]) erbaute er das heute noch stehende Haus im Anfange des 18. Jahrhunderts. Nachdem er 1705 aus seinem Amte entlassen worden war, scheint er seinen hiesigen Wohnsitz aufgegeben zu haben, da er 1710 hochfürstlicher Durchlaucht zu Osnabrück und Olmütz Hof- und Kammerrat genannt wird[4]). Seine Gemahlin, welche zuerst 1726 als Witwe bezeichnet ist[5]), lebte noch am 6. November 1730[6]).

Sie muß bald darauf gestorben sein; denn am 26. Februar 1733 gehörte das Haus dem aus Mainz stammenden Licentiaten der Rechte, kurpfälzischen Hofgerichtsrate und Universitätssyndikus Quirin Heiderich[7]), dessen Gemahlin Franziska Friederike geb. Cochem ohne Zweifel eine Verwandte der Frau Neukirch war.

---

1) Kleinheubach gehörte damals zur Grafschaft Erbach-Erbach, wo bis 1700 noch nach dem alten Kalender gerechnet wurde. Der 15. Februar entspricht daher dem 25. neuen Stils. Peter von Spina († 1655), Boltzingers Ahnherr, hatte vom Kurfürsten Karl Ludwig als Mannlehen das Patronatsrecht und Anteile an den Zehnten in Großheubach erhalten. Primitiae actorum compromissi Francofurtensis, 1700, p. 103, 118.

2) Kontraktenb. 1, 862 f.

3) 1, 103.

4) Kontraktenb. 2, 463.

5) Das. 4, 345.

6) Das. 4, 953.

7) Das. 5, 18. Heiderich studierte in Heidelberg 1716, wurde Licentiat der Rechte und 1717 Universitätssyndikus.

Nach seinem um 1747 erfolgten Tode ging das Haus auf die Tochter Maria Elisabeth Dorothea Heiderich über, welche spätestens seit 1746 mit dem Hofgerichts-, später Regierungsrate und Professor der Rechte Dr. iur. Johann Wilhelm Anton Dahmen[1]) verheiratet war und auch als Witwe es um 1774 bewohnte (altes Lagerbuch). Nach Wundt 1, 102 hatte bei Professor Dahmen 1761 Kost und Logis der spätere Reichserzkanzler, Fürstprimas und Großherzog von Frankfurt Freiherr Karl Theodor Anton Maria von Dalberg, welcher hier vom 28. November 1759 bis 1. Dezember 1761 studierte.

3. und 4. Einwohnerverzeichnis von 1588 (diese Zeitschrift 1, 246. 115), Renovation Bl. 227v. 230v, Altes Lagerbuch Nr. 115, Hauptstraße Nr. 122. 124.

Das westliche der beiden Häuser (Hauptstraße Nr. 122) gehörte 1588 einem gewissen Kaspar Spon. „In Caspar Spons Hauß wohnt Thiell, Schreiner mit Weib, 1 Kindt. Hat bei sich Wendel Schelt, gewesenen Stattknecht mit Weib und 4 Kindern." Später war nach der Renovation bodenzinspflichtig Hafner Hans Sponn, augenscheinlich ein Sohn Kaspars. Um 1610 besassen das Haus die Hans Brangelß (? wohl = Brechtel) Erben; den Bodenzins hatte Schneider Michael Brechtel oder Breckhel zu zahlen.

Das Eckhaus (Hauptstraße Nr. 124) bewohnte 1588 „Niclas Empfinger, Hofgerichtsprocurator[2]) mit Weib, 2 Kindern, 2 Mägden", später seine Erben, darunter um 1610 Hans Wilhelm Empfinger, ohne Zweifel sein Sohn.

1) Geboren in Düsseldorf am 13. Juni 1715, studierte in Heidelberg 1732—1734 Philosophie, 1735—1740 die Rechte, wurde 1741 außerordentlicher Professor der Rechte, war 1747—1756 Universitätssyndikus, 1756 ordentlicher Professor und starb am 6. Februar 1773.

2) Sohn des hiesigen aus Empfingen bei Haigerloch (Hohenzollern) stammenden Professors der Rechte, Dr. Johann Fabri (auch Faber), studierte in seiner Vaterstadt Heidelberg 1554, wurde Baccalaureus der Philosophie 1556, studierte die Rechte 1557, wurde Hofgerichtsprokurator, dann Notar und Protonotar. Er besaß 1588 auch ein Haus auf der westlichen Seite der Oberbadgasse, diese Zeitschr. 1, 134. Renov. Bl. 74 v, und ein Grundstück in der unteren Plöck oder im Schindergäßlin (Fahrtgasse), Renov. Bl. 266.



Später kamen beide Häuser (Hauptstraße Nr. 122 und 124) in eine Hand. Am 15. Februar 1699 wird als Angrenzer des Boltzingerschen Hauses (Hauptstraße Nr. 120) der Wappenschmied Valentin Grün genannt[1]). Ob er als Eigentümer beide Häuser besaß oder als solcher beziehungsweise als Mieter nur Nr. 122 bewohnte, ist nicht festzustellen. Um 1700 wird unter den Hausbesitzern Abraham Lauter aufgezählt, welcher drei bewohnte Stuben als Quartiere stellen kann[2]). Da dessen Haus nach dem Kontraktenb. 2, 2233 im Jahre 1716 ein Eckhaus gewesen sein muß und 1726 an das der Witwe Neukirch (Hauptstraße Nr. 120) angrenzte (4, 345), so besaß die Familie Lauter entweder schon von Anfang an beide Häuser oder nur das eine und erwarb später das andere dazu. Durch Testament des verwitweten Handelsmanns Johann Abraham Lauter[3]) (ob er mit Abraham Lauter identisch oder etwa sein Sohn ist, mag dahingestellt bleiben) vom 17. Dezember 1716 erhalten das Haus zu gleichen Teilen die drei Kinder: Anna Maria, Philipp Jakob und Anna Kornelie[4]). Am 21. Januar 1724 vergleichen sich Handelsmann Philipp Jakob Lauter und seine Schwester Anna Maria einerseits und Zuckerbäcker Johann Adam Gabel als Witwer der Anna Kornelie Lauter andererseits dahin, daß Gabel seinen bezw. den Hausanteil seiner verstorbenen Frau seinem Schwager und seiner Schwägerin abtritt[5]). Anna Maria Lauter wird auch am 7. September 1726 als Miteigentümerin des Hauses erwähnt[6]) und Philipp Jakob, dessen Frau Susanna Dorothea hieß[7]), noch am 15. Mai 1753 aufgeführt[8]).

---

1) Kontraktenb. 1, 862 f. Am 10. Januar 1713 und 31. Oktober 1714 wird er als nunmehr Schmiedmeister in Handschuhsheim und seine Frau Anna Maria erwähnt. Das. 2, 797. 1842.

2) Heidelberg Stadt. Bausache Nr. 47 im G.-L.-A. in Karlsruhe. Schon 1680 kommt ein Abraham Lauter als Genosse der Krämerzunft vor. Heidelberg Stadt. Kriegssache Nr. 3172 im G.-L.-A. in Karlsruhe.

3) Der Name wird bald Lauter oder Lauther, bald Lauterer oder Lautherer geschrieben.

4) Kontraktenb. 2, 2233.

5) Das. 3, 747.

6) Das. 4, 345.

7) Sie kommt vor von 1722—1747. Dass. 3, 572. 5, 921.

8) Das. 6, 293.

Am 8. März 1768 verkaufen die Gläubiger des verstorbenen Handelsmanns Jakob Lauter die Behausung dem Pfalzwirt Georg Adam Lenhard (im alten Lagerbuch „Leonard" geschrieben) in Neckargemünd und seiner Frau Maria Elisabeth geb. Trackert[1]). Im Laufe des 19. Jahrhunderts sind aus dem einen Hause wieder zwei geworden.

Die Ostseite der Häusergruppe (Grabengasse) von Norden nach Süden.

A. Vor dem dreißigjährigen Kriege[2]).

a. 1588: „Caspar Fausen Witwe mit 2 Kindern. Dabei ein Student Carolus à Landas, Nervius, sub Entzelino"[3]). Von dem Hause wurde kein Bodenzins erhoben; daher wird die Witwe Kaspar Fauß in der Renovation (um 1610) nur als Angrenzerin erwähnt[4]).

b. *Christof Braun. Später (um 1610) Haus und Garten der Witwe Ulrich Bischof, genannt die alte Nürnbergerin[5]). Wahr-

---

1) Das. 7, 414.

2) Daß die in diesem Abschnitte mit * bezeichneten Personen an der Grabengasse begütert waren, ergibt sich nur aus der Renovation, die sie als ehemalige Bodenzinspflichtige aufführt.

3) Diese Zeitschr. 1, 246. Junker Karl von Landas, geb. am 1. Juni 1564 in Tournai als Sohn des Hermes de Landas, Herrn zu Étrun, und der Katharina d'Ennetières. Der Vater mußte als Calvinist und weil er zu den „deelgenooten van het verbond der edelen" zählte, flüchten und kam um 1568 nach Duisburg. Der Sohn studierte 1584 in Heidelberg unter dem Rektorate des Juristen Matthaeus Entzlin Theologie, später Rechtswissenschaft, disputierte 1589, heiratete spätestens 1597 Elisabeth von Aptenzell zu Luxburg, älteste Tochter des kurpfälzischen Rates und Haushofmeisters Sebastian Uriel von A. zu L., wurde 1598 Frauenzimmerhofmeister der Gemahlin des Herzogs Johann I. von Pfalz-Zweibrücken, Magdalena von Jülich, Kleve und Berg, sowie fürstlicher Rat nnd Amtmann in Zweibrücken, lebte 1619 in Heidelberg, 1621—1623 als Flüchtling in Straßburg, war 1633—1635 und 1649—1653 Kirchenratspräsident in Heidelberg, wo er am 9. November 1653 starb. Seine Grabstätte fand er mit seiner ihm schon 1616 im Tode vorangegangenen Gemahlin in der St. Peterskirche. Der Familie von Landas gehörten hier die Häuser Hauptstraße Nr. 197 und 232—236.

4) Bl. 230. 230v.

5) Renovation Bl. 230. Ulrich Bischof stammte aus Nürnberg, war

scheinlich das gleiche Haus, welches 1588 bewohnte „Velten Croß, Filtzmacher mit Weib. Hat bei sich Thomann Lorman, Leinenweber mit Weib, 3 Kindern und 2 Knechten“ [1]).

c. *Salomon Cußenmenger, kurfürstlicher Kastenknecht [2]). 1588: „Jacob Büchsenstein, Schwartzferber mit Weib, 2 Kindern, 2 Knechten, 1 Jungen, 1 Magdt“ [3]). Um 1610: Häuslein des Ratsverwandten Jakob Büxenstein [4]), wohl derselbe.

d. 1564: Kaspar Fritz, Färber und Engelsitweber (?) auf dem Graben [5]). Um 1610 besaß hier Büxenstein ein bodenzinsfreies Grundstück; ob überbaut oder nicht überbaut, ist nicht festzustellen [6]).

e. 1564: Matthias Bogner, Schuhmacher [7]). Später *Valentin Kleinman, kurfürstlicher Mundschenk. Um 1610: Garten des kurfürstlichen Silberknechts David Eitelwein [8]).

Bürger und Handelsmann (Krämer) in Heidelberg und gehörte 1582 zu den „Sechsen von der Gemeinde“. In der Kirchenvisitation vom gleichen Jahre wird rühmend hervorgehoben, daß im Gegensatze zu drei „aus den Sechsen von der Gemeinde“, welche noch calvinisch, die anderen drei in confessione rein seien (d. h. der damals herrschenden lutherischen Staatskirche angehörten), „allein das Ulrich Bischoff nit alhie, sondern zu Nürnberg des h. abendmals sich geprauche, hat sich gleichwoll erpotten, künftig alhie zu communiciren“. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 34, 246. Er starb, 66 Jahre alt, am 19. Februar 1599 und liegt auf dem Kirchhofe der St. Peterskirche beerdigt. Den Eheleuten Bischof gehörte ein Haus auf der Hauptstraße zwischen der Florin- und der Krämergasse, sowie ein weiteres auf der westlichen Seite der Großen Mantelgasse.

1) Diese Zeitschr. 1, 246.

2) Renov. Bl. 231. Besaß auch ein Stück Garten in der „Kleinen Sandgasse“. Bl. 241.

3) Diese Zeitschr. 1, 246.

4) Renov. Bl. 231. Außerdem besaß er ein Haus und Gärtchen an Stelle des heutigen Hauses Plöck Nr. 46. Das. Bl. 257.

5) s. S. 126.

6) Renov. Bl. 231.

7) s. S. 126.

8) Renov. Bl. 231. Kleinmann und Eitelwein kommen in gleicher Stellung schon um 1574—1576 vor. Pfalz, Generalia Nr. 6135 im G.-L.-A. in Karlsruhe. Eitelwein besaß außerdem 1588 und noch um 1610 ein Haus auf der Nordseite der Hauptstraße zwischen der Dreikönigstraße und dem Fischmarkt, für welches gleichfalls zuvor Kleinmann bodenzinspflichtig war.

f. Eingang zu dem in der Sandgasse gelegenen Garten (s. S. 125 f.).

g. 1564: Garten des Ratsverwandten Nikolaus Gailhauser, genannt Eck[1]). Gehörte später dem Goldschmied Jakob Zaiß, der 1600 nicht mehr am Leben war, und dann dessen Erben[2]).

h. Um 1610: ein nicht bodenzinspflichtiges Grundstück, wohl Garten, der Erben des Philipp Scherer[3]).

i. Um 1610: Die Universität[4]). Ohne Zweifel nur ein Pfad, der den in der Sandgasse gelegenen Garten (s. S. 127 f.) mit der Grabengasse verband.

k. Garten des am 14. Oktober 1575 verstorbenen Bürgers *Nikolaus Lockhumer[5]). Um 1610: Goldschmied Georg Schick[6]).

l. Ein Stück Garten desselben Bürgers *Nikolaus Lockhumer[7]). Um 1610: Birschmeister Valentin Ort[8]).

Diese Zeitschr. 1, 88. Renov. Bl. 5. Es wird daher der Schluß zulässig sein, daß obiger Garten auch schon 1588 auf Eitelwein übergegangen war.

1) s. S. 126 und Renov. Bl. 230 v. Er besaß 1546 und 1549 ein Grundstück in der Judengasse (Dreikönigstraße), diese Zeitschr. 4, 104, 120, und ferner ein Haus auf der westlichen Seite der Pfaffengasse Renov. Bl. 59.

2) Renov. Bl. 230 v. 1588 wohnte Zaiß in der Kettengasse. Diese Zeitschr. 1, 200. Vergl. auch 2, 63 Nr. 169.

3) Renov. Bl. 230 v. Vergl. unten S. 128, Anm. 2.

4) Das. Bl. 229 v.

5) Renov. Bl. 229 v. Lockhumer liegt auf dem St. Peterskirchhofe neben seiner am 21. April 1593 gestorbenen Ehefrau Anna geb. Hermann begraben. Außerdem besaß er die Häuser Hauptstraße Nr. 186, 188, ein Grundstück auf der Ostseite der Großen Mantelgasse, ferner mit Hans Lockhumer das Haus Untere Straße Nr. 10, wo noch an der linken Konsole des Erdgeschosses das Wappen der Familie Lockhumer, eine Pflugschar mit den Buchstaben q. l., wohl dem 16. Jahrhundert angehörend, zu sehen ist, Renov. Bl. 14. 83 v. 90 v.

6) Renov. Bl. 229 v. 241 v. Er wohnte 1588 auf dem Neuen Markt (Kornmarkt), diese Zeitschrift 1, 180, und besaß um 1610 das früher dem Nikolaus Lockhumer gehörende Haus Hauptstraße Nr. 188 (s. vorige Anm.). Renov. Bl. 14. 14 v.

7) Das. Bl. 230.

8) Renov. Bl. 230. Ort war um 1574—1576 kurfürstlicher Birschschütze (Pfalz, Generalia Nr. 6135 im G.-L.-A. in Karlsruhe), wird von 1588 bis um 1610 als Besitzer des Hauses Burgweg Nr. 6 erwähnt (diese Zeitschr. 1, 178. 2, 59 Nr. 151. Renov. Bl. 132. 132 v) und besaß um 1610

m. Haus und Garten des Zuckerkrämers *Hans Sebastian Bruckmüller [1]). Gehörte dann dem Kirchenrate und Hofprediger Melchior Angerus, von 1607 ab seiner Witwe Barbara, Tochter des hiesigen Stadtschreibers Johann Weißenberger, und ihren Kindern [2]).

n. Garten des *Ludwig Herman [3]). Um 1610: Universitätsbibliothekar Ludwig Heckmann [4]). Da er als kurfürstlicher Kanzleiregistrator 1622 wichtige Urkunden und Akten nach Heilbronn und nach Schorndorf gerettet hatte, so wurde er von der in Heidelberg

---

das Anm. 5 angeführte ehemals Lockhumersche Haus Hauptstraße Nr. 186. Renov. Bl. 14. Valentin Ort und Georg Schick (s. o. lit. k) scheinen die Schwiegersöhne des Nikolaus Lockhumer oder wenigstens mit ihm verwandt gewesen zu sein. Ort war überdies auch Vormund über das Kind eines Philipp Lockhumer (nicht Lockhauer, wie in dieser Zeitschr. 2, 60 Nr. 151 gedruckt ist).

1) Renov. Bl. 229 v. Er wohnte 1588 auf der Hauptstraße zwischen dem Heumarkt und dem Küchengäßchen, diese Zeitschr. 1, 210, und um 1610, wie es scheint, Hauptstraße Nr. 157. Renov. Bl. 81. Vielleicht sind beide Behausungen identisch.

2) Renov. Bl. 229 v. Geboren am 22. Mai 1546 in Hirschberg in Schlesien, studierte Angerus 1566 in Heidelberg, wurde 1583 Pfarrer an der Heiliggeistkirche hier, 1585 Superintendent des Amtes Starkenburg und Pfarrer in Bensheim, im gleichen Jahre Hofprediger in Heidelberg, 1587 auch Kirchenrat und beständiger Kirchenvisitator. Er starb am 20. März 1607 und liegt im Schiffe der St. Peterskirche beerdigt. 1588 bewohnte er das Hofpredigerhaus (diese Zeitschr. 1, 122), welches an Stelle des Hauses Schloßberg Nr. 55 stand. Ihm gehörte auch ein Morgen Garten auf der Südseite der heutigen Plöck zwischen der Schießtor- und der Sophienstraße. Renov. Bl. 257 v.

3) Renov. Blatt 229.

4) Das. Bl. 229. Ludwig Heckmann aus Sandhausen war der Sohn des dortigen Oberjägers Johann H., studierte 1603 in Heidelberg Jurisprudenz, wurde 1606 Universitätsbibliothekar, dann Prokurator und 1614 Registrator der kurfürstlichen Rechenkammer, später Kanzleiregistrator. Er scheint als Flüchtling sich von 1622—1625 in Straßburg aufgehalten zu haben. Als Student verheiratete er sich in Heidelberg am 22. März 1603 mit der Witwe des 1601 gestorbenen kurfürstlichen Hofgerichtssekretärs Johann Georg Kauffmann, Johanna Margarethe Neiphard aus Kreuznach, welche Güter ihres ersten Mannes in die Ehe einbrachte, so ein auf dem Neuen Markt (Kornmarkt) gelegenes Haus, wohl an Stelle des Hauses Ingrimstraße Nr. 38, diese Zeitschr. 1, 70. 2, 62 Nr. 159. Renov. Bl. 74. 75 v. 133 v.

herrschenden kurbairischen Regierung als Aufrührer betrachtet und 1625 der Vorschlag gemacht, u. a. seine Gärten, worunter zweifellos dieser und der folgende zu verstehen ist, einzuziehen [1]). Ob der Kurfürst Maximilian I. von Baiern darauf einging, ist nicht überliefert.

o. Ort(Eck-)garten des am 5. März 1606 hier gestorbenen ehemaligen kurfürstlichen Leibarztes Dr. med. *Georg Marius [2]). Um 1610: Ludwig Heckmann (s. o. n), welcher 1616 den darauf ruhenden Bodenzins ablöste [3]).

B. Nach dem dreißigjährigen Kriege.

1. Altes Lagerbuch Nr. 116, 117. Grabengasse Nr. 2 und 4.

Diese beiden Häuser gehörten am Ende des 17. Jahrhunderts dem Gerichtsverwandten in Neuenheim Konrad Wilhelm Mack [4]) und seiner zweiten Ehefrau Anna Katharina, verwitwete Mayer geb. Groß. Über die Vorgänge vom 2. März 1689 äußert sich ein Bericht: „In des Macken hauß auf dem Graben haben die Brenner

---

1) Kgl. Geh. Staatsarchiv in München, Blaue Abteilung 122/4. Vergleiche Mannheimer Geschichtsblätter 1902. Sp. 88 f. 110 f.

2) Renov. Bl. 229. Georg Marius (Mayer), geb. in Würzburg 1533, studierte in Heidelberg 1548, wurde 1549 Baccalaureus der Philosophie, dann Dr. med., 1561 Professor der Medizin in Heidelberg, 1565 in Marburg, später Leibarzt des Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen-Kassel und schließlich des Kurfürsten Ludwigs VI. von der Pfalz. 1588 bewohnte er und um 1610 seine Witwe ein Eckhaus am oberen Ende des Burgwegs, diese Zeitschr. 1, 65. Renov. Bl. 128.

3) Renov. Bl. 128.

4) Konrad Wilhelm Mack war der Sohn des Ökonomen oder Schaffners der hiesigen Neckarschule Johann Georg Mack, wurde 1697 Gefällverweser dieser Schule und am 9. Mai 1709 Schaffner derselben. Hautz, Geschichte der Neckarschule in Heidelberg S. 75. 101. 115. 117. (Wenn daher auf der am Neckarschulgebäude (Obere Neckarstraße Nr. 1) befindlichen Inschrift von 1706 Konrad Wilhelm Mack als der Zeit Schaffner bezeichnet wird, so bezieht sich „der Zeit“ wohl nicht auf den 1706 erfolgten Wiederaufbau der Schule, sondern auf die wahrscheinlich erst später stattgefundene Anbringung der Inschrift.) Ihm folgte als Schaffner um 1715 sein Sohn Chrysostomus Mack, der 1744 entlassen wurde, weil man mit seiner Verwaltung nicht zufrieden war. Hautz S. 123. 140.

das Hinderhaus angesteckt, feuer in die eine Stub des vorderen Hauses mit Stroh gemacht und den Praeceptor im hauß erschießen wollen; doch hat man endlich gegen Erlegung 2 fl. wieder löschen dörfen und seind dabei Kisten und Kästen aufgeschlagen und alles geplündert worden [1]).“

Der nördliche Teil des Mack'schen Anwesens (Altes Lagerbuch Nr. 116, Grabengasse Nr. 2), welches um 1700 zwei bewohnte Stuben als Quartier stellen konnte [2]), wurde nach dem Tode der Frau Mack durch Vergleich vom 8. Mai 1705 dahin abgeteilt, daß das Wohnhaus hälftig dem Witwer und hälftig den ersteheIichen Kindern der Frau, nämlich dem reformierten Pfarrer Johann Valentin Mayer in Wieblingen und der unverheirateten Anna Katharina Mayer gehören solle [3]). Das Haus des Mack, welcher 1711 noch als lebend aufgeführt ist, wird am 7. September 1726 als den Mack'schen Kindern (erster Ehe; denn die zweite war kinderlos) gehörend bezeichnet [4]).

Am 18. November 1762 verkaufen die Erben des Neckarschulschaffners Konrad Wilhelm Mack, nämlich Jakob Klaudius Marx, Chirurg in Mannheim, und seine Ehefrau Albertine Christine, die Witwe des reformierten Pfarrers Christof Wilhelm Simon in Einselthum (bei Kirchheimbolanden) und ihre Kinder, sodann Maria Elisabeth Mack in Rinklingen (bei Bretten) und ihre Kinder das Haus dem kurpfälzischen geistlichen Administrationsrenovator Johann Sebastian Bürger [5]).

Von ihm erwarben es durch Kauf am 2. Oktober 1766 der Bierbrauer Johann Adam Hoffmann und seine Ehefrau Anna Maria geb. Hormuth [6]), die es als Witwe bei Anlegung des alten Lagerbuchs (um 1774) besaß.

1) Salzer S. 51.
2) Heidelberg Stadt. Bausache Nr. 47 im G.-L.-A. in Karlsruhe.
3) Kontraktenb. 1, 947.
4) Das. 4, 345.
5) Das. 6, 760. Bürger stammte aus Östringen bei Bruchsal, studierte 1748 in Heidelberg Philosophie, wurde 1749 Baccalaureus und 1750 Magister der Philosophie.
6) Das. 7, 206.

Den südlichen Teil ihres Anwesens, einen Hausplatz (Altes Lagerbuch Nr. 117, Grabengasse Nr. 4) hatten Konrad Wilhelm Mack und seine zweite Ehefrau Anna Katharina, verwitwete Mayer geb. Groß, schon am 25. April 1698 der hiesigen evangelisch-lutherischen Gemeinde verkauft[1]), welche ihn bis 1808 zum Pfarrhause verwandte. So wird am 14. März 1713 der Pfarrer Schlosser, worunter der Geistliche der Providenzkirche und Konsistorialrat Johann Philipp Schlosser zu verstehen ist, als Bewohner des Hauses aufgeführt[2]).

2. Altes Lagerbuch Nr. 118. Grabengasse Nr. 6.

Gehörte gegen Ende des 17. Jahrhunderts dem Hans Peter Schweinfurth, der 1680 als Genosse der Krämerzunft erwähnt wird[3]), und nachweislich von 1698—1712 seinen Erben.

Am 14. März 1713 verkaufte (der Sohn?) Küfer und Biersieder Theodor Schweinfurth seinen und seines nicht näher benannten Bruders Erbschaftsanteil an dem Hausplatze seinem Schwager Biersieder Johann Martin Janson und dessen Ehefrau Anna Christine[4]).

Mit Zustimmung ihrer übrigen nicht weiter bezeichneten Kinder verkaufte sie als Witwe[5]) am 2. März 1750 die Behausung ihrem Sohne Johann Georg Janson und seiner Ehefrau Maria Margarethe geb. Schaaf[6]).

Nach dem alten Lagerbuche kam das Haus „laut Kaufbrief de 24n Decembris 1754" in den Besitz der Familie Fanck. Leider läßt sich der Kaufbrief in den Kontraktenbüchern nicht auffinden. Die Erwerber waren Johann Philipp Fanck[7]), seit 1754 hier Stadtschreiber, und seine Frau Elisabeth. Nach seinem vor dem 12. Fe-

1) Das. 1, 93.

2) Das. 2, 830.

3) Heidelberg Stadt. Kriegssache Nr. 3172 im G.-L.-A. in Karlsruhe.

4) Kontraktenb. 2, 830.

5) Schon am 20. September 1736 lebte ihr Mann nicht mehr. Das. 5, 219.

6) Das. 6, 109.

7) Aus Neibsheim bei Bretten, studierte in Heidelberg 1735 Philosophie, wurde 1737 Baccalaureus und 1738 Magister der Philosophie.

bruar 1762 erfolgten Tode gehörte das Haus der Witwe, die auch im alten Lagerbuche (um 1774) als Besitzerin aufgeführt ist, und seinen Erben[1]).

3. Altes Lagerbuch Nr. 119. Grabengasse Nr. 8.

Am 11. November 1698 im Besitze des kaiserlichen Postmeisters Abraham Lüls[2]), welcher (in zweiter Ehe?) mit Susanna Elisabeth Seiler (s. S. 114) noch 1705 verheiratet war und zwischen 1705 und 1707 starb, dann seiner Kinder.

Diese, nämlich der kaiserliche Postmeister und Regierungsrat Abraham Lüls nebst seiner Gemahlin Kunigunde Katharina Richarde geb. von Zachmann[3]) und seine damals noch unverheiratete Schwester Katharina Elisabeth Lüls[4]) verkaufen am 8. Dezember 1712 den Hausplatz, auf welchem die Schildgerechtigkeit „zur goldenen Gerste"

1) Ein Sohn war der Student der Rechte Josef Fanck 1772—1777. Toepke 4, 267 und Anm. 2.

2) Ein Abraham Lüls aus Danzig studierte 1654 in Heidelberg, verheiratete sich mit der Tochter des Buchhändlers und Verlegers Wilhelm Fitzer, auf dessen Antrag er 1656 zum Universitätsbuchhändler angenommen wurde, übernahm dessen Geschäft und läßt sich als solcher bis 1684 nachweisen. In einem Kaufbriefe vom 27. Juni 1690 (Heidelberg Stadt Nr. 1534 im G.-L.-A. in Karlsruhe) wird als Angrenzer des Hauses Hauptstraße Nr. 185 der Postverwalter Abraham Lüls erwähnt, offenbar dieselbe Persönlichkeit. Ist diese Annahme richtig, so liegt die Vermutung sehr nahe, daß, nachdem 1686 die kaiserliche Post in der Kurpfalz zugelassen war, Lüls auf Verwendung seines Schwagers Johann Friedrich Seiler, der damals als kaiserlicher Reichshofrat in Wien lebte und seit 1684 mit dem Titel „Edler Herr von Seilern" in den Reichsritterstand erhoben war, das Postamt in Heidelberg übertragen wurde.

3) Abraham Lüls, geb. am 29. Oktober 1676, studierte in Straßburg 1699 die Rechte, verheiratete sich in erster Ehe am 29. Juli 1711 mit der am 23. Oktober 1683 geborenen und am 14. Juli 1717 gestorbenen Tochter des Geh. Rats Richard und der Johanna Margarethe von Zachmann, Kunigunde Katharina Richarde. Lüls, der in den Adelsstand erhoben wurde, war kurfürstlicher Geh. Rat, Direktor des reformierten Kirchenrats, Reichspostmeister und starb am 30. August 1759. Beide Eheleute sind in der St. Peterskirche hier beigesetzt.

4) Geb. in Heidelberg am 1. Februar 1679, gest. am 10. Juli 1725 als Gemahlin des Kirchenrates Jakob Chuno und begraben in der St. Peterskirche hier.

ruhte, an den Ratsverwandten, Bierbrauer (Biersieder) und Gasthalter „zum kleinen Viehhof" (s. S. 114 f.) Michael Seitz und seine Frau Anna Maria [1]). Nach dem Tode ihres vor dem 20. März 1715 verstorbenen Mannes betrieb die Witwe, welche noch am 11. September 1722 vorkommt [2]), die Wirtschaft „zur goldenen Gerste" weiter.

Am 20. September 1736 verkauften der Sohn Johann Georg Seitz, Gastgeber zum kleinen Viehhof, und seine Frau Anna Klara (s. S. 115 f.) das Haus an den kurpfälzischen geistlichen Administrations-Rechnungsverhörer (später -Revisor) Michael Friedrich Schnernauer [3]).

Dessen Witwe Eva Franziska geb. Bourg, der Sohn Kaspar Schnernauer, kurpfälzischer Rat [4]), und weitere nicht näher benannte Kinder veräußerten am 12. Februar 1762 das Anwesen an den kurpfälzischen geistlichen Administrationsrat Johann Jakob Falck [5]), dem es auch bei Anlegung des alten Lagerbuchs (um 1774) gehörte.

4. Altes Lagerbuch Nr. 120 Grabengasse Nr. 10.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts im Besitze des Professors Dr. Johann von Leuneschloß [6]). Am 2. März 1689 wurde „Herrn Dr. Leuneschloß Hauß aufm Graben angesteckt" [7]).

Als Witwer verkaufte er es nebst Garten am 11. November 1698 an den Bierbrauer (Biersieder) Johann Wolfgang Hartlieb

---

1) Kontraktenb. 2, 782.

2) Das. 3, 555.

3) Das. 5, 219.

4) Studierte hier 1746. Toepke 4, 132.

5) Kontraktenb. 6, 730. Falck, welcher aus Weinheim stammte, studierte hier 1750 und war bis 1761 Geistlicher Administrations-Registrator und Sekretär. Toepke 4, 147 und Anm. 4.

6) Geb. in Solingen am 5. Februar 1620, Dr. der Philosophie und Medizin, wurde 1652 an der Universität Heidelberg Professor der Mathematik und Physik, dann auch Bibliothekar, 1655, 1679 und 1695 Rektor, gest. nach dem 15. März 1700.

7) Salzer S. 51.

und seine Frau Kunigunde[1]). Um 1700 konnte Hartlieb zwei bewohnte Stuben als Quartier stellen[2]).

Von diesen Eheleuten erwarben das Anwesen am 30. August 1707 Bierbrauer Johann Leonhard Eberlein, wohl aus Waibstadt, und seine Ehefrau Katharina[3]). Die von ihnen betriebene Wirtschaft hieß nachweislich schon 1715 „zum goldenen Ring"[4]). Eberlein war 1719—1720 jüngerer Bürgermeister der Gemeinde[5]).

Am 18. Juli 1742 verkauften der Bäckermeister und Ratsverwandte in Neckarsteinach Anton Haffner (möglicherweise ein Schwiegersohn Eberleins) und seine nicht näher bezeichneten Kinder das Haus dem Bierbrauer Wilhelm Janson und seiner (ersten) Frau Maria Magdalena[6]). Spätestens 1757 heiratete er Maria Katharina Ziegler und war um 1774 noch Hauseigentümer (altes Lagerbuch).

5. Altes Lagerbuch Nr. 121. Grabengasse Nr. 12 und Nr. 14.

Der nördliche, das Haus Grabengasse Nr. 12 und wohl auch ein Stück des Hauses Nr. 14 umfassende Teil. Nach den Briefen der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans, die von ihrer Geburt (1652) bis 1659 und von 1663 bis 1671 in Heidelberg lebte, gehörte das Haus dem Tuchmacher und Tuchfärber Seiler[7]). Am 2. März 1689 wurde „Ferber Jeiters

1) Kontraktenb. 1, 182.

2) Heidelberg Stadt. Bausache Nr. 47 im G.-L.-A. in Karlsruhe.

3) Kontraktenb. 2, 59.

4) Das. 2, 2024.

5) Im Gegensatze zum jüngeren Bürgermeister des Rates. Nach dem im Jahre 1720 erfolgten Tode seiner ersten Ehefrau, welche ihm einen siebzehn Jahre alten Sohn Johann Josef und eine fünfzehn Jahre alte Tochter Maria Rosine hinterließ, schloß Eberlein am 24. Dezember 1720 in Waibstadt eine Eheberedung mit Margarethe, Witwe des kurpfälzischen Regierungsregistrators Johann Wilhelm Fürholzer in Heidelberg, ab. Entweder kam die Ehe nicht zustande oder seine zweite Ehefrau starb bald; denn am 6. Mai 1722 schloß er eine Eheberedung mit Charlotte Katharina Schott ab, welche als seine Ehefrau aufgeführt wird. Das. 3, 301. 487.

6) Das. 5, 700.

7) Es lag auf dem Graben in der Vorstadt gegenüber der Sapienz. Bodemann, Aus den Briefen der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans

Hauß aufm Graben angesteckt nnd alles, was den brennern vor die Hand gekommen, geraubet" [1]). Da dieses Haus in dem Berichte im gleichen Satze mit dem des Dr. Leuneschloß (s. Seite 112) erwähnt wird, so ist zweifellos statt „Jeiters" „Seilers" zu lesen. Am 6. Juni 1698 verkauften es die Erben, nämlich der kaiserliche Postmeister Abraham Lüls und seine Gemahlin Susanna Elisabeth Seiler [2]), Johann Jakob Seiler und Freiherr Johann Friedrich von Seilern [3]) an den schon oben (S. 112) erwähnten Bierbrauer (Biersieder) Michael Seitz [4]) und seine Frau Anna Maria [5]).

---

an die Kurfürstin Sophie von Hannover 2, 112. Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart 122, 463 und 132, 312. Nur dem Umstande, daß die Herzogin seit 1671 nicht mehr ihre Vaterstadt gesehen hatte, ist es zuzuschreiben, daß sie 1719 bei Beschreibung einer Fahrt von Schwetzingen auf das Heidelberger Schloß behauptet, zwischen der heutigen Hauptstraße und der St. Peterskirche (die sie irrtümlich St. Annakirche nennt) komme man zuerst an dem von Seckendorff'schen Hause (einem Teile der heutigen Universitätsbibliothek) und dann an dem Seilerschen vorbei (Bd. 132, 312). Seiler war „bitter arm", „hatt all die bücher gemacht undt geferbt, so man zu unszerer liberey zu Heydelberg (der kurfürstlichen Schloßbibliothek) gebraucht hatt." Bodemann 2, 112.

1) Salzer 1, 51.

2) Über Lüls, Seilers Schwiegersohn, s. o. S. 111 und Anm. 2.

3) Sohn des Färbers Seiler, geb. 1645. Da er mittellos und talentvoll war, ließ ihn Kurfürst Karl Ludwig „ausz purer charitet" die hiesige Neckarschule und die hiesige Universität besuchen. Am 7. April 1661 findet er sich als „Johannes Fridericus Adamus Seyler, Ladenburgensis" in der Matrikel eingetragen. Demnach war wohl Ladenburg sein Geburtsort, und von dort scheint sein Vater nach Heidelberg eingewandert zu sein. Auf Kosten des Kurfürsten unternahm er Reisen nach Frankreich und Italien, der ihn dann zum Bibliothekar der Schloßbibliothek, nach einigen Jahren zum Geheimen Sekretär und Rate ernannte. Bei den Theateraufführungen am Hofe Karl Ludwigs durfte Seiler mitwirken. So spielte er in dem Schäferdrama von Giovanni Battista Guarini († 1612) „Il pastor fido" den Ergasto und in der Tragödie von Benjamin Jonson († 1637) „Sejanus" den Eudemus. Von 1673—1675 lebte Seiler als Geheimer Sekretär des Kurfürsten in Wien und suchte, da ihm sein Wirkungskreis zu klein dünkte, 1675 um seine Entlassung nach. Sie wurde ihm vom Kurfürsten verweigert, der ihn argwöhnisch auf dem Heidelberger Schlosse ein halbes Jahr gefangen hielt. „Seiler est en arrest", „je l'ay fait mettre en arrest au chasteau de Heydelberg dans la chambre ordinaire au dessus du vieux logement du Prince Electoral" (des Kurprinzen, späteren Kur-

Den südlichen Teil, welcher nur aus einem kleinen Garten bestand, hatte Seitz schon am 18. April 1696 dem Bäckermeister Johann Adam Erhardt in Eisenach abgekauft[1]).

Auf diesen beiden Grundstücken erbaute Seitz 1698 die Wirtschaft „zum kleinen Viehhof"[2]). Das Gebäude war das erste, welches nach der Zerstörung Heidelbergs von 1693 aufgeführt wurde[3]). Um 1700 konnte Seitz als Quartier vier bewohnte Stuben und eine bewohnte Kammer stellen[4]).

Nach seinem Tode verkauften am 20. März 1715 die Witwe Anna Maria Seitz, der Sohn Johannes Seitz, der Schwiegersohn Johann Bartholomäus Kimbach, Metzger hier, namens seiner Ehefrau Maria Barbara geb. Seitz ihre Anteile am Hause ihrem Sohne, Bruder und Schwager Bierbrauer und Gastgeber Johann Georg

---

fürsten Karl) schreibt Karl Ludwig am 8. Januar 1676 (Publicationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven 26, 262 f.). Daß sein Mißtrauen ein berechtigtes war, geht daraus hervor, daß Seiler im gleichen Jahre geheime Papiere seiners Gönners sich aneignete, damit nach Wien ging und, bald darauf katholisch geworden, am kaiserlichen Hofe die gegen Karl Ludwig herrschende Abneigung noch schürte. Er wurde nacheinander kaiserlicher Rat, 1682 Reichshofrat, 1684 mit dem Titel „Edler Herr von Seilern" in den Adelsstand erhoben, wirklicher Geheimer, dann Konferenzrat, oberster Hofkanzler, 1696 auch Reichsfreiherr und 1712 Reichsgraf als „Graf von Seilern und Aspang". Er starb am 8. Januar 1715 unvermählt und ist in Wien bei den Kapuzinern beigesetzt. Nach dem Urteile der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans war dieser Emporkömmling ein ehrvergessener und verlogener Schelm, ein Lügner in folio, der sich u. a. für einen natürlichen Sohn Karl Ludwigs ausgegeben habe. Seilers Neffe Johann Friedrich, geb. 1675 in Heidelberg, der 1699 in Straßburg studierte und von ihm an Kindesstatt angenommen wurde, ist der Stammvater der in Österreich heute noch blühenden gräflichen Familie von Seilern und Aspang.

4) Er war von 1699—1712 Mitglied des Rates, 1702 und 1706 zweiter, 1703 und 1707 erster Ratsbürgermeister.

5) **Kontraktenb.** 1, 95.

1) Das. 1, 21.

2) Im Gegensatze „zum großen Viehhof", der heutigen Wirtschaft zur Karlsburg, Hauptstraße Nr. 53.

3) Mieg, Heidelberg, vor Hundert Jahren durch Kriegswuth eingeäschert (1793) S. 20.

4) Heidelberg Stadt. Bausache Nr. 47 im G.-L.-A. in Karlsruhe.

Seitz und seiner Frau Anna Klara (s. S. 112)[1]. Er lebte noch 1759. 1761 gehörte das Haus seiner Witwe Anna Klara und ihren Töchtern Anna Maria, Ehefrau des Ratsverwandten und Handelsmanns Johann Anton Fantina hier, Maria Margarethe, Ehefrau des Handelsmanns Josef Valentin Voley (Vollaj) hier, und Anna Margarethe, Ehefrau des Handelsmanns Gottfried Günther in Mannheim[2].

Die Töchter und Schwiegersöhne verkauften, wohl nach dem Tode der Mutter, die Behausung am 22. März 1764 an den Bierbrauer Georg Michael Schmittschneider und seine Ehefrau Maria Susanna geb. Sens[3].

Von diesen ging das Haus durch Kauf am 25. August 1767 auf den ledigen Bierbrauer Abraham von den Velden über[4], der am 1. Mai 1771 starb.

Aus seinem Nachlasse ersteigerte es am 2. September 1771 der Bierbrauer Georg Umstätter in Neustadt a. d. H.[5].

Dieser, der hier kaiserlicher Posthalter wurde, seine Mutter, die verwitwete Posthalterin Susanna Magdalene Umstätter in Neustadt a. d. H. und ihr Schwiegersohn Theobald Dacke (wohl Daqué?) verkauften am 29. November 1773 das Haus dem Biersieder Georg Philipp Bartholomae[6], der es auch bei Anlegung des alten Lagerbuchs (um 1774) besaß.

6. Altes Lagerbuch Nr. 122. Grabengasse Nr. 16.

Der nördliche Teil bestand am Ende des 17. Jahrhunderts nur aus einem Garten und gehörte den Erben des Lorenz Schmid, welcher schon 1680 Mitglied des Rates[7] und 1696 nicht mehr am Leben war.

---

1) Kontraktenb. 2, 1978.
2) Das. 6, 672.
3) Das. 7, 23.
4) Das. 7, 262.
5) Das. 7, 577.
6) Das. 8, 7.
7) Heidelberg Stadt. Kriegssache Nr. 3172 im G.-L.-A. in Karlsruhe.

Namens dieser Erben verkauften der Kantengießer Jakob Breunling und seine Frau Elisabeth geb. Schmid am 24. April 1699 den Garten mit einem Ausgange auf die Sandgasse (s. S. 131) dem Licentiaten der Rechte, Stadtschultheißen und Regierungsrate Burkhard Neukirch und seiner Gemahlin Anna Maria geb. Cochem [1]).

Letztere veräußerte mit Genehmigung ihres Mannes den aus ihren Mitteln erkauften Gartenplatz am 14. Juli 1710 an den kurpfälzischen Geheimen Rat Christof Beckers und seine Gemahlin Anna Gertrud [2]).

Der südliche Teil war ein 1662 von Ludwig Heinrich Catzgroh (Catzengro) und seiner Frau Anna Luise erbautes Vorderhaus am Graben und Hinterhaus in der Sandgasse mit dazwischenliegendem Pflanzengarten. Diese Gebäude wurden 1693 eingeäschert [3]). Um 1700 konnte Catzengro eine bewohnte Stube als Quartier stellen [4]).

Am 11. Oktober 1701 verkauften Catzgroh, zuletzt hochgräflich Wittgensteinscher Verwalter, und seine Frau das Anwesen dem Dr. iur., Regierungsrate, Protonotar und juristischen Professor der Universität Johann Philipp Moras [5]) und seiner Gemahlin Maria Regine geb. von Beuckard (Beichard) [6]).

Ein am 8. Dezember 1704 vollzogener Verkauf an den Licentiaten und Professor der Rechte Johann Georg Fleck [7]) und seine Gemahlin Kordula wurde durch einen Vergleich am 31. Juli 1705 wieder rückgängig gemacht [8]).

---

1) Kontraktenb. 1, 868. Über Neukirch vergl. oben S. 98 und 101.
2) Kontraktenb. 2, 463.
3) Das. 1, 602.
4) Heidelberg Stadt. Bausache Nr. 47 im G.-L.-A. in Karlsruhe.
5) Ordentlicher Professor der Rechte von 1699—1710, Rektor 1701, auch kurpfälzischer Revisionsrat.
6) Kontraktenb. 1, 602.
7) Professor der Institutionen von 1695—1710, Rektor 1697, Dr. iur., Prorektor 1704, dann kurpfälzischer Regierungsrat, geadelt unter dem Namen „Fleck von Roseneck", gest. 1731.
8) Kontraktenb. 1, 879.

Am 30. Dezember 1709 kauften das Haus der kurpfälzische Geheime Rat Christof Beckers und seine Gemahlin Anna Gertrud [1]), welche, wie bereits erwähnt, am 14. Juli 1710 den nördlich davon gelegenen Gartenplatz dazu erwarben. Beckers stammte wohl aus Siegen, wird später als Hofkammerdirektor, Kammerdirektor, Hofkammerrat aufgeführt und starb zwischen 1720 und 1723.

Die Witwe besaß seitdem die Häuser mit ihrem Sohne Heinrich Anton Beckers, welcher kurpfälzischer Hofgerichtsrat, dann Regierungsrat und Landschreiber des Oberamts Heidelberg war und als solcher am 13. September 1729 geadelt wurde [2]), gemeinschaftlich und verkaufte ihre Anteile ihm und seiner Gemahlin Maria Anna Josefa geb. von Jungwürth am 17. September 1736 [3]).

Bald darauf, am 6. April 1737, veräußerten beide (Beckers wird „kurpfälzischer Geh. Rat, Kriegs-Kommissariats-Vizedirektor, dermalen an dem kaiserlichen Hof subsistirender Minister" genannt) die Häuser an den kurpfälzischen Hofgerichtsrat, Landschreiber des Oberamts Heidelberg und Amtsverweser zu Dilsberg Franz Josef Wreden [4]) und seine Gemahlin Anna Maria geb. Wideck [5]). Nach einem Eintrage vom 8. Februar 1753 [6]) muß Wreden, damals kurpfälzischer Geh. Rat und Amtsverweser in Groß-Umstadt, ein „neues Gebäu" auf der Seite der Grabengasse errichtet haben.

Er starb als Landschreiber von Groß-Umstadt. Seine Witwe und seine Kinder, nämlich Ferdinand Josef Wreden, kurpfälzischer

---

1) Das. 2, 469. Moras erwarb dann am 12. August 1712 das bis vor kurzem von Cheliussche, jetzt städtische Anwesen, Hauptstraße Nr. 97. Heidelberger Stadtarchiv.

2) Er war ebenfalls aus Siegen, studierte 1710 in Heidelberg Philosophie, wurde 1711 Baccalaureus und 1712 Magister der Philosophie. Als kurpfälzischer Geh. Rat wurde er 1738 Reichsritter mit dem Titel „Edler von" und 1742 Freiherr. Von ihm stammt die heute noch in Österreich-Ungarn blühende Familie der Grafen von Beckers zu Westerstetten ab.

3) Kontraktenb. 5, 217.

4) Wreden war schon 1732 Amtsverwalter in Dilsberg und wird 1736 als Hofgerichtsrat und dortiger Landschreibereiverwalter erwähnt.

5) Kontraktenb. 5, 279.

6) Das. 6, 278.

Regierungsrat und Landschreiber des Oberamts Heidelberg [1]), Georg Christof Wreden, Auditeur des löblichen General Freiherr von der Ostenschen Infanterieregiments [2]), Maria Luise Englert geb. Wreden [3]) und Franz Wreden, Leutnant und Auditeur unter dem hochfürstlich Anhalt-Zerbstischen Kürassierregiment [4]), verkauften die Häuser am 26. Juni 1759 an den kurpfälzischen geistlichen Administrationsrat Isaak Faesch [5]), der auch im alten Lagerbuch (um 1774) als deren Eigentümer vorkommt.

7. Altes Lagerbuch Nr. 124. Grabengasse Nr. 18.

Nach einem Eintrage vom 26. Mai 1699 gehörte die neuerbaute Behausung nebst Baum- und Pflanzengarten dem kurpfälzischen Kollektor in Mannheim Johann Kaspar Pettenkoffer und seiner Gemahlin

---

1) Ferdinand Josef Karl Ignaz Wreden, geb. in Heidelberg 1722, wurde 1737 hier Baccalaureus der Philosophie, studierte 1738—1740 die Rechte und verteidigte 1740 Thesen über den zwischen dem Kurfürsten Friedrich III. und den Edelleuten des Kraichgaues 1560 abgeschlossenen Zentvertrag, die unter dem Titel „Gemma iuris Palatini" gedruckt erschienen. Als kurpfalzbairischer Geh. Rat und fürstbischöflich speirischer Hofrat wurde er am 17. Mai 1790 unter dem Namen „von Wrede" in den Adelstand und am 12. März 1791 in den Freiherrnstand erhoben. Er starb 1793. Verheiratet seit 21. März 1746 mit der in Walldorf 1729 geb. Katharina Jünger († 1804), war er der Vater des in Heidelberg im jetzt Großh. Palais, Karlstraße Nr. 4, am 29. April 1767 geb. und in Ellingen in Mittelfranken am 12. Dezember 1838 gest. bekannten Fürsten Karl Philipp Josef Wrede.

2) Georg Christof Wreden aus Dilsberg, studierte in Heidelberg 1744 Philosophie, wurde 1745 Baccalaureus der Philosophie, studierte 1747 die Rechte, wurde 1748 Auditeur eines pfälzischen Regiments. — Christian Georg Freiherr von der Osten war kurpfälzischer General und Oberstkommandant des Prinz von Birkenfeld-Gelnhausischen Infanterie-Regiments zu Fuß, von dem ein Bataillon (um 1753—1756) in Heidelberg in Garnison stand, bis das Regiment in die Niederlande verlegt wurde.

3) Im Kontraktenb. 7, 315 wird sie am 12. April 1768 als Witwe des kurpfälzischen Hofkellers Englert erwähnt.

4) Franz Anton Vincenz Wreden aus Dilsberg, studierte 1749 in Heidelberg Philosophie und wurde 1750 Baccalaureus der Philosophie. — Das Regiment führte wohl seinen Namen nach dem kaiserlichen Feldmarschalleutnant Prinz Johann Friedrich von Anhalt-Zerbst (1695—1742).

5) Kontraktenb. 6, 592.

Friederike Charlotte [1]). Um 1700 konnten sie drei bewohnte Stuben und drei bewohnte Kammern als Quartier stellen [2]). Pettenkoffer starb zwischen 1701 und 1704. Seine Witwe wird als Besitzerin des Hauses noch am 25. November 1723 aufgeführt [3]). Anna Felicitas Pettenkoffer, wohl deren Tochter, heiratete in erster Ehe den reformierten Kirchenrats-Registrator Peter Jardin und brachte das Haus in die Ehe ein. Nach dem vor 1735 erfolgten Tode Jardins gehörte dasselbe seiner Witwe, welche sich in diesem Jahre mit dem Professor der Theologie Johann Heinrich Hottinger (gest. 7. April 1750) vermählte, und ihrem Sohne Friedrich Wilhelm Jardin [4]), später Expeditor, dann Sekretär des reformierten Kirchenrates, der noch 1753 lebte. Von 1758 an und um 1774 kommt seine Witwe Johanna Katharina geb. Creutz vor, der das Haus zugefallen war.

8. Altes Lagerbuch Nr. 123 (der nördliche Teil), früher Grabengasse Nr. 20, jetzt nördlicher Teil von Plöck Nr. 107.

Hier befand sich nach der Ansicht von Merian (1620) ein geräumiges Gebäude nebst Garten, welches Kurfürst Karl Ludwig um 1650 dem englischen Lord William Craven überlassen hatte [5]). Noch

1) Das. 1, 272.

2) Heidelberg Stadt. Bausache Nr. 47 im G.-L.-A. in Karlsruhe.

3) Kontraktenb. 3, 733.

4) Studierte in Heidelberg 1725—1731 die Rechte.

5) Nach einer handschriftlichen Bemerkung im gräflich Degenfeldschen Archiv in Eybach (O.-A. Geislingen) war eine Urkunde vom 4. November 1651 vorhanden, welche sich auf den Garten bezog. Gefällige Mitteilung des Herrn Grafen Hannibal von Degenfeld-Schonburg in Eybach. — William Craven, ältester Sohn des Sir William Craven, war geboren 1606, wurde 1627 unter dem Titel Baron Craven of Hamsted Marshall in den Ritterstand erhoben. Er war der Familie des Böhmenkönigs in ihrer Verbannung in Holland der ergebenste Freund. Als die Pfalzgräfin Sophie, später Kurfürstin von Hannover, 1650 den Haag verließ, um sich bei ihrem Bruder, dem Kurfürsten Karl Ludwig, in Heidelberg einen angenehmeren Aufenthalt zu verschaffen, wurde sie von Craven begleitet, der ihr als Reisemarschall diente („Mylord Craven en estoit le directeur et avoit soin du tout“, wie sie sich in ihren Memoiren ausdrückt. Publi-

1669 erinnerte sich Karl Ludwigs Schwester Herzogin Sophie von Hannover, welche 1650—1658 in Heidelberg lebte, der schönen Orangenbäume des Gartens[1]). In Briefen vom 3. September, 4. Oktober und 12. Dezember 1660 machte die Böhmenkönigin dem Kurfürsten den Vorschlag, er solle dem Lord Craven 6000 Reichstaler für sein gutes Haus, das käuflich sei, bezahlen[2]). Karl Ludwig scheint aber keine Lust dazu verspürt zu haben. Später bewohnte es, wohl mietweise, Heinrich Gottlob von Seckendorff-Gutend, der vom 22. August 1664 bis 12. März 1668 kurpfälzischer Regierungsrat in Heidelberg war[3]). 1669 schenkte Craven alle Orangenbäume seines Gartens der Herzogin Sophie von Hannover[4]). 1689 finden wir als Bewohner des Hauses den kurfürstlichen Obermarschall Ka-

---

cationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven 4, 44.) Seine Anwesenheit in Heidelberg ist bis 1653 bezeugt (Wendland, Briefe der Elisabeth Stuart, Königin von Böhmen, Bibliothek des literar. Vereins in Stuttgart 1902, S. 25, 32). Der am 14. Oktober 1653 in der Universitätsmatrikel aufgeführte „Gulielmus Craven, Anglus nobilis" wird kaum eine andere Persönlichkeit sein (Toepke 2, 317 Nr. 103). Wenn auch Craven das durchschnittliche Studentenalter längst hinter sich hatte, so konnte die Eintragung doch entweder mit Rücksicht auf seine Beziehungen zum Kurfürsten oder auf dessen Veranlassung erfolgt sein. Als die Böhmenkönigin 1661 von Holland nach England zurückkehrte, genoß sie die Gastfreundschaft Cravens in seinem Hause (Drury house) in London bis kurz vor ihrem Tode († 13. Februar 1662). Daß sie mit ihm heimlich vermählt war, ist durch die bei Hauck, Rupprecht der Kavalier, Pfalzgraf bei Rhein, S. 109 mitgeteilte Stelle außer Zweifel gestellt. 1664 wurde Craven zum Viscount Craven of Uffington und zum Earl of Craven erhoben. Sein Tod erfolgte am 9. April 1697.

1) Public. aus den K. Preuß. Staatsarchiven 26, 143.

2) Wendland S. 172, 175, 185.

3) Geb. in Erfurt am 5. August 1637, gest. bei dem Dorfe Mechenried bei Haßfurt am 25. Februar 1675. Er war seit 12. August 1665 verheiratet mit Agnes Magdalena von Teutleben. — Das Haus lag auf dem Graben gegenüber der Sapienz. Bibliothek des literar. Vereins in Stuttgart 122, 463. 132, 312 und 346. 144, 15. (Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans von 1718. 1719 und 1720.)

4) Public. aus den K. Preuß. Staatsarchiven 26, 143.

simir Heinrich von Stein-Kallenfels [1]). Über die Verwüstung des Gebäudes durch die Franzosen am 2. März 1689 berichtet ein Ungenannter: „In Herrn Obermarschallen von Stein-Callenfels hauß haben sie alles auf und in Stücken zerschlagen; doch ist selbiges noch vom Brand gegen Erlegung 9 fl. frey geblieben" [2]) und am 5. gleichen Monats der Verwalter der von Stein'schen Brauerei hier, Peter Melchiory: „Nach des Herrn Obermarschall von Stein-Callenfels, meines gnädigen Herrn, Haus zugeeilet und, als dahin gekommen, alles auf und zu Stücken geschlagen und niemand im Haus gefunden, bin ich allein im Haus geblieben und habe den von 2 Parteien vorgehabten Brand auf inständiges Bitten mit 9 fl. halben franz. Thalern abgewandt" [3]). In einem undatierten Eintrage, der augenscheinlich dem Jahre 1693 angehört, wird Herr von Stein-Kallenfels als nördlicher Angrenzer des nachfolgenden Grundstückes (s. S. 124) erwähnt [4]). Er starb unverheiratet 1693.

Wer das Haus unmittelbar darauf bewohnte und ob es bei der Zerstörung Heidelbergs 1693 unversehrt blieb, ist nicht überliefert. Die Kurfürstin Sophie von Hannover, welche ihren beiden unversorgten Nichten, den Raugräfinnen Luise und Amalie Elisabeth,

---

1) Geb. am 27. April 1634, war nach einander kurpfälzischer Geheimer Regierungs- und Kriegsrat, Hofmarschall in Heidelberg, Amtmann in Simmern, Oberamtmann in Kreuznach, Obermarschall, reform. Kirchenratspräsident, Regierungspräsident, Burggraf in Alzei und wurde 1692 „vom Dienste reduziert". Die Trümmer der durch die Franzosen 1686 zerstörten Burgen Stein und Kallenfels liegen bei Kirn a. d. Nahe. — Das „Losement" des Hofmarschalls von Stein-Kallenfels, in welchem am 28. August 1680 ein Gardereiter erschien, um die Nachricht von dem nahe bevorstehenden Ableben Karl Ludwigs bei Edingen zu überbringen (Public. 26, 441), war möglicherweise dieses Gebäude auf dem Graben. Dagegen muß „das Haus des Herrn Baron von Stein", welches auch 1689 vorkommt (Salzer S. 9. 41. 45 Anm. e.), in der Nähe des Karlsplatzes oder des Kornmarkts gelegen haben und vom Freiherrn Johann Friedrich vom und zum Stein, welcher kurfürstlicher Hofrichter, Kammer- und Verwaltungspräsident war († in Nassau an der Lahn am 21. Juni 1701), bewohnt gewesen sein.

2) Salzer S. 51.

3) Das. S. 45. Anm. f.

4) Kontraktenb. 1, 1.

Töchtern des Kurfürsten Karl Ludwigs aus seiner zweiten Ehe mit Freiin Marie Luise von Degenfeld, Ersatz dafür verschaffen wollte, daß sie alle ihre Häuser in Mannheim durch die französischen Verwüstungen eingebüßt hatten, dachte noch bei Lebzeiten Cravens daran, ob nicht für den Fall seines Todes der damalige Kurfürst Johann Wilhelm dazu bewogen werden könnte, den Raugräfinnen das Haus Cravens zu überlassen. Sophie muß sich wohl danach erkundigt haben, welche Rechte Craven an dem Hause besitze; denn sie erhielt im Oktober 1696 die Antwort, man habe unter seinen Papieren die Schrift gefunden, in welcher ihm seiner Zeit Kurfürst Karl Ludwig das Haus gegeben habe[1]), und einen Brief dabei, demzufolge Craven es ihrem dritten Sohne dem Herzog Maximilian Wilhelm von Hannover überläßt. Nachdem Craven am 9. April 1697 gestorben war, sandte sie bald darauf den Baron Franz Merkur van Helmont an den Kurfürsten Johann Wilhelm nach Düsseldorf und ließ ihm vorstellen, daß nach ihrer Ansicht Craven den Nießbrauch an dem Hause nur auf Lebenszeit besessen habe, folglich nicht darüber verfügen konnte, und daß daher der Kurfürst es den wenigbemittelten Raugräfinnen schenken möge. Obwohl er dieses zusagte und versprach, alles, was in seinen Kräften liege, für sie zu tun, und obwohl Sophie hoffte, der Onkel der Raugräfinnen, Freiherr Ferdinand von Degenfeld, werde die Angelegenheit nach ihrem Wunsche ins Reine bringen, scheint doch der Erfolg der gewesen zu sein, daß Johann Wilhelm das Vermächtnis des Lord Craven gelten ließ, wodurch das Haus dem Herzog Maximilian Wilhelm zufiel; damit stimmt auch überein, daß, wie bisher, die Raugräfinnen ihren Wohnsitz in Frankfurt beibehielten, ohne daß der Wunsch Sophiens, ihr Sohn würde die Raugräfinnen darin wohnen lassen, sich verwirklichte[2]). Ob er überhaupt das Haus bezog, ist zweifelhaft.

1) Vielleicht war es die S. 120 Anm. 5 erwähnte Urkunde vom 4. November 1651. Die Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans meinte, Craven habe das Haus bauen lassen (Bibliothek des literar. Vereins in Stuttgart 144, 15). Wenn hier kein Irrtum vorliegt, wäre es leicht denkbar, daß der sehr reiche Lord das urspüngliche Haus umbaute oder durch ein seiner Bequemlichkeit entsprechenderes ersetzte.

2) Briefe der Kurfürstin Sophie an die Raugräfin Luise vom 10. Okt.

Gegen 1700 berief Kurfürst Johann Wilhelm Nonnen der Kongregation unserer lieben Frauen von der Regel des heiligen Augustinus aus dem Kloster in Bonn nach Heidelberg, um die weibliche Jugend zu unterrichten, und wies ihnen dieses Haus zum Aufenthalte an. Am 9. September 1705 gab er es dem Orden samt den daran stoßenden zwei Gärten zu Eigentum[1]). Bald darauf wurde das Kloster und 1712 das dazu gehörende Schulgebäude errichtet[2]). Im alten Lagerbuche (um 1774) wird das Besitztum bezeichnet als: „Die Kirch und das Kloster, der Klostergarten" und als Eigentümer angeführt: Die Kloster Frauen de la congrégation de Notre-Dame. Dieses Augustiner-Nonnenkloster wurde unter dem Kurfürsten Maximilian Josef um 1800 aufgehoben.

9. Altes Lagerbuch Nr. 123 (der südliche Teil). Jetzt südlicher Teil von Plöck Nr. 107.

Am Ende des 17. Jahrhunderts bestand das Grundstück, welches östlich von der Grabengasse, südlich von der Plöck und westlich von der Sandgasse begrenzt wurde, also wohl dem früheren Besitze des Ludwig Heckmann (s. S. 107 u, 108 o) entsprach, aus einem Garten. Er gehörte um 1693 dem Gärtner Johann Georg Höll, welcher den Nießbrauch daran (seine Frau Charlotte war kürzlich gestorben) seiner Schwiegermutter Anna Maria, Witwe des Hofschneiders Johann Krauth, solange bestellte, bis er gewissen Verbindlichkeiten gegen sie nachgekommen sei[3]). Am 25. März 1706 verkaufte die Schwiegermutter (mit welcher Berechtigung, ist nicht ersichtlich) die Behausung samt Kelter, Baum- und Pflanzengarten an den kurpfälzischen Renovator Johann Heinrich Pettenkoffer und seine Frau Anna Katharina[4]). Da nach dem alten Lagerbuche (um 1774)

1696, 25. April, 22. Mai, 15. August und 21. Oktober 1697 (Public. aus den K. Preuß. Staatsarchiven 37, 145. 155 f. 157 f. 162. 167).

1) Originalurkunde des hiesigen Universitätsarchivs. Winkelmann 2, 240 Nr. 1941.

2) Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses 3, 81.

3) Kontraktenb. 1, 1.

4) Das. 1, 1021. Unterm 19. Februar 1706 findet sich in der hiesigen Universitätsmatrikel eingetragen: Johannes Henricus Pettenkofferus, Pala-

dieser Garten als Klostergarten aufgeführt ist, so muß er in der Zwischenzeit von dem Augustiner-Nonnenkloster erworben worden sein. Ein entsprechender Eintrag findet sich in den Kontraktenbüchern nicht.

Die Westseite der Häusergruppe (Sandgasse) von Norden nach Süden.

A. Vor dem Orléansschen Kriege.

a. Gehörte zu dem S. 93f. angeführten Grundstücke des Peter Engelhart. Alles, was dort über das Gebäude unter Balthasar Weidenkopf, Jonas Kistner, Peter von Spina d. ä. und d. j., Agathe Agnes Tollner, Christof Clapmeyer und Karl Ludwig Tollner gesagt ist, betrifft auch dieses Hinterhaus.

b. Kurfürst Ruprecht II., welcher 1390 die Regierung übernommen hatte, vertrieb alsbald die Juden und zog ihren Grundbesitz als ihm verfallen und ledig ein. Was den Juden an Liegenschaften in Heidelberg zustand, schenkte der Kurfürst am 21. Mai 1391 der Universität zu schatzungsfreiem Eigentum. Die Urkunde zählt u. a. auf: „Item den garten uf dem graben gelegen, als man gein sant Peter get, der da stoßet uf die cleinen Santgassen, mit allen sinen gengen vorn und hinden, rechten, nutzen und zugehorungen, keinerlei ußgenommen" [1]). Dieser Garten, welchen als Dienstgarten der Professor und Doktor der Theologie Johannes Vaihinger aus Leonberg innehatte, wurde nach dessen am 11. Oktober 1450 erfolgtem Tode im gleichen Jahre der philosophischen Fakultät auf willkürlichen Widerruf überlassen [2]).

---

tinus. Wohl dessen Sohn ist der gleichnamige aus Mosbach stammende reformierte Student der Rechte von 1729 und 1730.

1) Winkelmann 1, 51 f.

2) „Item ortus derelictus per dominum doctorem Leobergensem concessus est collegio artistarum usque ad vocationem unversitatis sic tamen, quod per lapsum temporis magistri de collegio numquam debent allegare praescriptionem." Annal. univ. 2, 234. Vergl. Toepke 1, 672 Anm. 4. — Außer diesem Garten besaß die philosophische Fakultät einen zweiten, in welchem 1472 die Wohnung des Magisters und Licentiaten der Theologie Stefan Hoest aus Ladenburg (gest. 14. Dezember 1472) und 1473 f. die des Magisters und Licentiaten des Kirchenrechts

Am 25. Juli 1564 verkaufte die Universität den Garten an den kurfürstlichen Kammersekretär Stefan Cirler und seine Gemahlin Katharina. Da der Kaufbrief weder Toepke noch Winkelmann bekannt gewesen zu sein scheint, so soll hier der topogrophische Teil der Urkunde, welcher wertvolle Aufschlüsse über die Angrenzer gibt, mitgeteilt werden. Der Garten wird darin bezeichnet als „vor dem vndern oder Speierer Thor gelegen, geforcht oben auff den Graben des Wegs, da man gegen Sanct Peter gehet, mit einer Thur Eingang oder Pfadt, zur rechten Handt an Mathis Bogner, Burger vnnd Schuchmacher alhie, zur lincken Handt aber bemelts Eingangs an Herrn Niclauß Gailhewsern, genant Eckh, des Raths Verwanten alhie. Inwendig aber, alß sich der Garten außtheilt, stöst er an der Seiten gedachten Ingangs oder dem Graben zu abermals an gedachte Niclauß Gailhewsern, Mathis Bogner vnd dan Caspar Fritzen, Ferber vnnd Engelsitweber vff dem Graben; zur rechten Seitten stöst er an Peter Engelhardts, Churfurstlicher Pfaltz Schiffmans, seligen Erben, zur lincken an der Vniversitet Gertlin, so eim Prouisori Domus Dionysianae zu gebrauchen zugeaignet ist. Das Ende aber vnd die letzt Seitten stöst auff die klein Santgaß" [1]).

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts befand sich der Garten im Besitze des kurfürstlichen Kammermeisters und Rates

---

Heinrich Vogt aus Wangen (gestorben 1487) lag. Toepke 2, 406 f. Da das Haus Vogts 1489 als Eckhaus in der Augustinergasse bezeichnet wird (Kopialb. Nr. 820 Bl. 186 v im G.-L.-A. in Karlsruhe), so ist dieser zweite Garten ohne allen Zweifel mit dem von 1405—1509 erwähnten identisch, der an dem später durch die Jesuiten verbauten Teile der Heugasse lag. Hautz, Geschichte der Universität Heidelberg 1, 168 f. Winkelmann 2, 19 Nr. 154. 2, 34 Nr. 295. 2, 68 f. Nr. 629. 630. Thorbecke, Geschichte der Universität Heidelberg I, S. 41 der Anmerkungen.

1) Urkunde der hiesigen Universitätsbibliothek, Lehmannsche Sammlung Nr. 78. Vergl. Winkelmann 2, 134. Nr. 1169. — Stefan Zierler (Cirler) aus Rohr bei Kelheim in Niederbaiern studierte 1537 in Heidelberg, war 1552 kurfürstlicher Rat, dann kurfürstlicher Kammersekretär, 1560 auch Mitglied des Kirchenrates, lebte noch 1568. Von ihm haben sich noch Lieder und Kompositionen erhalten. Er muß wohl zweimal vermählt gewesen sein. Denn außer der in obiger Urkunde genannten Katharina wird als Gemahlin erwähnt Sabine, Tochter des kurfürstlichen Rates Dr. iur. Sebastian Hügel und der Barbara Schwartzert, einer Nichte Melanchthons. Allem Anscheine nach hatte Zierler sie als Witwer geheiratet.

Martin Flach, und um 1610 gehörte er seinem Sohne zweiter Ehe Hartmann Flach, der kurpfälzischer Keller in Neckarelz war[1]). Vergleicht man die Angrenzer des Kaufbriefs vom 25. Juli 1564 und die Nachbarn des Hartmann Flach in der Renovation, so ergibt sich mit ziemlicher Sicherheit, daß das Grundstück des Peter Engelhart mit dem des Jonas Kistner (S. 93), das des Färbers Kaspar Fritz mit dem bodenzinsfreien des Schwarzfärbers Jakob Bürenstein (S. 105 d) und das des Matthias Bogner mit dem Garten des David Eitelwein (S. 105 e) identisch ist. Die südlichen Nachbargrundstücke, nämlich die Gärten der Universität und des Nikolaus Gailhauser stimmen in den beiden Schriftstücken (s. S. 106 g und das folgende Grundstück).

c. Nach dem genannten Kaufbriefe vom 25. Juli 1564 lag südlich vom vorigen Grundstück (s. S. 125 f.) ein Universitätsgärtchen, dessen Genuß dem Schaffner des Dionysianums[2]) zustand, wie es

1) Renov. Bl. 224 v. 230 v. 231. 241 v. Da der Garten schatzungsfrei war, so wird er in der Renovation nicht beschrieben, sondern seine Besitzer nur gelegentlich als Angrenzer der Nachbargrundstücke aufgeführt und zwar Bl. 241 v Martin Flach, Keller zu Neckarelz und an den drei anderen Stellen Hartmann Flach, Keller zu Neckarelz. Martin Flach ist zweifellos der kurfürstliche Rat gleichen Namens, der 1563 Kammermeister in Heidelberg wurde, am 10. Juli 1590 hier starb und auf dem St. Peterskirchhofe beerdigt ist. Aus seiner zweiten mit der Witwe des Professors Dr. iur. Barthold Redlich, Klara geb. Hoffmann (Curio) 1574 geschlossenen Ehe stammte Hartmann Flach, der hier 1599 und 1601 studierte und später Keller in Neckarelz wurde. Da Martin Flach wohl nie dort Keller, jedenfalls nicht nach 1563 war, so scheint bei Anfertigung die Renovation (um 1610) an Stelle des sicherlich früher als Angrenzer eingetragenen Kammermeisters Martin Flach der Name, Stand und Wohnsitz seines Sohnes Hartmann gesetzt und nur an der einen Stelle aus Versehen der Vorname des Vaters mit übernommen worden zu sein. — Die Familie Flach war hier nicht unbegütert. Glieder derselben besaßen ein Haus in der Kleinen Mantelgasse (diese Zeitschrift 4, 103), zwei Häuser in der Bussemergasse (diese Zeitschr. 4, 104. 1, 225. Renov. Bl. 46), von denen eines (vielleicht auch beide) an Stelle des heutigen Hauses Bussemergasse Nr. 13 lag, je eines auf der Westseite der (unteren) Judengasse, heute: Dreikönigstraße (diese Zeitschr. 1, 92. 228. Renov. Bl. 50 v. 51), in der Pfaffengasse (diese Zeitschr. 4, 120. 79. 1, 230. Renov. Bl. 58 v), in der Fischergasse (diese Zeitschr. 1, 163) und auf der Südseite der Unteren Straße, Nr. 6 der heutigen Zählung, (Renov. Bl. 82 v).

2) Gerlach von Hoenburg genannt von Appenroide (Homberg an der

schon in der Universitätsreformation Otto Heinrichs vom 19. Dezember 1558 §§ 25 und 154 festgesetzt war und auch in der Ludwigs VI. vom 11. April 1580 § 28, in den Universitätsstatuten Johann Kasimirs vom 2. Dezember 1588 § 52 und, für den Fall, daß das Haus Dionysii wieder eingerichtet würde, in den Universitätsstatuten Karl Ludwigs vom 11. Juli und 1. September 1672 § 49 aufrechterhalten wurde[1]). In der Renovation (um 1610)[2]) wird die Universität als bodenzinspflichtig angeführt. Nachdem Johann Kasimir an Stelle des abgebrochenen Dionysianums in den Jahren 1588—1591 ein neues am 1. Dezember 1591 eingeweihtes und nach ihm „Collegium Casimirianum" benanntes Gebäude hatte aufführen lassen, wurde der Garten, wie S. 95 erwähnt, danach benannt. Daß aber nach der Renovation von 1610 Bl. 241v vorher Nikolaus Lorbach[3]), Keller in Eberbach, zinspflichtig war, mag sich daraus er-

Ohm und Appenrod, Kr. Alsfeld in Oberhessen), Schulmeister zu St. Stefan in Mainz, bestimmte 1396 sein an Stelle des Universitätsgebäudes Grabengasse Nr. 1 befindlich gewesenes Haus nach seinem Tode (er starb am 7. Februar 1406) zu einer Herberge für arme Schüler (collegium sancti Dionysii).

1) Thorbecke, Statuten und Reformationen der Universität Heidelberg. S. 28. 153. 170. 232 f. 279.

2) Bl. 241 v. Die östlichen Angrenzer: Philipp Leitnigs Erben werden in der Renovation als Besitzer eines Grundstückes auf dem Graben nicht erwähnt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wollte der Fertiger der Renovation „Philipp Scherers Erben" (s. S. 106) schreiben. Das Versehen läßt sich damit entschuldigen, daß in dem vorangehenden Eintrage (ein Stück Garten des kurfürstlichen Kastenknechts Salomon Süssenmenger, Bl. 241) als Nachbar ein Philipp Laidnig erscheint, dessen Name dann irrtümlich wiederholt wurde.

3) Nikolaus Lorbecher aus Koblenz, studierte 1545 in Marburg, trat um 1551 in kurpfälzische Dienste, studierte 1554 in Heidelberg, wurde 1564 Kirchenbereiter (d. h. Schaffner der kirchlichen Einkünfte) und erscheint 1570 als Keller in Eberbach. Er starb am 5. Oktober 1586 und ist in der St. Peterskirche hier beigesetzt. Ihm gehörte das Eckhaus Hauptstraße Nr. 187 (diese Zeitschr. 1, 187. Renov. Bl. 6 und 6 v) und ein Haus auf der westlichen Seite der heutigen Schiffgasse (diese Zeitschr. 1, 248, Zeitschr. für die Gesch. des Oberrheins 10, 52 und 23, 157), welches 1601 für den kurpfälzischen Notspeicher angekauft wurde. Seine in Eberbach am 1. Febr. 1600 verstorbene Witwe Margarethe geb. Gans wohnte 1588 am Burgweg (diese Zeitschr. 1, 67).

klären, daß der Schaffner des Dionysianums, welcher den Garten zu genießen hatte, ihn wohl an Lorbecher verpachtete. So bestimmte § 49 der Statuten Karl Ludwigs vom 11. Juli und 1. September 1672, daß der Kollektor bis zur Wiedereinrichtung des Hauses Dionysii diesen Garten verleihen und den Zins der Universität verrechnen solle [1]).

Unter den Universitätsgärten, welche im Auftrage des Kurfürsten Johann Wilhelm der Obermarschall Philipp Wilhelm Freiherr von Nesselrode 1699 verkaufen lassen wollte, befand sich auch: „1 Garten in der Sandgasse, so pro 4 fl. verlehnt ist“ [2]), welcher vielleicht mit dem Garten des Dionysianums bezw. Casimirianums identisch ist. Daß der letztere einen Ausgang nach der Grabengasse hatte, ist S. 106 i erwähnt.

d. Rückseite des Gartens von Lockhumer und Schick (S. 106 k) [3]).

e. Rückseite des Gartens von Lockhumer und Ort (S. 106 l) [4]).

f. Rückseite des Gartens von Bruckmüller und Anger (S. 107 m) [5]).

g. Rückseite des Gartens von Herman und Heckmann (S. 107 n) [6]).

Wie es scheint, reichte dieser Garten bis an die Ecke der Sandgasse, da der an der Grabengasse liegende Eckgarten von Marius und Heckmann (S. 108 o) nicht, wie die anderen Gärten, als bis auf die Sandgasse sich ausdehnend bezeichnet wird, sondern als in dieser Richtung begrenzt vom Heckmannschen Besitze [7]), also offenbar von dem Garten, den früher Hermann und jetzt Heckmann besaß.

B. Seit dem Orléansschen Kriege.

1. Altes Lagerbuch Nr. 113. Sandgasse Nr. 1.

Dieses Grundstück teilte die Schicksale des Hauses Hauptstraße Nr. 118 (S. 93 f. 98 f.). Insbesondere wird als Besitzer 1699 und

1) Thorbecke S. 279.
2) Hirsch S. 50.
3) Renov. Bl. 229 v. 241 v.
4) Das. Bl. 230.
5) Das. Bl. 229 v.
6) Das. Bl. 229.
7) Das. Bl. 229.

1700 der kurpfälzische Regierungsrat und Landschreiber des Oberamts Heidelberg Michael Sand in den Kontraktenbüchern aufgeführt[1]).

2. Altes Lagerbuch Nr. 113. Sandgasse Nr. 3.

Am 16. September 1699 verkaufte Peter von Hoffen, Biersieder in Hanau, sein Haus und seinen Grasplatz an den kurpfälzischen Landschreiber Michael Sand und seine Gemahlin Maria Johanna[2]). Seitdem bildete das Anwesen einen Bestandteil der Häuser Hauptstraße Nr. 118 und Sandgasse Nr. 1.

3. Altes Lagerbuch Nr. 126. Sandgasse Nr. 5.

Gehörte nach einem Eintrage vom 16. September 1699 dem Jakob Breunling[3]), der an einer anderen Stelle als Kantengießer bezeichnet ist (s. S. 117)[4]). Noch 1733—1762 wird das Grundstück als den Erben von Scherer zustehend erwähnt[5]), war daher wohl Eigentum des S. 99 erwähnten Geh. Rates Bernhard Josef von Scherer auf Hohenkreutzberg.

Am 10. März 1772 verkauften die Witwe Gertrud von Hallberg geb. von Scherer auf Hohenkreutzberg, sowie die Gebrüder Heinrich und Anton von Brüssel, beide Leutnants von Ihro kurf. Gnaden zu Pfalz Frau Kurfürstin Leibdragonerregiment[6]), das Haus dem Hauptmann im gleichen Regiment, Karl Philipp von Floret, und seiner Gemahlin Julie geb. Gaddum[7]), welche am 23. August 1773 von der damaligen Besitzerin des Hauses Hauptstraße Nr. 120 der Witwe des kurpfälzischen Regierungsrates Prof. Dr. iuris Johann Wilhelm Anton Dahmen, Maria Elisabeth Dorothea geb.

1) 1, 361. 444.

2) Kontraktenb. 1, 361.

3) Das. 1, 361.

4) Das. 1, 868.

5) Das. 5, 18. 6, 592. 753.

6) Das Regiment stand 1769 ff. in Heidelberg in Garnison. Toepke 4, 241 Anm. 3, 244 Anm. 4.

7) Kontraktenb. 7, 559, wo bemängelt ist, daß das Eigentum der Verkäufer nicht gehörig bescheinigt sei.

Heiderich (s. S. 102), einen an das Haus Sandgasse Nr. 5 östlich angrenzenden Garten nebst Gang in diese Gasse erwarben[1]).

4. Dieser heute noch sichtbare Ausgang,

welcher zuerst am 24. April 1699 erwähnt wird[2]), gehörte zu dem Garten hinter dem Hause Grabengasse Nr. 16 (s. S. 117), den die Erben des Ratsverwandten Lorenz Schmid, dann Frau Regierungsrat Neukirch, Professor Dahmen, seine Witwe und schließlich die Eheleute von Floret besaßen[3]).

5. Altes Lagerbuch Nr. 125. Sandgasse Nr. 7.

Schon am 24. April 1699 und am 14. Juli 1710 wird der Plaumsche Garten, bezw. des reformierten Schulmeisters Plaum Garten als auf den Schmidschen Garten (s. S. 116f.) stoßend erwähnt[4]). Am 6. November 1730 verkaufte der verwitwete reformierte Schulmeister Thomas Plaum mit Zustimmung seiner nicht benannten rechten Kinder und Stiefkinder die Behausung dem Schmied Jakob Mögel und seiner Ehefrau Johanna Margarethe, welche am 22. August 1731 den nördlich gelegenen Garten (ohne das südlich daran anstoßende Haus) an den kurpfälzischen Regierungs- und Oberappellationsgerichtsrat, kurpfälzischen Ehegerichtsdirektor und ordentlichen Universitätsprofessor Dr. iuris Karl Otto Thyllius[5]) und seine Gemahlin Sara Maria geb. von Erberfeld weiter veräußerten[6]). Thomas Plaum, Leonhard Plaum[7]) und seine Frau Anna Katharina, an die das Haus anscheinend zurückgefallen war, verkauften es am 25. Februar 1734 an die inzwischen verwitwete

1) Das. 7, 639.

2) Das. 1, 868.

3) Das. 4, 953. 1081. 6, 280. 7, 559. 639.

4) Das. 1, 868. 2, 463.

5) Aus Laubach, Professor in Duisburg, wurde 1711 Professor des Völkerrechts, Naturrechts und des Codex an der hiesigen Universität, war 1721 Rektor und starb am 10. September 1733.

6) Das. 4, 953. 1081.

7) Johann Leonhard Plaum von Heidelberg studierte hier 1721—1724 reformierte Theologie.

Frau Regierungsrat Thyllius [1]), die damit Eigentümerin des ganzen Grundstückes wurde.

Von den Thylliusschen Erben, nämlich dem Dr. med. Johann Christian Sahler und seiner Ehefrau Eleonore geb. Thyllius, erwarben am 28. Februar 1753 durch Kauf die Behausung der kurpfälzische geistliche Administrationsrenovator, spätere Administrationsrat Bernhard Philipp Heinrich Hermanni [2]) und seine Ehefrau Juliane Elisabeth geb. Bernard [3]). Nach seinem Tode fiel „laut Looszettel de 14n Octobris 1767" (altes Lagerbuch) das Haus seiner Witwe zu.

Am 1. Mai 1775 verkauften es die Erben Hermannis dem gemeinschaftlichen Hospital-Kollektor Jakob Sieben [4]).

6. Altes Lagerbuch Nr. 124½. Sandgasse Nr. 9.

Ehemals Hinterhaus zu Grabengasse Nr. 16 (s. S. 116 f.). Das dort bemerkte gilt auch hier.

7. Altes Lagerbuch Nr. 124. Sandgasse Nr. 11.

Ehemals Hinterhaus zu Grabengasse Nr. 18 (s. S. 119 f.), teilte es dessen Schicksale. Seitdem die Südseite des Hauses Sandgasse Nr. 11 freigelegt ist, sind Überreste eines älteren Baues (Buckelquader, Fenstereinfassungen) zu Tage getreten.

8. Altes Lagerbuch Nr. 123 (der nördliche Teil), früher Sandgasse Nr. 13. Jetzt nördlicher Teil von Plöck Nr. 107.

Vor seinem Abbruche gehörte das Haus als Hintergebäude zu dem gleichfalls niedergerissenen Hause (früher) Grabengasse Nr. 20 (s. S. 120 f.). Die dortigen Bemerkungen treffen auch hier zu.

---

1) Kontraktenb. 5, 49. Sie kommt noch am 26. Januar 1739 vor. Das. 5, 444.

2) Aus Neustadt a. d. H., studierte 1718 in Heidelberg Philosophie und reformierte Theologie.

3) Kontraktenb. 6, 280.

4) Das. 8, 93.

9. Altes Lagerbuch Nr. 123 (der südliche Teil). Jetzt südlicher Teil von Plöck Nr. 107.

Vergl. S. 124.

Die Südseite der Häusergruppe (Plöck).

Da sich die Bestandteile des Hauses Plöck Nr. 107 aus dem S. 120 f., 124, 132 f. angeführten von selbst ergeben, erscheint eine besondere Erörterung überflüssig.

VII.

Die Perlenfischerei in Baden.

Von **Max von Gulat**-Karlsruhe.

Es dürfte nur wenig bekannt sein, daß Ende des achtzehnten und im ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts auch auf badischem Territorium Versuche zur Einführung bezw. Hebung der Perlfischerei gemacht wurden. Es mag an der Nachwirkung der merkantilistischen Prinzipien gelegen haben, daß man sich in verschiedenen deutschen Staaten, so namentlich in Bayern trotz geringfügiger Erträgnisse und obwohl die aufgewendeten Kosten zu diesen in keinem Verhältnis standen, so viele Mühe gab, die Perlenzucht zu fördern.

Die erste vorliegende aktenmäßige Erwähnung des Vorkommens von Perlmuscheln auf dem jetzigen Territorium des Großherzogtums geschieht in einem Promemoria des Hofkammerrats Schmuck de dato Heidelberg den 14. September 1773[1]), das die Versetzung des Mühlgrabens bei Altneudorf und Schönau (Amtsbezirk Heidelberg) mit Perlmuscheln erwähnt.

Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz hatte nämlich im Jahre 1769 aus Diessenstein (Bayern) eine ziemlich große Anzahl Perlmuscheln in zwei Fässern kommen und sie in den Bach zwischen Petersthal und Ziegelhausen einsetzen lassen. Die Aufsicht über diesen Perlenbach wurde dann dem damals noch in dieser Stellung befindlichen Amts-Keller Schmuck übertragen und die Beschädigung und Entwendung der Perlen bei Henkersstrafe verboten. Infolge einer Überschwemmung wurden 1770 die ausgesetzten Perlmuscheln weg-

---

1) Akten des Amts Heidelberg betr. Fischerei vom Jahre 1773—1790.

getrieben, dann aber gesammelt und in den Schönauer Bach (zwischen Altneudorf und Schönau) eingesetzt. Bis 1782 verlautet dann nichts mehr von der Sache. In diesem Jahre berichtet Hofkammerrat Schmuck an den Staatsrat v. Stengel, daß „die Anzahl der Perlmuscheln in dem Mühlgraben bei Altneudorf und Schönau keineswegs zu bestimmen sei, jedoch habe man gefunden, daß das Wasser und das Klima denselben zur Fortpflanzung daselbst gemessen sei, weil die Muscheln vollkommen rein und von verschiedener Größe angetroffen worden seien".

Es ergeht darauf ein resolutum serenissimi in dem, mit der Begründung, daß die Erziehung der Perlmuschel oder der Mya margaritifera (heutige Benennung: Margaritana margaritifera) in verschiedenen Staaten Europas schon mit großem Nutzen eingeführt ist — indem die bisher gezogenen Perlen den orientalischen nicht nur nichts nachgeben, sondern sie sogar übertreffen sollen, weitere Maßregeln zur Beförderung der Fortpflanzung und Abwendung von Schädlichkeiten angeordnet werden.

Ein im Anschluß hieran — 1782 — vorgenommene lokale Besichtigung ergab, daß eine regelmäßige Fortpflanzung der Muscheln stattgefunden hatte, auch wiesen geöffnete Muscheln je 5—6 allerdings kleine, aber sehr weiße und glänzende Perlen auf; es wurden nun eine Reihe von Maßregeln für die Förderung der Zucht vorgeschlagen und eine regelmäßige Aufsicht durch besonderen Aufseher eingeführt. Auch wird die Frage erörtert, ob die Muschelzucht „kameralisch" anzuraten sei, und die Frage wie folgt beantwortet[1]:

Antwort: „Wolle man diese Muscheln nur in geringer Menge, und in einer Bach ziehen, so würden die Perlen schwerlich in einer bedeutenden Menge erhalten werden, und die Aufsichts- und Fangkösten möchten stärker ausfallen als der Werth der Perlen betrüge. Diese Muscheln aber in mehrere Bäche zu setzen, erforderte auch mehrere Aufsicht und einen stärkeren Kostenverwand. In Baiern war das wirklich eine Ursache, daß man die Perlenbäche verschiedener Jahre unbenutzt liese, weil die dortigen Beamten einen jähr-

1) Akten des Amts Heidelberg betr. Fischerei vom Jahre 1773—1790.

lichen Köstenverwand von 3000 und mehrere Gulden des Fanges wegen verursachten. Seit einigen Jahren betreibt man aber diese Fischerei daselbst wieder mit allem Eifer. In Sachsen, Schweden, Norwegen, England u. s. w. wird die Perlenzucht mit vieler Sorgfalt betrieben, und man hat daselbst nicht Ursache gefunden, dieselbe aufzugeben; besonders weil man Perlen erhält, die von vorzüglicher Schönheit und Größe sind. Man sieht es daselbst als einen besonderen Zweig der Industrie an, und sucht aus Bächen einen Nuzen zu ziehen, die sonst außer den wenigen Fischen, die sie lieferten, müssig lagen. Wenn die 3 Mühlgräben zu Neudorf und Schönau dieser Muscheln wegen geheget werden, so ist kein Zweifel, daß solche in ziemlicher Menge erhalten werden könnten. Vermehren sie sich daselbst sehr stark; so sind in dortiger Gegend, z. B. zu Heiligkreuzsteinach u. s. w. noch mehrere geeignete Bäche, wo sie unter derselbigen Aufsicht geheget werden können; und ich halte daher dafür, daß man den Versuch daselbst ganz ausführen solte; die Erfahrung würde alsdann lehren, ob es nuzbar sei, solche auch in andern Bächen der Pfalz anzupflanzen."

Die Akten enthalten dann noch Vermerke über einzelne Vorkommnisse bis zum Jahre 1790, ohne daß denselben über die Resultate der Zucht oder sonst etwas wesentliches zu entnehmen wäre. — In den darauffolgenden Revolutions- und Kriegsjahren geriet die Angelegenheit ganz in Vergessenheit.

Im Jahre 1822 aber wurden dem Großherzog Ludwig — es ist nicht gesagt, von welcher Seite — einige sehr schöne Perlen, die aus dem Bache bei Schönau gefischt worden waren, zugesandt, und sodann von dem Minister des Innern v. Berckheim auf mündliche Weisung des Großherzogs unter dem 14. August 1822 Auftrag an das Landamt Heidelberg zur Untersuchung der Angelegenheit gegeben. Es heißt in dem Erlaß „es sei Seiner Königlichen Hoheit die Anzeige gemacht worden, daß unter der Regierung des Churfürsten Karl Theodor jene Perlenfischerei ziemlich ergiebig gewesen sei, und als Regal behandelt worden, dermalen aber unter gar keiner Aufsicht stehe, indem die Knaben der umliegenden Gegend die Perlen als Spielzeug behandelten. Das Landamt Heidelberg erstattete so-

dann einen Bericht, der zunächst besagt, daß ältere Akten in dieser Angelegenheit nicht aufgefunden werden konnten, daß vom 1. November 1783 bis 23. April 1822 dem Jägerburschen Stubenrauch jährlich 12 Gulden für die Aufsicht über den Perlenbach ausweislich der Heidelberger Gefällverwaltungsrechnung ausbezahlt wurden (ohne daß in dieser Zeit eine Vergewisserung über den etwaigen Nutzen dieser Aufsicht stattgefunden hätte!).

Es heißt dann weiter[1]):

Zu den nun folgenden Zeiten kam das bestandene Verbot, Perlen oder Perlenmuscheln aus der Bach zu nehmen, ganz außer Acht, inzwischen kam auch niemand deshalb in Versuchung, weil keine Perlen gefunden wurden und deren Werth zu Schönau unbekannt war. Seit ohngefähr 4 bis 5 Jahren wurden jedoch mehrere Perlen theils in der Bach, theils durch Aufschlagung von Muscheln durch Kinder gefunden, von welchen sie Papierfabrikant Bernauer zu Schönau um wenige Kreuzer erhielt, einige davon das Stück zu 12 xr. an den Silberschmidt Alt dahier verkauft, und andere verschenkte, bis im vorigen Jahre Oberzollinspektor Henninger von Mannheim gelegentlich seiner Anwesenheit zu Schönau den Bernauer von dem Werth der Perlen unterrichtete und ihm einen Mannheimer Juwelenhändler zuwieß, der ihm sämtliche zeitige Perlen, die er damals hatte, das Stück zu 4 fl. abnahm.

Dieß wurde zu Schönau bekannt und seit dieser Zeit wurden viele Muscheln aus der Bach genommen und aufgeschlagen, wodurch mehrere Schönauer Einwohner Perlen, jedoch meistens unreife, erhalten haben sollen. Auch der Pächter des Fischwassers soll mehrere große Muscheln mit sich genommen haben.

Dessen ohngeachtet fanden wir bei dem eingenommenen Augenschein in der Bach zwischen Schönau und Altneudorf, und zwar sowohl in dem natürlichen Bachbette als in der Mühlbach Perlenmuscheln in so großer Menge, daß wir glaubten, daß ohne besondere Anstrengung innerhalb eines halben Tages 1500 bis 2000 Stück

---

1) Akten des Großh. Oberamts Heidelberg die Perlenzucht betr. 1783—1886.

darin zusammengelesen werden könnten. Am häufigsten fanden wir sie in der Mühlbach, wo der steinigste Grund mit vielem Sand untermengt ist, in den sich die Muscheln eingraben, wo überdies immer das Bette mit Wasser angefüllt und dadurch das Aufsuchen der Muscheln erschwert ist, und wo auch die Muscheln nicht durch das Holzgeflössen beunruhigt und beschädigt werden. Wir ließen daher die größeren in dem beinahe wasserleeren natürlichen Bachbette gefundenen Muscheln sammeln und in die Mühlbach setzen.

Allein auch unterhalb Schönau bis nach Neckarsteinach fänden sich Perlenmuscheln in der Bach, und ebenso zwischen Altneudorf und Heiligkreuzsteinach, indem Jägerpursch Staubenrauch vor mehreren Jahren Perlenmuscheln zu Heiligkreuzsteinach in die Bach setzte; jedoch sind sowohl oberhalb Neudorf als unterhalb Schönau die Perlenmuscheln in weit geringerer Anzahl vorhanden.

Papierfabrikant Bernauer, welcher diese Perlenmuscheln nun schon seit einigen Jahren beobachtet, hat uns angezeigt, daß er diejenigen Muscheln, welche Perlen haben, mit ziemlicher Zuverlässigkeit kenne, indem dieselbe gewöhnlich gegen den Rand des schmalen Endes der Muschel hin eine Vertiefung hätten. Dieß stimmt mit der Meinung der Naturforscher überein, daß die Erzeugung der Perlen eine Folge der Verlegung der Muscheln seye und es ließe sich daher durch künstliche Verlegung der Muscheln mittelst Anbohrens derselben die Erzeugung der Perlen befördern.

Bernauer gibt ferner an, daß zeitige Perlen außer den Monaten Juni und Juli selten in den Muscheln gefunden würden.

Es wurden nun Anweisungen über Beaufsichtigung und weitere Instruktionen erlassen, doch war das Resultat dieser Bemühungen nur gering; wir geben nachstehend den Bericht des Landamts Heidelberg vom 18. August 1823 wieder[1]):

> In dem obern Schönauer- oder Papier-Mühl-Graben fanden sich die Perlemuscheln in sehr großer Anzahl vor. Von morgens 8 Uhr bis mittags 1 Uhr wurden beinahe 5 große Kübel voll

1) Akten des Direktoriums des Neckarkreises: die Perlenfischerei im Odenwald 1822—1824.

Muscheln, die keine Perlen hatten, und ein halber Kübel voll perlenträchtige Muscheln, deren Perlen jedoch noch unreif waren, aus dieser Mühlbach ausgehoben. So wie das Wasser mehr abfloß, und die Sonnenwärme mehr in den Grund des Bachbetts eindrang, schafften sich die Perlmuscheln, welche sich hierher in den Sand eingegraben hatten, aus demselben hervor, so daß man annehmen kann, daß man bey fortgesezter Aufsuchung noch $^1/_3$ mehr Muscheln würde gefunden haben.

Ich hielt jedoch nicht für räthlich, die Aufsuchung der Muscheln in dieser Bach noch länger fortzusezen, weil sonst die aus der Bach herausgenommenen Muscheln durch die Hitze hätten Schaden leiden können.

Der halbe Kübel voll perlträchtige Muscheln enthielt 126 Stück; man kann die ganze Zahl der im Papier-Mühlgraben vorfindlichen Perlmuscheln auf wenigstens 2000 Stück annehmen. Auch fand man ohngeachtet nur nach den größeren Muscheln gesucht wurde, doch ohngefähr 30 junge Muscheln vom laufenden Jahr, welche nicht aus der Bach herausgenommen, sondern im Sande liegen gelassen wurden.

Reife Perlen wurden 5 Stück gefunden, und eine weitere noch unreife Perle aus einer beschädigten Muschel herausgenommen. Die in dem mit Ziff. 1 bezeichnetem Papiere enthaltene große Perle, die ganz den Glanz und das Farbenspiel der orientalischen Perlen hat, befand sich in einer Muschel, die nur $2^1/_4$ Zoll lang, und $^5/_4$ Zoll breit war.

Ein Jude, der gerade in Schönau anwesend war, bot mir sogleich 11 fl. darauf und ließ gestern 20 fl. bieten. So wie ich später hörte, hat er sie auf 25 fl. geschätzt. Die Perle Nr. 6 wurde von dem ledigen Johannes König von Schönau, welcher bey Gelegenheit der Abschlagung des untern Schönauer Mühlgrabens mehrere Muscheln entwendete und zerschlug, in einer Muschel gefunden. König wurde für sein Verbrechen mit Einthürmung und körperlicher Züchtigung bestraft.

In dem untern Schönauer Mühlgraben wurde ein Kübel voll Muscheln und darunter 5 perlenträchtige vorgefunden, deren Perlen

aber sämtlich noch unreif waren. Ich ließ sie sämtlich in die zur Perlbach bestimmte obere Mühlbach bringen.

Von den vorhandenen perlenträchtigen Muscheln enthalten viele 2 und 3 Stück Perlen, man kann daher die Zahl der Perlen, welche in den nächsten 8 bis 10 Jahren zur Reife kommen werden, auf wenigstens 200 bis 220 Stück annehmen, wenn auch in der Mühlbach und der Hauptbach keine weitere, als die von mir untersuchte Muscheln zu finden wären.

Schlägt man nun die Perle im Durchschnitt nur zu 4 fl. an, so sind schon die Kösten der Aufsicht, wenn dem Aufseher die von mir angetragenen 16 fl. gebilligt werden, 6fach gedeckt.

Später scheint die Zucht ganz zurückgegangen zu sein. Immerhin werden noch Versuche unternommen worden sein, da das Großh. badische Ministerium des Innern unter dem 3. Februar 1888 eine Verordnung über die Perlenfischerei erlassen hat, welche auf Grund des Fischereigesetzes Bestimmungen trifft, deren wesentlicher Inhalt folgender ist:

Der die Perlfischerei Ausübende muß eine Ausweiskarte lösen; die Perlenmuscheln dürfen nur zum Zweck der Perlgewinnung gehoben werden; auf derselben Strecke darf nur alle 6 Jahre nach Perlen gefischt werden. Weitere Bestimmungen behandeln die Art der Perlgewinnung; die Aufsicht und die Prämien für Besetzung von Gewässern mit Perlmuscheln.

VIII.

Drei seltene Drucke von Jakob Stadelberger in Heidelberg.

Von **Otto Clemen** (Zwickau i. S.).

Im IV. Bande S. 197—226 dieser Zeitschrift hat der unermüdliche F. W. E. Roth eine Abhandlung: „Geschichte und Bibliographie der Heidelberger Buchdruckereien 1485—1510" veröffentlicht. Er zeigt, daß die Kunst Gutenbergs in den Jahren 1480—1490 in Heidelberg einzog; auf einen anonymen Universitätsbuchdrucker folgten Friedrich Misch, Heinrich Knoblochzer, Conrad Hist und Jakob Stadelberger. Von letzterem weiß Roth nur einen Druck von 1510 anzugeben (S. 223 f.), weshalb er glaubt, daß „nach 1510 die Druckerei zu Heidelberg wieder erlosch, um erst nach 1550 aufs neue in Heidelberg Einkehr zu halten" (S. 197). Dabei ist ihm jedoch der bei Panzer, Annalen I Nr. 726 angeführte Druck Stadelbergers entgangen, und außer diesem besitzt die Zwickauer Ratsschulbibliothek in einem größte Raritäten vereinigenden Sammelbande (Sign.: VIII, VII, 8) noch zwei andere Drucke aus dieser Offizin, die uns nötigen, jene erste Periode der Heidelberger Buchdruckgeschichte zunächst bis 1513 auszudehnen.[1])

Ich beschreibe die drei Drucke in der Reihenfolge, in der sie der Zwickauer Sammelband enthält:

1) Prognosticon magistri / Johannis virdungi Has / furdensis super Solis Eclpsim [!] Anno mil / lesimo Quingentesimotredecimo / Darunter ein Holzschnitt mit folgender erklärender Umschrift: [oben:] Jupiter Meridies Mars / [rechts:] Occidens / [unten:] Septemtrio /

---

1) Friedrich Kapp in seiner Geschichte des deutschen Buchhandels bis in das siebzehnte Jahrhundert, Leipzig 1888, S. 176 schreibt: „Von Stadelberger kennen wir nur ein einziges Druckwerk aus dem Jahre 1513." Er meint offenbar den bei Panzer angezeigten Druck.

[links:] Oriens / 4 ff. 4°. 4ᵇ: Inpresum [!] Heydelberge Anno . j . 3 / Darunter das bayerische Wappen.[1])

2) Teütsch practica magistri jo / hannis virdung vonn haß / furt vber das Finsternis d' / Sonnen des . j . 5 . j 3 Jars / Darunter derselbe Holzschnitt mit Umschrift. 4 ff. 4°. 4ᵇ: Getruckt dürch Jacob Stadel= / berger zu Heydelberg / Darunter das Wappen.

3) Invectiua / Eyn invectif meyster hansen / Virdungs von Hassfurt Mathematicj, Czu dem / Durchleuchtigen vnd grosmechtigen Furstenn / vnnd Herren Herren Ludtwigen Pfaltzgrauen / bey Reynn . . . Wider die erdicht Practica die der Vnwissende / mensch Lucas des grossenn kungs [!] vonn Persia / Philozophus vnd Artzt vff das funff zehundert / vnd xij jare gemacht hat / Darunter das Wappen. 8 ff. 4°. 8 weiß. 7ᵇ: Getruck [!] zu Heydelberg / von Jacob Sta= delberger /

Während die ersten beiden Drucke ganz unbekannt zu sein scheinen, ist der dritte, wie schon erwähnt, bei Panzer genannt. Damals war ein Exemplar in der „Schwarzischen Sammlung" d. h. in der reichen Bibliothek des 1792 gestorbenen Altdorfer Professors Georg Christoph Schwarz.[2])

Unsere drei Drucke — der zweite ist übrigens nur die deutsche Übersetzung des ersten — sind zugleich Beiträge zur Biographie und schriftstellerischen Tätigkeit des bekannten Astronomen Johann Virdung von Haßfurt in Unterfranken (gestorben um 1550).[3])

Nachtrag der Redaktion. Einer Mitteilung des Herrn Landgerichtsrat Max Huffschmied ist die Angabe zu verdanken: Virdung lebte schon am 2. Juni 1539 nicht mehr; nach einem Urteilsspruch des Kurf. Hofgerichts scheint er aber am 28. September 1538 noch am Leben gewesen zu sein. Vgl. Zeitschr. f. Gesch. des Oberrh. 22, 222 Nr. 18 u. 19.

---

1) Derselbe Holzschnitt begegnet auf Drucken von Martin Schott in Straßburg (1481—1499). Reproduziert auf Rückseite von Tafel XI. bei Heitz, Elsässische Büchermarken bis zum Anfang des 18. Jahrhunders, Straßburg 1892.

2) A.D.B. 33, 236 u. Zentralbl. f. Bibliothekswesen 15, 197—199.

3) A.D.B. 40, 9 f. u. Mitteil. des histor. Vereins der Pfalz 28, 141 f.

IX.

Die Kurpfälzische und Bayerische Armee unter Karl Theodor im Jahre 1785.

Von **Th. Wilckens**, Finanzrat a. D.

In der Kunst- und Altertümersammlung der Stadt Heidelberg befindet sich ein Buch, welches auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdient, da meines Wissens über die militärischen Verhältnisse zur Zeit des Kurfürsten Karl Theodor fast nichts veröffentlicht ist.[1] Das Buch trägt auf dem ersten Blatte den Titel:

> Kur-Pfältzischer Militair-Etat
> Enthaltend die Ernennung Sämmtlicher Hohen Generalität, Staabs- und übrigen Herrn Officiers, Mit Bemerkung der Regimenter und Corps, wobey Selbige dermahlen angestellt sind, entworfen von
> Emanuel Trierweiler
> Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfaltz des Löblichen General Leopold von Hohenhausischen Regiments Hauptmann.

Eine Jahreszahl ist nirgends angegeben, dagegen ist in dem „Erklärenden Verzeichnis der Sammlung" als Jahr der Abfassung

---

1) Die bis jetzt erschienenen Bände der „Geschichte des Bayerischen Heeres", im Auftrage des Kgl. Bayr. Kriegsministeriums herausgegeben vom Kgl. Bayerischen Kriegsarchiv und bearbeitet von Karl Staudinger, Oberst z. D., gehen nur bis 1726.

der Handschrift 1785 angegeben, wohl auf Grund des Umstandes, daß dies die jüngste Jahreszahl ist, die in der Handschrift vorkommt. Dieselbe enthält 384 Seiten von 19 × 12 cm, welche jedoch nicht sämtlich beschrieben sind. Außerdem sind je bei den betreffenden Truppengattungen auch noch 39 Blätter mit Abbildungen der Uniformen eingeklebt. Diese Abbildungen sind in Kupfer gestochen und sehr fein koloriert, so daß bei der Größe des uniformierten Mannes von etwa nur 9 cm Höhe noch die Farbe jeder einzelnen Litze und jedes Knopfes gut zu erkennen ist. Da Trierweiler auch noch andere Jahrgänge des Militär-Etat ausfertigte, so hat er sich die Abbildungen dazu wahrscheinlich in Kupferstich anfertigen lassen. In gleicher Weise ist auch das Titelblatt des Buches ein Kupferstich mit dem kurpfälzischen Wappen, militärischen Trophäen und Randleisten, innerhalb welcher der Titel des Werkes von Trierweiler handschriftlich eingetragen ist.

Das Wappen ist das kurpfälzische Karl Theodors mit einem gevierten Mittelschild, das Wappen der Kurfürsten und Herzoge zu Bayern darstellend, und in diesem Mittelschild liegt ein Herzschild mit dem Reichsapfel. Die Bezeichnung Kurpfälzischer Militär-Etat ist nicht ganz zutreffend, indem derselbe wegen der Vereinigung Bayerns mit der Pfalz seit 1777 die ganze kurpfälzische und bayrische Armee umfaßt samt den in Jülich und Berg befindlichen Abteilungen.[1]) Hauptmann Trierweiler hat übrigens noch andere Jahrgänge seines Militär-Etat aufgestellt. So befindet sich im Besitze des Mannheimer Altertumsvereins ein solcher von 1788, worin jedoch die seit 1785 erfolgten Personalveränderungen von einer anderen Hand nachgetragen sind. Auf dem Titelblatt bezeichnet sich dort Trierweiler als Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht Obrist-Wachtmeister. Leider ist dieser Jahrgang nicht gut erhalten, auch fehlen darin verschiedene Seiten und 5 Tafeln Abbildungen. In dieses Mannheimer Exemplar ist vorn ein Ausschnitt aus einem „Antiquarischen Katalog" eingeklebt, wonach (wohl i. J. 1898) vom Antiquar Emil Hirsch in München ein Militär-Etat vom Jahr 1783

1) Die Verschmelzung der bayrischen mit der pfälzischen Armee wurde 1780 durchgeführt.

angeboten war. Wohin dieses Exemplar kam, ist nicht ersichtlich. Herr Emil Heuser hat im Pfälzischen Museum von 1898 Jahrg. 15 S. 120 kurz auf dieses Exemplar aufmerksam gemacht und angegeben, daß auch im Besitze des Kgl. Bayr. Kriegsarchivs zu München sich einige Jahrgänge des Militär-Etat von Trierweiler befinden. Ebenso besitzt das historische Museum der Pfalz in Speier einen Jahrgang.

Da in dem Mannheimer Exemplar auf den Tafeln der abgebildeten Uniformen auch die bezüglichen Standquartiere angegeben sind, welche in dem Heidelberger Manuskript fehlen, so konnten sie für letzteres festgestellt werden. Dasselbe beginnt mit Aufzählung des Hofkriegsrates, der Kriegsbuchhalterei, der Kriegs-Kommissarien und Zahlämter, der Oberstlandzeugamts-Beamten, Magazins- und Kasernenverwalter. Hierauf folgt die hohe Generalität, ferner die Regiments-Inhaber, dann kommen die Gouvernements und Kommandantschaften, die Leibgarde der Hartschiere und die Leibgarde der Trabanten, beide zusammen 200 Mann.

Seite 67 beginnen die eigentlichen streitbaren Truppen, auf welche Seite 293 die „pensionirten Officiers und Invaliden" und zum Schluß Seite 306 eine „Ancienneté-Liste" sämtlicher Herrn Officiers folgt.

Die Stärke der eigentlichen streitbaren Armee war:

18 Infanterie-Regimenter mit zusammen . . .	18 592	Mann
7 Kavallerie-Regimenter	2 835	„
das Artillerie-Bataillon	500	„
das Pfälzige Jägerkorps (darunter 23 Berittene) .	90	„
das Bayerische Jägerkorps (darunter 78 Berittene)	304	„
das Jülicher leichte Dragonerkorps	64	„
das Bergische Jägerkorps (darunter 20 Berittene) .	62	„
Also im Ganzen	22 447	Mann

Die Stärke des Ingenieurkorps ist von Trierweiler nicht angegeben, und zählte es nach gütiger Mitteilung des Kgl. Bayr. Kriegsarchivs im Jahre 1785 noch zur Artillerie. Das Ingenieur-

korps lag in den Garnisonen: München, Ingolstadt, Rothenberg, Burghausen, Mannheim, Düsseldorf, Jülich, Neuburg a. D.

Das Artilleriebataillon mit 500 Köpfen im ganzen war geteilt in die:

a) Bayerische Division mit den Garnisonen Ingolstadt, München, Burghausen, Rothenberg. 252 Köpfe.

b) Pfälzische Division, in Mannheim. 108 Köpfe.

c) Jülicher Division, in Jülich. 60 Köpfe.

d) Düsseldorfer Division, in Düsseldorf. 80 Köpfe.

Nach gleichfalls gütiger Mitteilung des Kgl. Bayr. Kriegsarchivs entwickelte sich das Artilleriebataillon aus der am 5. Dezember 1705 erfolgten Errichtung einer Bombardierkompagnie: 1. Juli 1715 Artillerie-Brigade, 1. April 1743 vier Divisionen, 1745 zwei Divisionen, 1759 vier Divisionen, 1778 Artilleriebataillon.

Die Stärke der Infanterie-Regimenter betrug je 1005 Mann, die des Leibinfanterie-Regiments ausnahmsweise 1507, und die der Kavallerie-Regimenter je 405 Mann.

Das Infanterie-Regiment teilte sich in 2 Bataillone, bestehend aus je 2 Grenadierkompagnien und 8 Musketierkompagnien, zusammen 10 Kompagnien zu je 100 Mann, hierzu Stab 5 Köpfe, im ganzen also 1005 Köpfe. Das Kavallerie-Regiment zählte 4 Eskadrons zu je 100 Mann und den Stab mit 5 Köpfen, im ganzen 405 Köpfe.

Zwei Punkte fallen hauptsächlich in die Augen, einmal die Schwäche der Artillerie und dann die übermäßige Stärke der „hohen Generalität". Letztere bestand aus 1 Generalfeldzeugmeister, 14 Generalleutenants, 15 Generalmajors bei der Infanterie und dann weiter bei der Kavallerie 2 Generale, 8 Generalleutenants, 11 Generalmajors, zusammen 51 Köpfe, so daß auf durchschnittlich je 440 Mann ein General kommt. Daneben bestand noch der Hofkriegsrat mit 17 Hofkriegsräten.

Eigentümlich berührt es uns, wenn wir lesen, daß noch: „auf denen Bergschlössern vertheilt", d. h. auf den befestigten Burgen, die

heute in Trümmern liegen, Invalidenbesatzung lag, so z. B. auf dem Dilsberg 115 Mann, darunter 1 Kommandant, 1 Leutenant, 1 Kasernenverwalter, in gleicher Weise auf dem Otzberg 99 Invaliden, ferner auf Gutenfels, zu Caub, auf dem Pfalzgrafenstein. Auch die Stadt Frankenthal hatte Invalidenbesatzung.

Als ein Kuriosum dürfte erwähnt werden, daß unter der Rubrik Kasernenverwaltung zu Mannheim (S. 14) auch eine Matratzenverwalterin, die Sara Zeisumin, verzeichnet ist, ebenso in Mannheim beim Gouvernement (S. 34) 3 Torschreiber, 1 Profos, 1 Kaminfeger und 1 Hebamme, deren Namen übrigens der Nachwelt nicht aufbewahrt sind. Dann finden wir unter „Commandantschaft zu München" neben dem Garnisons-Medicus und dem Stabs-Chirurgus auch einen Anatomiae Professor, den Herrn Gottfried Carl Orst.

Die Uniformen suche ich unten im Abdrucke des Militär-Etat bei jeder einzelnen Truppengattung möglichst genau nach den vorhandenen Abbildungen zu beschreiben und möchte dazu im allgemeinen noch folgendes vorausschicken.

Die sämtlichen abgebildeten Mannschaften tragen gepudertes Haar und einen kurzen Zopf, der am Ende mit schwarzem Band umschnürt und mit einer kleinen schwarzen Schleife versehen ist. Die Röcke sind durchgehends vorn offen, so daß die Westen sichtbar sind. Letztere sind ziemlich lang und gehen etwas über den Unterleib herab. Sämtliche Degen und Säbel werden unter dem Rock getragen. Da auf allen Abbildungen die Scheiden der Degen und Säbel rot oder rotbraun angemalt sind, so scheinen die Scheiden von Leder gewesen zu sein. Neben den Degen und bezw. Säbeln tragen sämtliche Offiziere, auch die der Kavallerie, noch Stöcke mit goldenen bezw. vergoldeten Knöpfen und schwarzen Riemen.

Die Rockkrägen sind meistens ziemlich niedere Umlegekragen, und darüber erscheint überall eine schwarze Halsbinde (Kravatte), über die noch ein Stückchen des weißen Halskragens hervorschaut. Bei den Offizieren aller Waffengattungen zeigen sich am Handgelenk, d. h. unter dem Ärmelaufschlag hervorschauend, weiße gekrauste Manschetten. Die Handschuhe sämtlicher Offiziere sind hellgelb, und auch bei der Kavallerie tragen die Gemeinen hellgelbe Handschuhe, bei der

Infanterie dagegen die Gemeinen überhaupt keine. Sodann kommen bei den sämtlichen abgebildeten Personen keinerlei Bärte vor, mit Ausnahme bei den Pfälzischen, Bayerischen und Bergischen Jägerkorps und bei den Jülicher leichten Dragonern, wo Schnurrbärte erscheinen. Die sämtliche Kavallerie (Kürassiere und Dragoner) trägt hellgelbe, vermutlich lederne Hosen und hohe schwarze Stiefel, über deren oberen Rand jeweils ein etwa 1—2 fingerbreites Stück des weißen Strumpfes hervorschaut. Die Jägerkorps und das leichte Jülicher Dragonerkorps tragen niedere, sog. Husarenstiefel mit Quasten und das Bayerische Jägerkorps allein schwarze Hosen. Bei der gesamten Infanterie kommen weiße kurze Hosen vor und bis zum Knie reichende weiße Gamaschen, dazu niedere schwarze Schuhe. Sämtliche abgebildete Personen tragen schwarze dreieckige Hüte (sog. Dreispitze), deren Ränder bei den Offizieren teils mit goldener, teils mit silberner Borte eingefaßt sind, bei den Gemeinen dagegen nur mit weißer Borte. Bei den Gemeinen der Kavallerie ist der Hut nicht mit Borten eingefaßt, sondern mit einigen goldenen oder silbernen Litzen versehen. Alle Offiziere (außer denen der Generalität, der Leibgarde und der Invaliden) tragen silberne Ringkragen mit goldenem Wappen. Auf sämtlichen Hüten erscheint die weiß-blaue Kokarde und bei der Kavallerie daneben noch ein kurzes stehendes Federbüschchen, sog. Stutz, weiß-blau bei den 7 Kürassier- und Dragoner-Regimentern, weiß-grün bei dem Pfälzischen und Bayerischen Jägerkorps, schwarz-gelb-rot bei dem Jülicher Dragonerkorps und blau-rot-gelb bei dem Bergischen Jägerkorps.

In Heidelberg, wo das Leibdragoner-Regiment (Inhaberin die Frau Kurfürstin und Obrister: Herr von Hautzenberg, Generalmajor) lag, war auch noch ein Stadtkommandant, Herr von Riegel, und ein Magazinsverwalter, Peter Ruf.

Im Zweifel darüber, ob ich das gesamte im Militär-Etat von Trierweiler angegebene Personal abdrucken lassen solle, entschied ich mich doch dafür, da solche Angaben über bestimmte Personen dem Genealogen und z. B. auch bei Aufstellung von Familiengeschichten dem Forscher oft von Wert sind und da ferner in den zahlreichen vorhandenen kurpfälzischen und kurbayerischen Hof- und Staats-

kalendern jeweils nur die Generalität, der Hofkriegsrat, die Gouvernements und Kommandantschaften verzeichnet sind, nichts dagegen über die eigentliche Armee erwähnt ist.

Es folgt nun die Wiedergabe des Militär-Etat, wozu ich jedoch bei jedem einzelnen Truppenteil eine Beschreibung der bezüglichen Uniformen nach den vorhandenen Abbildungen gebe. Was ich Brustklappen der Röcke heiße, wird sonst auch Rabatten benannt, und ebenso die Ärmelaufschläge sonst auch Patten.

A. Hof-Kriegsrath S. 1.

Präsident:
(unbesetzt).

Director:

Se. Excellenz Herr Ferdinand Freyherr Von Wadenspann General-Lieutenant anno 1785.

Adeliche Hofkriegsräthe:

Herr Ferdinand Graf von Minuci, Obrist a. 1783.
„ Frantz Georg von Zettwitz, General-Major a. 1785.
„ Silvius von Hohenhausen, Obrister a. 1785.

Canzeley-Director:

Herr Karl Philipp Heußler, Geheimrath.

Tit. Herrn Hofkriegs-Justitzräthe:

Joseph Wreden a. 1761, angestellt bey dem Provincial-Commando zu Mannheim.
Dionisius O'brien a. 1777, angestellt bey dem Provincial-Commando zu Düsseldorf.
Wilhelm Caspers a. 1780.
Johann Nepomuk von Gundelfingen a. 1787.
Frantz Peter von Berenklau a. 1784.

Tit. Herrn Hofkriegs-Räthe in Oeconomicis:

Karl Vincenti a. 1766.
Wilhelm Heydel a. 1768, angestellt zu Mannheim.
Kornelius Rikauer a. 1771.

Johann Wolfgang Merkle a. 1771.
Johann Kasper Orst a. 1779.
Mathäus Sebastian Mayr a. 1780.

Tit. Herrn Secretarien:

Herren: Joh. Konr. Hamm, Konr. Bechtold, Ad. Stein, Joh. Nepomuk Zeller, Frz. Jos. Niederloher, J. B. Seyringer, Bernh. Königsberger, J. A. Herdan, Karl Vollmuth, Zachar. Herrmann.

Expeditor: Herr Hillarius Oberholtzer.

Registratoren: Heinr. Wilh. Zintler, Jos. Dittmayr, G. M. Prändl, Christoph Reeber.

Protocollist: Herr Nicola Klüger.

Canzlisten: Herren: Wolfg. Val. Karl, Mich. Mayr, Joh. Hertwig, Frantz Xav. Dehaibe, Karl Forch, Fr. Serephius Haaß, Jak. Danninger.

Accessisten: Herren: Jos. Reichel, Math. Kobold, J. J. Böck, Jos. Strizel.

Rathsdiener: Joh. Jos. Schlottenhuber.

Kanzleibott: Martin Eschmann.

Beibott: Joh. Trauer.

B. Kriegs-Buchhalterey S. 7.

Tit. Herrn Rechnungs-Commissarien:

Adam Versch } wirkliche Hofkriegs-Secretarien.
Carl Sartori }

Directorial-Räthe resp. Revisores und Justificanten:

Anton Franck, Directorialrath, angestellt zu Mannheim.
Joh. Christian Schuhmacher, Revisor, angestellt zu Mannheim.
Wilhelm van Douven, Directorial-Rath.
Georg Lacher, Registrator und Rechnungs-Justificant.
Joseph Constantin Göck, Rechnungs-Justificant.
Frantz Xaver Baumeister, Rechnungs-Justificant.
Anton Joseph Orst, Revisor.
Joh. Adam Ficker, Rechnungs-Justificant.

Andreas Rickmann, Directorial-Rath.
Nicola Paulus, Revisor.
1 Bote: Karl Mayrhofer.

C. Kriegs-Commissarien und Zahlämter S. 8.

Kriegs-Commissarien:

Zu Mannheim: Herr Joh. Baptista Vergés.
Zu Jülich und Berg: Herr Joh. Mathias Trist.

Hof-Kriegs-Zahlamt zu München:

Cassirer: Herr Marcus Westner, Hofkriegsrath.
1 Gegenschreiber: J. A. Nimekle.
2 Officianten: Herr J. C. Greiner und Herr J. A. Herdan.
1 Zahlamtsdiener: Jos. Kögle.

Hof-Kriegskasse zu Mannheim S. 9:

Cassirer: Herr Wilhelm Heydel, Hofkriegsrath.
1 Controlleur: K. Vollmuth.
1 Amanuensis: Gg. Danner.
1 Zahlamtsdiener: Ziegler.

Hofkriegs-Kasse zu Jülich und Berg:

Cassirer im Jülichischen: Herr Anton Lesque, Hofrath.
" " Bergischen: Herr Frantz Heister, Hofrath.

D. Oberst-Landzeugamt zu München S. 9.

Oberstlandzeugmeister:

Se. Excellentz Herr Joseph Graf von Salern, Gen.-Lieut.

Oberst-Landzeugamts-Beamte:

Zu München: Herr Fortems, Artillerielieutenant und Zeugamtsverwalter.
1 Amtsschreiber: Herr Karl Wetzle.
Zu Burghausen: Herr Joh. Georg Libori von Rickauer, Hauptmann und Zeughausverwalter.

Zu Fortschau: Herr Wieland, Artillerie-Lieutenant und Armatur-Inspektor.

Zu Ingolstadt: Herr Frantz Carl von Schinn, Hauptmann und Zeugwarth.

Zu Neuburg: Herr Joseph Bächerle, Zeugwarth.

Zu Rottenberg: Herr Joseph Höring, Artillerie-Oberlieutenant und Zeugwarth.

Bauschreiber:

Zu Mannheim: Herr Joh. Riester, Hauptmann.
„ Gülich: Herr Anton Euler.
„ Düsseldorf: Herr Georg Engelhard, Hauptmann.

Magazins-Verwalter:

Zu Mannheim: Herr Peter Palm.
„ Heydelberg: Herr Peter Ruf.
„ München: Herr Martin Stroble.

Proviant- und Fourage-Magazin-Amt in München:

Verwalter: Herr Michael Ferd. Kolbinger.
Officient: Herr Jacob Mongi.

E. Ober-Proviant- und Fourage-Commissarius in der Pfaltz S. 12.

Herr Balthasar Anton Follmart.
Ober-Kriegs-Proviantmeister: Herr Johann Frey.
Proviantmeister: Herr Frantz Frey.

Casernen-Verwalter:

Zu Amberg: Herr Sebast. Mayer, Platzlieutenant.
„ Bensberg: Herr Siegen.
„ Burghausen: Herr Johann Zintle, Hauptmann.
„ Caub: Herr Tobias Neubart.
„ Dillsperg: Herr Lorentz Hagen.
„ Donauwörth: Herr Frantz Anton Landmann.
„ Düsseldorf: Herr Classen, Titular-Hauptmann.

Zu Jülich: Herr Cornelius.
„ Ingolstadt: Herr Frantz Prunold, Lieutenant.
„ Landsberg: Herr Carl Wiesenreuther, Lieutenant.
„ Landshuth: Herr Johann Ruprecht, Lieutenant.
„ Monjoe: Herr Böllen.
„ München: Herr Martin Stroble.
„ Neuburg: Herr Karl Xilander.
„ Neumarck: Herr Thomas Perganin, Lieutenant.
„ Otzberg: Herr von Gemünden.
„ Rottenberg: Herr Martin Schmidt.
„ Straubingen: Herr Frantz Lunginger.
„ Wasserburg: Herr Georg Götz.
Matratzenverwalterin zu Mannheim: Sara Zeisumin.
Lazareth-Verwalter zu Mannheim: Schuhler.

Am Schlusse dieser Abteilung S. 12 ist ein „Hoff-Kriegs-Rath" abgebildet, derselbe trägt einen schwarzen Hut (Dreispitz) mit goldenen Borten und blau-weißer Kokarde, dunkelblauen, innen gelb gefütterten Rock mit goldenen Knöpfen, schmalen, gelb eingefaßten blauen Umlegkragen, schwarze Kravatte, hellgelbe Weste mit goldenen Knöpfen, kurze hellgelbe Hosen und weiße Strümpfe, dazu schwarze niedere Schuhe mit goldenen Schnallen, neben dem Degen mit blau-weißer Quaste auch einen braunen Stock mit goldenem Knopf. Gelbe Handschuhe.

Auf Seite 17—26 ist die „Hohe Generalität" wie folgt verzeichnet:

I. Infanterie.

General-Feldmarschall:
(unbesetzt.)

General-Feld-Zeugmeister:

Se. Excellenz Herr von Rodenhausen, seit 1779.

General-Lieutenants:

1) Se. Excellenz Herr Graf von Salern, im Artilleriebataillon, seit 1770.

2) Herr von Hegnenberg, im Infanterie-Regiment Hegnenberg, seit 1771.
3) Der regierende Herr Hertzog Carl August von Zweybrücken, im Infanterie-Regiment gleichen Namens, seit 1772.
4) von Belderbusch, commandirender General in der Pfalz, im Leibregiment, seit 1772.
5) Fürst von Löwenstein, seit 1772.
6) von der Osten, im Infanterie-Regiment gleichen Namens, seit 1772.
7) Graf von Lerchenfeld, bei der Trabantengarde, seit 1775.
8) Se. Excellenz Herr Graf von Daun, im Infanterie-Regiment gleichen Namens, seit 1775.
9) Herr Graf von Taufkirch, seit 1776.
10) Herr Graf von Campana, im Infanterie-Regiment Campana, seit 1777.
11) Herr Printz Wilhelm von Birckenfeld, vom Infanterie-Regiment Printz Wilhelm, seit 1778.
12) Herr von Hohenhausen, im Infanterie-Regiment v. Hohenhausen, seit 1783.
13) von Wadenspann, seit 1784.
14) Graf von Rambaldi, im Infanterie-Regiment gleichen Namens, seit 1785.

General-Majors:

1) von Herbst, Commandant zu Burghausen, 1770.
2) Graf von Seinsheim, 1772.
3) Graf von Leoné, 1773.
4) Graf von Wahl, im Infanterie-Regiment gleichen Namens, 1774.
5) Graf von Preysing, im Infanterie-Regiment gleichen Namens, 1774.
6) von Quändel, Commandant zu Jülich, 1775.
7) Karl Graf von Wieser, 1778.
8) Printz Maximilian von Zweybrücken, im Regiment Printz Max.
9) von Schorrer, 1781.
10) Graf von Kuhn, 1781.

11) von Weichs, im Regiment Weichs, 1781.
12) von Pfister, im Ingenieur-Corps, 1784.
13) Joh. Peter Kling, im Regiment Campana, 1784.
14) von Wunschwitz, im Regiment Printz Wilhelm, 1784.
15) von Zettwitz, im Infanterie-Regiment von Zettwitz, 1789.

General-Leib-Adjutanten:

1) von Schwiegelt, im Infanterie-Regiment von Schwiegelt, 1776.
2) Chevalier Thompson, 1784.
3) Graf von Schuhlenburg, 1785.

II. Generals der Cavallerie.

1) Se. Excellenz Herr Graf von Pappenheim, Regiment Kurprintz, 1773.
2) Graf von La Rosée, im Dragoner-Regiment La Rosée, 1776.

General-Lieutenants:

1) Des Herrn Fürsten Carl Thomas zu Löwenstein fürstl. Gnaden, 1758.
2) Graf von Minuci, Hartschier-Garde, 1770.
3) von Winckelhausen, command. General in denen Herzogthümern Jülich und Berg, 1772.
4) Graf von Torring, Hartschier-Garde, 1773.
5) Graf von Wahl, bei den Wahl-Dragonern, 1773.
6) Des Herrn Fürsten von Leinigen fürstl. Gnaden, bei den Leininger Dragonern, 1775.
7) von Peglioni, 1776.
8) Des Herrn Fürsten zu Ysenberg fürstl. Gnaden, bei den Ysenburg-Cürassieren, 1778.

General-Majors der Cavallerie:

1) von Stechenelli, 1769.
2) von Zoble, Commandant zu Landshuth, 1774.
3) von Lützelburg, Commandant zu Donauwörth, 1775.
4) Graf von Pubna, bei den Ysenburg-Cürassieren, 1776.
5) Graf von Nyß, bei den Taxis-Cürassieren, 1776.

6) von Gumppenberg, Commandant zu Amberg, 1776.
7) von Servi, 1778.
8) von Jörg, 1780.
9) von Hautzenberg, bei den Leibdragonern, 1781.
10) von Kolf, bei den La Rosée-Dragonern, 1781.
11) Philipp Graf von Wieser, bei der Hartschier-Garde, 1781.

Bei der Abteilung „Generalität" sind ein General (S. 15) und ein General-Adjutant (S. 21) abgebildet. Ersterer trägt einen schwarzen Hut (Dreispitz) mit silberner Borte und blau-weißer Kokarde, dunkelblauen Rock mit hellgelbem Futter, schwarzen Ärmelaufschlägen (Patten) mit silbernen Borten, ebenso ist der Rock mit silbernen Borten eingefaßt, hellgelbe Weste mit Silberborten und silbernen Knöpfen, kurze hellgelbe Hosen, weiße Strümpfe, niedere Schuhe mit silbernen Schnallen. Degen mit roter Scheide und blau-weißer Quaste und dazu einen Stock mit goldenem Knopf. Gelbe Handschuhe.

Der Generaladjutant trägt dunkelblauen Rock mit rotem Unterfutter und roten Ärmelaufschlägen, am Hals schmalen roten Umlegkragen, goldene Achselschnüre und goldene Borten am Rock, sog. Vorstoß, goldene Knöpfe. Weiße Weste mit goldenen Knöpfen, weiße kurze Hosen, weiße Strümpfe, Schuhe mit silbernen Schnallen, schwarzen Hut mit goldenen Borten und blau-weißer Kokarde. Degen mit roter Scheide und blau-weißer Quaste und dazu Stock mit goldenem Knopf. Gelbe Handschuhe.

Seite 27—29 sind die **Regimentsinhaber** aufgezählt.

a. Infanterie:

1) Leibregiment. Serenissimus Elector, seit 1778.
2) Artillerie. Graf von Salern. 1778.
3) Regiment Churprintz. Graf von Pappenheim. 1778.
4) „ Zweybrücken. Der reg. Herr Hertzog Carl August von Zweybrücken. 1751.
5) „ Rodenhausen. von Rodenhausen. 1762.
6) „ Hegnenberg. von Hegnenberg. 1770.

7) Regiment von Osten. von Osten. 1767.
8) „ von Daun. Graf von Daun. 1775.
9) „ Campana. Graf von Campana. 1778.
10) „ Printz Wilhelm. Pfaltzgraf Wilhelm von Birckenfeld. 1778.
11) „ von Hohenhausen. von Hohenhausen. 1769.
12) „ von Rambaldi. Graf von Rambaldi. 1781.
13) „ Graf Wahl. Graf von Wahl. 1775.
14) „ von Preysing. Graf von Preysing. 1781.
15) „ Printz Max. Ihre Hochfürstl. Gnaden Pfaltzgraf Maximilian von Zweybrücken. 1780.
16) „ von Weichs. von Weichs. 1784.
17) „ von Zettwitz. von Zettwitz. 1784.
18) „ von Schwiegelt. von Schwiegelt. 1783.[1])
19) „ von Königsfeld. Graf von Königsfeld. 1784.

b. Cavallerie.

1) Leibdragoner. Serenissima Electrix. 1744.
2) Regiment von Winckelhausen. von Winckelhausen. 1784.
3) von Ysenburg-Kürassiere. Fürst von Ysenburg. 1778.
4) Printz Taxis-Kürassiere. Printz von Taxis. 1772.
5) La Rosée-Dragoner. Graf von La Rosée. 1776.
6) Wahl-Dragoner. Graf von Wahl. 1774.
7) Fürst Leiningen-Dragoner. Fürst von Leiningen-Hartenburg. 1775.

Gouvernements S. 30—42.

a. Gouvernement der Churfürstl. Haupt- und Residenzstadt Mannheim:

Gouverneur: Se. Excellentz Herr Johann Theodor Freyherr von Belderbusch, General-Lieutenant. 1788.
Commandant: Herr Christian von Failly, Obrist.

1) In von Hefners „Stammbuch des blühenden und abgestorbenen Adels" ist der Name als Schwichelt aufgeführt und auch Ernst von Schwichelt als kurpfälzischer General erwähnt. Derselbe wurde 1790 in den Grafenstand erhoben.

Platzmajor: Herr Harren, Obristlieutenant.
Gouvernements-Adjutant: Herr Müller, Hauptmann.
Auditor: Herr Schätz.
Medicus: Herr Steinmetz.
Ober-Staabs-Chirurgus: Herr Friedrich Retschetnick.
Director Anatomiae: Herr Leist.
Vorsteher der Hauptschule des Genies: Herr Heinrich Manger, Artillerie-Major.
Zeughaus-Inspektor: Herr Joseph Fleck, Artillerie-Lieutenant.
Zeugwarth: Herr Sebast. May.
Zeugschreiber: Herr Georg Simmel.
Zeugdiener: Phil. Dunkel.
Stückgießer: Anselm Speck.
Stückbohrmeister: Christoph Reichenbach.
Wallmeister: Herr Nef.
Wallgärtner: Träger.
Sodann noch:
3 Thorschreiber, 1 Profos, 1 Caminfeger, 1 Hebamme.

b. Gouvernement zu Amberg:

Stadthalter: Se. Excellenz Herr Maximilian Graf von Hollenstein.
Commandants: Herr Cajetan Freyherr von Gumppenberg, Gen.-Major.
Herr Cajetan Freiherr von Gumppenberg, Obrister.[1])
Platzmajor: unbesetzt.
Staabs-Auditor: Herr Heinr. Cornelius Sechser.
Platzlieutenant: Herr Sebastian Mayr.
Garnisons-Physikus: Herr Primus.
Staabs-Chirurgus: Herr Aegidius Strell, Lieutenant.
Staabs-Profos: Johann Heumann.

1) Die Angabe der zwei Herren Namens Cajetan von Gumppenberg findet sich auch in dem Mannheimer Manuskript.

c. Gouvernement zu Düsseldorf:

Gouverneur: unbesetzt.
Commandant: Herr Kladt, Obrister.
Platzmajor: Herr von Schatte, Obristlieutenant.
Gouvernements-Auditor: Herr Friedrich Steinig.
Gouvernements-Adjutant: Herr Mann, Lieutenant.
Medicus: Herr Odenthal.
Zeughaus-Inspector: Herr Phil. Finckenauer.
Rüstmeister: Herr Hahn.
Staabs-Chirurgus: Herr Nägele.
Cassernen-Pfarrer: Herr Royer.
Militz-Capellan: Herr Heumann.
Passantenschreiber: Herr Rudersheimer.
Schuhlmeister und Sacristan: Nicola Feith.
Arrestanten-Chirurgus: Herr Grein.
Sodann:
2 Wallgärtner, 1 Portier, 1 Profos.

d. Gouvernement zu Jülich:

Gouverneur: Ihro Hochfürstl. Durchlaucht Herr Pfaltzgraf Wilhelm von Birckenfeld, General-Lieutenant.
Commandant: Herr Franz Xaverius von Quändel, Gen.-Major.
Platzmajor: Herr Steinmacher, Obristlieutenant.
Gouvernements-Adjutanten:
in der Stadt: Herr Wallinger, Oberlieutenant.
im Schloß: Herr Dippeler, Oberlieutenant.
Gouvernement-Secretarius: Herr Kelling.
Gouvernement-Medicus: Herr Wetzel.
Gouvernement-Chirurgus: Herr Velti.
Zeughaus-Inspector: Herr Walch, Artillerie-Lieutenant.
Rüstmeister: Herr Knütmann.
Capellans: im Schloß: Herr Joseph Müller.
in der Stadt: Herr Gottfried Stein.
Sodann:
1 Portier und 1 Profos.

e. Gouvernement zu Ingolstadt:

Stadthalter: Se. Excellenz Herr Friedrich Ferdinand, regierender Graf und Herr zu Pappenheim.
Vice=Stadthalter: Herr Sigismund Graf von Preysing.
Commandant: Herr Jakob von Lonlai, Obrist.
Platzmajors: Herr Hubert von Chaffat, Obristlieutenant.
Herr Franz Xaver de la Colonie, Major.
Staabs=Auditor: Herr Stanislaus Steinsdorf, Hauptmann.
Platzlieutenants: Herren Lorentz Waginger und Ignatius Prunold.
Garnisons=Medicus: Herr Michael Steinle.
Staabs=Chirurgus: Herr Andreas Mittelmann, Lieutenant.
Militair=Schuhllehrer: Herr Frantz Cellarius.
Staabs=Profos: Schmalhoffer.

Commandantschaften S. 43—51.

1. Commandantschaft der churfürstl. Haupt= und Residenzstadt München:

Stadt=Commandant: Se. Excellenz Herr Graf von Daun, General=Lieutenant.
Platzmajor: Herr Karl von Raissen, Obristlieutenant.
Staabs=Auditor: Herr Joh. Ignatz Corvai, Hauptmann.
Platz=Lieutenant: Herr Joh. Adam Nagl, Hauptmann.
Garnisons=Pfarrer: Herr Joh. Reuther.
Garnisons=Cooperator: Herr Maximilian Stauber.
Lazareth=Inspector: Herr Clemens Vogl, Oberlieutenant.
Garnisons=Medicus: Herr Joh. Nepomuk Recher.
Staabs=Chirurgus: Herr Anton Winter.
Anatomiae Professor: Herr Gottfried Carl Orst.
Staabs=Furier: Herr Joseph Kottgasser.
Staabs=Profos: Joseph Leimer.

2. Commandantschaft zu Bensberg:

Commandant: Herr Joh. Como, Hauptmann.



3. Commandantschaft zu Burghausen:

Stadt-Commandant: Herr Johann Bapt. Herbst, Generalmajor.
Platz-Major: Herr Valentin Graf von Hörl.
Platz-Lieutenant: Herr Aloysius Zaupser, Hauptmann.
Garnisons-Physikus: Herr Math. Braunwieser.
Staabs-Furier: Frantz Devigneau.

4. Zu Bretten:

Commandant: Herr Frantz von Blittersdorf, Major.

5. Zu Dillsperg:

Commandant: Herr Maes.

6. Zu Donauwörth:

Stadt-Commandant: Herr Ludwig Freiherr von Lützelburg, General-Major.
Platzmajor: Herr Joh. Mich. Klinger, Obrist.
Staabs-Auditor: Herr Caspar Huber, Hauptmann.
Stadthauptmann: Herr Joseph Wagner.
Platzleutenant: Herr Frantz Karl von Stein, Hauptmann.
Garnisons-Medicus: Herr Nicola Carron Du Val.
Stabsprofos: Michael Wagner.

7. Zu Düren:

Commandant: Herr Friedrich von Geldern, Obrist.

8. Zu Frankenthal:

Commandant: Herr Frantz von Küllern, Major.

9. Zu Friedberg:

Commandant: Herr von Popofsky.

10. Zu Griesbach:

Commandant: Herr von Puck, Major.

11. Zu Gutenfels:

Commandant: Herr von Lüninghausen, Major.

12. Zu Heydelberg:

Stadt-Commandant: Herr von Riegel, Obrister.

13. Zu Landshuth:

Stadt-Commandant: Herr Joseph von Zobl, Generalmajor.
Platzleutnant: Herr Wolfgang Wild.
Garnisons-Physicus: Herr Maximil. Karl Keller.

14. Zu Monjoie:

Commandant: Herr von Nagel, Major.

15. Zu Otzberg:

Commandant: Herr Wilh. Claarwasser, Obristleutenant.

16. Zu Rottenberg:

Commandant: Herr Joh. Mich. König, Obrist.
Platzmajor: Herr Carl von Hofmihlen.
Platzleutenant: Herr Sebast. Kümerl.
Profos: Brumhuber.

17. Zu Stadt am Hof.

Commandants: Herr Jos. Lang, Obristleutenant.
„ Frantz Wolf, Obristleutenant.
Stadt-Auditor: Herr Joh. Nepom. Politzka.

18. Zu Straubingen:

Commandant: Herr Thomas de Gavillet, Obrister.
Platzleutenant: Herr Gabriel Schmidt.
Auditor: Herr Anton de Sanche, Hauptmann.
Garnisons-Physicus: Herr Joh. Nepomuk Dismas Fils.

19. Zu Sultzbach:

Commandant: Herr Frantz Jos. Pollinger, Obrist.

Bei Beginn der Gouvernements und Commandantschaften findet sich S. 30 ein Commandant abgebildet. Welcher es ist, ist nicht ersichtlich. Er trägt hellblauen, weißgefütterten Rock mit dunkel roten Brustklappen und silbernen Litzen und roten Aufschlägen (sog. Patten), verziert mit silbernen Litzen und silbernen Knöpfen. Silberne Epauletten. Weste weiß mit silbernen Knöpfen, kurze Hosen und weiße Strümpfe, schwarze Schuhe mit silbernen Schnallen.

schwarzer dreispitziger Hut mit silbernen Borten und blau-weißen Kokarden, Degen mit roter Scheide und blau-weißer Quaste, dazu Stock mit goldenem Knopf. Handschuhe gelb.

Seite 52 beginnt die Aufzählung der **einzelnen Truppenteile.**

I. Infanterie.

A. Leibgarde der Hartschiere S. 52.

Capitain: Se. Excellenz Herr Karl Albert Graf von Minuci, General-Leutenant anno 1776.

Leutenants: Se. Excellenz Herr Norbert Graf von Torring, General-Leutenant.

Herr Philipp Ernst Graf von Wieser, Gen.-Major.

Cornet: Herr Fidelis Anselmus von Hornstein, Major.

Adjutant: Herr Frantz von Schallern, Major.

Tit. Herren Exempt-Rittmeister: Franz Karl von Streith, Philipp Graf von Tampieri, Joh. Baptist von Lützerode, Philipp von Vieregg, Max von Füll.

Quartiermeister: Herr Frantz Baumgartner, Rittmeister.

Tit. Herren Unterleutenants oder Unterbrigadiers: Joseph Kalcheder, Clemens Spruner, Simon Oesterreicher, Melchior Grasperger, Joseph Brett, Chrisostomus Nicola, Valentin Kehler, Joseph Blanck.

Auditor: Herr Joh. Konrad Faig.

Medicus: Herr Joh. Nepom. Recher.

Feldscherer: Herr Frantz Joseph Loy.

Bereiter: Joseph Bauer.

Standquartier: München.

Kompletter Stand:

100	Herren Hartschiers,
4	Herren Trompeters,
1	Herr Paucker,
1	Stallpfleger,
1	Pferde-Arzt,
1	Profos,
108	Mann.

Dazu finden sich 2 Mann, Offizier und Gemeiner, abgebild (S. 53). Dieselben sind nahezu gleich uniformiert: Dunkelblau Rock mit hellgelben Schoßumschlägen, schwarze Brustklappen (so Rabatten) und schwarze Ärmelaufschläge, beide verziert mit silberne querlaufenden Litzen und silbernen Knöpfen, hellgelbe Weste mit si bernen Knöpfen. Hellgelbe Hosen, schwarze hohe Stiefel, aus welche oben noch ein Stückchen der weißen Strümpfe hervorschaut. Silbern Sporen. Schwarzer Hut mit silberner Borte und kleinem wei schwarz-weißem Federbüschchen, sog. Stutz. Gelbe Handschuhe. Säb mit roter Scheide und blau-weißer Quaste. Der eine Mann, jeden falls Gemeiner, trägt keine Epauletten und keinen Stock, der Offizi dagegen silberne Epauletten, einen schwarzen Stock mit silberne Knopf und schwarzer Quaste. Bei diesem Offizier sind auch no die Ränder der gelben Weste mit silbernen Borten eingefaßt.

B. Leibgarde der Trabanten S. 58.

Standquartier: München.

Capitain: Se. Excellenz Herr Maximilian Emanuel Graf vo Lerchenfeld, General-Leutenant.

Premier-Leutenant: Herr Philipp Graf von Lamberg, Obris

Second-Leutenant: Herr Joseph Graf von Spreti, Obrister.

Fähndrich: Herr Maximilian von Schenck von Castell, Major.

Tit. Herren Hauptleute: Anton von Streith und Philipp vo Deyring.

Adjutant: Herr Joseph Herrnbeck, Hauptmann.

Quartiermeister: Herr Georg Röckle, Hauptmann.

Auditor: Herr Karl Faig.

Medicus: Herr Joh. Nepom. Recher.

Feldscherer: Herr Thomas Pollinger.

Herren Ober-Rottmeister: Jakob Freytmayer, Gregor Sche Conrad Schlotthammer, Georg Wilhelm, Benedikt Staudinge

Herren Unter-Rottmeister: Thomas Steeber, Math. Salomon Heinr. Marx, Johann Mozzard.

Profos-Leutenant: Herr Jakob Dallmayer.

Tambours und Pfeifer sind unbesetzt.

100 Herren Leibgardetrabanten.



Dieses Korps ist anno 1032 errichtet worden. Dazu sind 4 Uniformen abgebildet: a) zunächst ein Trabant in sog. spanischem Kostüm. Der kurze Rock silbern und schwarz quadriert, d. h. eigentlich schwarz mit zahlreichen aufgenähten silbernen Litzen, die Ärmel blau mit breiten silbernen Borten = Streifen besetzt; unter dem Rock schaut ein Stück der blauen, reich mit silbernen Borten und Knöpfen verzierten Weste hervor. Breite weiße Halskrause. Über die rechte Schulter breites schwarzes, mit silbernen Borten verziertes Bandelier, woran ein Degen mit roter Scheide und blau-weißer Quaste. Weite weiße, bis zu den Knieen gehende Hose, mit zahlreichen breiten Silberstreifen verziert. Weiße Strümpfe und schwarze Schuhe mit silbernen Schnallen. Handschuhe hellgelb. Auf dem Haupt schwarzer, halbhoher, kegelförmiger Hut mit breitem Stulp und aufrechtstehendem blau-weiß-blauem Federbusch. In der rechten Hand hält der Trabant eine Partisane (Sponton), etwa ähnlich den preußischen Offiziers-Partisanen,[1]) deren Klinge reiche Vergoldung zeigt. Der Schaft derselben ist dunkelrot.

b) und c) Zwei Offiziere: Dunkelblauer, innen weißgefütterter Rock, mit silbernen Borten resp. Vorstoß eingefaßt und mit silbernen Knöpfen, Ärmelaufschläge schwarz mit silbernen Borten, schwarzer Umlegkragen, silbern eingefaßt, silberne Epauletten. Weiße Weste mit silbernen Knöpfen, weiße kurze Hose und weiße Strümpfe. Schwarze Schuhe mit silbernen Schnallen. Schwarzer dreispitziger Hut mit silberner Borte und blau-silberner Kokarde. Degen mit blau-silberner Quaste und roter Scheide. Schwarzer Stock mit Silbergriff. Hellgelbe Handschuhe.

d) Der dritte Mann, Gemeiner, ist ganz ähnlich gekleidet, trägt aber den Degen an einem breiten, über die rechte Schulter laufenden schwarzen Bandelier mit silberner Einfassung, keine Epauletten und keinen Stock. Schwarzer Hut mit silberner Borteneinfassung und blau-weißer Kokarde. Der Rock ist nur mit einer einfacheren

1) Ähnliche Trabantenhelmbarten sind in W. Boeheims Waffenkunde S. 334 Fig. 391, oder S. 335 Abb. k und l abgebildet, oder auch bei Demmin, Kriegwaffen S. 830 Abb. 5.

Silberborte eingefaßt. Die Ärmelaufschläge ohne Borten. Auch keine Handschuhe.

C. Leib-Infanterie-Regiment S. 67.

Standquartier: München.

Obrist-Proprietaire: Ihro Churfürstliche Durchlaucht von der Pfaltz anno 1778 den 1. Julius.

Obrist-Proprietaire-Leutenant: Se. Excellenz Herr Johann Theodor Freyherr von Belderbusch, General-Leutenant.

Obrister: Herr Ferdinand Graf von Minuci.

Obristleutenant: Herr Friedrich Freyherr von Vieregg, Obrister.

Majors: Herr Martius Graf von Minuci.
„ Casimir von Herding.

Quartiermeister: Ignatius von Fercher, Hauptmann.

Adjutants: 1ter Peter Schmitt, Hauptmann.
2ter Johann Clemens, Unterleutenant.

Auditor: Herr Baumgartner.

Regiments-Feldscherer: Herr Soldan.

Tit. Herren Hauptleute: Benedict von Hirneiß, Jos. von Rençon, Anton Graf von Sprauer, Frantz von Satzenhoffen, Joseph von Bentzel, von Sarego-Aliguieri, Graf von Preysing, Graf von Colloredo, Felix von Geanphilippi, Anton von Riedesel, Cajetan von Erd, Sigmund von Stromer, Augustin von Souha.

Tit. Herren Oberleutenants: Max von Oyen, Jakob von Schnürle, Graf von Valenti, Maximilian Graf von Salern, Joh. Friedr. von Kleist, Max Graf von Ramboldi, Jos. Graf von Berchem, Alexander von Gaispitzheim, Graf von Pace, Max von Betschar.

Tit. Herren Unterleutenants: von Berglas, von Marcolini, Graf von Seau, von Wergé, Joh. Nepomuck Täntzl von Tratzberg, Joh. P. Graf von Pocci, Friedr. Graf von Pappenheim, Fr. Graf von Preysing, Heinr. von Leoprechting, Anton von Unertel.

Herren Fahnenjunker: Herren: von Sayda, Gast, Peter v. Vieregg, Anton von Rummel.



Kompletter Stand:

Der Stab		=	7 Köpfe
2 Grenadier-Kompagnien	à 150	=	300 „
8 Musquetier- „	à 150	=	1200 „
		Summa	1507 Köpfe

Dieses Regiment ist anno 1778 errichtet worden. Die Abbildung S. 65 zeigt 2 Uniformen.

a) Offizier. Hellblauer, innen rot gefütterter Rock ohne Schoßumschläge, mit roten Brustklappen und ebenso Aufschlägen, goldenen Knöpfen und goldenen Litzen. Goldene Epauletten mit Trobdeln, weiße Weste mit goldenen Knöpfen; weiße kurze Hosen und weiße Gamaschen, schwarze Schuhe ohne Schnallen, Degen mit roter Scheide und blau-weißer Trobdel, Stock mit goldenem Knopf, am Hals silberner Ringkragen mit Wappen, schwarzer dreispitziger Hut mit goldener Borte und blau-silberner Kokarde, gelbe Handschuhe.

b) Der zweite Mann, Gemeiner, trägt Uniform in gleichen Farben, aber am Rock auf den roten Brustklappen silberne Knöpfe und weiße Litzen, rot-silberne Achselklappen, rote Schoßumschläge, kurzen Säbel mit roter Scheide, Hut mit weißen Borten. Keine Handschuhe.

D. Kurprintz-Infanterie-Regiment S. 75.

Standquartier: Neuburg.

Obrist-Proprietaire: Se. Excellenz Herr Friedrich Graf von Pappenheim, General der Cavallerie anno 1778.

Obrister: Herr Joseph de la Motte.

Obristleutenant: Herr Jos. von Gaza.

Majors: Herr Joh. Nepom. Thadäus von Widemann und Herr Rudolph von Bentzel.

Regiments-Quartiermeister: Herr Steckert, Unterleutenant.

Adjutant: Herr Max Lessel, Oberleutenant.

Auditor: Herr Joh. Nepom. Schönbrunn, Unterleutenant.

Regiments-Feldscherer: Herr Martin Mändel.

Tit. Herren Hauptleute: Max von Pierozi, Max v. Waidmann,

Hippolitus Graf von Marsigli, Heinrich Graf von Reiße, von Pflaum, Karl Theod. von Hallberg, Friedr. von Pfeilstein.

Tit. Herren Oberleutenants: Karl Mitschang, Hugo Kaltner, Christof Ruef, Phil. Thürringer, Friedr. von Ontz, Jos. von Gumpenberg, Frantz von Jung, Cajetan von Gumpenberg, Karl Inkosten.

Tit. Herren Unterleutenants: Franz Werck, Aug. v. Münsterer, Joh. Nepom. von Schönbrunn, Georg Stern, Jos. Schmidt, Jos. Barmann, Kilian von Korb, Hieron. von Schütz, Jos. Schindling, Jos. von Weickmann.

Herren Fahnenjunker: Franz von Ontz, Jos. Ignatius Höltzl, Wilh. Dittl, von Weidmann.

Kompletter Stand:

Der Stab	. . . . . .	=	5	Köpfe
2 Grenadier-Kompagnien	à 100	=	200	„
8 Musquetier- „	à 100	=	800	„
			1005	Köpfe.

Dieses Regiment ist anno 1694 errichtet worden.[1]) Die S. 74 abgebildeten Uniformen sind:

a) Offizier: Hellblauer, weiß gefütterter Rock ohne Schoßumschläge, schwarze Brustklappen und Aufschläge mit silbernen Knöpfen und silbernen querlaufenden Litzen, silberne Epauletten mit Troddeln, silberner Ringkragen mit goldenem Wappen, weiße Weste mit silbernen Knöpfen, weiße Hosen, weiße Gamaschen und schwarze Schuhe. Degen mit roter Scheide und blau-silberner Quaste, Stock mit silbernem Knopf, dreispitziger schwarzer Hut mit silberner Borte und blau-silberner Kokarde. Gelbe Handschuhe.

b) Der zweite Mann (Gemeiner) ist in den gleichen Farben uniformiert, hat aber weiße Schoßumschläge, weiße Knöpfe und weiße Litzen auf den schwarzen Brustklappen und Aufschlägen, schwarzen Hut mit weißer Borte, kurzen Säbel mit weißer Troddel. Keine Handschuhe. Keine Achselklappen.

1) Nach gütiger Mitteilung des K. Bayr. Kriegsarchivs wurde das Kurprinz-Infanterie-Regiment 1682 errichtet, als Kurprinz benannt 1694. Es liegt also ein Irrtum Trierweilers vor.

E. Infanterie-Regiment Hertzog von Zwey-brücken S. 82.

Standquartier: Ingolstadt.

Obrist-Proprietaire: Der regierende Herr Hertzog Carl August von Zweybrücken, Generalleutenant anno 1751.

Obrister: Herr Friedrich von Dallwig.

Obristleutenant: Herr Ernst Graf von Daun.

Majors: Herr Christian von Steting, Herr Jos. von Ragasola, Herr Konrad Renner.

Regiments-Quartiermeister: Herr Daniel Renner, Unterleutnant.

Adjutant: Herr Heinr. Sibein, Oberleutenant.

Auditor: Herr Anton Braun.

Regiments-Feldscherer: Herr Breuwer.

Tit. Herren Hauptleute: Karl Rind, Wilh. von Flad, Anton von Villeneuve, Anton von Marckreuther, Adolph Edel.

Tit. Herren Oberleutenants: Joh. Klippel, Max von Steinhausen, Georg Gilet, Heinr. Fuchs, Ignatius von Scherer, Rudolph Harren, Karl de Vallade, Otto Bauer, Hermann Harren.

Tit. Herren Unterleutenants: Anton Morlock, Momm, Jos. von Klein, David von Brück, Frantz Waltz, Vincenti, von Pletterich, Sibein, de la Motte, Kann, Etzdorf.

Fahnenjunker: von Auer, Ernst von Heisach, Lungenbügel.

Kompletter Stand:

Der Stab	. . . . . .	=	5	Köpfe
2 Grenadier-Kompagnien	à 100	=	200	„
8 Musquetier- „	à 100	=	800	„
			1005	Köpfe.

Dieses Regiment ist anno 1746 errichtet worden. Die abgebildeten Uniformen S. 82 sind:

a) Offizier: Hellblauer, weiß gefütterter Rock ohne Schoßumschläge, scharlachrote Brustklappen und Aufschläge mit silbernen Knöpfen und silbernem Vorstoß, weiße Weste mit silbernen Knöpfen,

weiße Hosen und Gamaschen, schwarze Schuhe, silberne Epauletten mit Troddeln, silberner Ringkragen mit goldenem Wappen, Degen wie sonst, Stock mit goldenem Knopf und schwarzer Quaste, schwarzer Hut mit Silberborte und Kokarde. Gelbe Handschuhe.

b) Gemeiner: Uniform in den gleichen Farben, aber weiße Schoßumschläge, blaue, rot eingefaßte Achselklappen. Knöpfe weiß und Hut mit weißer Borte, kurzer Säbel mit roter Scheide. Brustklappen und Aufschläge mit weißem Vorstoß.

F. Infanterie-Regiment Graf Königsfeld S. 93.

Standquartier: Düsseldorf.

Obrist-Proprietaire: Herr Theodor Graf v. Königsfeld, 1784.
Obrister: Herr Edmund von Aarold.
Obristleutenant: Herr Alexander von Kleeber.
Majors: Herr Frantz de Paula von Boßi, Herr Jos. von Freudenberg.
Regiments-Quartiermeister: Herr Fuhr, Hauptmann.
Adjutant: Herr Becker, Oberleutenant.
Auditor: Herr Recum.
Regiments-Feldscherer: Herr Gottfr. Wollersheim.
Tit. Herren Hauptleute: J. B. von Cotzhausen, Max Schultheiß, Andr. von Krohn, Joh. Wallinger, Franz von Schloßberg, Zuccarini.
Tit. Herren Oberleutenants: J. M. Seydel, Joh. Christian, Jos. Recum, Jos. Seydel, Joh. Casper Schleebusch, Karl Neander, Edmund Brands, Math. Wedel, Wilh. Rettig.
Tit. Herren Unterleutenants: Breuer, Grambusch, Fabris, Seydel, von der Marck, Volckmann, Jennert, von St. Remy, Arnold von Dorth, Frz. K. von Schatte, Heinr. von Mourath.
Fahnenjunker: Custodis, Vogel, de la Haye, von Dupra.

Kompletter Stand:

Der Stab	. . . . . .	=	5	Köpfe
2 Grenadier-Compagnien	à 100	=	200	„
8 Musquetier- „	à 100	=	800	„
	Summa		1005	Köpfe.

Das Regiment ist anno 1672 errichtet worden.

Uniformen. S. 93: a) Offizier: Hellblauer Rock mit scharlachroten Brustklappen und Aufschlägen, silberne Knöpfe, Weste weiß mit silbernen Knöpfen, Hosen und Gamaschen weiß, niedere Schuhe, Degen wie gewöhnlich. Stock mit goldenem Knopf und schwarzer Quaste, Epauletten silbern, Hutborten silbern und weiß-blaue Kokarde, Ringkragen silbern mit goldenem Wappen.

b) Gemeiner: in den gleichen Farben uniformiert, aber mit roten Schoßumschlägen, weiße Borten am Hut. Kurzer Säbel mit weißer Quaste. Rote Achselklappen.

G. Infanterie-Regiment Graf von Preysing S. 101.

Standquartier: Amberg.

Obrist-Proprietair: Herr Sigmund Graf v. Preysing, General-Major a. 1781.

Obrister: Herr Nicol. Felderhof.

Obrist-Leutenant: Herr Gg. Molitor.

Majors: Herr Casper Mann, Herr Christian von Lilgenau.

Regiments-Quartiermeister: Herr Bapt. Fleischmann, Leutenant.

Adjutant: Herr Sebast. Schweiger, Oberleutenant.

Auditor: Herr Ant. Hertle, Hauptmann.

Regiments-Feldscherer: Herr Wilh. Moder, Unterleutenant.

Hauptleute: Bernh. Weiß, Math. Zapf, Jos. Kopp, Jacob von Gruber, Graf von Tauffkirch, Lorenz Dulti, von Horneck.

Tit. Herren Oberleutenants: Nicol. von Schmidt, Barth. Becks, Jos. Edler von Kern, Jos. von Kistler, Clemens Graf von Tauffkirch, Phil. von Haart, Hortensius Graf von Villio, Ign. Steeber, Xav. von Dulac.

Tit. Herren Unterleutenants: Karl von Manii, K. Weninger, Val. Schmidt, Nic. Merkle, Joh. Kopp, Max Graf von Kreith, K. J. Mantz, Heinr. von Schleich, Beno von Klingensberg, Sigm. Freund.

Fahnenjunker: Joh. Schmidt, Joh. Andres, Karl Thibaut, Böck.

Kompletter Stand:

Der Stab	. . . . . .	=	5 Köpfe
2 Grenadier-Kompagnien	à 100	=	200 „
8 Musquetier- „	à 100	=	800 „
		Summa	1005 Köpfe.

Dieses Regiment ist anno 1682 errichtet worden.

Uniformen S. 101: a) Offizier: Hellblauer Rock mit karminroten Brustklappen und Aufschlägen, weiß eingefaßt, Knöpfe silbern, weiße kurze Hosen und weiße Gamaschen, silberne Epauletten, schwarzer Hut mit silberner Borte und blau-silberner Kokarde, Degen wie sonst, Stock mit schwarzer Quaste.

b) Gemeiner: in den gleichen Farben uniformiert, dagegen mit weißen Schoßumschlägen, weißer Hutborte und kurzem Säbel. Die karminroten Brustklappen und Aufschläge ebenfalls mit weißem Vorstoß.

H. Infanterie-Regiment von der Osten S. 108.

Standquartier: Düsseldorf.

Obrist-Proprietair: Se. Excellenz Herr Karl Jos. von der Osten, General-Leutenant anno 1767.

Obrister: Herr Friedr. Freyh. von Baaden.

Obristleutenant: Herr Franz Bernh. von Longuevalle.

Majors: Herr Moritz von Gaugreben, Herr Christian von Lünnenschloß.

Regiments-Quartiermeister: Herr Scholl.

Adjutant: Herr Mann, Oberleutenant.

Auditor: Herr von Berenklau.

Regiments-Feldscherer: Herr Pfaffenberg.

Hauptleute: Friedr. Reichert, Christ. von Müller, Christ. von Kleeber, K. W. Breder, Werner von Broich, Karl Friedr. von Buseck, Neumans.

Oberleutenants: Nicol. von Villers, Sebus, Jos. von Verstegen, Marquis de Coppons, von Zand, Exter, Joh. Lütz, Ferd. von Goldstein, Joh. Rumpp.

Unterleutenants: Herren Klespe, K. Bossard, Sähting, Du Ban,

von Reibelt, Joh. Christ. von Goldstein, Kledt, Edm. von Blankard, K. Stahl, Peter Brossi.

Fahnenjunker: Jos. von St. Remy, Fz. J. Schätz, Jos. von Mercken, Jos. Baumgratz.

Kompletter Stand:

Der Stab	. . . . . .	=	5 Köpfe
2 Grenadier-Kompagnien	à 100	=	200 „
8 Musquetier- „	à 100	=	800 „
		Summa	1005 Köpfe.

Dieses Regiment ist anno 1688 errichtet worden.

Uniformen S. 109: a) Offizier: Hellblauer Rock ohne Brustklappen, aber mit gelben Ärmelaufschlägen und goldenen Knöpfen, weiße Weste mit Goldknöpfen, Hosen und Gamaschen weiß, niedere Schuhe, goldene Epauletten und goldener Ringkragen mit Wappen, silberne Hutborte, Degen wie sonst, Stock mit weißer Quaste, Handschuhe gelb.

b) Gemeiner: in den gleichen Farben gekleidet, aber mit gelben Schoßumschlägen, gelbem Umlegkragen und gelben Achselklappen. Knöpfe und Hutborte weiß.

J. Infanterie-Regiment von Hohenhausen S. 116.

Standquartier: Mannheim.

Obrist-Proprietair: Se. Excellenz Herr Jos. Freiherr von Hohenhausen, General-Leutenant anno 1769.

Obrister: Herr Gg. Aug. Graf von Ysenburg.

Obristleutenant: Herr Karl Eugen von Meldemann.

Majors: Herr Mestral de Belletruche, Herr Friedr. von Bossi.

Regiments-Quartiermeister: Herr Jakob Boy, Hauptmann.

Adjutant: Herr Herrmann, Oberleutenant.

Auditor: Herr Heuchling.

Regiments-Feldscherer: Herr Jak. Frölich.

Hauptleute: Christ. Jos. Mann, Nicol. von Pierron, von Schwagheim, Phil. Chariot, Alex. Sperl, Wilh. von Brand.

Oberleutenants: Herren Christ. von Bodewels, Jak. Zuccal-

maglio, Marquard von Müller, Frantz Prestler, Adrian Roth, Wilh. Fischer, Christian Hillesheim, Ernst Kirchner, Christoph von Brand.

Unterleutenants: Herren Siberts, Drost, Hartmuth, v. Felderhof, Waldschmidt, Ferd. Mouffart, Jos. von Xeberras, L. Ant. Köster, Frz. Xav. Mengwein, Max Graf von Lamberg.

Fahnenjunker: Frz. Voit von Voitenberg, Edm. Herrmann, Ferd. Vott von Voitenberg, Karl Friedr. von Schmidt-Rosau.

Kompletter Stand:

Der Stab	. . . . . .	=	5	Köpfe
2 Grenadier-Kompagnien	à 100	=	200	„
8 Musquetier- „	à 100	=	800	„
		Summa	1005	Köpfe.

Dieses Regiment ist anno 1690 errichtet worden.

Uniformen: a) Offizier: Hellblauer Rock mit weißen Brustklappen und Aufschlägen, goldene Knöpfe, Weste weiß mit Goldknöpfen, Hosen und Gamaschen weiß, Epauletten golden, ebenso Hutborte und Ringkragen, Degen wie sonst, Stock mit schwarzer Quaste.

b) Gemeiner: in den gleichen Farben, aber mit weißen Schoßumschlägen des Rockes, weißen Achselklappen, Goldknöpfen, weißen Hutborten. Kurzer Säbel mit weißer Quaste.

K. Infanterie-Regiment von Zettwitz S. 127.

Standquartier: Düsseldorf.

Obrist-Proprietair: Herr Franz Georg Freyherr von Zettwitz, General-Major anno 1784.

Obrister: Herr J. Daniel von Merken.

Obristleutenant: Herr Max Graf von Morawitzky.

Majors: Herren Leop. von Beroldingen, Ludwig Marquis de Coppons.

Regiments-Quartiermeister: Herr von der Marck.

Adjutant: Herr von Berenklau, Oberleutenant.

Auditor: Herr Ekard.

Regiments-Feldscherer: Herr Ad. Busch.

Hauptleute: Herren Salvator Pfeifer, Phil. Ludw. Heyles, Sebast. Pfeifer, von Millius, Leonhard Heinold, Vincentius Graf von Tampieri.

Oberleutenants: Herren Nicol. Samesreuther, Frz. Gg. von Reichmann, Erasmus Laub, Innocens Heyles, Friedr. von Lünnenschloß, Arnold von Menghius, Ludw. von Lünnenschloß, Ernst Hof, Franz von Brakel, Matth. Haunisch.

Unterleutenants: Herren Englert, Klespe, von Kochs, Joh. Franz von Nagel, von Monchow, K. Berüst, Clemens von Solemacher, Oppenhauser, Peter von Zettwitz, Friedr. Blesen.

Fahnenjunker: Mariot, Ernst von Berenklau, Joh. Lechner, Adolph Kladt.

Kompletter Stand:

Der Stab			=	5 Köpfe
2 Grenadier-Kompagnien		à 100	=	200 „
8 Musquetier-	„	à 100	=	800 „
			Summa	1005 Köpfe.

Dieses Regiment ist anno 1693 errichtet worden.

Uniformen S. 126: a) Offizier: Dunkelblauer Rock mit dunkelgelben Brustklappen und Aufschlägen, silberne Knöpfe, silberne Epauletten, silberne Hutborte, silberner Ringkragen mit goldenem Wappen, weiße Weste mit silbernen Knöpfen, weiße Hosen und desgleichen Gamaschen. Degen wie sonst, Stock mit schwarzer Quaste. Gelbe Handschuhe.

b) Gemeiner: In die gleichen Farben gekleidet, aber Rock mit weißen Schoßaufschlägen, silberne Knöpfe. Gelbe Achselklappen und weiße Hutborte. Kurzer Säbel mit weißer Quaste.

L. Infanterie-Regiment Printz Wilhelm von Birckenfeld S. 135.

Standquartier: Mannheim.

Obrist-Proprietaire: Se. Hochfürstl. Durchlaucht Herr Pfaltzgraf Wilhelm von Birkenfeld, General-Leut. anno 1778.

Obrister: Herr Ferdin. Freyh. von Wunschwitz, General-Major.

Obristleutenant: Herr Georg von Kinkel.
Majors: Herren Casper von Buchwitz, Edmund von Hugenpött.
Regiments-Quartiermeister: Herr Weinand.
Adjutant: Herr Schweigert, Unterleutenant.
Auditor: Herr Bernh. Schlemmer.
Regiments-Feldscherer: Herr Schill.
Hauptleute: von Eberlange de Vitri, von Hannet, von Kaysersfeld, Gg. von Brodreiß, K. Jos. Schmids, Franz von Schneyder.
Oberleutenants: Karl von Bawyr, Phil. Franz Jung, de Ste Marie de L'Eglise, Christian Rittmann, Heinr. Dam. von Seylern, Karl Theod. von Bock, von Tettenborn, von Klingensberg, von Beckers.
Unterleutenants: Herren von Sparr, Ste George, Seits von Dittl, von Jenißon, von Günter, von Waldkirch, Aloys Kladt, Frz. Xav. Graf von Portia, Wilh. Karl von Stengel, Aloys von Reichling.
Fahnenjunker: Herren Weingarten, Popp, Fortenbach, Friedr. von Zintle.

Kompletter Stand:

Der Stab		=	5	Köpfe
2 Grenadier-Kompagnien	à 100	=	200	"
8 Musquetier- "	à 100	=	800	"
		Summa	1005	Köpfe.

Das Regiment ist anno 1698 errichtet worden.

Uniformen S. 134: a) Offizier: Kornblumenblauer Rock (ohne Brustklappen), Ärmelaufschläge und Kragen zinnoberrot, goldene Rockknöpfe, Epauletten und Ringkragen golden, weiße Weste mit Goldknöpfen, Hosen und Gamaschen weiß. Hutborte silbern, Degen wie sonst, Stock mit schwarzer Quaste.

b) Gemeiner: In den gleichen Farben, aber rote Schoßumschläge, ebensolche Ärmelaufschläge, roter Kragen, rote Achselklappen, weiße Hutborte, kurzer Säbel mit weißer Quaste.

M. Infanterie-Regiment Graf Campana S. 142.

Standquartier: Jülich.

Obrist-Proprietaire: Se. Excellenz Herr Graf von Campana di St. Lorenzo, General-Leutenant anno 1778.

Obrister: Herr Joh. Peter Kling, General-Major.

Obristleutenant: Herr Adolf von Ritz.

Majors: Herr Jakob von Baligand zu Serricre, Herr Joh. Wilh. von Geißweiler.

Regiments-Quartiermeister: Herr Wilh. Nickel, Oberleut.

Adjutant: Herr Servatius Wirtz.

Auditor: Herr Leop. Steinmacher.

Regiments-Feldscherer: Herr Nicolaus Caries.

Hauptleute: Herren Caspar von Schatte, Maillot de la Treille, Karl von Kleeber, Peter Ricker, Gottfr. Sauer, Wilhelm de Fortis.

Oberleutenants: Joh. Raaben, Ignatius Ißfording, Gg. Hollsten, Math. Brossi, Math. Trittermann, Karl Phil. Adann, Franz Brands, Adolph Wüstenrath, Leop. Hochmuth.

Unterleutenants: Herren Kochs, Steinmacher, Wilh. von Horn, Gottfr. von Hardung, von Schatte, Phil. Siberts, Jos. Brossi, Jos. von Fortis, Karl Jos. von Heck, Theodor von Hallberg.

Fahnenjunker: Herren Karl Emmerich Euler, Wiegels, Alex. von Fortis, Karl Aug. von Wessenberg.

Kompletter Stand wie sonst: 1005 Köpfe.

Errichtung des Regiments: 1714.

Die Abbildung der Uniformen ist unrichtig hinter S. 164 eingeklebt. a) Offizier: Dunkelblauer Rock mit roten Brustklappen und ebenso Aufschlägen, Goldknöpfe, goldene Epauletten, goldene Hutborten und goldener Ringkragen, weiße Hosen und Gamaschen, Stock mit schwarzer Quaste.

b) Gemeiner: Gleiche Farben, dazu weiße Schoßumschläge und weiße Hutborten. Rote Achselklappen.

N. Infanterie-Regiment Graf von Wahl S. 150.

Standquartier: Straubing.

Obrist-Proprietaire: Herr Emanuel Graf von Wahl, General-Major, anno 1775.

Obrister: Herr Ferdinand Freih. von Staell.

Obristleutenant: Herr Gottlieb Graf von La Rosée.

Majors: Herren Casper Mann, Jos. von Bartles, Max Graf von Taufkirch.

Regiments-Quartiermeister: Herr Joh. Andr. Rickherl, Oberleutenant.

Adjutant: Herr Jakob Hemauer, Unterleutenant.

Auditor: Herr Nepom. von Haagen.

Regiments-Feldscherer: Herr Dominicus Höfler.

Hauptleute: Herren Jakob Camerlo, Ignatius von Donnsberg, Jos. Burghard, Karl Graf von Morawitzky, Jak. von Gruber, Lambert von Eisenhofer, Henerich de Moro, Phil. Oberhäuser.

Oberleutenants: Jos. von Duri, Xavier de Montauban, Leonard du Jardin, Herrm. Wagner, Zacharias Voit von Voitenberg, Frz. Anton von Weiß, Maximil. Popp.

Unterleutenants: Herren Theodor Andres, Taddäus von Egger, Jos. Voit von Voitenberg, Max Greger, Nepom. Merkle, Lambert Jos. von Staell, Egid. Ruef, von Schedle, Magg, Anton Wetzstein.

Fahnenjunker: Rickert, von Schieß, Seekirchner, von Mooro.

Kompletter Stand wie bei den andern 1005 Köpfe.

Das Regiment wurde 1716 errichtet.

Uniformen S. 150. a) Offizier: Hellblauer Rock mit hellgelben Brustklappen und Aufschlägen und silbernen Knöpfen, silberne Epauletten und ebenso Ringkragen. Hosen und Gamaschen weiß, Hut mit Silberborten, Degen wie sonst, Stock mit goldenem Knopf und schwarzer Quaste.

b) Gemeiner: In den gleichen Farben gekleidet, aber mit weißen Schoßumschlägen, gelben Achselklappen und weißen Borten am Hut, kurzer Säbel mit weißer Quaste. Die Uniform dieses Regiments ist

sehr ähnlich jener des Regiments von Zettwitz, nur sind bei letzterem die Brustklappen, Aufschläge &c. mehr dunkelgelb, beim Regiment Graf Wahl dagegen hellgelb.

O. Infanterie-Regiment von Schwiegelt[1]) S. 158.

Standquartier: Mannheim.

Obrist-Proprietaire: Herr Ernst Freiherr von Schwiegelt, 1783.

Obristen: Herren Karl August von Bevern und Wilhelm Voit von Voitenberg.

Obristleutenant: Herr Ludw. v. Schober.

Majors: Herren Albert von Hoven und Karl Graf von Estern.

Regiments-Quartiermeister: Herr Merkelbach.

Adjutant: Herr Karl de Roy, Oberleutenant.

Auditor: Herr Jos. Römer.

Regiments-Feldscherer: Herr Jos. Weibel.

Hauptleute: Franz Graf von Erbs, Jos. von Krohe, Graf von Hollnstein, Jos. Graf von Wieser, Jos. Klooßmann.

Oberleutenants: Herren Bapt. Stingle, Franz Rosch, Frh. von Vieregg, Jos. Bapt von Klingenberg, Ferd. von Quad, Max von Sauer, Jos. Stadler, Adam Schöpf, Andreas Doubellier.

Unterleutenants: Franz Zintle, Felix de Mougé, Friedr. von Weinbach, Edmund Goés, Wendel. Wüsteler, Max von Schwaben, Karl Damen, Karl von Oberndorf, Simon Wildmeister, Martin Rechthaler, Max Graf von Lerchenfeld.

Fahnenjunker: Friedrich Gräf, Felix Frühmann, Franz Xaver Kamperer, Dürschel.

Kompletter Stand wie bei den andern Regimentern 1005 Köpfe.

Errichtung des Regiments: 1722.

Uniformen S. 158. a) Offizier: Hellblauer Rock, zinnoberrote Brustklappen und Ärmelaufschläge mit silbernen Knöpfen und weißer Einfassung bezw. Vorstoß, Epauletten, Ringkragen und Hutborten silbern, weiße Weste mit silbernen Knöpfen, Hosen und Ga-

1) In der Ausgabe des Militäretats von 1788 gibt Trierweiler den Namen Schwicheld an. Vergl. die Anmerkung oben.

maschen weiß, Stock mit schwarzer Quaste und Degen wie bei den andern Regimentern.

b) Gemeiner: Uniform in den gleichen Farben, dagegen weiße Schoßumschläge und weiße Hutborten. Säbel mit weißer Quaste. Rote Achselklappen.

Die Uniform hat sehr große Ähnlichkeit mit jener des Regiments Graf Rambaldi, nur ist dort das Rot etwas dunkler.

P. Infanterie-Regiment Graf Daun. S. 169.

Standquartier: Ingolstadt.

Obrist-Proprietaire: S. Excellenz Herr Karl Graf von Daun, General-Leutenant anno 1775.

Obrister: Herr Joh. Phil. von Reiß.

Obristleutenants: Herr Wilh. von Mühlholtz und Herr Moriz von Steting.

Majors: Herr Nicol. von Ernesti, Herr Ferd. von Herbst.

Regiments-Quartiermeister: Herr Paul Münch, Oberleut.

Adjutant: Herr Christian Ott., Unterleutenant.

Auditor: Herr Franck, Leutenant.

Regiments-Feldscherer: Herr Weber, Leutenant.

Hauptleute: Konstantin Kobold, Karl de Vallade, Karl Sasso, Jos. von Brodreiß, Friedr. von Royer, Daniel Köpf, Gg. Augustin, Ant. Pischle.

Oberleutenants: Herr Kasper Gräßle, Jos. von Baumgarten, Ant. Gruber, Ant. Merkel, Franz Graf von Daym, Franz Wolfram, Ant. Körble, Friedr. von Emmerich.

Unterleutenants: Mich. Kiesler, Anton von Löwenthal, von Requel, Dominik Caspari, Karl von Herbst, Graf von Kreith, von Solati, J. B. Hafner, Frantz von Welden.

Fahnenjunker: Lutz, Wieser, Leixner, Kleist.

Kompletter Stand ebenfalls 1005 Köpfe.

Das Regiment wurde 1722 errichtet.

Uniformen S. 168. a) Offizier: Hellblauer Rock mit rosaroten Brustklappen und Aufschlägen, silbernen Knöpfen, weiße Weste mit Silberknöpfen, silbernen Epauletten und ebenso Ringkragen, sil-

berne Hutborten, weiße Hosen und ebensolche Gamaschen, Stock mit schwarzer Quaste.

b) Gemeiner: Ebenso gekleidet, aber mit weißen Schoßumschlägen und weißen Hutborten. Keine Achselklappen.

Q. Infanterie-Regiment Graf Rambaldi S. 177.

Standquartier: Landsberg und Donauwörth.

Obrist-Proprietaire: Se. Excellenz Herr Gerhard Graf von Rambaldi, General-Leutenant anno 1781.

Obrister: Johann Wilh. Freyherr von Täntzel.

Obristleutenant: Adolf von Schatte.

Majors: Herr Peter Graf von Sprauer und Herr Benjamin Dobel.

Regiments-Quartiermeister: Herr Nicol. Dittle, Oberleut.

Adjutant: Herr Jos. Kreitmayer, Unterleutenant.

Auditor: Herr Kasper Voggenreuther.

Hauptleute: Herren Peter Dopple, Joh. Mich. von Duri, Nepom. de Quasdi, Wilh. von Pierron, Phil. von Wagner, Clemens von Drouin, Adam von Kern.

Oberleutenants: Herren Anton Weiß, Ignaz von Stückrad, Max von Höfer, Karl von Schönbrunn, Peter von Vieregg, Karl von Maffei, Bapt. Pfannzelter, Lud. von Werndle, Jos. von Duri.

Unterleutenants: Herren Joh. Nepom. von Claisainbault, Adam von Thonus, Ignatz von Aiblingen, Joh. Fischhuber, Ant. Erhard, Christoph von Werndle, Mich. Zintle, Jos. Rockenhofer, Val. Hofstätter, Fr. K. von Gullmann, Frantz Ghezzi, Vincens Graf von Pompei, Max von Sarni.

Stand wie bei den anderen Regimentern: 1005 Köpfe.

Das Regiment ist anno 1732 errichtet worden.

Uniformen. a) Offizier: Hellblauer Rock mit dunkel-zinnoberroten Brustklappen und Aufschlägen mit weißem Vorstoß und goldenen Knöpfen, weiße Weste mit goldenen Knöpfen, weiße Hosen und Gamaschen. Goldene Epauletten, ebensolcher Ringkragen und Hutborten. Stock mit schwarzer Quaste.

b) Gemeiner: In den gleichen Farben gekleidet, aber mit weißen Schoßumschlägen, roten Achselklappen und weißen Hutborten.

Die Uniform ist ähnlich jener des Regiments von Schwiegelt, nur daß beim Regiment Rambaldi das Rot etwas dunkler ist.

R. Infanterie-Regiment von Hegnenberg S. 185.

Standquartier: Burghausen.

Obrist-Proprietaire: Se. Exzellenz Herr Ignatius Freiherr von Hegnenberg, General-Leutenant anno 1770.[1])

Obrister: Herr Jos. Graf von Paumgarten.

Obristleutenant: Herr J. Anton Weltmann.

Majors: Herren Karl Eugen von Meldemann, Ernst von Seyfried, Meinrad Friedr. von Ow.

Regiments-Quartiermeister: Herr K. Brückner, Leutenant.

Adjutant: Herr Phil. von Kornmann, Unterleutenant.

Auditor: Herr Ferd. von Meggenhofen.

Regiments-Feldscherer: Herr Wilh. Gand, Leutenant.

Hauptleute: Dionis Zintle, Peter Lucas, Peter Fooß, Thomas Molitor, Nepom. von Schönbrunn, Wilh. von Huber.

Oberleutenants: Herren Paul von Kappele, Gg. von Schreiber, Christian Hillesheim, Marquard von Hellersberg, Hilfgott von Vieregg, Gabriel von Puchstätten, Mich. Hutzler, Anton von Turbert.

Unterleutenants: Herren Franz Xaver von Coulon, Max Turbert, Jak. Weltmann, Jos. Lechner, Beno von Hewald, Jos. von Amann, Josef von Puchstätten, Felix von Reichersberg, Josef Bauer, Nepom. von Seintzheim, de Gavillet.

Fahnenjunker: Herren Benno Höger, Max Körner, von Weldmann, Ferd. Rausch.

Kompletter Stand ebenfalls 1005 Köpfe.

Das Regiment ist 1753 errichtet worden.

---

1) In der Ausgabe von 1788 ist Alexander von Lamotte, Generalmajor anno 1787, genannt, da Freiherr von Hegnenberg 1787 starb. Der Name wird auch Lamothe geschrieben.

Uniformen S. 184. a) Offizier: Kornblumenblauer Rock mit braunroten Brustklappen und Aufschlägen, mit goldenen Knöpfen, goldenen Epauletten, goldenem Ringkragen und ebenso Hutborten. Weiße Weste mit goldenen Knöpfen, weiße Hosen und ebenso Gamaschen, Stock mit schwarzer Quaste.

b) Gemeiner ebenso uniformiert, aber Rock mit weißen Schoßumschlägen, goldene Knöpfe, rote Achselklappen, Hutborte weiß.

Die Uniform hat große Ähnlichkeit mit der des Regiments Campana, nur geht das Rot beim Regiment Hegnenberg mehr in das Braunrote.

S. Infanterie-Regiment Printz Max von Zweybrücken. S. 192.

Standquartier: München.

Obrist-Proprietaire: Ihro Hochfürstliche Gnaden Herr Pfaltzgraf Maximilian von Zweybrücken, Generalmajor 1780.

Obrister: Herr Sigismund Freiherr von Müller.

Obristleutenant: Herr Anton von Juncker.

Majors: Herren Karl von Zillenhard, Obristleutenant, Jos. Graf von Nagarola und Herr von Triva.

Regiments-Quartiermeister: Herr Adam Schlüttenhofer.

Adjutant: Herr Max von Aicher, Leutenant.

Auditor: Herr J. Chr. Metzer.

Regiments-Feldscherer: Herr Gg. Roland.

Hauptleute: Herren Karl Jung, Jos. von Soyer, Jos. Schorrer, Karl Schweiger, Theod. von Karg, Felix Pracher, Karl von Buseck.

Oberleutenants: Herren Karl von Wanderer, Anton Wölkle, Xav. du Tresne, Nicol. Fooß, Frz. Mouffart, Jos. von Schmöger, Max Graf von Fugger, Kasp. Hepp.

Unterleutenants: Herren Casimir von Kattenbach, Emanuel Graf von Morawitzky, Jak. Dollhofen, Ludwig Graf von Morawitzky, Frz. Xav. Graf von Minuci, Ferd. von Wocherer, Karl Vincenti, Anton Gaés, von Sternbach, Heinr. Jos. von Lippe.

Fahnenjunker: Herren Gebhard, Linder, Franz von Rikauer.

Kompletter Stand ebenfalls 1005 Köpfe.

Das Regiment wurde 1753 errichtet.

Uniformen. a) Offizier: Rock hellblau mit gelben Brustklappen und Aufschlägen, goldenen Knöpfen, silbernem Ringkragen, goldenen Epauletten und goldenen Hutborten, weiße Weste mit goldenen Knöpfen, weiße Hosen und Gamaschen, Stock mit schwarzer Quaste.

b) Gemeiner: Die gleichen Farben, nur weiße Schoßumschläge und weiße Hutborten.

Die Uniform ist sehr ähnlich jener des Regiments Graf Wahl, nur ist dort das Gelb heller und hat dort der Offizier silberne Hutborten. Keine Achselklappen.

T. Infanterie-Regiment von Rodenhausen. S. 203.

Standquartier: Mannheim.

Obrist-Proprietaire: Se. Excellenz Karl Ludwig Freyherr von Rodenhausen, Generalfeldzeugmeister 1762.

Obrister: Herr Math. Jos. Jansens.

Obristleutenant: Herr Erasmus de Roy.

Majors: Herren Lorenz Teutscher von Ließfeld, Karl von Huber.

Regiments-Quartiermeister: Herr Hillesheim, Hauptmann.

Adjutant: Herr Spengler, Oberleutenant.

Auditor: Herr Büttighausen.

Regiments-Feldscherer: Herr Christoph Wegson.

Hauptleute: Herren Franz Friedr. von Birkenfeld, Joh. Georg von Braunsberg, Jos. Math. Langhans, von Pfeil, K. Bernh. von Buseck, Frantz Jos. von Flamige.

Oberleutenants: Herren Jos. Hammel, Werner Opfergeld, Phil. Hillesheim, Joh. Morgenstern, Joh. Mich. von Obercamp, Gg. Hecht, Frz. Ant. Forstmayer, Joh. Wilh. Heusch, Damian von Boinenburg.

Unterleutnants: Herren Schmids, Eßleben, Schmidt, Weynand, Ludw. von Laaba, Heinr. Jos. Jansens, gen. von Ritter, Dominicus Wreden, Max Graf von Spreti, Anton Arnold, Edmund Franck.

Fahnenjunker: Herren Franz Dümgen, Bernh. Jos. v. Flamige, Friedr. Alex. von Oettinger, Adam Heel.

Kompletter Stand ebenfalls 1005 Köpfe.

Errichtung des Regiments anno 1755.

Uniformen S. 203. Dieselbe ist ähnlich jener des Regiments Rambaldi, nur ist bei letzterem das Rot dunkler und die Hutborte des Offiziers golden, beim Regiment Rodenhausen silbern, das Rot bei Rodenhausen mehr ziegelrot.

U. Infanterie-Regiment von Weichs S. 210.

Standquartier: Mannheim.

Obrist-Proprietaire: Herr Clemens Freiherr von Weichs, Generalmajor 1784.

Obrister: Herr Joh. Gg. Schab.

Obristleutenants: Herren Friedr. Freiherr von Vieregg, Obrist und Wilh. von Mühlholtz.

Major: Herr Thielmann von Scherer.

Regiments-Quartiermeister: Herr Jakob Stumpf.

Adjutant: Herr Karl Fischer, Unterleutenant.

Auditor: Herr Hansen.

Regiments-Feldscherer: Herr Friedr. Nagel.

Hauptleute: Herren German von Petralba, Friedr. von Steinhausen, K. Friedr. von Kaldenthal, Jos. von Freudenberg, Friedr. Kertz, Ferd. Steinmacher, Karl Falck, von Asch.

Oberleutenants: Herren Ferd. Fleon, Thielmann Coll, Jos. von Reichmann, Karl Söldner, Constant. von Lehenrode, Karl von Reichmann, Karl Meysonnier, Friedr. Mans.

Unterleutenants: Herren Anton Gilet, Gg. Friedr. Stepp, August Trommer, Lambert de St. Julien, George de la Ville, Frz. Gg. von Hofftatt, Bernh. Vollmuth, Jos. Wreden.

Fahnenjunker: Herren Pierre François Chariot, Adam Franck, Jos. von La Roche, Ignatius Roth.

Kompletter Stand ebenfalls 1005 Köpfe.

Errichtung des Regiments anno 1755.

Uniformen S. 211. a) Offizier: Kornblumenblauer Rock mit karminroten Brustklappen und Aufschlägen, beides mit schmaler weißer Einfassung (Vorstoß), silbernen Knöpfen, ebensolche an der weißen Weste, Hosen und Gamaschen weiß. Epauletten, desgleichen, Ringkragen und Hutborten silbern, Degen wie sonst, Stock mit schwarzer Quaste.

b) Gemeiner: In den gleichen Farben, der Rock mit weißen Schoßumschlägen, Hutborten weiß, keine Achselklappen.

Die Uniform ist ähnlich der des Regiments von Schwiegelt, nur aber bei von Weichs geht das Rot mehr ins Violette.

11. Artillerie-Bataillon S. 218.

In den Festungen verteilt.

Chef: Se. Excellenz Herr Joseph Graf von Salern, General-Leutenant 1778.

a) Bayerische Division.

(In Ingolstadt, München, Burghausen, Rothenberg.)

Obrister: Herr Anton von Forstner, Ingolstadt.

Obristleutenants: Herren Math. Steiner, Andr. Eisemann.

Major: unbesetzt.

Mechanicus: Herr Christian von Crentzing, Hauptmann.

Hauptleute: Anton Postel in Ingolstadt, Karl Halter in Ingolstadt, Wilhelm Schaf in Burghausen.

Oberleutenants: Anton Franck, Jos. Hörnig, von Tuntzlern, in Ingolstadt; Johann Ant. König in Burghausen.

Unterleutenants: Herr Karl König in Ingolstadt, Herr Wilh. Bechtold in Burghausen.

b) Pfältzische Division (in Mannheim).

Major: Herr Heinrich Manger.

Oberleutenant: Herr Friedr. Birckel.

Unterleutenant: Herr Speck.

c) Jülicher Division (in Jülich).

Hauptmann: Herr Ferd. Schneeweiß.

Oberleutenant: Herr Peter Armann.

Unterleutenant: Herr Michael Stengmayer.

d) Düsseldorfer Division (in Düsseldorf).

Hauptmann: Herr Paul Baumgratz.
Oberleutenant: Herr Phil. Radlef.
Unterleutenant: Herr Wilh. Schweigel.

Kompletter Stand:

Bayerische Division	. . .	252 Köpfe
Pfälzische „	. . .	108 „
Jülicher „	. . .	60 „
Düsseldorfer „	. . .	80 „
	Summa	500 Köpfe.

Dieses Korps ist anno 1700 errichtet worden.[1])

Uniformen S. 219. a) Offizier: Hellblauer Rock mit dunkelblauen Brustklappen und Aufschlägen, goldene Knöpfe, goldene Epauletten und ebensolche Hutborten. Ringkragen silber, darauf goldenes Wappen. Dunkelblaue Weste mit goldenen Knöpfen, unten mit goldenen Tressen eingefaßt. Kurze dunkelblaue Hosen, Gamaschen weiß, Stock mit goldenem Knopf und schwarzer Quaste.

b) Gemeiner: In den gleichen Farben, Rock mit dunkelblauen Schoßumschlägen, dunkelblaue Achselklappen, dreispitziger schwarzer Hut, nicht an den Rändern mit Borten eingefaßt, sondern vorn nur vier goldene Litzen und die blau-weiße Kokarde an goldener Schnur. Kurzer Säbel mit roter Scheide und weißer Quaste. In der Rechten einen Stock mit Lunte haltend.

III. Ingenieur-Korps S. 226.[2])

Chef in München: Herr Karl von Pfister auf Burgdorf, Generalmajor.

a) Bayerische Division.

Hauptleute: Herren Karl von Pigenot, Rottenberg, Sebast. Chevalier D'Handel, München, Frantz de Paula von Reichersberg, Neuburg, Karl Caspers, Ingolstadt.

---

1) Nach gütiger Mitteilung des K. Bayr. Kriegsarchivs entwickelte sich das Artilleriebataillon aus der am 5. Dezember 1705 erfolgten Errichtung einer Bombardierkompagnie: 1. Juli 1715 Artilleriebrigade, 1. April 1743 vier Divisionen, 1745 zwei Divisionen, 1759 vier Divisionen, 1778 Artilleriebataillon.

2) Nach gütiger Mitteilung des Kgl. Bayr. Kriegsarchivs lag das Ingenieurkorps, das 1785 noch zur Artillerie zählte, in München, Ingolstadt, Rothenberg, Burghausen, Mannheim, Düsseldorf, Jülich, Neuburg a. D.

Oberleutenants: Herren Wolfgang von Jocher, Ingolstadt, Max von Kaltner, München.

Unterleutnants: Herren Seraphius von Pusch, Ingolstadt, Nikolaus Schedel von Greiffenstein, München, Karl Riderauer, Ingolstadt, Joseph Finsterer, Rottenberg.

Cadets: Edmund von Pusch, München, Joseph von Lilgenau, München.

b) Pfälzische Division.

Obristleutenant: Herr Abraham von Zintle, Mannheim.

Major: Herr Wilh. Regnier, Jülich.

Hauptleute: Herren Ferdinand Denis, Mannheim, Heinr. Euler, Düsseldorf.

Oberleutnants: Herren Hubert van Douven, Düsseldorf, Herr Philipp D'Inceo, Jülich, Herr Karl Steinig, Mannheim.

Unterleutenants: Herren Amadeus von Reichersberg, Jülich, Heintz, Düsseldorf.

Conducteurs: Herren Euler, Jülich, Jos. Frey, Mannheim.

Cadets: Herren Palm, von Zintle, Fabris, Heinr. Phil. Gattung, Mannheim und Franz Anton von Schatte, Düsseldorf.

Die Stärke des Ingenieurkorps und das Jahr der Errichtung ist nicht angegeben.

Uniformen S. 227. a) Offizier: Hellblauer Rock mit schwarzen Brustklappen, Halskragen und Aermelaufschlägen, goldene Knöpfe, ebenso Epauletten, ebenso Hutborten, silberner Ringkragen mit goldenem Wappen, kurze Hosen und Weste, beide scharlachrot, letztere mit Goldknöpfen. Weiße Gamaschen, gelbe Handschuhe.

b) Ein zweiter Mann trägt hellblauen Rock mit schwarzem Halskragen und schwarzen Aermelaufschlägen, aber keine Brustklappen. Goldene Rock- und Westenknöpfe. Weste und Hose ebenfalls rot und dazu weiße Gamaschen. Keine Epauletten. Hutborten golden. Säbel mit roter Scheide, etwas länger wie sonst und mit blauweißer Quaste. Gelbe Handschuhe. Scheint von untergeordneterem Rang zu sein.

IV. Reiterei.

A. Kürassier-Regiment Ysenburg S. 235.

Standquartier: Neumarkt.

Obrist-Proprietaire: Se. Hochfürstl. Gnaden Herr Friedrich Wilhelm Fürst zu Ysenburg, General-Leutenant anno 1778.

Obristers: Herren Graf von Pubna, General-Major, Wilhelm von Gleisenthal.

Obristleutenant: Herr von Meldemann.

Major: Herr Jos. von Karg.

Regiments-Quartiermeister: Herr Mich. Fäth.

Adjutant: Herr Joh. Bapt. Kobold, Unterleutenant.

Auditor: Herr Frantz Jos. Riedl.

Regiments-Feldscherer: Herr Ludwig Müller.

Rittmeister: Herren von Lachermeyer, Graf von Mezanelli, Jos. Graf von Preysing.

Oberleutenants: Herren Benedic La Motte, Bernh. Leßlat, Jos. von Michel, Aloysius von Gugler.

Cornets: Herren von Cavillau, Sigism. von Griesenbeck, Ferdin. von Füll, Jos. von Vieregg.

Kompletter Stand:

Der Stab	5	Köpfe
4 Eskadrons à 100	400	"
Summa	405	Köpfe.

Dieses Regiment ist anno 1682 errichtet worden.

Uniformen S. 235. a) Offizier: Weißer Rock mit weißen Schoßumschlägen, roten Aufschlägen und rotem niederen Kragen, silbernen Epauletten und silbernem Ringkragen mit goldenen Wappen. Gelbe Weste mit goldenen Knöpfen. Gelbe, kurze Hosen. Schwarze, hohe, bis zu den Knien reichende Stiefel, aus welchen oben noch ein Stück des weißen Strumpfes hervorschaut. Säbel mit roter Scheide, mit blauweißer Quaste, Stock mit goldenem Knopf und schwarzer Quaste. Schwarzer, dreispitziger Hut, eingefaßt mit Silberborten und mit einem niederen, aufrechtstehenden weiß-blau-weißen Federbüschchen, sog. Stutz.

b) Kürassier: In gleichen Farben gekleidet, nur sind die Schoßumschläge rot eingefaßt, alle Knöpfe silbern, der Hut, ebenfalls mit Federbüschchen (sog. Stutz) versehen, hat keine Borteneinfassung, sondern vorne nur zwei silberne Litzen. Weiße, rot eingefaßte Achselklappen mit rotweißen Fransen. Säbel mit weißer Quaste. Der Mann trägt ebenfalls gelbe Handschuhe.

B. Kürassier-Regiment Prinz Taxis S. 238.

Standquartier: Landshut.

Obrist-Proprietaire: Se. Hochfürstl. Gnaden Herr Maximilian Printz von Thurn und Taxis, anno 1772.

Obrister: Herr Maurus Graf von Nyß, General-Major.

Obristleutenants: Herren Frantz von Ingenheim, von Vieregg.

Major: Herr Aloysius Graf von Taufkirch.

Regiments-Quartiermeister: Herr Hottner, Leutenant.

Adjutant: Herr Karl Rechthaler, Unterleutenant.

Auditor: Herr Joh. Zinßer, Leutenant.

Regiments-Feldscherer: Herr Pöllard.

Rittmeister: Herren Ludw. von Gleisenthal, Jos. Maximilian von Sartori, Peter von Zettwitz.

Oberleutenants: Herren Franz von Pugniet, Gottlieb von Klingensberg, Gg. Handelmayer, Frantz Mudaner.

Cornets: Karl von Karg, Unterleutenant, Andreas Gschwind, Unterleutenant, Streng, Unterleutenant, Frantz von Vieregg.

Kompletter Stand:

Der Stab	5 Köpfe
4 Eskadrons à 100 . . .	400 „
	405 Köpfe.

Dieses Regiment ist anno 1697 errichtet worden.

Uniformen. a) Offizier: Weißer Rock mit weißen Schoßumschlägen ohne Einfassung, blauer Kragen und blaue Aermelaufschläge, Knöpfe silbern, silb. Epauletten, silb. Ringkragen mit gold. Wappen, silb. Hutborten, Federbüschchen (sog. Stutz) wie beim vorigen Regiment, Weste gelb mit Silberknöpfen, gelbe Hosen, hohe

schwarze Stiefel, aus welchen oben noch ein Stückchen Strumpf hervorragt. Säbel und Stock wie beim vorigen Regiment.

b) Kürassier: In den gleichen Farben gekleidet, aber die weißen Schoßumschläge mit blauer Einfassung oder Vorstoß. Hut wie beim vorigen Regiment, Achselklappen weiß mit blauer Einfassung und weiß-blauen Fransen. Säbel wie beim vorigen Regiment. Der Mann hat ebenfalls gelbe Handschuhe.

C. Kürassier-Regiment von Loé, gen. Winckelhausen S. 247.

Standquartier: Düsseldorf.

Obrist-Proprietaire: Se. Excellenz Herr Friedr. Freyherr von Loé, gen. Winckelhausen, General-Leutenant anno 1784.
Obrister: Herr von Winckenburg, genannt Stechenelli, General-major.
Obristleutenant: Herr Graf Sessel d'Aix.
Major: Herr Frantz von Zand.
Regiments-Quartiermeister: Herr von Brück, Rittmeister.
Adjutant: Herr Stierle, Oberleutenant.
Auditor: Herr Lütz.
Regiments-Feldscherer: Herr Joh. Bernh. Weymaring.
Rittmeister: Herren Franz Banck, Friedr. von Zand, Ludw. Lintz, Bartholomä Sohns, Wilh. Caspers.
Oberleutenants: Herren Peter Brockmüller, Heinr. Banck, Bertram Heupgen, Franz Breith, Karl von Triggs.
Cornets: Herren Fricken, von Zand, Balduin Nolden.
Kompletter Stand ebenfalls 405 Köpfe.
Das Regiment ist anno 1744 errichtet worden.

Uniformen: a) Offizier: Weißer Rock mit roten Schoßumschlägen, rotem Kragen und ebensolchen Aufschlägen. Goldene Knöpfe, ebensolche an der gelben Weste. Goldene Epauletten, silberner Ringkragen mit goldenem Wappen. Gelbe Hosen und hohe Stiefel, Säbel und Stock wie bei vorigem Regiment. Hut mit goldenen Borten und Federbusch wie bei vorigem Regiment.

b) Kürassier: In die gleichen Farben gekleidet. Säbel wie bei vorigem Regiment. Achselklappen weiß-rot gestreift, mit rot-weißen Fransen. Hut ohne Borten, aber mit zwei goldenen Litzen, Federbüschchen wie bei vorigem Regiment.[1])

D. Leib-Dragoner-Regiment Kurfürstin S. 250.

Standquartier: Heidelberg.

Obrist-Proprietaire: Der gnädigsten Frauen Churfürstin von der Pfaltz Durchlaucht, anno 1744.

Obrister: Herr Christoph Anlo von Hautzenberg, Gen.-Major.

Obristleutenant: Herr Friedr. Graf von Monceau.

Major: Herr von Leoprechting.

Regiments-Quartiermeister: Herr Restel.

Adjutant: Herr Andr. Derscheid, Oberleutenant.

Auditor: Herr Eßleben.

Regiments-Feldscherer: Herr Zwist.

Hauptleute: Herren Joseph von Brüssel, Graf von Leiningen, Germann Stubenrauch, Laurentius Zeitzler.

Oberleutenants: Herren Friedr. Molitor, Gg. Aug. von Schmidt, Wilh. Krawawitz, Ludw. von Loé.

Fähnrichs: Herren von Kleist, Karl Ludwig, von Jenisson, August von Floreth, Germann Dischleder.

Kompletter Stand wie beim vorigen Regiment: 405 Köpfe.

Das Regiment ist anno 1744 errichtet worden.

Uniformen. a) Offizier: Scharlachroter Rock mit ebensolchen Schoßumschlägen, schwarze Brustklappen (Rabatten), ebensolche Aufschläge (Patten) und Kragen, Knöpfe golden, gelbe Weste mit Goldknöpfen, goldenen Epauletten, gelbe Hosen und Stiefel wie bei den anderen Regimentern, Hut mit Goldborten und kleinem Federbusch wie bei den anderen Regimentern, desgleichen Säbel und Stock. Ringkragen silbern mit goldenen Wappen.

1) In dem Mannheimer Manuskript ist bei dem Kürassier-Regiment Loe von Winckelhausen noch ein Gemeiner abgebildet mit hellgelbem Rock, desgleichen Hosen, roten Ärmelaufschlägen, roter Weste, rotem Umlegkragen, keine Achselklappen. Ohne Angabe des Grundes.

(Schluß folgt.)

b) Dragoner: In den gleichen Farben gekleidet, Achselklappen gelb-rot gestreift, mit gelb-roten Troddeln. Hut ohne Borten aber mit zwei Goldlitzen.

E. Dragoner-Regiment Graf Wahl S. 256.

Standquartier: Wasserburg.

Obrist-Proprietaire: Se. Excellenz Herr Frantz Graf von Wahl, General-Leutenant anno 1774.

Obrister: Herr Frz. Xaverius von Fugger.

Obristleutenant: Herr von Andrian.

Major: Herr Erasmus von Raschka.

Regiments-Quartiermeister: Herr Mori.

Adjutant: Herr Jnh. Perenreuther, Unterleutenant.

Auditor: Herr Anton Sander, Hauptmann.

Regiments-Feldscherer: Herr Fetz, Leutenant.

Hauptleute: Herren Salestius Lunger, Joseph Zengler, Alphons Graf von Livi Zani, Gg. Marigotti, Anton Sartori, Jos. de Chequier.

Oberleutenants: Herren Frantz von Stromern, Ambros. Präntle, Joh. Goser.

Fähndriche: Herren Joh. Botzger, Unterleutenant, Nepomuk Mengwein, Unterleutenant, Jos. Wech, Martin Gebhard.

Kompletter Stand ebenfalls 405 Köpfe.

Das Regiment ist anno 1724 errichtet worden.

Uniformen: a) Offizier: Scharlachroter Rock mit gelben Schoßumschlägen, schwarzen Brustklappen, Kragen und Aufschlägen. Knöpfe, Epauletten und Hutborten silbern.

b) Dragoner: In gleichen Farben, Hut mit zwei Silberlitzen, Achselstücke rot-schwarz gestreift, mit schwarz-roten Fransen. Die Uniform hat Ähnlichkeit mit der der Leibdragoner, nur sind beim Regiment Wahl die Schoßumschläge gelb, bei den Leibdragonern rot, ferner Knöpfe, Epauletten und Hutborten golden.

F. Dragoner-Regiment Graf La Rosée S. 262.

Standquartier: Landshut.

Obrist-Proprietaire: Se. Excellentz Herr Casper Graf von La Rosée, General der Cavallerie, 1776.

Obrister: Herr Frantz von Kolf, Generalmajor.

Obristleutenant: Herr Rudolf Graf von Preysing.

Major: Herr Graf von Ortenburg.

Regiments-Quartiermeister: Herr Conrad Dipple, Leutenant.

Adjutant: Herr Anton Mayer, Unterleutenant.

Auditor: Herr Gast, Leutenant.

Regiments-Feldscherer: Herr Hohenadel.

Hauptleute: Herren Karl Bayer, Emmeran von Schönberg, Clemens August Graf von Galler.

Oberleutenants: Herren Ferdinand Winter, Nepomuk Janson von der Stock, Frantz von Gmeiner, Anton von Vieregg.

Fähndrichs: Herren Gottlieb Viertle, Unterleutenant, Joh. Nepomuk Magg, Unterleutenant, Andr. Hofmann, Sigmund Graf von Hollenstein, Jos. Graf von Lodron.

Kompletter Stand ebenfalls 405 Köpfe.

Das Regiment ist anno 1735 errichtet worden.

Uniformen S. 262: a) Offizier: Scharlachroter Rock mit gelben Schoßumschlägen, dunkelblauem Kragen, dunkelblauen Brustklappen und Aufschlägen. Goldene Knöpfe, ferner goldene Epauletten und Hutborten. Federbusch wie bei den anderen. Ringkragen silbern mit goldenem Wappen. Gelbe Weste mit Goldknöpfen, Hosen, Stiefel, Säbel und Stock wie bei vorigem Regiment.

b) Dragoner: Ebenso uniformiert, Hut ohne Borten, nur mit 2 Goldlitzen. Achselklappen schwarz-rot gestreift mit ebensolchen Fransen.

G. Dragoner-Regiment Leiningen S. 268.

Standquartier: Kreuznach.

Obrist-Proprietaire: Se. Fürstl. Gnaden Herr Karl Friedrich Wilhelm, regierender Fürst zu Leinigen-Hartenburg und Darburg, General-Leutenant anno 1775.

Obrister: Herr Christian Freyherr von Albada.
Obristleutenant: Herr Ernst von Reisen.
Majors: Herr Karl Phil. von Floreth, Herr Karl Printz von Leiningen.
Regiments-Quartiermeister: Herr Michael Dischleder, Hauptmann.
Adjutant: Herr Heinr. Willelmlinger, Leutenant.
Auditor: Herr Schantzenbach.
Regiments-Feldscherer: Herr Phil. Gerlach.
Hauptleute: Herren Ferd. Trimborn, Bened. Anton von Hauer, Albert Coblitz.
Oberleutenants: Herren Jos. Volckmann, Ludw. Stoßer, Mich. Kürfgen, Friedr. von Geispitzheim, Karl Theod. Hagnus.
Fähndrichs: Herr Heinrich Rüb, Jos. Jansens, Peter Ernst Gams, Karl Deßloch, Klöckle.

Kompletter Stand ebenfalls 405 Köpfe.

Das Regiment ist anno 1776 errichtet worden.

Uniformen: a) Offizier: Zinnoberroter Rock mit hellgrünen Brustklappen, Aufschlägen und Schoßumschlägen. Knöpfe silbern, Epauletten silbern. Ringkragen silbern mit goldenem Wappen. Hut mit Silberborten und kleinem weiß-blau-weißem Federbüschchen, gelbe Hosen, Stiefel, Säbel und Stock wie bei vorigem Regiment.

b) Dragoner: Ebenso uniformiert; grün-rot gestreifte Achselklappen mit ebenso Fransen, am Hut keine Borteneinfassung, sondern 4 silberne Litzen.

IV. Sonstige Waffengattungen.

H. Pfältzisches Jäger-Corps S. 274.

Capitaine en Chef: Herr Peter Herrmann, Major.
Capitaine en Second: Herr Karl Phil. Recum.
Oberleutenant: Herr Jos. Ziegler.
Unterleutenant: Herr Heinr. Rupenei.

Kompletter Stand: 1 Capitaine en Chef, 1 Capitaine en Second, 1 Oberleutenant, 1 Unterleutenant, 1 Wachtmeister, 1 Feldwebel, 1 Furier, 1 Feldscherer, 4 Corporals, 23 berittene gemeine Jäger, 55 gemeine Jäger zu Fuß; zusammen 90 Köpfe.

Dieses Corps ist anno 1780 errichtet worden. (Nach gütiger Mitteilung des Kgl. Bayr. Kriegsarchivs lag es in der Rheinpfalz und war zu Polizeizwecken im Lande verteilt.)

Uniformen: a) Offizier: Dunkelgrüner Rock ohne Brustklappen, rote Ärmelaufschläge, goldene Knöpfe, weiße Schoßumschläge, goldene Epauletten, schmaler roter Halskragen, dunkelgrüne Weste mit Goldknöpfen, gelbe Hosen, halbhohe Husarenstiefel mit goldenen Quasten (ohne sichtbare Strümpfe). Säbel an weißer Leibgurt, welche vorn goldene Schnalle hat, Stock mit goldenem Knopf und schwarzer Quaste. Der schwarze Hut mit weiß-grün-weißem Federbüschchen ist nicht mit Borten eingefaßt, sondern hat vorn 4 goldene Litzen.

b) Gemeiner: Ebenso uniformiert, an den Husarenstiefeln aber rote Quasten und auf dem Hut nur 2 Goldlitzen. Achselstücke grün mit roter Einfassung und grün-roten Fransen.

J. Bayerisches Jäger-Corps S. 278.

Chef bleibt in München.
Herr Jakob von Thibout, Major.

Adjutant bleibt in München.
Herr Niedermayer.

Hauptleute: Herr Laubemüller, kommandiert die Kompagnien in Unter-Bayern.

Herr von Scheib, kommandiert die Kompagnien in der oberen Pfalz, in den Herzogtümern Neuburg und Sulzbach.

Herr Reinwaller, kommandiert die Kompagnien in Ober-Bayern.

Oberleutenants: Herren Poisinger, Schrott, Joh. von Kronegk.

Unterleutenants: Herren Lorentzer, Jos. Brunner, Jos. von Lilgenau.

Kompletter Stand: 1 Chef, 1 Adjutant, 1 Oberfurier, 3 Hauptleute, 3 Oberleutenants, 3 Unterleutenants, 3 Wachtmeister, 3 Feldwebel, 3 Furiers, 12 Korporals, 1 Profos, 78 berittene gemeine Jäger, 192 gemeine Jäger zu Fuß; zusammen 304 Köpfe.

Dieses Corps ist anno 1781 errichtet worden. (Nach gütiger Mitteilung des Kgl. Bayr. Kriegsarchivs war es zu Polizeizwecken in den Herzogtümern Bayern, Neuburg, Sulzbach und in der Oberpfalz verteilt.)

Die Uniformen sind die gleichen wie beim Pfälzischen Jägercorps, nur daß das Bayerische schwarze Hosen trägt.

K. Leichtes Dragoner-Corps im Herzogtum Jülich S. 285.

Chef: Herr Schätz, Hauptmann.
Capitaine en second: Herr von Leers zu Lehrbach.
Oberleutenant: Herr Holthausen.
Unterleutenant: Herr Custoll.

Kompletter Stand: 1 Chef, 1 Capitaine en second, 1 Oberleutenant, 1 Unterleutenant, 1 Wachtmeister, 1 Quartiermeister, 4 Korporals, 1 Tambour, 53 Gemeine, wovon 40 Berittene; zusammen 64 Köpfe.

Dieses Corps ist anno 1781 errichtet worden. (War zu Polizeizwecken im Herzogtum Jülich verteilt.)

Uniformen: a) Offizier: Dunkelgrüner Rock mit schwarzen Brustklappen, schwarzem Kragen und schwarzen Aufschlägen; hellgelbe Schoßumschläge, Knöpfe golden, Epauletten golden, Ringkragen silbern mit goldenem Wappen; Hosen und Weste gelb, letztere mit Goldknöpfen, der lange Säbel wird an weißem Leibgurt mit goldener Schnalle getragen, Stock mit goldenem Knopf und schwarzer Quaste. Dreispitziger schwarzer Hut trägt kleines, schwarz-gold-rot-schwarzes Federbüschchen und hat keine Borten, sondern 4 goldene Litzen.

b) Gemeiner: Ebenso uniformiert, nur gelb-schwarzgestreifte Achselklappen mit schwarz-gelben Fransen. Am Hut nur 2 goldene Litzen.

L. Bergisches Jäger-Corps S. 289.

Standquartier: Herzogtum Bergen.

Chef: Herr Zuccalmaglio, Hauptmann.
Oberleutenant: Herr Franz Anton von Eisenberg.

Kompletter Stand: 1 Hauptmann, 1 Oberleutenant, 2 Wachtmeister, 1 Quartiermeister, 8 Korporals, 49 Gemeine, wovon 20 Berittene; zusammen 62 Köpfe.

Dieses Corps ist anno 1782 errichtet worden.

Uniformen S. 289: a) Offizier: Grüner Rock (mehr gelbgrün als dunkelgrün) mit Schoßumschlägen gleicher Farbe, welche rot eingefaßt sind, schwarze Brustklappen und Aufschläge, beide rot eingefaßt und die Ärmelaufschläge schief abgeschnitten, Knöpfe silbern, Epauletten und Ringkragen silbern, letzterer mit goldenem Wappen, Weste und Hosen gelb, schwarze Husarenstiefel mit silbernen Quasten; der Schleppsäbel mit schwarzer Scheide und goldenem Beschläg wird an weißem Gurt und Säbelriemen getragen; Stock mit goldenem Knopf und schwarzer Quaste, Hut ohne Borteneinfassung, aber mit 4 silbernen Litzen und Federbüschchen in den Farben blau-gelb-rot-gelb-blau.

b) Gemeiner: Ebenso uniformiert; nur an Stiefeln rote Quasten, auf Hut nur 2 Silberlitzen. Achselklappen weiß-rot gestreift mit ebenso Fransen.

Nur die abgebildeten Mannschaften des Pfälzischen Jägercorps, Bayerischen Jägercorps, Jülicher Dragonercorps und Bergischen Jägercorps tragen Schnurrbärte; bei allen andern Truppen kommen keinerlei Bärte vor.

V. Pensionierte Offiziers und Invaliden S. 293.

a. Invaliden-Kompagnie zu Schwetzingen.

1 Leutenant: Wildersinn, 1 Feldwebel, 1 Furier, 1 Feldscherer, 4 Korporals, 1 Tambour, 32 Gemeine; zusammen 41 Köpfe.

b. Invaliden-Kompagnie zu Gutenfels, Caub und Pfaltzgrafenstein S. 294.

1 Kommandant: Herr von Lüninghausen, Major, 2 Leutenants: Herr Schlang, Herr von Speth, 1 Platz-Adjutant: Herr Bäbel, 1 Artillerie-Inspektor, 7 Feldwebel, 3 Furiers, 3 Feldscherer, 18 Unteroffiziers, 5 Büchsenmeister, 2 Tambours, 106 Gemeine; zusammen 149 Köpfe.

c. Invaliden-Kompagnie zu Dillsperg S. 295.

1 Kommandant: Herr Maes, 1 Leutenant: Herr Müller, 1 Kasernenverwalter, 7 Feldwebel, 1 Feldscherer, 3 Furiers, 10 Unteroffiziers, 5 Tambours und Pfeifer, 86 Gemeine; zusammen 115 Köpfe.

d. Invaliden-Kompagnie zu Otzberg S. 296.

1 Kommandant: Herr Wilh. Claarwasser, Obristleutenant, 1 Leutenant: Herr Ludwig von Reichmann, 1 Kasernenverwalter, 3 Wachtmeister, 5 Feldwebel, 1 Büchsenmeister, 1 Furier, 1 Feldscherer, 11 Unteroffiziers, 2 Tambours, 72 Gemeine; zusammen 99 Köpfe.

e. Invaliden-Kompagnie zu Franckenthal S. 297.

1 Kommandant: Herr Frantz von Küllern, Major, 3 Feldwebel, 1 Furier, 1 Feldscherer, 9 Unteroffiziers, 1 Tambour, 78 Gemeine; zusammen 94 Köpfe.

f. Invaliden-Kompagnie zu Monjoie S. 298.

1 Kommandant: Herr von Nagel, Major, 1 Hauptmann: Herr Christoph, 4 Leutenants: Herren Kahn, Germann, Dillinger, Sommers, 1 Kasernenverwalter, 1 Garnisons-Medikus, 1 Kapellan, 12 Feldwebel, 3 Furiers, 1 Feldscherer, 14 Korporals, 3 Büchsenmeister, 1 Profos, 3 Tambours, 92 Gemeine; zusammen 138 Köpfe.

g. Invaliden-Kompagnie zu Bensberg und Benrath S. 299.

1 Kommandant: Herr Johannes Como, Hauptmann, 1 Leutenant: Herr Kiefer, 1 Kaserneninspektor, 4 Feldwebel, 1 Furier, 1 Feldscherer, 4 Korporals, 64 Gemeine; zusammen 77 Köpfe.

h. Invaliden-Kompagnie zu Griesbach, Vilshofen und Steinbach S. 300.

1 Kommandant: Herr von Buck, Major, 1 Hauptmann: Herr Zacharias von Pauer, 1 Leutenant: Herr Aloysius Höltzl, 1 Regiments-Feldscherer, 6 Feldwebels, 1 Furier, 1 Führer, 6 Korporals, 1 Tambour, 24 Gemeine; zusammen 43 Köpfe.

i. Invaliden-Kompagnie zu Rottenberg S. 300.

1 Kommandant: Herr De la Palustrie, Major, 1 Hauptmann: Herr Mich. Höfer, 2 Oberleutenants: Herren Peter Huber, Frantz von Porté, 2 Unterleutenants: Herren von Leiming, Clement von Vogel, 6 Feldwebels, 2 Furiers, 1 Feldscherer, 12 Korporals, 4 Tambours, 121 Gemeine; zusammen 152 Köpfe.

k. Invaliden-Kompagnie zu Nymphenburg.

1 Hauptmann: Herr Adam Knable, 1 Leutenant: Herr Joh. Grill, 2 Feldwebels, 1 Furier, 9 Korporals, 62 Gemeine, zusammen 76 Köpfe.

l. Invaliden-Kompagnie zu Friedberg und Lechhausen.

1 Kommandant: Herr von Popofsky, Hauptmann, 1 Leutenant: Herr Martin Högenauer, 3 Feldwebels, 1 Furier, 4 Korporals, 1 Tambour, 46 Gemeine; zusammen 57 Köpfe.

m. Invaliden-Kompagnie zu Stadt am Hof.

1 Hauptmann: Herr Joh. Greger, 1 Oberleutenant: Herr Anton Utmeyer, 1 Unterleutenant: Herr Casper Sieghard, 3 Feldwebels, 1 Furier, 1 Feldscherer, 1 Führer, 6 Korporals, 2 Tambours, 65 Gemeine; zusammen 82 Köpfe.

Uniformen S. 293: a) Offizier: Dunkelblauer, bis zur Magengegend geschlossener, weiß gefütterter Rock mit weißem Vorstoß und silbernen Knöpfen, darunter lange weiße Weste mit silbernen Knöpfen, Ärmelaufschläge ebenfalls blau mit weißem Vorstoß, am Rock oben schmaler, weiß eingefaßter Umlegkragen, nur eine silberne Epaulette auf der linken Schulter, schwarzer dreispitziger Hut mit Silberborten eingefaßt und blau-weißer Kokarde, Degen mit rotbrauner Scheide und blau-weißer Quaste, Stock mit schwarzer Quaste. Weiße Hosen und schwarze hohe Stiefel.

b) Gemeiner: Offener dunkelblauer Rock mit weißen Schoßumschlägen und desgleichen Aufschlägen, weißer Umlegkragen am Hals und weiße Achselklappen, Knöpfe weiß. Kurzer Säbel mit weißer Quaste an weißem Leibgurt, Säbelscheide rotbraun, Hut nur mit Kokarde und weißer Kokardenschnur an goldenem Knopf. Weiße Hosen und darunter bis zum Knie reichende schwarze Gamaschen mit kleinen goldenen Knöpfen.

Am Schlusse des Buches folgt von S. 306—384 eine „Ancienneté-Liste sämmtlicher Herrn Officiers nach den einzelnen Rang-Classen", welche hier wiederzugeben unnötig sein dürfte, nachdem oben bei den einzelnen höheren Offizieren bereits angegeben ist, seit wann sie in die betreffenden Stellen eingerückt sind.

Im Besitze des Herrn Major Seubert zu Mannheim befindet sich ebenfalls ein Jahrgang von 1787, der sich dadurch auszeichnet, daß er bei einer Anzahl von Regimentern doppelte Uniformen in Abbildungen enthält. Während sonst die Röcke der Infanterie blau sind, finden sich auch weiße Röcke vor (bei den Gemeinen kürzer,

vorn geschlossen, so daß die Weste nicht sichtbar ist) mit Umlegkragen, Ärmelaufschlägen und Schoßumschlägen in verschiedenen Farben. Brustklappen kommen bei diesen Uniformen nicht vor. Auch 4 Kavallerieregimenter tragen weiße Röcke. Bei der Infanterie sind die Hosen auch weiß, dagegen tragen die Offiziere anstatt der weißen Gamaschen hohe schwarze lederne Stiefel und die Gemeinen schwarze Gamaschen. Die Hüte sind einfacher ausgestattet, zeigen keine Borteneinfassung, sondern nur blau-weiße Kokarden von einer goldenen oder silbernen Litze gehalten. Nur bei den Offizieren sind die mit Gold- oder Silberborten eingefaßten Westen sichtbar, da der weiße Rock nur mit dem obersten Knopfe zugeknöpft ist. Die Offiziere tragen Ringkragen und Epauletten, die Gemeinen Achselklappen, die Gemeinen tragen den Säbel an einem weißen Leibriemen mit vergoldetem Schloß über dem Rock. Die Offiziersröcke haben keine Schoßumschläge.

Diese zweiten Uniformen sind folgendermaßen beschaffen:

A. Infanterie.

1. Inf.-Reg. Herzog Karl Aug. von Zweibrücken (Ingolstadt). Röcke weiß. Krägen, Ärmelaufschläge, ferner Schoßumschläge der Gemeinen, ebenso Westen der Offiziere zinnoberrot, letztere mit silbernen Borten eingefaßt. Epauletten der Offiziere silbern, Achselklappen der Gemeinen zinnoberrot.

2. Inf.-Reg. Königsfeld (Düsseldorf). Röcke weiß; Krägen, Ärmelaufschläge, Schoßumschläge der Gemeinen, ferner Offizierswesten dunkelblau, letztere mit goldener Borte eingefaßt. Epauletten golden. Achselklappen dunkelblau.

3. Inf.-Reg. Preysing (Amberg). Die weißen Röcke mit karminroten Abzeichen. Rote Offizierswesten mit silbernen Borten. Epauletten silbern. Achselklappen rot.

4. Inf.-Reg. Hohenhausen (Mannheim). Die Abzeichen der weißen Röcke ebenfalls karminrot, nur etwas heller karminrot, Offizierswesten mit goldenen Borten. Epauletten golden. Achselklappen rot.

5. Inf.-Reg. Zettwitz (Düsseldorf). Abzeichen und Offizierwesten hellgrün, letztere mit silbernen Borten. Epauletten silbern. Achselklappen grün.

6. Inf.-Reg. Pfalzgraf Wilhelm v. Birkenfeld (Mannheim). Abzeichen und Offizierswesten zinnoberrot, letztere mit goldenen Borten. Epauletten golden. Achselklappen rot.

7. Inf.-Reg. Graf Campana (Jülich). Abzeichen und Offizierswesten schwarz, letztere mit goldenen Borten. Epauletten golden. Achselklappen schwarz.

8. Inf.-Reg. Graf Wahl (Straubing). Abzeichen und Offizierswesten gelb, letztere mit silbernen Borten. Epauletten silbern. Achselklappen gelb.

9. Inf.-Reg. v. Schwiegelt (Mannheim). Abzeichen und Offizierswesten dunkelblau, letztere mit silbernen Borten. Epauletten silbern. Achselklappen blau.

10. Inf.-Reg. Rambaldi (Landsberg und Donauwörth). Abzeichen und Offizierswesten hellgrün, letztere mit goldenen Borten. Epauletten golden. Achselklappen grün.

11. Inf.-Reg. v. Hegnenberg (Burghausen). Abzeichen und Offizierswesten ziegelrot, letztere mit goldenen Borten. Epauletten golden. Achselklappen rot.

12. Inf.-Reg. v. Weichs (Mannheim). Abzeichen und Offizierswesten karminrot (dunkelkarmin), letztere mit goldenen Borten. Epauletten golden. Achselklappen rot.

B. Kavallerie.

13. Leibdragoner (Heidelberg). Weiße Röcke. Stehkrägen, Ärmelaufschläge und Schoßumschläge der Gemeinen schwarz. Die gelben Westen der Offiziere sind mit silbernen Borten eingefaßt. Epauletten silbern. Hosen gelb. Hohe Stiefel. Die Gemeinen tragen den Säbel an weißem Leibgurt mit vergoldetem Schloß über dem zugeknöpften Rock. Achselklappen weiß, schwarz eingefaßt, mit Fransen.

14. Dragoner-Reg. Graf Wahl (Wasserburg). Die weißen Röcke zeigen ebenfalls schwarze Abzeichen. Die gelben Offiziers-

westen mit silbernen Borten. Epauletten silbern. Achselklappen weiß, schwarz eingefaßt, mit Fransen.

15. Dragoner-Reg. La Rosée (Landshut). Abzeichen dunkelblau. Gelbe Offizierswesten mit goldenen Borten. Goldene Epauletten. Achselklappen weiß, blau eingefaßt, mit Fransen.

16. Dragoner-Reg. Prinz v. Leiningen (Kreuznach). Abzeichen blau. Gelbe Offizierswesten mit silbernen Borten. Epauletten silbern. Achselklappen weiß, blau eingefaßt, mit Fransen.

Auf Anfrage bezüglich dieser doppelten Uniformen gab mir das Königlich Bayerische Kriegsarchiv mit gefälligem Schreiben vom 31. Juli 1907 folgenden Bescheid: „Mit Reskript vom 25. Februar 1785 führte Kurfürst Karl Theodor in Übereinstimmung mit den übrigen katholischen Staaten auch bei der kurpfalz-bayerischen Armee die weiße Uniformierung ein; es mußten daher die Infanterie ihre blauen, die Dragoner ihre roten Röcke ablegen, Kürassiere und Reiter waren schon weiß uniformiert. Die alten Bestände wurden jedoch noch aufgetragen. Weiße Gamaschen waren nur Paradestück, sonst trug man schwarze, die Offiziere hohe Stiefel."

Berichtigung.

Da im Manuskript des Aufsatzes: „Die Kurpfälzische und Bayerische Armee unter Karl Theodor" einige Schreibfehler unterlaufen waren, so wären solche auch im Abdruck richtig zu stellen.

S. 173 und 176. Bei den Inf.-Regimentern von Osten und Prinz Wilhelm von Birkenfeld sind die Knöpfe, Epauletten und Ringkragen der Offiziere silbern (nicht golden) anzugeben. Ferner sind S. 174, 177, 181 und 183 (Inf.-Regimenter Hohenhausen, Campana, Ramboldi und Hegnenberg) die Ringkragen der Offiziere nicht golden, sondern silbern mit goldenem Wappen darauf anzugeben. Wilckens.

X.

Stift Neuburg bei Heidelberg.

(Nachtrag zu Band 5 und 6 dieser Zeitschrift.)

Von **Rudolf Sillib.**

Nicht ihrer Bedeutung wegen, nur der Vollständigkeit halber, seien folgende Zusätze hier aufgenommen. Zunächst eine Urkunde, die das Großh. Generallandesarchiv im Jahr 1904 erworben hat:

1275. Nos Herwicus dictus de Steina et nos Johannes dictus de Hirzberg tenore presentium protestamur, quod nos quedam bona in Vitenheim XVII maldra tritici et siliginis annuatim soluentia, que iure hereditario possedimus, dominabus in Nwenburg vendidimus libere et absque ulla inpeticione perpetuo possidenda ita tamen, ut de bonis supra dictis canonicis in Wormacia quatuor maldra annuatim persoluantur. In cuius rei testimonium presentem litteram conscribi fecimus et sigillis nostris et sigillis Merkelini et Cunradi de Hornegge communitam. Datum anno domini MCCLXXV. Testes huius rei sunt: Merkelinus de Hirzberg, Tuto de Winheim, Cunradus de Hornekke, Berwolfus scultetus et Herbordus de Vlvensheim et alii.

Perg. Org. mit den wenig beschädigten Siegeln des Herwicus de Steina und des Johannes de Hirzberg.

Die Mitteilungen der badischen historischen Kommission, Nr. 10, 1889 verzeichnen S. 27:

1519 Mai 2. Friedrich und Sebastian von Fleckenstein bewirken die Aufnahme ihrer Schwestern Martha und Katharina in

das Kloster Neuburg am Neckar, die nach zurückgelegtem fünfzehnten Jahr gegen eine Abfindungssumme auf ihr Fleckensteinisches Erbgut verzichten.

Transfix. Im Verzichtbrief Datum und Namen des Wormser Bischofs nicht ausgefüllt. Perg. Org.

Der im Regest 81 genannte Johannes Damius stand als confessor, oder wie er auch hier genannt wurde, als praepositus monialium in Nouocastro, 1505—07 in brieflichem Verkehr mit Johannes Trithemius, vgl. Joannes Tritemius, epistolarum familiarium libri duo, Haganoae 1536, p. 115, 207, 226.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß der Stich in Zincgrefs Emblemata Nr. 39, Stift Neuburg mit der Überschrift „Omnibus exorior" sich nachgestochen auch bei Jacobus Bornitius emblematum pars prior, Heidelbergae 1659 und 1664 als Nr. 21 findet und zwar mit verändertem Vordergrund, einer Jungfrau mit Blumen in beiden Händen. Der Sinnspruch lautet hier: Esse Suum, et vivum virgo retinebit honorem; Devirginata hunc perdidit.

XI.

Albrecht von Rosenberg.

Ein fränkischer Ritter und Reformator.

Von Prof. Dr. Hofmann, Pforzheim.

I.

Das ritterbürtige Geschlecht von Rosenberg.

Albrecht von Rosenberg entstammt dem ritterbürtigen Geschlecht von Rosenberg, welches Ursprung und Namen von dem badischen Dorfe Rosenberg bei Osterburken im Bauland herleitet. Der älteste bekannte Träger dieses Namens wird in einer Seligentaler Urkunde vom Jahre 1270 als gestorben erwähnt und heißt Konrad von Rosenberg. Schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts war das Geschlecht weit verzweigt, im Frankenlande sehr begütert und mit Würzburgischen, Mainzischen und pfälzischen Lehen reich begabt. Osterburken, Buchen und Walldürn waren die Orte, an denen die Ritter von Rosenberg damals ihre hauptsächlichsten Lehen und Eigengüter besaßen. Gegen Ende des Jahrhunderts, 25. Mai 1381, erwarben vier Angehörige der Familie, die Ritter Konrad und Eberhard und die Edelknechte Konrad und Arnold von Rosenberg von dem tief verschuldeten Johanniterorden die Herrschaft Boxberg an der Umpfer um 18000 Gulden als Eigentum. Durch diesen Erwerb faßte das Geschlecht in der Gegend noch festeren Fuß, und dadurch daß sie ihr neu erworbenes Besitztum von dem Pfalzgrafen als Lehen nahm, gewann zugleich auch Kurpfalz in der Taubergegend an Einfluß.

Der Großvater Albrechts, Michael von Rosenberg, wird urkundlich zuerst im Jahre 1469 genannt, wo er am 10. Juni mit



Albrecht von Rosenberg
Ritter

'terschrift des Ritters unter einem Brief vom 24 Nov. 1559 an den Herzog Christoph von Württemberg

andern Rosenbergern die Kaplanei zu Sachsenflur stiftete. Er war zu Boxberg seßhaft und zugleich Würzburgischer Amtmann zu Grünsfeld und Lauda. Als Mitbesitzer der Herrschaft Boxberg scheint er um 1512 gestorben zu sein. In diesem Jahre wenigstens teilten seine drei ältesten Söhne Georg, Hans und Eberhard ihr väterliches Erbe, während der jüngste Bruder Wolfgang in den Deutschorden zu Mergentheim eingetreten war.

Als der Herzog Ulrich von Württemberg im Jahre 1519 im Kampfe mit dem schwäbischen Bunde lag, trat auch der noch jugendliche Eberhard von Rosenberg, der damals die Ritterwürde noch nicht erlangt hatte, in des Herzogs Dienste. Auf dem Zuge gegen die Stadt Reutlingen im Herbste dieses Jahres erlag Eberhard von Rosenberg der Pest auf Sankt Gallen Tag, 16. Oktober, und wurde zu Stuttgart in dem damaligen Barfüßerkloster und nachmaligen Spital begraben. Sein und seiner Gemahlin Grabmal steht in der evangelischen Kirche zu Unterschüpf.

II.
Albrechts Jugendjahre.

Das Geburtsjahr Albrechts von Rosenberg ist nicht genau bekannt, es läßt sich nur erschließen. Nach seinen eigenen Angaben war er im Juni 1523 ein dreijähriges Kind. Demnach fällt seine Geburt wohl, wie aus einer anderen Angabe geschlossen werden kann, in den Sommer des Jahres 1519, d. h. wenige Monate vor den Tod seines Vaters. Mit Sorgfalt erzog ihn seine junge Mutter, und sein Oheim Georg von Rosenberg, als ältestes Glied der gesamten Familie und Vormund, empfing für ihn die Güter und Lehen seines Vaters. Nach vollendetem siebenten Lebensjahre des Knaben verheiratete sich seine Mutter im Herbste 1526 zum zweitenmal mit dem Ritter Peter von Leyen; damals gab der junge Albrecht seinen Vormündern die Einwilligung, daß sein Anteil an dem Dorfe Schüpf seiner Mutter als Wittum und zugleich als Morgengabe überlassen wurde.

Die Unruhen des Bauernkriegs, der auch in Unterschüpf seine Spuren hinterließ und dessen Entscheidung für das Frankenland ganz

in der Nähe, im Taubertale und auf dem Wartberg bei Königshofen fiel, blieben wohl kaum in dem Gedächtnis des damals noch nicht sechsjährigen Knaben infolge eigener Anschauung haften. Dagegen war es der sogenannte fränkische Krieg des schwäbischen Bundes vom Frühsommer 1523, der in seinen Folgen auf die Lebensschicksale Albrechts einwirken sollte.

Als Erbe seines Vaters hatte Albrecht auch Anteil an Boxberg, während die übrigen Mitbesitzer seine Vettern Hans Melchior, Hans Thomas, Hans Ulrich, Hans Kaspar und deren zwei Schwestern waren. Nun war aber Hans Melchior als Landfriedensbrecher und Genosse des geächteten fränkischen Ritters Hans Thomas von Absberg ebenfalls in die Reichsacht gefallen; und auch sein Bruder Hans Thomas, der Schwager des Ritters Franz von Sickingen, stand im Verdacht, dem Ächter Hans Thomas von Absberg Vorschub geleistet und Unterhalt gewährt zu haben. Auf Vorstellung und Drängen der Reichsstadt Nürnberg wurde dann am 15. Juni 1522 auf einer Versammlung der schwäbischen Bundesstände zu Nördlingen ein Kriegszug gegen die geächteten fränkischen Ritter beschlossen. Allein das Reichsregiment, das damals seinen Sitz in Nürnberg hatte, suchte die Ausführung zu hintertreiben, da es der Ansicht war, „das Ganze sei mehr Trutz und Hochmut als wirkliche Notdurft". Nürnberg aber, das diese Absicht durchschaute, drang sofort auf Vollzug, der auch durch den Bundestag zu Ulm am 18. März 1523 vorbereitet wurde. Der Rat zu Nürnberg ließ durch seinen Gesandten Christoph Kreß vorstellen, „das Schloß Boxberg sei das festeste Edelhaus in ganz Franken, von dem aus dem Bunde die meiste Gefahr drohe". So faßte man den Entschluß, zuerst vor dieses Schloß zu ziehen. Wäre man nicht auf den Vorschlag eingegangen, so hätte sich Nürnberg gemeinschaftlich mit Augsburg erboten, das Schloß Boxberg zu erobern, „wenn gleich hundert Zentner Pulver darauf gehen sollten".

Zum obersten Feldhauptmann erwählte man dann den Freiherrn Georg Truchseß von Waldburg, zum „Hauptmann über den reisigen Zeug" den Ritter Rudolf von Ehingen, zum „Hauptmann über das Fußvolk" den Edelmann Jakob von Wernau und zum Zeugmeister

Mathäus Hard aus Straßburg. Der Oberbefehlshaber erhielt den Auftrag, „zuerst das Schloß Boxberg zu erobern, zu zerreißen und einzuebnen und die Güter zu gemeines Bunds Handen zu nehmen“. Dieser Befehl war ergangen, trotzdem man wußte, daß die beiden Brüder Hans Melchior und Hans Thomas von Rosenberg nur einen kleinen Anteil an Boxberg hatten, und trotzdem ein landfriedbrüchiges Vergehen des Hans Thomas nur vermutet, aber nicht erwiesen war. „Dieweil aber aller Sieg von dem allmächtigen Gott kommt“, so meinten die Gesandten, „sollte ein jeder Bundesverwandte zu Zeiten solches Zugs, solang der Zug währt, von der Kanzel verkünden und Gott, den Allmächtigen um Gnad, Sieg und Glück des Bunds fleißig bitten lassen“.

Am 1. Juni 1523 versammelte sich das Kriegsvolk zu Dinkelsbühl und zog dann mit Reiterei, Fußvolk und 36 Geschützen gegen Boxberg; am Samstag, 13. Juni, kam das Bundesheer unweit Mergentheim an. Noch am nämlichen Tage schickte der Truchseß seinen Herold in Begleitung eines Trompeters nach Boxberg, um Schloß und Stadt im Namen des Kaisers und der schwäbischen Bundesstände zur Übergabe aufzufordern. Die Besatzung des Schlosses, die nur aus Einwohnern der Stadt bestand, gab auf die Aufforderung hin die Antwort, ihre Edelleute, die Rosenberger, hätten nebst den darin gelegenen Landsknechten und Büchsenmeistern, an 20 Mann stark, das Schloß verlassen, und erklärte sich darauf zur Übergabe bereit. Diese Bereitwilligkeit gaben auch Schultheiß, Bürgermeister und Rat der Stadt in einem Schreiben kund, das sie dem Bundesfeldherrn durch den Herold übergeben ließen.

Darauf wurde am Sonntag, 14. Juni, in aller Frühe Rudolf von Ehingen, Jakob von Wernau und der Zeugmeister Mathäus Hard mit hundert Reitern und ziemlich Geschütz nach Boxberg geschickt, das in der Tat ohne Widerstand die Tore öffnete. Zunächst schaffte man das sehr zahlreiche Geschütz nebst den Handbüchsen und allem Schießbedarf aus dem Schlosse und führte es in besseren Gewahrsam in die Mainzische Amtsstadt Tauberbischofsheim. Die Vorräte an Wein, Mehl, Getreide, Fleisch und Salz, die in der Burg lagerten, wurden den Bewohnern Boxbergs und der umliegenden

Dörfer überlassen. Als das Schloß völlig ausgeräumt war, ließ es der Büchsenmeister mit Pulver und Stroh spicken und ausbrennen; Georg Truchseß hielt mit den Kriegsräten in der Nähe und sah dem Schauspiel zu, das auch in einem noch erhaltenen Holzschnitt festgehalten wurde. Nach der Zerstörung der Burg zogen die Reiter wieder ab und stießen bei Lauda zum Bundesheere, das dort unterdessen ein Feldlager bezogen hatte.

Kurze Zeit darauf, am 20. Juni, verkauften die Bundesstände Schloß, Stadt und Herrschaft Boxberg an den Lehensherrn der Rosenberger, den Kurfürsten von der Pfalz um die unbedeutende Summe von 5000 Gulden, ohne das Eigentumsrecht der anderen unschuldigen Rosenberger zu achten. So hatte der Bund an Hans Melchior von Rosenberg die Strafe vollzogen, zugleich aber selbst noch viel größeres Unrecht als jener getan, „als dann noch“, so lautet sogar der amtliche Bundesbericht, „noch viel Rosenberger und ihre Schwestern an bemeltem Schloß als unschuldig Personen teilgehabt und darauf und seiner Zubehör verweist und noch unentricht gewest“.

Auch Kurpfalz beteiligte sich an dieser unerhörten Vergewaltigung, wenn sie auch bei dem gesetzwidrigen Kauf die Verpflichtung übernahm, die übrigen Mitbesitzer der Burg und Herrschaft zufrieden zu stellen. Es kam nämlich seinem Versprechen in keiner Weise nach, da ein Teil der Besitzer noch unmündig war, der andere aber nicht wagen konnte, gegen den gewalttätigen Bund und den Pfalzgrafen mit Nachdruck aufzutreten. Nur einer gab sich damit nicht zufrieden: Hans Thomas von Rosenberg. Zur Zeit der Wegnahme des Schlosses lag er krank auf der Ebernburg bei seinem Schwager Franz von Sickingen. Als er die Nachricht erhielt, ritt er sogleich, trotzdem er von seiner Krankheit noch nicht genesen war, nach Boxberg, wo er in seinem Hause in der Stadt Wohnung nahm, um sich zu erholen. Die pfälzische Besatzung des Schlosses aber schoß wiederholt aus Mutwillen in sein Haus, so daß er noch krank das eigene Heim verlassen mußte, da er dort beständig in Lebensgefahr schwebte. Als er dann nach Heidelberg ritt, um sich beim Pfalzgrafen darüber zu beklagen, ließ man ihn nicht einmal vor; so sah er sich denn gezwungen, wieder nach der Ebernburg zu reiten, um dort bessere Gelegenheit abzuwarten.

Während der nun folgenden Jahre konnten die so schmählich ihres Eigentums beraubten Rosenberger nichts zur Wiedererwerbung ihres Besitzes tun. Im Jahre 1525 selbst wurde das Schloß Boxberg von den aufständischen Bauern aus dem Taubergrund eingenommen und ein Teil der Umfassungsmauer abgebrochen, wofür die Pfalz nach der Niederwerfung des Aufstandes 16 Tausend Gulden Entschädigung erhielt. Auch das Geschütz, das man im Juni 1523 aus dem Schlosse Boxberg nach Tauberbischofsheim weggeführt hatte, wurde im Jahre 1525 dort von den Aufständischen abgeholt und in der Schlacht bei Königshofen verwendet; hier fiel es allerdings wieder in die Hände der Verbündeten.

Als auch nach dem Bauernkrieg alle gütlichen Versuche des Hans Thomas von Rosenberg, sein Erbe wieder zu erlangen, erfolglos blieben, brauchte er Gewalt. Zuerst nahm er angesehene Augsburger und Nürnberger Bürger gefangen, um so durch jene auf den schwäbischen Bund einen Druck auszuüben. Auch an dem Zerstörer seines Schlosses, an Georg Truchseß von Waldburg, rächte er sich bitter. Er brachte dessen Sohn, der auf der Universität Dôle in der Franche Comté studierte, in seine Gewalt und hielt ihn fünf Jahre lang auf einer fränkischen Burg in Haft, ohne daß sein Aufenthalt bekannt wurde. Erst nach dem Tode des Truchseß gab Hans Thomas den Gefangenen gegen 8000 Goldgulden frei. Aber sein Erbteil erhielt Hans Thomas ebensowenig zurück wie seine Geschwister; im Jahre 1538 waren sie, wie es scheint, schon alle tot. Auch Albrechts von Rosenberg Oheime waren bis auf einen gestorben, so daß er nun alleiniger Erbe der Herrschaft Boxberg war.

Schon im Jahre 1526 hatte auch Gerhard von Dienheim, ein Vetter Albrechts, den Pfalzgrafen Ludwig um Rückgabe seines Anteils an Boxberg ersucht, und Anna von Rosenberg, geb. von Dienheim, Albrechts Mutter, bat damals bei Kurpfalz um eine Tagsatzung, wozu sie mit ihren Verwandten selbst erscheinen wollte, um die Schuldlosigkeit ihres Sohnes und dessen Rechtsansprüche nachzuweisen. „Da hat aber“, meinte Albrecht später, „sich der Sachen ja gar niemandts underziehen, annemen, nit verhören und kein Tag ernennen mögen, mit dieser Antwort begegnet: Die churfürstliche Pfalz sei nichts schuldig, darum zu antworten“.

Im folgenden Jahre 1527 wandte sich nun auch Gerhard von Dienheim an den Bischof Konrad von Würzburg um Rat, Hilfe und Beistand. Aber obgleich Albrechts Oheim Georg von Rosenberg dem Bischof während des Bauernkriegs wertvolle Dienste geleistet hatte, so war auch hier der Erfolg der gleiche, wie bei der Pfalz. Nach all diesen vergeblichen Bemühungen ersuchten Albrechts Vormünder auch den schwäbischen Bund um Entschädigung, wurden aber, das sind wieder Albrechts eigene Worte, „letzlich von ihm wie ein Kindt mit einem roten Apfel an die Churpfalz gewiesen". So blieben alle Anstrengungen von Mutter und Vormündern ohne Erfolg.

III.

Albrechts Kampf um sein Erbe.

Als Albrecht endlich, wie er sagt, „in das vogtbare Alter kam", d. h. lehensfähig wurde, ließ er sich auch sogleich im Jahre 1534 von dem Kurfürsten von der Pfalz, der schon mit der Hälfte des Dorfes Schillingstadt der Lehensherr von Albrechts Vater Eberhard gewesen war, mit dem eben erwähnten halben Dorfe belehnen; auch den Bischof von Würzburg bat er zu gleicher Zeit um Übertragung des väterlichen Erbes in dem Dorfe Hohenstadt, in das er sich damals noch mit seinem Vetter Michael von Rosenberg teilte. Wegen seines Anteils an Boxberg wandte er sich auch wieder an den Pfalzgrafen, jedoch ohne hier etwas zu erreichen.

Enttäuscht über die ihm zuteil gewordene Zurückweisung ging der jugendliche, ideal angelegte Adelige nun sofort an die höchste Instanz der deutschen Reichsritterschaft, an den Kaiser. Von Karl V. und seiner Kanzlei wurde der unbedeutende Bittsteller zunächst nicht einmal einer Antwort gewürdigt. So fand Albrecht keinen anderen Ausweg, als sich endlich nochmals an die Stände des unterdessen aufgelösten schwäbischen Bundes zu wenden. Diese wiesen ihn aber wieder an den Pfalzgrafen, der 1523 versprochen hatte, die beteiligten Rosenberger zufrieden zu stellen und den Bund zu vertreten. Auch diesmal konnte Albrecht weiter nichts erlangen, als „eine gefärbte und aufzügige Antwort".

Von der Gerechtigkeit seiner Forderung überzeugt, wandte sich der Junker hierauf an die Stadt Nürnberg, die als mächtigster Stand des Bundes den Kriegszug von 1523 vor allem betrieben und die Zerstörung der Burg durchgesetzt hatte. Das Verlangen, das Albrecht an den Rat der Stadt stellte, war kein geringeres, als daß er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln auf den Pfalzgrafen wegen der entrissenen Herrschaft einwirke. In einem Briefe an die Stadt begründete er damals sein gutes Recht mit den Worten: „Und ob Hans Thomas und Hans Melchior v. R. etwas sträflich, sey doch er, Albrecht v. R. dazumal ein Kindt gewest und haben ihme seinen Teil an Boxberg nit verwürken mögen“. Der Erfolg blieb aber auch diesmal aus. Nun erklärte Albrecht am 31. Dezember 1536 den Bundesständen in einer Zuschrift, wenn man ihm keinen Schadenersatz für seinen Verlust schaffe, so werde er gegen sie mit „Brand und Nahm“ vorgehen. Die Drohung war jedoch viel rascher zu Papier gebracht, als ausgeführt.

In den folgenden Jahren trat nun aber ein Ereignis ein, das wohl in ihm den Racheplan zurückdrängte: Es war Albrechts Verheiratung mit Katharina von Seinsheim, der Schwester des fränkischen Ritters Christoph von Seinsheim, die ihn vorerst auf andere Bahnen lenkte. So kam der Junker auf den Gedanken, im Dienste seines Kaisers sich Anerkennung und Dankbarkeit zu erwerben.

Nach einem längeren Waffenstillstand hatte im Juli 1542 der französische König Franz I. die Feindseligkeiten gegen Karl V. wieder erneuert, so daß sich dieser genötigt sah, dem König noch im nämlichen Monat den Krieg zu erklären. In das kaiserliche Heer, welches in das von den Franzosen besetzte Luxemburg einrückte, trat auch Albrecht von Rosenberg an der Spitze mehrerer Fähnlein Knechte ein und zeichnete sich bei der Eroberung des Landes besonders aus. Im weiteren Verlaufe des Krieges in der Pikardie wurde Albrecht infolge seiner Fähigkeit und Tapferkeit im Winter 1543/44 „zu einem Ritter geschlagen und zu einem Feldmarschall gebraucht“. Bei der hohen Stellung, die er nun im Heere einnahm, verlor er niemals die Fühlung nach unten mit seinen Untergebenen und den gemeinen Soldaten, die ihn alle abgöttisch verehrten. Cyriak Spangen-

berg zollt ihm in dieser Hinsicht in seinem 1595 erschienenen Adelsspiegel nur Worte höchster Anerkennug. „Er ist“, rühmt er von ihm, „bei den Reuttern hoch und werth geacht gewesen, daß man gesagt, wenn Albrecht von Rosenberg zum Hauffen komme, so bringe er nicht nur allein für sich, sondern auch noch für jeden andern ein Hertz mit. So freudig ist das Kriegsvolk, wenn er zu ihnen kommen, und zu allen Dingen beherzter worden“. So hatte sich Albrecht in diesem Feldzuge als Reiterführer geachtet und beliebt gemacht, die Ritterwürde erworben und sich den Dank des Kaisers gesichert.

Während Albrecht in Kaiserlichen Diensten vor dem Feinde stand, begannen auch schon die beleidigenden Ausschreitungen der pfälzischen Beamten in Boxberg gegen ihn und seine Angehörigen. Albrecht erzählt darüber: Zudem daß Philipp von Bettendorff, pfalzgräfischer Amtmann in Boxsperg mein Weib, Sonntags Exaltationis sanctae crucis 1543 (18. September) mit gespannter Feuer-Büchsen und gewehrter Hand in meinem Abwesen, als ich in kaiserl. Majestät Diensten, durch den Schultheißen und Stadtschreiber zu Boxsperg in meiner Behausung trutzig überlauffen lassen, mit weiter hochmütigen trutzigen Begern, auff etliche gethane Fragstück zu antworten. Item meinen Schultheißen unverschuld gefangen, gethurndt und geblöckt (= in den Turm gelegt und an den Pranger gestellt). Weiß nit, ob solische That er für sich selbst oder aber auß churfürstlichen Befehl gethon“. Philipp von Bettendorf war ein persönlicher Feind Albrechts von Rosenberg, der sich auch später als solcher wieder bemerkbar machte, als er längst nicht mehr in Boxberg, sondern Amtmann in Mosbach geworden war.

Auf 20. Februar 1544 war wegen weiterer Reichshilfe gegen Franz I. ein Reichstag nach Speier berufen worden, den Karl V. an diesem Tage in eigener Person eröffnete. Albrecht sann nun wieder auf Mittel und Wege, wie er die immer noch hartnäckig sich weigernden Bundesstände und Kurpfalz zur Zahlung einer Entschädigung veranlassen könne. Er ritt nach Speier und übergab dort am Palmsonntag (6. April) dem Pfalzgrafen persönlich eine Bittschrift, „darin ich“, so erzählt Albrecht, „churf. Gnaden mein Armut, Ellendt und Beraubung nach Läng erzählet, umb Restitution



underthenigst mit höchstem Erbieten gebeten. Darauff diese Antwort empfangen, daß churf. Gnaden mit merklichen Geschäften noch zur Zeit beladen sein und mir dieser Sachen halben mit so eilender Antwort nit begegnen könnten; hab wiederumb müssen abziehen". Auf dem nämlichen Reichstag wandte sich der Ritter dann auch noch an den Kaiser mit einer schriftlichen Bitte, die aber aus unbekannten Gründen nicht in die Hand des Kaisers gelangte, so daß auch diese ohne Antwort blieb. So reifte in ihm der Plan zur Selbsthilfe.

Auf dem Reichstag zu Speier waren auch die Gesandten der ehmaligen schwäbischen Bundesstände, und diese suchte Albrecht auf der Heimreise abzufangen. Mit sechs Reitern, zu denen er noch eine Anzahl von den Adeligen im Kraichgau in Sold genommen hatte, ritt er in der Woche vor Pfingsten von Unterschüpf aus in die Neckargegend. Einen reisigen Knecht und einen „Fußgehenden" schickte er als Kundschafter nach Speier, die ihm über alle Vorgänge dort genau berichteten. Die Städte Heilbronn und Schwäbisch-Hall hatten aber bereits von dem beabsichtigten Anschlag erfahren und berichteten darüber an ihre Abgesandten nach Speier. Allein diese machten sich dort eines Tages in einer Herberge, in der auch Albrechts Kundschafter sich befanden, über den Ritter und seine Freunde lustig; schon am nächsten Tage war Albrecht davon unterrichtet.

Die Gesandten der Stadt Nürnberg auf dem Reichstag waren Erasmus Ebner und Dr. Hieronymus Baumgartner, einer der bedeutendsten Staatsmänner jener Zeit. Letzterer war kränklich und ging deshalb schon vor Schluß des Reichstags weg. Vor seiner Abreise hatte er schon zu Speier von den Werbungen im Kraichgau gehört. Zugleich ging auch das absichtlich verbreitete Gerücht, Albrecht von Rosenberg habe zugunsten des Pfalzgrafen auf Boxberg verzichtet. So war Baumgartner sicher gemacht. Trotzdem aber gab er heimlich den Befehl zum Packen und reiste schnell am 30. Mai von Speier ab, ohne lebendes oder schriftliches Geleit bei sich zu haben. Unbemerkt kam er bis Sinsheim. Albrechts beide Späher, die des Nürnbergers Abreise bemerkt hatten, waren schon vor ihm abgeritten und brachten noch am gleichen Tage ihrem Herrn die Meldung nach Münzesheim. Vor diesem Dorfe sammelte der Ritter

seine Leute beim Eintritt der Dunkelheit und ritt mit ihnen zusammen die ganze Nacht hindurch gegen Sinsheim auf der Straße nach Wimpfen, wo sich der Wald bis dicht an die Straße hinzog. Zu beiden Seiten des Weges, unfern dem Dorfe Treschklingen, nahe bei einer Kohlplatte, legte er dann seine Begleiter in einen Hinterhalt und teilte ihnen seine Absicht mit, indem er ihnen erklärte, „da Gott seine Gnad gäbe, daß es glückt, sollten sie bei ihm thun und halten als ehrliche Gesellen; geriet es aber diesmal nicht, sollten sie nichts davon melden“. Über die Nürnberger Reisegesellschaft war er genau unterrichtet; er beschrieb seinen Leuten die Pferde der Ankommenden und erklärte ihnen, „der Herr reite auf einem Schecken“.

Es dauerte nicht lange, da kamen einige Reiter heran. Baumgartner hatte die Nacht vorher ins Sinsheim bei einem Weinführer zugebracht und war schon um vier Uhr morgens von dort mit seinen Begleitern aufgebrochen. Als sie an den Hinterhalt herankamen, war es bereits heller Tag und gegen fünf Uhr. Zwei Leute ritten voraus, dann folgte Baumgartner mit dem dritten und einem Stallbuben. Kaum waren sie in dem Gehölz, da sprengten zwei Rosenbergische aus dem Gebüsch auf die Ankommenden zu. „Wer seid ihr“, rief sie der eine an?“ „Gut Gesellen!“ war die Antwort. „Und woher?“ schrie der zweite. „Nürnbergisch“, versetzten jene. In diesem Augenblick kamen auch die andern aus dem Versteck hervor, und zugleich ertönte der Befehl: „Greift an! Schießt sie tot! Es sind die Rechten!“ Einige Büchsen knallten in die Luft, und im Nu waren die vom Schrecken gelähmten Nürnberger von der Übermacht überwältigt.

Albrecht von Rosenberg war unterdessen an Baumgartner herangeritten und hielt ihn fest, indem er ihm zurief: „Also geht es, wenn man einem guten Gesellen das Seine nimmt, und dazu könnt ihr eure bösen Mäuler nit halten, sondern sagt, es thue nit recht, man brennt denn den Junkern auff dem Kraichgau die Schwalbennester auch herab, wie man den Franken gethan“. Diese Bemerkung der Städter hatten Albrechts Leute in Speier gehört. Baumgartner entschuldigte sich, er habe das nicht gesagt, worauf in der Ritter tröstete und ihm eröffnete, er brauche nicht um sein Leben zu sorgen. Die

vier Begleiter band man unterdessen auf ihre Sättel und ritt dann hinab zum Neckartal. Einen Köhler, der unfreiwillig Zeuge des Überfalls gewesen war, schleppten sie auch noch eine Strecke weit mit, dann ließen sie ihn frei, nachdem er das Versprechen gegeben hatte, daß er nichts von dem Geschehenen berichten wolle. Weit jenseits des Neckars, auf einer bewaldeten Anhöhe, wurden den Nürnberger Reisigen die Kappen umgekehrt, so daß sie nichts sehen konnten; dann band man sie an Bäumen fest und ließ sie schwören, „daß sie auf ein Jahr auf keinen Gaul mehr kommen wollten". Nach Sonnenuntergang begaben sie sich auf den Weg nach Möckmühl. Hier ließen sie von dem Bader sich die Wunden, die sie beim Überfall erhalten hatten, verbinden und kamen am übernächsten Tag, am Pfingstmontag, 2. Juni, nach Schwäbisch-Hall, wo sie vorerst blieben.

Am 3. Juni kam dann von dort aus die Nachricht von dem Überfall nach Nürnberg. Der Rat der Stadt ließ sofort an die schwäbischen Städte die Aufforderung ergehen, nach Albrecht von Rosenberg zu fahnden; auch der Pfalzgraf, auf dessen Gebiet die Tat geschehen war, wurde ersucht, den Täter zu verfolgen. Nicht nur in Nürnberg und den befreundeten Städten herrschte Entrüstnng und Trauer; sogar Luther und Melanchton, die mit Baumgartners Familie befreundet waren, suchten in Briefen seine Gemahlin zu trösten. Jener Köhler, der Augenzeuge gewesen war, hatte einen Knecht Albrechts erkannt, und so nahm man allgemein an, daß Baumgartner in Rosenbergs Hände gefallen sei. Aber trotz aller Nachforschung fand man keine Spur mehr von ihm.

Noch am 31. Mai war der Gefangene mit verbundenen Augen ohne weitere Nahrung als Erdbeeren durch ihm bekannte Gegenden geführt worden südwärts gegen den Kocher zu. Nach etwa fünfzehnstündigem Ritt wurde in einer Dorfschenke Halt gemacht und übernachtet. Um jeden Verdacht abzulenken, mußte Baumgartner sich als Herr der Reisegesellschaft benehmen. Am folgenden Tage kam Albrecht von Rosenberg selbst wieder zu den Reitern und nahm seinem Gefangenen den Eidschwur ab, daß er nicht entfliehen wolle, und wenn er mit Gewalt befreit werden sollte, wolle er sich jederzeit auf

Albrechts Aufforderung an einem hierzu bestimmten Orte einfinden. Von zwei Knechten wurde dann Baumgartner weitergeführt und am 12. Juni auf ein Schloß gebracht, auf dem er bis zum 12. Juli in Haft blieb.

Am 10. Juli ließ auch der Ritter dem Rat von Nürnberg einen Brief überbringen, worin er ihm mitteilte, daß er als Vetter und Erbe des Hans Thomas von Rosenberg dessen Fehde gegen den Bund fortsetze und den Ratsherrn Baumgartner gefangen genommen habe. Er fügte noch hinzu: dies sei in keiner andern Absicht geschehen, als um das zu bekommen, was ihm von Gott und Rechts wegen zugehöre; er stelle deshalb das begehrliche Ansinnen, der Rat von Nürnberg und die Stände des ehemaligen Schwäbischen Bundes möchten ihm sein Erb und Eigen, Burg und Herrschaft Boxberg, als dem rechten und natürlichen Erben wieder zustellen. Sobald dies geschehen sei, werde der Gefangene ohne alles Entgeld seiner Haft ledig. Falls man aber der Bitte nicht statt gebe, werde er auch fernerhin mit tätlicher Handlung und in anderem Wege gegen die Stadt und ihre Bundesverwandten handeln. Der Bote brachte zugleich auch ein Schreiben Baumgartners, in dem dieser den Rat ersuchte, er möge die Streitsache beilegen, damit er wieder aus seiner Haft komme. Auch an Baumgartners Frau brachte der nämliche Knecht Albrechts einen Brief von dem Gefangenen, worin er sie über seine Lage aufklärte und ihr Trost zusprach. Als Antwort teilte der Rat dem Ritter mit, die Stadt selbst sei nicht daran Schuld, daß er sein Eigentum noch nicht zurückerhalten habe; sie könne auch weiter nichts tun, denn es sei Bundessache. Er möge den Gefangenen nur freigeben, die Stadt werde nach Kräften des Ritters Angelegenheit beim Bunde fördern.

Am 12. Juli fand sich dann Albrecht abermals bei Baumgartner ein und machte ihm die Mitteilung, er werde vorsichtshalber auf eine andere Burg gebracht. Der Marsch ging nun weiter; bei Tag hielt man sich in den Wäldern verborgen, und nachts erfolgte der Weiterritt, bis man endlich auf ein Schloß kam, das auf einem hohen Berge lag; hier blieb der Gefangene fünf Wochen und drei Tage.

Die Stadt Nürnberg suchte nun durch einen eigens zu diesem Zwecke eingerichteten Nachrichtendienst den Aufenthaltsort Baumgart-

ners zu ermitteln; aber trotz aller Mühe und Anstrengung gelang es nicht. Bis heute sogar ist es noch unbekannt; vielleicht war es das Schloß Schramberg bei Rottweil, das damals einem Ritter von Landenberg gehörte, der ein Freund Albrechts war, vielleicht lag die Burg auch im Elsaß in der Gegend von Weißenburg.

Die Anteilnahme, die Nürnberg in der ganzen Angelegenheit bei dem Adel und den höheren Reichsständen fand, war sehr gering; fast überall stand man auf des Ritters Seite. Sogar Mainz und Kurpfalz zogen, trotz des Ansuchens Nürnbergs, nicht einmal die Lehen Albrechts von Rosenberg ein. Das formelle Recht dazu hatten beide auch nicht; denn der Ritter war noch nicht in des Reiches Acht und Aberacht.

Vom 26. August bis 2. September war Baumgartner auf dem Schloß Michelfeld, und dann wurde er auf eine andere Burg am Neckar gebracht. Hier lag er 13 Tage lang in einem dunkeln Gelaß, das nur zur Essenszeit durch ein kleines Fenster Licht erhielt. Es war dem Gefangenen strenge verboten, auf und ab zu gehen, sich zu räuspern oder zu husten. So sehr fürchtete man Verrat. Vom 17. September an wurde er dann noch vorübergehend auf mehrere Burgen gebracht.

Unterdessen streiften die Nürnberger Reiter in der Gegend der Jagst, des Kochers und der Tauber auf den Ritter und seine Leute. Dabei gelang es ihnen eines Tages, einen Bekannten Albrechts, Christoph von Absberg, in ihre Hände zu bekommen. Als aber der Rosenberger dies erfuhr, übte er wieder dadurch einen Druck auf die Städte aus, daß er den Sohn des Altbürgermeisters Grether von Biberach gefangen nahm.

In jener Zeit kam nun gerade Kaiser Karl V. aus Spanien nach den Niederlanden. Sofort wandten sich die streitenden Parteien mit Bittschriften an ihn, und Nürnberg schickte sogar eine eigene Gesandtschaft an den kaiserlichen Hof nach Brüssel und erreichte dort am 5. Februar einen schriftlichen Befehl des Kaisers, der in Albrechts Abwesenheit an seinem Schlosse zu Unterschüpf, ebenso in Würzburg und Mainz, dem Wohnsitz der Lehensherren, durch einen kaiserlichen Herold öffentlich angeschlagen wurde. Darin gebot der

Kaiser dem Ritter, Baumgartner bei Strafe der Acht binnen einem Monat in Freiheit zu setzen und sich innerhalb der festgesetzten Zeit am kaiserlichen Hofe zur Rechtfertigung einzufinden. In einem andern Schreiben vom gleichen Ort und Tag forderte Karl V. den Rat der Stadt Nürnberg auf, dem landfriedbrüchigen Ritter Albrecht von Rosenberg nachzustreifen und ihn gefangen zu nehmen.

Auch den Landgrafen Philipp von Hessen hatte Nürnberg um Vermittlung gebeten. Ebenso richteten Luther und Melanchton nebst den Häuptern der evangelischen Kirche eine gemeinsame Bittschrift an diesen Fürsten. Der Landgraf begann dann auch wirklich die Unterhandlung mit Albrecht von Rosenberg, die zu einer Zusammenkunft zu Spangenberg in Hessen-Nassau führte. Hier kam am 6. Februar 1545 ein Vertrag zustande, durch den sich Albrecht verpflichtete, Baumgartner gegen ein Lösegeld von 10000 Gulden aus der Haft zu entlassen, wenn auf dem nächsten Reichstag zu Worms zwischen ihm und den Bundesständen kein Vergleich zuwege komme.

In den darauf folgenden Wochen begann der Reichstag zu Worms. Hier übergab Albrecht den versammelten Reichsständen einen gedruckten Bericht, in dem er die unrechtmäßige Handlung des Bundes darlegte und mit dem Beistand des Herzogs Ulrich von Württemberg nochmals versuchte die Herrschaft Boxberg gegen die Herausgabe beider Gefangenen wieder zurückzuerhalten. Er hatte zwei Bevollmächtigte auf den Reichstag geschickt; aber trotz der eifrigsten Bemühungen des Königs Ferdinand blieb die Verhandlung ohne Erfolg. Die Bundesstände beharrten auf ihrer Weigerung.

Unterdessen ruhten auch die Nürnberger nicht, den Aufenthalt ihres Mitbürgers auszukundschaften. Sie vermuteten, daß er sich auf dem Schloß zu Haldenbergstetten, das dem Vetter Albrechts, Zeisolf von Rosenberg, gehörte, befinde. Mit 600 Mann zu Roß und zu Fuß zogen sie am 14. September vor das Städtchen, erbrachen gewaltsam die Tore und plünderten das Schloß, ohne seinem Besitzer vorher einen Fehdebrief geschickt zu haben. So achtete die freie Reichsstadt den Landfrieden!

Endlich führte im Monat Mai ein Zufall die Entscheidung herbei. Gleichfalls unter Verletzung des Landfriedens nahmen die Nürnberger

den Verwandten Albrechts, Wolf von Stetten auf Kocherstetten, mit 20 Reisigen auf offener Landstraße bei Blaufelden gefangen, indem sie behaupteten, er habe Albrecht unterhalten, und brachten ihn auf die Burg nach Nürnberg.

Da man das gewalttätige Vorgehen der Stadt Nürnberg kannte, so fürchtete Albrecht von Rosenberg und Wolfs von Stetten Frau, Albrechts Vaterschwester, für das Leben des Gefangenen und veranlaßten in aller Eile die nötigen Schritte zu seiner Befreiung. „Am Sonntag, 1. Juni, nachmittags um 3 Uhr erschienen beim Reichstag (zu Worms) vor allen Ständen", so lautet der Bericht eines Augenzeugen, „Wolfs von Stetten Weib und Kind samt etlichen fürstlichen Gesandten, etliche Grafen, Ritter und vom Adel in großer Zahl, und hat Wilhelm von Grumbach ihrethalb vorgetragen, was für eine That an dem frommen, alten Mann Wolf von Stetten durch die von Nürnberg begangen". Die Folge war ein Mandat an den Rat der Stadt Nürnberg, daß Wolf von Stetten sofort aus der Haft zu entlassen sei bei Vermeidung der kaiserlichen Ungnade. Der Rat fügte sich nun dem Willen des Kaisers.

Am 20. Juli ließ sich dann auch Albrecht von Rosenberg herbei, Baumgartner und Grether gegen ein Lösegeld von 10000 Gulden frei zu geben; diese Summe sollte auf 14. November fällig sein, aber wieder zurückerstattet werden, sobald die Streitsache mit dem Bunde beigelegt sei. Zugleich bestimmte der abgeschlossene Vertrag, daß zu Donauwört am 31. August (Montag nach Bartholomäi) ein neuer Termin zur Beilegnng der Sache angesetzt werden solle. Am 26. Juli 1545 ließ dies der Kaiser den Bundesständen durch ein Rundschreiben mitteilen. Zwei Tage nachher unterzeichnete Baumgartner die ihm von Albrecht von Rosenberg vorgelegte Urfehde, und am Freitag, 31. Juli, machte sich der Ritter mit seinen beiden Gefangenen und seinem Gefolge, dem sich unterwegs noch eine große Anzahl odenwäldischer Adeliger, darunter auch Sebastian und Valentin Rüdt, angeschlossen hatten, auf den Weg nach Unterschüpf. Hier kam die Schar am Nachmittag des 1. August in einer Stärke von 53 Reitern nach einem Ritt von 17 Stunden über Aschhausen in Albrechts Schloß an. Am Samstag Abend wurden Baumgartner und Grether festlich

bewirtet, und am Sonntag, 2. August, gab Albrecht eine Bescheinigung über 10000 fl., von denen 8000 auf Baumgartner und 2000 auf Grether kamen. Hierauf sprach er beide ihrer Pflicht gegen ihn ledig, ließ sie mit einem Geleit von 53 Reitern am Vormittag nach der Deutschordensstadt Mergentheim bringen, wo er dann einen „guten gelimpfigen“ Abschied nahm und Baumgartner den Auftrag an seine Nürnberger Ratsfreunde gab, „er gönne denselben nicht so viel Übles, wie sie ihm; denn er suche ja nichts als das Seine, das ihm in seinen kindlichen Tagen wäre entwendet worden“. Albrecht selbst kehrte dann vor Mergentheim um, während Baumgartner in die Stadt hineinritt in Begleitung der beiden von Rüdt, die ihn am folgenden Tage nach Windsheim geleiteten. Am 5. August kam dann Hieronymus Baumgartner nach einer Gefangenschaft von 14 Monaten wieder wohlbehalten in seiner Vaterstadt Nürnberg an.

Nach Beendigung dieser Angelegenheit gab sich der Kaiser alle Mühe, die Rückgabe der Herrschaft Boxberg oder die Zahlung einer entsprechenden Entschädigungssumme an Albrecht zu bewirken. Zu Kommissären, welche die Sache in seinem Namen führen sollten, bestimmte er den Kardinal-Bischof Otto von Augsburg und den Grafen Friedrich von Fürstenberg. Wie schon auf dem Reichstag zu Worms bestimmt worden war, fand dann auch am 31. August 1545 eine Verhandlung zu Donauwört statt. Albrecht erschien persönlich mit einem zahlreichen Gefolge, sogar der Landgraf Philipp von Hessen, Herzog Ulrich von Württemberg und Markgraf Ernst von Baden waren anwesend. In einem längeren Vortrag begründete der Ritter seine Rechtsansprüche vor den Vertretern der Bundesstände. „Von seinen kindlichen Tagen her“, so führte er unter anderm aus, „habe er seines Väterlichen und zu krafft auffgerichter Vorträge der vetterlichen Erbgüter in Mangel sein müssen. Und wiewohl seine, Albrechts Mutter und sein Vormund und auch er selbst, als er zu seinen vogtbaren Jahren erwuchs, dieselben erfordert, habe er bis jetzt nicht zu seinem Erbe kommen können“. Nach siebentägigen Verhandlungen war man am 6. September endlich soweit, daß sich ein Teil der Städte erbot, die sie treffenden Anteile an der Entschädigungssumme zu zahlen, die dann auf einem zum 10. November angesetzten Tage zu Nördlingen

entrichtet werden sollten. Mit Kurpfalz, das nicht vertreten war, erboten sich indessen die kaiserlichen Kommissäre zu unterhandeln.

Auf Donnerstag nach Martini, 12. November 1545, kamen auch die Vertreter der Städte wieder in Nördlingen zusammen und begannen am 15. November auf dem Rathaus der Stadt die Verhandlung. Am folgenden Tag erschienen die kaiserlichen Kommissäre nebst Albrecht von Rosenberg mit einem Beistand, „deren bey 41 gewest“. Aber man kam auch hier zu keinem endgiltigen Ergebnis; „hat auch niemandt kein Geld wollen geben“. Es wurde nun ein neuer Termin auf 17. Januar 1546 nach Nürnberg angesetzt, denn viele Stände, so die Bischöfe von Würzburg, Bamberg und Salzburg und der Pfalzgraf waren nicht vertreten. Nachdem auch der Nürnberger Tag ergebnislos geblieben war, so verging in gleicher Weise eine weitere Verhandlung zu Augsburg am 12. Juni 1546. All der Aufwand von Zeit und Geld, den Albrecht infolge der vielen Termine gehabt hatte, war verloren. Keine der Städte wollte zahlen, dem „Armen vom Adel“ glaubten sie nichts schuldig zu sein. Es mußten erst andere Ereignisse kommen, die sie zur Nachgiebigkeit zwangen.

Nachdem Karl V. alle seine auswärtigen Kriege beendigt hatte, dachte er daran, mit der Hilfe des Papstes endlich auch die Religionsstreitigkeiten, d. h. die Reformation im Reiche selbst zu beseitigen. Auf dem Konzil zu Trient, das auf den Sommer des Jahres 1546 ausgeschrieben war, sollten sich auch die evangelischen Fürsten und Stände einfinden. Da sich aber die schon 1532 zu Schmalkalden verbündeten Städte und Fürsten gegen ein solches Ansinnen verwahrten, so erklärte ihnen der Kaiser den Krieg. Auch die Pfalz war Mitglied jenes Bundes geworden.

Schon vor dem Beginn des Feldzuges, in den ersten Julitagen 1546, nahm der Kaiser auch den Ritter Albrecht von Rosenberg wieder in seine Dienste und übertrug ihm als Rittmeister die Führung von 400 Reitern. Umso bereitwilliger trat dieser in das kaiserliche Heer ein, weil die meisten ehemaligen Bundesstädte und vor allem der Pfalzgraf bei Rhein als seine Gegner auftraten. Unter solchen Verhältnissen konnte es leicht möglich werden, der Pfalz die Herr-

schaft Boxberg wieder zu entreißen. Am 15. Juli schrieb Albrecht von Rosenberg an den Herzog Ulrich von Württemberg, er sei wieder bei dem Kaiser in Diensten für den vorzunehmenden Feldzug; er selbst werde aber aus Dank gegen den Herzog nichts gegen ihn handeln.

Nach den ersten Erfolgen über das schmalkaldische Bundesheer zog der Kaiser im Herbst des Jahres mit dem Herzog von Alba, welcher der Führer der spanischen Truppen war, gegen den Mittellauf des Neckars. Unterdessen kam auch der niederländische Graf Maximilian Egmont von Büren vom Niederrhein her über Aschaffenburg, um sich mit dem Heere des Kaisers zu vereinigen. Vom dritten auf vierten September befand sich der Graf im Feldlager bei Miltenberg, vom vierten auf fünften in Neunkirchen und erreichte am 5. September gegen Abend in einem Gewaltmarsch die Stadt Tauberbischofsheim, wo sich ihm auch Albrecht von Rosenberg schon angeschlossen hatte. Büren gönnte seinem ermatteten Heere den nächsten Tag zur Rast, während er selbst nach dem damals Würzburgischen Städtchen Lauda tauberaufwärts ritt und hier eine Unterredung mit dem Bischof von Würzburg hatte. Am 7. September frühmorgens setzte das Heer seinen Marsch flußaufwärts fort, um in den nächsten Tagen bei Rothenburg ob der Tauber zum kaiserlichen Hauptheere zu stoßen.

Gegen Ende des Monats November zog dann Büren wieder gegen Westen in die Grafschaft Erbach; auf dem Wege dahin nahm er auf Befehl des Kaisers dem Pfalzgrafen Burg, Stadt und Amt Boxberg weg, das damals Philipp von Bettendorf als Amtmann verwaltete, und übergab es Albrecht von Rosenberg. So war der Ritter wider Erwarten schnell in den Besitz seines Erbes gelangt. Als sich bald nachher in den ersten Dezembertagen der Pfalzgraf nach Schwäbisch-Hall begab, um sich dem Kaiser zu unterwerfen, erhielt er dort über Heidelberg die Nachricht von der Wegnahme Boxbergs. Gleich in der ersten Unterredung beklagte er sich bei Karl V. über diese Gewalttat. Allein der Kaiser tat, als wisse er nichts von der Sache und gab das Versprechen, Erkundigungen darüber einzuziehen. Mit dieser Auskunft mußte sich der Kurfürst be-

scheiden. Der Ritter Albrecht aber blieb in dem Besitz seiner wieder erworbenen Herrschaft.

Im folgenden Jahre sofort nach Beendigung des Krieges gab sich Albrecht alle Mühe, die in ganz verwahrlostem Zustand befindliche Burg Boxberg wohnlich und verteidigungsfähig einzurichten. Als Zeuge seiner Bautätigkeit ließ er über dem äußeren Torbogen der Burg einen jetzt in der Karlsruher Sammlung der Altertümer befindlichen Denkstein anbringen, der die Aufschrift trägt: „Diß Schloß hat A. v. R. wider angefangen zu bawen nach der Geburt Christi MCCCCCXLVII jor. — Albrecht von Rosenberg zu Bocksberg".

Der Kurfürst von der Pfalz verschmerzte aber den Verlust nicht so leicht und brachte sein Anliegen wiederholt an den Kaiser. So wurde denn Albrecht, wie er am 14. November 1547 in einem Brief an den Herzog Ulrich von Württemberg schrieb, von dem Kaiser vor den Reichstag nach Augsburg zur Beilegung des Streites mit dem schwäbischen Bund und Kurpfalz geladen. Als Beistand zu dieser Verhandlung bat Albrecht im nämlichen Briefe den Herzog, ihm den Kanzler Dr. Johann Feßler nach Augsburg mitzugeben, der schon früher die Sache des Hans Thomas von Rosenberg gegen den Bund vertreten hatte. Jedoch Ulrich gab schon am 8. November die Antwort, er könne zur Zeit seinen Kanzler nicht entbehren, da er mit wichtigen Geschäften überhäuft sei.

Albrecht erschien denn auch im Frühjahr 1548 mit einem sehr zahlreichen Gefolge in Augsburg und hielt sich während des Reichstags in der Herberge zum Strebel auf. Die Verhandlungen führten dazu, daß der Kaiser schon am 11. Juli 1548 von Augsburg aus den „kaiserlichen Oberst über das Kriegsvolk in Italien, Christoph von Seysenek zu einem Sequester über Boxberg" verordnete und ihm den Auftrag gab, „das Haus Boxberg und zugehörungen zu Händen zu nehmen, das Inventar aufzunehmen und jederzeit Rechenschaft abzulegen bis zum Beschluß der Sachen". Der neue Sequester begab sich auch alsbald nach Boxberg, und Albrecht, der unterdessen ebenfalls von Augsburg zurückgekehrt war, und dem der Kaiser mit seiner Ungnade gedroht hatte, kam dem kaiserlichen Befehle nach und übergab die Herrschaft. Die Abschrift des kaiserlichen Schreibens,

die dem Kurfürsten von der Pfalz zugestellt wurde, ist laut beigefügter Bemerkung Christophs von Seysenecf am 22. Juli zu Boxberg ausgefertigt. An diesem Tage entschloß sich, wie es scheint, Albrecht zur Übergabe und nahm nun seinen Wohnsitz wieder wie früher in seinem Geburtshause zu Unterschüpf.

Im Monat November ernannte dann der Kaiser, wie er auf dem Augsburger Reichstag versprochen hatte, eine Kommission, welche die Untersuchung über die strittige Angelegenheit führen sollte. Christoph von Seyseneck scheint aber unterdessen sein Amt nicht unparteiisch verwaltet zn haben; zum mindesten war er in seiner Amtsführung nachlässig, denn Albrecht von Rosenberg beklagte sich am 7. Juli 1549 in einem Schreiben an den Pfalzgrafen darüber, daß der Sequester sich größtenteils in Heidelberg aufhalte. Die vom Kaiser eingesetzte Kommission ernannte denn auch noch im nämlichen Spätherbst den Ritter Stephan von Adelsheim zu Wachbach zum Sequester und Kaspar Schultner aus Neuburg zum Amtskeller. Aber auch der neue Verwalter neigte mehr nach der pfälzischen Seite hin. Er handelte ganz und gar auf eigene Faust und ließ sogar, wie aus einem Beschwerdebrief Albrechts zu ersehen ist, dessen Hausrat, der sich noch im Schlosse befand, nach der pfälzischen Amtsstadt Mosbach führen; es sollen zehn Wagenladungen gewesen sein. Auch hatte der neue Verwalter gelegentlich die Absicht ausgesprochen, er werde die bereits erwähnte Gedenktafel Albrechts nebst dessen Wappen über dem Schwibbogen am Tor und Turm der Burg ausbrechen lassen.

Unterdessen nahm Albrecht auch die Streitsache mit den schwäbischen Bundesständen wieder auf, und am 3. September 1551 ließ Karl V. von Augsburg aus an alle ehmalige Mitglieder des Bundes die Aufforderung ergehen, auf 7. Januar 1552 ihre Abgesandten nach Pforzheim zu schicken, wo dann in Gegenwart des Markgrafen Ernst von Baden und des Erbtruchseß Freiherrn Wilhelm von Waldburg, als kaiserlichen Kommissären, die Angelegenheit geordnet werden sollte. Aber auch diesmal, wie früher, erschienen manche Mitglieder nicht: Der Bischof von Würzburg erklärte, er sei nicht schuldig, sich in Verhandlungen einzulassen; der Herzog Albrecht von Baiern war

verhindert, und der Pfalzgraf weigerte sich gleichfalls immer noch hartnäckig.

Am Freitag, 8. Januar, erschien Albrecht von Rosenberg mit einem Beistand von 33 fränkischen Rittern in Pforzheim. Wegen Krankheit konnte der Markgraf den Verhandlungen nicht persönlich beiwohnen, deshalb ließ er sich durch seinen Sohn Bernhard dabei vertreten. Aber die Sache nahm auch diesmal wieder keinen Fortgang, da „der fürnemlich theil der Ständ auf diesem Tag nit erschienen". Nürnberg war zum Vergleich geneigt, und daraus war Baumgartners Einfluß zu erkennen; doch die übrigen Anwesenden weigerten sich, ohne die abwesenden Mitglieder zu unterhandeln. Darum wurde in dem Pforzheimer Abschied vom 17. Januar 1552 bestimmt, daß auf 1. Mai des Jahres ein neuer Termin durch die Kommissäre anberaumt werden solle; außerdem wurde dem Ritter Albrecht von Rosenberg 2200 Gulden von den Ständen überwiesen zur Bestreitung seiner Kosten auf den bisherigen Bundestagen und zur Bestellung der Kommissäre für den folgenden Verhandlungstag. Am gleichen Tag stellte Albrecht in Pforzheim eine Quittung über die erhaltene Summe aus.

Bevor jedoch der neue Tag angesetzt werden konnte, entstanden wieder kriegerische Verwickelungen. Der evangelische Kurfürst Moritz von Sachsen, der bisher auf der Seite des Kaisers gegen seine Glaubensgenossen gestanden war, verband sich im Frühling dieses Jahres mit Hessen und Kurpfalz und begann schon im Monat März einen Kriegszug gegen den Kaiser. Albrecht von Rosenberg trat sofort wieder als Reiterführer in kaiserliche Dienste und hielt sich in der Nähe Karls V. auf. Nachdem Moritz auf seinem Zuge durch Franken und Schwaben die Städte Rothenburg, Augsburg und Ulm erobert hatte, trat er von der letztgenannten Stadt aus am 19. April 1552 den Marsch gegen Innsbruck an, wo damals der Kaiser krank darnieder lag. Karl V. war in der höchsten Gefahr, in die Hände des sächsischen Kurfürsten zu fallen. Da erbot sich Albrecht von Rosenberg, ihn wohlbehalten nach den Niederlanden zu führen. Der Kaiser legte hierauf den Grünen Rock und Hut an, wie die Diener Albrechts, und sagte dann, wie Cyriak Spangenberg berichtet: „Nu

Herr Albrecht, wir vertrauen Euch unser Leib und Leben, führet uns nach Brabant, das wollen wir in höchsten Gnaden gegen Euch erkennen". Da gab ihm der Ritter zur Antwort: „Ja, gnädiger Kaiser, ich erkenne mich dessen schuldig und getraue mit Gottes Hilfe Ew. Kaiserliche Majestät dahin gar wohl zu bringen. Ew. Kaiserliche Majestät stellen nur kein Mißtrauen in mich, wofern nur E. K. M. das Reiten erleiden mögen, denn der Weg, den ich für mir habe, wird etwas rauh sein und nicht viel gelegener Herberg geben". In Begleitung des Ritters Cornelius von der Ehe und einem niederländischen Hauptmann ritt dann Albrecht von Rosenberg mit dem Kaiser fort.

Die geplante Reise wurde allerdings nicht ausgeführt, da schon am 2. August durch den Passauer Vertrag wieder Friede geschlossen wurde; allein Ritter Albrecht hatte durch seine Entschlossenheit und Bereitwilligkeit sich den Kaiser zum größten Dank verpflichtet.

Während des Überfalls von Innsbruck durch Moritz von Sachsen standen seine Verbündeten, der Landgraf Wilhelm von Hessen und Pfalzgraf Otto Heinrich mit ihren Truppen Ende Juni und anfangs Juli bei Mergentheim an der Tauber und brandschatzten das Gebiet des Deutschordens. Damals öffnete ihnen auch der Sequester von Boxberg, Stephan von Adelsheim, die ihm vom Kaiser anvertraute Burg und Stadt Boxberg. Als am 3. Juli der Herzog Moritz auf seinem Marsch von Tirol nach der von Albrecht von Rosenberg tapfer verteidigten Reichsstadt Frankfurt die Taubergegend berührte, ließ Stephan von Adelsheim auch diesen in das Schloß ein. Obwohl er den Auftrag hatte, bis zum Austrag der Sache Burg, Stadt und Amt zu verwalten, ohne eine der beiden streitenden Parteien zu begünstigen, übergab er dieselben trotzdem nach Abschluß des Passauer Vertrags dem Pfalzgrafen Otto Heinrich, der sogar die in der Deutschordensstadt Mergentheim gemachte Beute auf die Burg in Sicherheit brachte. Von nun an nannte sich Stephan von Adelsheim nicht mehr Sequester, sondern Amtmann und Verwalter auf Boxberg.

Nach dem Passauer Vertrag hatten die Verbündeten auch sofort die Belagerung der von Albrecht von Rosenberg mit 17 Fähnlein

Knechten und 800 Reitern verteidigten Stadt Frankfurt aufgehoben, und nun begab sich Albrecht mit seinen Reitern von Frankfurt aus wieder zum Kaiser. Dieser kam gerade damals am 3. September in Ulm an, um von da am 6. September zur Eroberung von Metz wieder aufzubrechen. Auf seinem Zuge durch Franken beauftragte dann Karl V. den Ritter Albrecht „wegen seiner Verdienste im letzten und jetzigen Kriege Boxberg aus Ott Heinrichs Hand wieder einzunehmen", was dann auch am 19. September geschah. Darauf folgte Albrecht mit seinen Reitern dem Kaiser nach Metz. Während der Belagerung dieser Stadt nahm der Herzog Christoph von Württemberg auf Ansuchen des Pfalzgrafen Boxberg abermals in Besitz und übergab es der Pfalz, so daß es Albrecht nach seiner Rückkehr von Metz im Frühjahr 1553 dem Pfalzgrafen wieder entreißen mußte.

Auch im Familienleben Albrechts gab es damals verschiedene Veränderungen. Am 28. April 1550 hatte er seine Frau Katharina geb. von Seinsheim durch den Tod verloren, die in der Kirche zu Unterschüpf beigesetzt wurde; das Grabmal mit den beiden Familienwappen versehen, ist, wenn auch stark beschädigt, dort noch vorhanden. Nach einer Witwerschaft von nahezu drei Jahren verheiratete er sich bald nach der Rückkehr von Metz im Frühjahr 1553 zum zweitenmal mit der Witwe des Ritters Anton Rüdt von Collenberg. Ihr überwies er als Wittum auf das Dorf Hohenstadt die Summe von 1200 Gulden. Im gleichen Jahre starb auch sein Vetter Michael von Rosenberg; nach dessen Tod erhielt Albrecht nun auch die zweite Hälfte des Dorfes Hohenstadt von dem Bischof von Würzburg als Lehen.

Unterdessen arbeitete die vom Kaiser ernannte Kommission in gewohnter Langsamkeit weiter. Die Mitglieder derselben waren der Kurfürst von Trier, Herzog Friedrich von Sachsen und der Graf Ludwig von Stollberg-Königstein, die durch ihre sogenannten Subdelegierten die Angelegenheit verhandeln ließen. Auch Albrecht wünschte damals aufrichtig eine endliche Beilegung des langwierigen Streites. In einem Briefe an den Erzbischof-Kurfürst Johann von Trier am 9. April 1553, in dem er diesen als Kommissär bat, einen unparteiischen Sequester nach Boxberg zu schicken, bricht er in

die Worte aus: „Ich möchte, daß die langwierigen Beschwerden, darinnen ich armer vom Adel, weiß Gott so eine lange Zeit erbermlich und unerhörend weiß umgetrieben worden, einmal hingelegen und geordert worden sein". Auch Stephan von Adelsheim, der gewesene Sequester von Boxberg, der nebst seinem Keller bei der Wiedereinnahme der Burg von Albrecht von Rosenberg in Verstrickung genommen worden war, richtete am 28. Juni 1553 von Wachbach aus ein Schreiben an den Pfalzgrafen und bat ihn dringend, die Sache mit A. v. Rosenberg wegen Boxberg zum Austrag zu bringen, damit er wieder frei und ledig werde. Endlich wurde als Tag der Verhandlung der 31. Juli und Boxberg als Ort der Zusammenkunft bestimmt, wo das Amt von Albrecht wieder an die kaiserlichen Kommissäre übergeben werden sollte. Dazu forderte man auch Stephan von Adelsheim auf und wies ihm „Michel Dörtzbachers Behausung zu Boxberg im Städtlein" als Herberge an. Zugleich mit den Subdelegierten der Kommission reisten auch noch einige pfälzische Räte von Heidelberg nach Boxberg; diese hatten noch einen besonderen Auftrag.

Als Albrecht im Frühjahr 1553 auf Befehl des Kaisers Boxberg dem Sequester wieder abnahm, hatten sich nämlich die damaligen Dorfschultheißen Paul Quentzer von Epplingen, Leonhard Heyd von Schweigern, Michel Frieß von Dainbach, Martin Quentzer von Bobstadt und der Stadtschultheiß Fritz Lust von Boxberg aus dem Staube gemacht, da sie gegen Albrecht kein reines Gewissen hatten. Auf den Rat des pfälzischen Amtmanns in Mosbach — es war Philipp von Bettendorf, der frühere Amtmann in Boxberg — waren sie nach Heidelberg gereist. Nun hatte ihnen zwar Albrecht unter der Bedingung des Wohlverhaltens Straflosigkeit zugesichert, falls sie sogleich wieder in ihre Dörfer zu Weib und zu Kind zurückkehrten. Allein sie weigerten sich, und erst auf wiederholte Aufforderung der Kommission entschlossen sie sich, in Begleitung der pfälzischen Räte am 2. August wieder heimzukehren; Albrecht gab ihnen „bis zur Endung dies Tags Geleit".

Während sich nun in den folgenden Wochen die Verhandlungen auf dem Rathaus zu Boxberg in die Länge zogen, änderte sich auf

einmal wieder die Lage der Dinge. Albrecht erfuhr nämlich, aus zuverlässiger Quelle, daß die genannten Schultheißen die Absicht hätten, „das Schloß Boxberg in der Nacht zu übersteigen und den Kommissären auszuliefern". Infolgedessen betrachtete sich Albrecht „nach geendtem Tag, als das Geleit um gewest" nicht mehr durch die früher zugesagte Straflosigkeit gebunden und ließ in der Nacht vom 7. auf 8. September die fünf Schultheißen „als sie schon zum Theil den flüchtigen Fuß wiederum gesetzt", durch „Reutter, Knecht und ettlich Hackenschützen greiffen, auff das Schloß füren und in Turn legen".

Am nächsten Tag, Freitag, 8. September, am Feste Mariä Geburt, teilte er der Kommission mit, „daß er Bekandtnuß habe, daß die Bauern sich verpunden, ine Albrechten zu erschießen. Deshalb es nit zu verdenken, daß er sie also uff Bekandtnuß eingezogen, als die nach seinem Leib getrachtet, sich vor denselben zu erretten". Zwei der Gefangenen wurden peinlich befragt, d. h. auf die Folter gespannt, wie es damals Rechtsbrauch war, und legten dabei folgendes Geständnis ab: Während ihres Aufenthalts in Heidelberg hatten sie eines Tages „in der Bandstuben auf dem Schloß" mit dem pfälzischen Hofmarschall Hans von Bettendorff den Plan beredet, wie man das Schloß Boxberg wieder in die Hand bekommen könne. Bei Nacht wollten sie das erste Mal das Schloß ersteigen, aber der Versuch mißlang, „da die Thür zugemauert gewesen". „Ueber vierzehn Tage seien sie wieder kommen selb sechs, es wieder versucht; da hab es ihnen aber gefehlt; seien sie dieselbige Nacht gein Ballenberg gangen, fürther gein Heidelberg. Hab sich zugetragen, daß sie in der Bandstuben gewesen, hat Leonhard Heyd gesagt, wann sie ihme möchten folgen, so wiß er wol, wie die Sache zu thun sey. Sie wollten gein Mergentheim sich thun, doselbst ein Tag vierzehn verharren, und gewiß Albrecht von Rosenberg sich dahin thun. Weiß er ein hollen Wegk, darinnen wollen sie auff in warthen und in erhaschen". Der Hofmarschall Hans von Bettendorff, der in alle Pläne eingeweiht war oder sie wahrscheinlich selbst entworfen hatte, versprach den Schultheißen, „wann sie das kündten ausrichten, sollten sie damit ir Leben lang gnug verdienen". Als

Belohnung und zugleich zur weiteren Aufmunterung gab er ihnen 15 Gulden.

Nach diesem Geständnis, das die drei andern Schultheißen ohne Folter wiederholten, war das Schicksal der Angeklagten entschieden. Sofort ließ Albrecht die beiden Gerichte zu Boxberg und Schweigern behegen und besetzen, und zwar, um nicht den Schein der Parteilichkeit zu erwecken, mit lauter auswärtigen Schöffen. Acht davon waren Mainzer Untertanen, — sechs aus Krautheim und zwei aus Klepsau — und vier rief er aus dem Würzburgischen Städtchen Lauda; den Vorsitz bei dem Gerichtshof führte der Schultheiß von Krautheim als Zentgraf. Vor diesem Gericht verharrten die Angeklagten auf ihrem Geständnis „freiwillig und beständiglich; haben auch das kaiserlich Recht angeruffen und umb Gottes willen umb ein gnedig Urthel gebetten. Darauff haben Richter und Schöffen, daß man sie an einen Baum hencken solle, erkanndt. Seindt dann alsbald auff die Knie gefallen, die Hendt zusammen gelegt und sich der gnedigen Urthel bekanndt und vermeldet, daß sie nach ihrer Verbrechung wol ein größere Straff verdient, weil sie als Unterthanen Herrn Albrechten nach Leib, Leben und Gut gestanden und ihren Eid und Pflicht vergessen und treulos geworden". So ließ Albrecht die Strafe schon am 12. September durch den Scharfrichter vollziehen. Die fünf Schultheißen wurden an der Wegkreuzung der Straße nach Angeltürn oberhalb der Ziegelhütte an einem Baum aufgehängt. Eine beglaubigte Abschrift der Aussagen der Angeklagten wurde alsdann an den Kurfürsten nach Heidelberg geschickt.

Über die Hinrichtung selbst machte Adam Heyd, der Sohn des hingerichteten Schultheißen von Schweigern, am 14. September dem Mosbacher Amtmann Philipp von Bettendorff auf Schloß Horneck genaue Meldung. „Man hab die fünff auß dem Thurn gethan und hinab in die Stadt Bogsperg geführt. Haben sie ettliche guette christliche lieder gesungen, da man sie an die Statt hab pracht. Hab man ine ir Urgicht verlesen. Sollen sie das Recht angeschriehen haben. Es soll auch Fritz Lust gesagt haben, wie man inen die Urgicht vorgelesen hat, man soll nit zuvil lesen. Aber deß sollen sie bis zu dem Paum gestanden haben, es geschehe inen

Gewalt; begeren, daß man sie bey dem kayserlich Recht soll lassen pleiben. Man soll gar sehr mit ihn geeilt haben, daß sie nit haben können redten, wo sie sollten geredt haben". Weiter erzählte der junge Heyd, „er sey heut (14. September) unter dem Paum gewesen, daran die Armen hangen. Sey unden an dem Paum ein Döffelein, daran soll geschrieben seyn, waß sie gethan haben. Das hett er gern lassen abschreiben; hett khein Schreiber mögen bekhommen".

Aus der ganzen traurigen Begebenheit geht soviel klar hervor, daß die Schultheißen eigentlich die geringste Schuld traf. Die pfälzischen Beamten verführten die in der Bandstube zu Heidelberg redselig gemachten Bauern zu den erwähnten Anschlägen. Die Hauptschuld fällt also auf jene zurück, die straflos ausgingen, während ihre Werkzeuge die unüberlegten Streiche mit dem Tode büßen mußten.

Die Stelle, an der die Hinrichtung stattfand, war bis zum Jahre 1883 durch ein hölzernes Kreuz bezeichnet, das im Jahre 1907 wieder durch ein neues ersetzt wurde, und der Platz heißt heute noch „am Kreuz". Dieser Ausdruck bezieht sich aber nicht auf die Hinrichtung der Schultheißen, sondern auf die Wegkreuzung, an der schon früher ein Kreuz stand. Wenigstens findet sich dafür schon in einer Urkunde vom Jahre 1512 die Bezeichnung „am Kreuz" und „Kreuzacker".

Nach der Festnahme der Schultheißen waren auch die pfälzischen Räte und Subdelegierten der kaiserlichen Kommission noch am 8. September von Boxberg wieder abgereist und hatten von Adelsheim aus, wo sie übernachteten, dem Kurfürsten genauen Bericht zugehen lassen. Aber auch Albrecht von Rosenberg fühlte sich nun nach den soeben gemachten Erfahrungen nicht mehr sicher und richtete sich sogleich in seinem Schlosse zur Verteidigung ein. Ein altes, baufälliges Haus im Städtchen unten bei dem Kellereigebäude ließ er abbrechen und das Holzwerk auf die Burg schaffen, um „Terrassen und Bollwerk" daraus zu machen.

Der Anschlag gegen Albrecht war in der Tat in Heidelberg verabredet worden. Denn in einem Schreiben des pfälzischen Kanzlers Christoph Prob aus Heidelberg vom 23. September 1553 an den

Kurfürsten Friedrich, der sich damals gerade in Heilbronn aufhielt, lautet eine Stelle: „Es sei zu besorgen, daß alles, auch was zu Hoffe im Bandstüblein geredt“, Albrecht von Rosenberg mitgeteilt werde. Deshalb könne man den Bericht über jene Unterredung, den der Kurfürst verlange, nicht schicken, sondern der Pfalzgraf müsse mit der Einsichtnahme sich gedulden, bis er wieder nach Heidelberg zurückkomme.

Um sein Vorgehen zu rechtfertigen, schickte Albrecht von Rosenberg auch noch im September einen ausführlichen Bericht darüber nebst den Aussagen der Hingerichteten an den Kaiser und bat ihn zugleich, er möge dem Pfalzgrafen befehlen, weniger gewalttätig gegen ihn vorzugehen. Ebenso schrieb er dann am 7. November an den Pfalzgrafen Johann einen Brief, in dem er sich bitter über den pfälzischen Hofmarschall Hans von Bettendorf in Heidelberg beklagte. „Er und sein Anhang“, heißt es in dem Schreiben, „haben mir heimtückischer Weiß ohne Wissen des Kurfürsten nach meinem Leib, Blut, Hab und Gut getracht“. Schließlich bat er noch den Pfalzgrafen Johann, er möge den Kurfürsten über die wahre Sachlage aufklären, er selbst könne jederzeit verantworten, was er getan habe. Die durch den vereitelten Anschlag bloßgestellten Beamten in Heidelberg konnten natürlich den Vorwurf nicht auf sich beruhen, und der Kurfürst sie nicht fallen lassen. So kam er wegen der angeblich unschuldig hingerichteten Schultheißen zu wiederholten Handlungen, sogar beim Reichstag und dem Kaiser. Bei Karl V. aber ging Albrecht völlig gerechtfertigt aus der Sache hervor.

Von den pfälzischen Ratgebern, deren Ränke somit offenbar geworden waren, hatte Albrecht nichts Gutes mehr zu erhoffen. Als daher zu Anfang des Monats Oktober der Markgraf Albrecht von Brandenburg mit ihm wegen einer Aushilfe an Reitern und Geld in Unterhandlung trat, erklärte sich Albrecht von Rosenberg hiezu bereit unter der Bedigung, daß er ihn und das Seine schütze. Ritter Albrecht erbot sich sogar, er wolle dem Markgrafen das Amt Boxberg als Lehen auftragen und dasselbe wieder als Lehen aus seiner Hand annehmen. Der Markgraf aber hatte deswegen, wie er in einer Zuschrift an den Herzog von Württemberg vom 17. Oktober

1553 mitteilte, Bedenken, versprach aber dem Ritter, mit dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz in Unterhandlung treten zu wollen.

Während nun der Markgraf an einer Verständigung zwischen Pfalz und Rosenberg arbeitete, war Ritter Albrecht von dem Kaiser im Frühjahr 1554 wieder mit der Werbung von Reitern beauftragt worden. Um allen Verdacht von sich abzuwälzen, als ob er auf eigene Faust werbe, schickte er am 12. April die ihm ausgestellten kaiserlichen und königlichen Patente an den Herzog Christoph von Württemberg und bat ihn, ihm und seinen Befehlshabern in seinem Lande freien Paß zu gestatten. Eine derartige Vorsichtsmaßregel war nicht unnötig, denn Albrecht war in all seinem Tun beständig von pfälzischen Kundschaftern beobachtet, und der pfälzische Hof war jederzeit genau über alles unterrichtet. So schrieb z. B. der Kurfürst Friedrich am 3. Juni 1554 an den Herzog Christoph von Württemberg, im Schüpfergrund gehe die Sage, Albrecht v. R. habe die Reiter, die er bei Tauberbischofsheim und anderen Orten liegen habe, auf 4. Juni zu sich beschieden. Er wolle am 5. Juni mit ihnen in einen Flecken bei Möckmühl ziehen, wo noch viele Pferde zu ihm kommen sollen; dort werde er die Reiter, die mit ihm vor Metz lagen (Winter 1552/53) bezahlen. Auch die Reiter, die bei Ballenberg liegen, seien bei Albrecht viel ab und zu geritten. Dieses Schreiben sollte eine Warnung an den Herzog sein, der in diesem Falle allerdings schon durch den Ritter selbst über den Zweck der Reiter längst unterrichtet war.

Albrecht hatte dem Reiche und dem Hause Habsburg sehr viele Dienste geleistet. Als König Ferdinand, der damals die Reichsgeschäfte besorgte, auf 5. Februar 1555 einen Reichstag nach Augsburg berief, den er am genannten Tage persönlich eröffnete, brachte er auch Albrechts Sache gegen den schwäbischen Bund, die nun schon seit dem Tage von Pforzheim wieder geruht hatte, zur Verhandlung. Sie endete damit, daß am 14. Juni ein Vertrag zustande kam, nach dem Albrecht „wegen beschehener Einnemung und Vorenthaltung des Hauses Boxperg sampt dem Stettlein, auch Dörffern und anderen desselben Ein- und Zubehörung 39 000 Gulden in Münz, für jeden Gulden 60 Kreuzer oder 15 Batzen" von 28 Bundesmit-

gliedern erhalten sollte. Diese Summe wurde gleichmäßig umgelegt und sollte innerhalb drei Monaten zu Augsburg entrichtet werden.

Nach seiner Rückkehr von Augsburg ließ sich Albrecht am 17. August von dem Erzbischof von Mainz mit den von seinem Oheim Kunz von Rosenberg ererbten Gütern, nämlich dem Schloß und Dorf Oberschüpf, Unterschüpf, einem Viertel von Dainbach, halb Üffingen und dem ganzen Dorf Kupprichhausen belehnen. Damit war nun sein Besitz wieder bedeutend vergrößert.

Kurpfalz hatte sich an den Verhandlungen zu Augsburg nicht beteiligt, so entschloß sich denn König Ferdinand, die Herzöge Albrecht von Baiern und Christoph von Württemberg um Vermittelung zwischen Pfalz und Rosenberg zu bitten. Beide übernahmen die Aufgabe, aber Kurfürst Friedrich teilte ihnen mit, sie möchten ihn mit der Bitte um gütliche Verhandlung in dieser Sache verschonen. So blieben denn auch die Beziehungen zwischen Albrecht v. R. und der Pfalz fortdauernd gespannt, und eine im Dezember 1555 zu Stuttgart stattgehabte Verhandlung zweier pfälzischer Räte mit Herzog Christoph hatte auch keinen sichtlichen Erfolg.

Auch die Entrichtung der auf dem Augsburger Reichstag festgesetzten Entschädigungssumme erfolgte vonseiten aller Bundesstände nicht gleichmäßig. Unter andern war die Stadt Heilbronn, welche die Sache wieder in die Länge zog. Albrecht sah sich daher genötigt, am 20. August 1556 einen Mahnbrief an den Rat der Stadt zu richten, in dem er schrieb: „Ich bin nahet von allen biß auff Euch gefriedigt und entricht; so ist demnach mein freundlich Begern, Ihr wollendt Euern angenbürenden Thail an Ort und gen Augspurg entrichten, dahin es sich gepürt, damit ich niemal zu Reuwe komm und weiter Obligation so sich gemeiner Stadt Augspurg derohalben gegeben, erledigt und mein Brief und Siegel wiederum von ihnen herausgegeben werden". Er bestimmte nun eine letzte Frist zur Zahlung, und in der am 21. August erfolgten Antwort der Stadt wurde die Erlegung der Summe nochmals versprochen.

Für den auf dem Augsburger Reichstag erwiesenen Dienst konnte sich Albrecht dem König bald wieder gefällig erweisen. Als zu Beginn des Jahres 1556 der Markgraf von Brandenburg rüstete,

um einen Einfall in das österreichische Gebiet zu Burgau zu machen, wandte sich am 3. Februar der König Ferdinand von Wien aus an Albrecht v. R. mit einem eigenhändigen Brief, in dem er ihm die Mitteilung machte, er habe die oberösterreichische Regierung beauftragt, ihn in seine Dienste zu nehmen. Bevor aber dieser befürchtete Angriff des Markgrafen stattfand, brachen die Türken auf Veranlassung Frankreichs den im Jahre 1547 geschlossenen Frieden. Während der Pascha noch von Ofen aus gegen Sigeth vorrückte, trat in Wien der Hofkriegsrat zur Abwehr der Türkengefahr zusammen. Am 18. März 1557 legte dieser dem Kaiser seine Gutachten über die zu ergreifenden Maßregeln und über die Besetzung der Oberstenstellen vor, in dem Albrecht von Rosenberg für die Oberststelle über 1000 Reiter vorgeschlagen wurde. Der Kaiser genehmigte am 27. März 1557 zu Prag diese Vorschläge und teilte seinem Sohne Maximilian diesen Entschluß mit. Nachdem im folgenden Monat Albrecht davon benachrichtigt worden war, übernahm er die ihm angebotene Stellung und reiste nach Wien, wo er am 28. Mai 1557 einen Revers als „Obrister zu Pferd" ausstellte. Die Führung des kaiserlichen Fußvolks in diesem Feldzug hatte Jakob von Schulenburg. Als Albrecht nach Ungarn zum Heere ging, mußten ihm die Gemeinden seiner Herrschaft laut Brief und Siegel einen Reisewagen anfertigen lassen und die Pferde nebst Geschirr dazu kaufen. Über Albrechts Tätigkeit in diesem Feldzuge ist nichts weiteres bekannt; als er im Jahre 1557 wieder in die Heimat zurückkam, wurde der Reisewagen nebst den Pferden verkauft und den einzelnen Gemeinden ihr Teil an dem Erlös wieder zugestellt.

Nach seiner Rückkehr aus Ungarn hatte Albrecht noch zwei große Aufgaben zu erledigen, die Einführung der Reformation in seiner ausgedehnten Herrschaft und die Beilegung der Streitsache mit der Pfalz. Zu Beginn des Jahres 1556 war hier Kurfürst Friedrich II. gestorben, und im Februar übernahm dessen Nachfolger, Pfalzgraf Otto Heinrich die Regierung. Der neue Kurfürst hatte nicht die hartnäckige Natur seines Vorgängers, und so war eher an einen Ausgleich mit Albrecht zu denken. Allein Otto Heinrich starb

1559, bevor die Angelegenheit erledigt war, und sein Nachfolger Friedrich III., der Fromme, übernahm mit der Kurpfalz auch die Streitsache wegen Boxberg als Erbe.

Nun war es Friedrichs des Frommen Schwiegersohn, Herzog Johann Friedrich der Mittlere von Sachsen, der sich die Schlichtung des Streites angelegen sein ließ. Zu Beginn des Jahres 1559 ging im Auftrag des Herzogs der durch die Grumbachischen Händel mit dem Bischof von Würzburg bekannte Ritter Wilhelm von Grumbach, ein Freund Albrechts v. R., persönlich nach Heidelberg zum Kurfürsten. Durch seine Vermittelung wurde dann der Sonntag Invocavit (Februar) zur Beilegung der Streitsache bestimmt. Aber man kam hier so wenig zum Ziele, daß sich im Sommer dieses Jahres auch der Augsburger Reichstag in Anwesenheit Grumbachs und Albrechts — beide waren dort am 27. Juni erschienen — wiederum damit beschäftigte; aber zum Austrag kam auch hier die Sache noch nicht. Immerhin nahmen die Verhandlungen allmählich eine bestimmte Form an, und das Ergebnis war im Sommer 1560 ein Vertragsentwurf, nach dem Albrecht um eine ziemlich hohe Kaufsumme seine Herrschaft Boxberg wieder an die Pfalz abtreten sollte.

Von besonderem Interesse ist der zwischen dem Pfalzgrafen und seinem Schwiegersohn geführte Briefwechsel. Am 5. August 1560 schrieb der Kurfürst an den Herzog: „Euer Liebden wellen auch mit dem Boxpergischen verdrag weyter nit dringen. Ich wayß ain mehrers und weyters nit zu bewilligen; will Albrecht von Rosenberg den Vertrag nit annehmen, so hott er gewislich kayn lust, vertragen zu seyn, und kondt ime darüber begegnen, deß er sich ietz nit versicht“. Auf eine weitere Zuschrift des Herzogs legte ihm dann der Pfalzgraf in einem längeren Schreiben seine Ansicht hierüber eingehend dar. Der Brief, am 13. September von Ingelheim aus geschrieben, hat folgenden Wortlaut:

„Belangendt die Boxspergisch handlung will ich mich verhoffen, ich hab mich darin soviel bewilligt und begeben, daß Albrecht und Rosenbergs freund, auch diejenigen so ernstlich seynethalb bey mir gütlich unterhandlung gesucht, werden sagen, das Albrecht diesen verdrag mit ihrem rath solt zu Venedig geholt haben, da es von nöten gewesen, zu geschweygen, das er desselbigen kostens kan übrig seyn.

Das aber Euer Liebden vermeynen, ich solt es an so aynen geringen nit haben erwinden lassen, dieweil solche summa von mir allueraydt bewilligt seye, druff sol Euer Liebden wissen, das ich mich zum andern mahl chategorice gegen E. L. erklert hab, das ich das und mehrnit thun könd; het mich versehen, E. L. solten mich auch das erste mahl darbey haben bleyben lassen und mich nit vor ayn solchen ansehen, der jetzt ayns bewilligte und doch ayn mehreres zu bewilligen im sin hette. Ich hab auch in jahrs frist so viel land und leut müssen aynraumen und begeben, solt es mancher thun müssen, es würd im wehe gethan haben. Das auch dan E. L. antziehen, als hab ich die summa an gelt alberaydt bewilligt, dessen anzugs het mich zu E. L. nit versehen, dan ich mich nit zu erinnern wayß, das ich in ichtes bewilligt, dan was die Schrifften und handlungen hinc inde ergangen, mit sich bringen, außerhalb das ich Henrich Ridesell, meinen fauth zu Germershaym bewilligt hab, das E. L. zwischen 30 und 15 tausend gulden (doch der gestalt und mit dem Vorbehalt, das über die 2500 gl. nit gesprochen werden solte, so ime Rosenbergern an gelt geben solte) sprechen möchte; hab auch weyters und mehrers E. L. außzusprechen in nichten bewilligt. Bitt derwegen, E. L. wollen meyner in dem freuntlich verschonen, auch Albrechten nit ursach geben, mich in dem zu beschrayen, wie er one das alles dahin gespilt, das er mich gern im koth wolt umbziehen und sich selbs schön machen, als het er nie kayn wasser betrübt, so er doch seyn brief und sigell, die ich noch hab, nit gehalten hott. Bitt gantz freundtlich, E. L. wolle mir dis meyn schreiben unfreundtlich nit vermerken, sondern der nothdurft noch beschehen, verstehn. Ich will aber seyner antworth erwarten, doch das die in bestimmbter zeyt ervolge, oder ich wil in meyner vorgewendten protestation in all weg frey stehn."

Der unermüdlichen Arbeit des Herzogs Johann Friedrich gelang es dann endlich im Jahre 1561 eine Abmachung zustande zu bringen, nach der Albrecht von Rosenberg die Herrschaft Boxberg wieder an die Pfalz abtrat. Der Vertrag wurde am 24. Juli abgeschlossen und enthielt folgende Bestimmungen:

1. Albrecht v. R. übergibt Schloß, Stadt und Amt Boxberg in einem Monat, auf 25. August, mit allen Rechten und Gerechtig-

keiten an Pfalzgraf Friedrich; dieser soll Winzingen samt Zugehörungen an demselben Tag an Albrecht v. R. zur Hälfte abtreten.

2. Alle gegenseitigen Forderung sind damit abgetan.

3. Für alle Anforderungen und für Nutzungen des laufenden Jahres erhält Albrecht v. R. 27000 fl. und zwar so, daß ihm Pfalz nicht mehr als 7000 fl. an Gütern, nämlich dieselben in und um Epplingen und Dainbach sowie das halbe Dorf Sachsenflur, geben darf; 18500 fl. sollen bar in seine Behausung nach Unterschüpf bezahlt werden, 1500 fl. aber mit den Gefällen zu Bofsheim und Lindolsheim. A. v. R. soll für 3000 fl. Güter bezeichnen und diese mit den für 7000 fl. ihm überlassenen Dörfern der Pfalz zu Lehen auftragen und sie als rechtes Mannlehen wieder von ihr empfangen.

4. A. v. R. erhält die Hälfte des Dorfes Schillingstadt wieder als Mannlehen, wie er es im Jahre 1534 vom Pfalzgrafen Ludwig erhalten hatte.

5. A. v. R. empfängt ein Viertel an Dorf und Schloß Rosenberg.

6. Die Pfalz soll, wenn der Rosenbergische Mannesstamm mit Tod abgehen sollte, dessen Eigentumserben 5000 fl. geben.

7. Zur Vermeidung weiterer Streitigkeiten soll eine Kommission eingesetzt werden, deren Spruch sich beide Teile zu unterwerfen haben.

8. A. v. R. soll, falls er Güter besitzt, die früher pfälzischen Beamten gehörten, diese herausgeben, wie auch Pfalz umgekehrt tun soll.

9. Alle Diener und andere, die in dieser Sache gedient, sollen aller Anforderung entnommen sein und beide Teile sie deshalb in Ungunsten nichts entgelten lassen.

10. Alle Untertanen des Amtes Boxberg müssen ihre Schulden an A. v. R. oder seine Erben bezahlen, wie A. v. R. auch seine Schulden an die Untertanen entrichten wird.

Zur Abzahlung der Kaufsumme nahm der Pfalzgraf von dem Markgrafen von Brandenburg auf Jahresfrist den Betrag von 10000 fl. auf, wofür sich das Oberamt Boxberg zum Bürgen und Selbstschuldner verpflichtete.

Wenn auch in den folgenden Jahren noch manche strittige Punkte zwischen Albrecht und dem Pfalzgrafen zu erledigen waren,

so hatte doch der langwierige, erbitterte Streit damit sein Ende gefunden. Am 25. August 1561, an dem die Verwandten Albrechts in den Verkauf einwilligten, erfolgte denn auch wirklich die Übergabe der Burg Boxberg an den pfälzischen Amtmann, der nun dort seine Wohnung nahm. Albrecht von Rosenberg aber bezog sein Schloß zu Unterschüpf, das er im Jahre vorher mit großem Kostenaufwand hatte erbauen lassen. Das Schloß steht heute noch als Denkmal seiner Bautätigkeit und bildet eine Zierde des Dorfes Unterschüpf. Freilich ist jetzt manches daran und darin anders geworden: Die Wappentafel Albrechts v. R. und seiner zweiten Frau nebst der Jahreszahl 1560, die sich noch zu Leutweins Zeiten über dem Haupteingang an der Nordostseite befand, ist seit Ende des 18. Jahrhunderts verschwunden, und im Gebäude selbst sind jetzt ein katholischer Betsaal, Schule und Ratszimmer eingerichtet; der tiefe Graben ist eingeebnet und ein Eckturm sowie der alte Gefängnisturm, der nach einem noch vorhandenen Figurenstein „Der Aff" genannt war, sind ebenfalls abgebrochen.

Mit dem Jahre 1561 ist der erste Abschnitt im Leben des Ritters, der Kampf um das Recht und das väterliche Erbe, zu Ende. Es war in der Tat eine Zeit des Streites, der Entbehrung und Enttäuschung, aber auch der endlichen Befriedigung. Eines darf aber am Ende dieses Lebensabschnittes hervorgehoben werden: Während des jahrzehntelangen Kampfes hat sich Albrecht von Rosenberg jederzeit als Ritter gezeigt. Begreiflich jedoch ist es auch bei dem großen Schaden, den er dem Säckel der schwäbischen Bundesstände zugefügt, daß ihre gleichzeitigen Chronisten wenig Lob für ihn übrig haben. Ganz ungerecht aber ist die spätere Geschichtsschreibung gegen den Ritter geworden, wenn sie ihr Urteil über ihn nach derartigen einseitigen Parteistimmen sich gebildet hat. Was Ritterlichkeit und allgemeinen Charakter anbelangt, steht Albrecht von Rosenberg, der Eisenmann, hoch erhaben über dem geschichtlichen Götz v. Berlichingen: Er ist in Wirklichkeit etwa das, was uns Goethe in seinem Götz der Dichtung vor Augen geführt hat.

In der langwierigen Fehde mit den rücksichtslosen, eigennützigen und ränkesüchtigen Gegnern hat er im Kampfe um sein ererbtes und

verbrieftes Recht sich stets als Mann von ehrlichen Grundsätzen und ritterlichem Handeln gezeigt. Niemals hat er seinen ehrlichen Ritternamen mit Taten geschändet wie ein Hans Thomas von Absberg oder andere Stegreifritter seiner Zeit, mit denen eine ungerechte Geschichtsschreibung ihn auf die gleiche Stufe gestellt hat und teilweise heute noch aus konfessionellen Gründen zu stellen sucht. Er war ein Eisenmann, wie das Volk ihn nannte, ein fester Charakter, ein Ritter vom Scheitel bis zur Sohle.

(Schluß folgt.)

Register

bearbeitet von Paul Thorbecke.

A. Personenverzeichnis

C und K

G

Sch

X

Y

Z

B. Orts- und Sachverzeichnis.



Neues Archiv

für die

Geschichte der Stadt Heidelberg

und der

rheinischen Pfalz

im Auftrag des Stadtrats

herausgegeben von

der Kommission für die Geschichte der Stadt.

Band VII. – Heft 3.

Heidelberg.
In Kommission bei Gustav Koester.
1907.

Inhalt.

Sendungen und Mitteilungen für die Herausgabe des „Neuen Archivs" sind zu richten an die Redaktion z. H. des Herrn Geh. Hofrat Dr. Thorbecke (Landfriedstraße 5).

Universitäts-Buchdruckerei von J. Hörning in Heidelberg.


MAR 2 6 1928
Digitized by Google

